BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Foot, Jesse,

Jesse Foots, Wundarztes zu London, Abhandlung über die Lustseuche und die Urinverhaltungen In drei und zwanzig Vorlesungen

Bd.: Erster Theil

Leipzig 1793

Path. 432-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471807-6
VD18 9050223

Fl 4 3613 5

Palk. 432. -1

Med

Barn Sjuk-

dom.

H. V.

166

Jesse Foot's,

Wundarztes zu London,

Abhandlung

über die

Lustseuche und die Urinverhaltungen.

In drei und zwanzig Vorlesungen.

Aus dem Englischen übersezt

von

D. Gottfried Christian Reich.

Erster Theil.

Leipzig 1793.

In der Weidmannschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seinen verehrungswürdigsten Lehrern

dem Hochwohlgebornen

Herrn

Christian Gottfried Gruner D.

Herzogl. Sächs. Geheimenhofrath und ordentlichem öffentlichem Lehrer der Arzneigelahrheit ꝛc. ꝛc.

und

dem Wohlgebornen

Herrn

Johann Christian Starke D.

Herzogl. Sächs. Hofrath und ordentlichem öffentlichem Lehrer der Arzneigelahrheit ꝛc. ꝛc.

zu Jena

zum Zeichen seines wärmsten Danks und seiner innigsten Hochachtung

gewidmet

von dem Ueberseßer.

Vorrede des Uebersetzers.

Das gegenwärtige Werk, dessen vollständiger Titel ist: a complete treatise on the origin, theory, and cure of the *Lues venerea* and obstructions in the urethra, illustrated by a great variety of cases. Being a course of twenty-three lectures, read in Dean-street, Soho, in the years 1790. and 1791. by *Jesse Foot*, Surgeon. London. 1792. 4. S. 675. enthält so vieles Wichtige und Brauchbare, daß es gewiß kein überflüssiges Unternehmen war, es auf deutschen Boden zu verpflanzen. Es ist, wie schon aus der Aufschrift erhellet, eine Reihe

von Vorlesungen, die der würdige Verfasser vor einer zahlreichen Menge von Zuhörern in den obgenannten Jahren gehalten hat. Hie und da ist seiner Sorgfalt freilich etwas entgangen, was nothwendig hätte angegeben werden sollen. Dieses ist besonders der Fall bei den durch die Deutschen gemachten Erfindungen und Bereicherungen der Lehre von der Lustseuche. Ich glaube daher nichts Unnützes zu unternehmen, wenn ich das Wichtigste davon in einigen Zusätzen zum zweiten Theile zu liefern gedenke, und erwarte die Winke unserer Kunstrichter über diesen ersten Theil, um meiner Uebersetzung einen höheren Grad von Vollständigkeit geben zu können, als das Original hat. Wer die Schwierigkeiten des englischen Werks kennt, wird mir gewiß verzeihen, wenn meine Uebersetzung nicht diejenige Eleganz des Ausdrucks hat, die vielleicht, um einem Girtannerischen Werke würdig an der Seite zu stehen, nothwendig gewesen wäre, zu-

mal,

mal, wenn er bedenkt, daß mein Geist, durch eine Reihe von Unfällen niedergebeugt, wovon ich nur den Tod einer mir theuern Mutter nahmhaft machen will, diejenige heitere Stimmung nicht hatte, die zur schönern Darstellung eines in dunkler, oft verworrener Schreibart verfaßten Werks erforderlich ist. So leicht mir vielleicht in dieser Rücksicht ein Vorwurf zu machen sein möchte, so thätig habe ich mich beeifert, wenigstens treu und genau zu übersetzen, und dadurch dem Tadel meiner erfahrnern und geschicktern Kollegen vorzubeugen. Glücklich werde ich mich schätzen, wenn meine Sorgfalt, meine Bemühungen nicht ganz verkannt bleiben.

Wegen der Entfernung des Druckorts haben sich, besonders in den ersteren Bögen, einige wichtige Druckfehler eingeschlichen, welche zu verzeihen, ich die Leser geziemend ersuche. Der zweite Theil dieses Werks wird zur Ostermesse 1794 erscheinen, eine Verzögerung, die vielleicht

zum

Vorrede.

zum größeren Vortheile der Leser ausschlägt, ungeachtet sie in anderen Rücksichten manche Unbequemlichkeiten für dieselben bei sich führen mag.

Geschrieben auf der Königlichen Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen, den 26sten März, 1793.

Dr. Gottfried Christian Reich.

Inhalt

Inhalt des ersten Theils.

Erste Vorlesung. Ueber den Ursprung der Lustseuche. = = = Seite 1

Versuch das Alterthum der Lustseuche lange vor der Entdeckung von Westindien zu beweisen; in einem Briefe von dem Wundarzte Herrn Wilh. Beckett an den Dr. Jakob Douglaß, Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Dieser Gesellschaft im Jahre 1718 von ihm mitgetheilt. ; 11

Ein Brief von Herrn Wilhelm Beckett ꝛc. an Wilhelm Wagstaffe, der Arzneigelahrheit Doktor, und der Königl. Gesellschaft, wie auch des Kollegiums der Aerzte zu London Mitglied; über das Alterthum der venerischen Krankheit. Der Königl. Gesellschaft mitgetheilt 1720. ; ; 25

Schreiben an den Dr. Halley, Astronomen des Königes und Mitglied der Königl. Societät. Zur Beantwortung einiger wider die Geschichte des Alterthums der venerischen Krankheit gemachten Einwürfe, von Herrn Beckett. = ; 51

Zweite Vorlesung. Beleuchtung der von Herrn Wilhelm Beckett für das Alterthum der Lustseuche angeführten Zeugnisse, durch den Dr. Astruc. = 57

Zeugnisse von Aerzten und andern Personen. ; 82

Dritte Vorlesung. Historische Zeugnisse. = 104

Kurze Uebersicht des Verfassers. . ; 121

Vierte Vorlesung. Ueber die Natur und Würkungsart der Lustseuche. = = 136

Fünfte Vorlesung. Ueber den Tripper. = 174

Sechste Vorlesung. Ueber die Hodengeschwulst. 202

Ueber den weiblichen Tripper. . ; 215

Ueber den Augentripper. = ; ; 220

Ueber die Impotenz. = ; ; 227

Siebente Vorlesung. Heilung des Trippers und der Zufälle desselben. = = 233

Heilung der Hodengeschwulst. = ; 258

Heilung des weiblichen Trippers. ; ; 261

Achte

Inhalt des ersten Theils.

Achte Vorlesung. Ueber die Verengerungen oder Verstopfungen der Harnröhre und die Harnverhaltung. = = = Seite 266

Neunte Vorlesung. Verengerungen oder Verstopfungen der Harnröhre, Krankheiten der Harnblase, und anderer Theile. = 296

Zehnte Vorlesung. Ueber die Heilung der Krankheiten der Harnröhre. = = 316

Eilfte Vorlesung. Fortsetzung. = 344

Zwölfte Vorlesung. Ueber die Heilung der Krankheiten der Harnröhre, durch Fälle erläutert. 370

Erster Fall = = = 373

Zweiter Fall = = = 376

Dritter Fall = = = 378

Vierter Fall = = = 379

Fünfter Fall = = = 380

Sechster Fall = = = 382

Siebenter Fall = = = 383

Achter Fall = = = 385

Neunter Fall = = = 386

Zehnter Fall = = = 388

Eilfter Fall = = = 391

Zwölfter Fall = = = 392

Dreizehnter Fall = = = 393

Vierzehnter Fall = = = 394

Funfzehnter Fall = = = 396

Sechzehnter Fall = = = 399

Siebenzehnter Fall = = = 401

Achtzehnter Fall = = = 401

Neunzehnter Fall = = = 402

Zwanzigster Fall = = = 405

Ein und zwanzigster Fall = = 407

Zwei und zwanzigster Fall = = 408

Drei und zwanzigster Fall = = 411

Vier und zwanzigster Fall = = 414

Fünf und zwanzigster Fall. = = 417

Erste

Erste Vorlesung.

Ueber den Ursprung der Lustseuche.

Meine Herren!

Die Absicht dieser Vorlesungen ist, alles dasjenige Ihnen bekannt zu machen, was die Lustseuche, oder die venerische Krankheit betrifft. Aus dieser Ursache fange ich mit der Untersuchung über den Ursprung derselben an, um einen Grund zu gewinnen, auf dem ich weiter fortbauen kann.

Obgleich die Bestimmung des ersten Entstehens der Lustseuche in Europa zur Bezeichnung der Zufälle dieser Krankheit, oder zur Heilung derselben hier nicht unumgänglich nothwendig ist, so bleibt doch überhaupt solch eine Untersuchung ein sehr interessanter Punkt der spekulativen Philosophie, weil man dabei auf die, durch Verschiedenheit des Klima's und der Lebensart bewürkten Veränderungen in der Natur solcher Krankheiten,

welche einem oder dem anderen Theile der Erde, entweder nur in gewissen Jahreszeiten, oder für beständig eigen, oder darinnen einheimisch sind, Rücksicht zu nehmen Ursache hat.

Einheimische Krankheiten nenne ich solche, welche unter besonderen Himmelsstrichen, als natürliche Folgen des dasigen Klima's gewöhnlich vorkommen, und deren Entstehung durch Witterung, Nahrungsmittel, Kleidungsart und andere Nebenursachen hauptsächlich beschleuniget wird: also Krankheiten, die nothwendig vorhanden seyn müssen, und nur die Einwohner besonderer Himmelsstriche zu befallen pflegen.

Ein sehr wesentlicher Unterschied findet aber alsdann Statt, wenn eine irgendwo einheimische Krankheit durch die Mittheilung des ansteckenden Prinzips unter einen anderen, ganz fremden Himmelsstrich verpflanzt wird. Eine an irgend einem Orte einheimische, oder diesem ganz eigene Krankheit pflegt, wo nicht immer, doch wenigstens zu gewissen Zeiten, daselbst herrschend zu seyn, weil das ansteckende Prinzip nicht ausgerottet werden kann, und sie muß natürlicher Weise daselbst so lange fortdauern, als jener Theil der Erde noch die nämliche Sonnenhitze genießt, und von eben so vielem Regen befeuchtet wird, als ehemals, so lange die Oberfläche der Erde, ungeachtet der dahin eilenden Jahre, ihre Gestalt beibehält, und so lange die Einwohner noch dieselben Nahrungsmittel genießen, sich auf eben dieselbe Art kleiden, und die nämlichen Gewohnheiten beobachten, als sie ehemals gethan haben.

Jetzt wundert sich niemand mehr, daß die Kröpfe in den Alpen so häufig sind; sie müßten sich aber verlieren, wenn diese Gebirge einmal durch ein Erdbeben geebnet werden würden.

Die Pest ist wohl schon allen meinen Zuhörern bekannt, und eben so bekannt wird es ihnen auch seyn, daß sie sich niemals von selbst in England zu entwickeln pflegt, und daß sie hier keineswegs die Folge der Atmosphäre, oder der Lebensmittel, oder andrer Veränderungen in der Lebensart der Einwohner dieser Insel ist. Wenn sie aber je hier ausbrach, so war sie blos der Verbreitung der Ansteckungsmaterie zuzuschreiben, und wurde nach der sorgfältigen Anwendung der schon allgemein bekannten Vorbauungsmittel bald wieder vertilgt, zumal da die Verbreitung und das Umsichgreifen des Pestgiftes weder durch das Klima, noch durch das Volk selbst, begünstiget wurde. Man könnte das nämliche Verfahren bey den Pocken sowohl, als bey der venerischen Krankheit beobachten.

Beiderlei Krankheiten, die einheimische, und die von ihrem Entstehungsorte in eine andere Gegend verpflanzte, können zu gewissen prädisponirenden Zeiträumen epidemisch grassiren. Diese Epidemien hängen jederzeit von Umständen ab, die eine solche Disposition begünstigen. Bei sehr heißem Wetter reißen sich die Pocken in England gewöhnlich ein; und bei sehr nasser Witterung sind Ruhren (Fluxes) und Halsbeschwerden in niedriggelegenen feuchten Gegenden allgemein herrschend. Die unterschiedene Lage mehrerer, selbst unter einerlei Breite, und auf dieser Insel gelegenen Orte, ist für die Entstehung besonderer Krank-

heiten zu verschiedenen Jahrszeiten, im Frühlinge oder im Herbste ganz und gar nicht gleichgültig. So sind z. B. Wechselfieber in den verschiedenen Distrikten (hundreds) von Essex, in den Moorgegenden (fens) von Cambridge, und auf der Insel Sheppy die herrschende Krankheit, unterdessen bei der nemlichen Witterung und Jahrszeit die Bewohner freidigter und gebirgigter Gegenden selten, oder niemals, davon befallen werden. Die sogenannte epidemische Konstitution kann also als der verschlimmerte Zustand irgend einer in besonderen Gegenden einheimischen Krankheit, und auch, als der verschlimmerte Zustend dieser durch angesteckte Personen, oder andere für das Miasma empfängliche Dinge, in ein anderes Land verbreiteten Krankheit betrachtet werden.

Die Bemerkung, wie Krankheiten, welche in irgend einer Weltgegend einheimisch sind, einer andern mitgetheilt werden, in welcher, vor der Uebertragung der ursprünglichen Ansteckungsmaterie in dieselbe, keine solche, oder ähnliche Krankheit jemals beobachtet wurde, ist ein unserer Aufmerksamkeit höchst würdiger, wenn auch noch ganz unerklärbarer Umstand. Die Krankheit bleibt in Rücksicht der Zufälle eben sowohl, als in Ansehung ihres Ausgangs, die nämliche; aber das würkende Grundwesen selbst, die erste Ursache, die Würkungsweise der Infektion, das Eigenthümliche derselben bleibt uns eben so sehr verborgen, als die unerforschlichste Sache; ihre genauere Kenntniß bleibt ein bloßer frommer Wunsch für uns. Woher entsteht jenes ansteckende Wesen das von einem Klima zum andern entgegengesetzten sich verbreitet? Auf welche

Weise

Weise geschieht es, daß eine unter südlichen Himmelsstrichen entstandene Krankheit, wenn die Ansteckungsmaterie derselben in nördlichere Gegenden gebracht wird, daselbst, sogar noch nach mehreren Monaten, die nemlichen Würkungen auf den menschlichen Körper hervorbringt, welche die Bewohner letzterer Gegenden ohne solch einen Umstand unmöglich hätten an sich erfahren können?

Die Philosophen haben sehr weislich den großen Unterschied zwischen dem Schöpfer und dem Erschaffenen dadurch bemerklich zu machen gesucht, daß sie sagten, ersterer sehe die Würkungen entstehen, wenn er die Ursachen dazu hervorriefe; wir müßten uns aber erst bemühen, die Ursachen aus ihren Würkungen zu erkennen. Gewiß ist es, daß nicht unter allen Himmelsstrichen die nemlichen Krankheiten erzeugt werden, und die Erfahrung hat gelehrt, daß die einer gewissen Gegend eigenen Krankheiten auch in andere diesen ganz entgegengesetzte Länder übergehen können. Die Wahrheit dieses Satzes kann bis zur höchsten Klarheit erwiesen werden. Die Pest z. B. kann, ob sie gleich niemals von selbst in England entstehet, doch dahin verpflanzt werden, wie solches die Erfahrung schon öfters gelehrt hat. Eben das gilt auch von den Kinderpocken und von der Lustseuche. Verfolgt man diese Idee noch weiter, so wird man einsehen, daß, obgleich die prädisponirende Ursache gewisser Krankheiten im Sommer stärker ist, als im Winter, und diese dadurch weit heftiger und epidemisch herrschend werden, doch der grösseste Unterschied der Jahreszeiten sie nicht ganz zu vertilgen im Stande ist. Die Pocken herrschen daher im

Winter eben sowohl, als zu einer heißen Jahreszeit, und die Lustseuche wird bekanntlich durch die Abwechselung der Jahrszeiten eben so wenig in ihrem Fortgange aufgehalten, als die Würkungen derselben dadurch gemildert werden.

Wenn man die verschiedenen Temperamente und Abweichungen der Menschen von einander in Betrachtung ziehet, so scheinen in Beziehung auf die Erhaltung des ersten aller Segensgüter, der Gesundheit, sehr große Eigenheiten Statt zu finden. Die erste Sorge einer wahrhaften Menschenliebe, die vorzüglichste Aufmerksamkeit derselben, muß auf die Erhaltung einer vollkommenen körperlichen Gesundheit gehen: und doch wird diese nur zu oft gefährlichen Unternehmungen, und der Sucht nach Reichthümern aufgeopfert. So hat man in den Häfen der Levante allerlei Kaufmannsgüter für unsere Gegenden eingeschifft, wenn die Pest daselbst gewüthet hat. Und mit Erstaunen bemerkt man noch tagtäglich, daß man Kinder, ehe sie noch zum richtigen Gebrauche ihres Verstandes kommen, um für ihr eigenes Wohl sorgen zu können, an den Kinderpocken auf dem sogenannten natürlichen Wege sterben läßt, da man doch die Inokulation derselben als das sicherste Mittel dagegen kennet. Den Gefahren der übeln Würkungen eines fremden Klima's setzt man sich gerne aus, um Reichthümer selbst aus dem Rachen des Todes zu sammeln, und diejenigen, welche diesen Gefahren glücklich entgehen, suchen erst dann den wahren Lebensgenuß, wenn ihre eigentlichen Lebensgeister schon abgenommen haben. Religiöser und

kauf-

kaufmännischer Enthusiasmus hat Krankheiten in unsere Gegenden gebracht, die vorher daselbst unbekannt waren. Pilgrimme, die nach Befriedigung ihrer frömmelnden Empfindungen, von den Kreuzzügen zurückgekommen sind, haben den Bewohnern ihres Vaterlandes den Aussatz mitgetheilt. Das Volk auf Kauffartheischiffen hat die Pest in unsere Häfen gebracht; und auf eben demselben Wege kamen die Pocken und die Lustseuche zu uns. Unverständige Frömmlinge haben aus unrichtigen Religionsbegriffen die Ursachen neuer Krankheiten der Religion selbst zugeschrieben, und diese dadurch geschändet; und rastlose Kaufleute haben mit Verachtung aller Gefahr, ihre Matrosen, und die Bevölkerung unseres Eilandes den verderblichsten Zufällen blos gestellet.

Es verdient sowohl gelobt als getadelt zu werden, wenn man betrachtet, wie einige der von mir berührten Krankheiten ganz verschwunden sind, und wie andere dagegen noch immer fortdauern und weiter verbreitet werden. Man erhält wenigstens dadurch einen vollkommenen Beweis, daß die Befreiung eines Landes von allen solchen Krankheiten, welche keine ursprünglich einheimischen sind, keine Unmöglichkeit ist, und daß man jede Krankheit darinnen gänzlich würde vertilgen können, die aus einer andern Gegend dahin gekommen ist, und blos durch die von einer Person auf die andere übergehende Ansteckung, keineswegs aber durch irgend eine andere vorher vorhandene, und in der Luft, dem Boden, der Temperatur, oder der Natur und den Gewohnheiten

der Einwohner gegründete Ursache weiter verbreitet wird.

Zur gänzlichen Vertilgung der Pest wurde jedermann durch die Selbstliebe bewogen. Aus Nothwendigkeit lernte man die dazu dienlichen Mittel kennen — und die Gesellschaft gründete ihre Existenz darauf. Man zog Kordons dagegen, machte die Häuser der Verpesteten der Erde gleich, und verließ diese selbst, wählte andere vor der Ansteckung gesicherte Gegenden, und brauchte selbst das Feuer zur Reinigung eingeschlossener Orte, und zur Sicherung vor künftigen Gefahren. Die Aussätzigen schloß man in abgesonderte, für sie bestimmte Zimmer ein; und so hat man denn, vermittelst der strengsten Beobachtung dieser Vorsichtigkeitsregeln, eine gänzliche Vertilgung dieser Krankheit bewürkt, welche die Arzneywissenschaft nicht hat bewürken können. Nur mit den Pocken scheint man nicht so weit kommen zu können, und gleichsam einen Vertrag eingegangen zu haben; anstatt sie ganz von unseren Thoren abzuhalten, hat man sich mit dem Elende derselben auf eine traurige Art vertraut gemacht. Anstatt ihre Gewalt ganz zu brechen, hat man das nur zum Theil, durch die Inokulation, gethan. Indessen ist es schon für die Erhaltung des Menschengeschlechtes äußerst wichtig, nur ein Mittel zu kennen, wodurch die freywillige (contagious) Fortpflanzung einer Krankheit in eine absichtliche (infectious) umgeändert wird, und ich bedaure nur das einzige, daß dieses Mittel noch so sehr vernachlässiget wird. Noch immer werden unzählige

Men=

Menschen durch die freywillige, von Natur geschehende Ansteckung (contagious infection) geopfert, welche durch die Einimpfung hätten erhalten werden können.

Der Gegenstand meiner weiteren Untersuchung ist auf die Erklärung des Ursprungs der Lustseuche allein eingeschränkt: ich führte diese Bemerkungen nur als Einleitung dazu auf. Mein erstes Geschäft sey nun, Ihnen die Meinungen älterer Schriftsteller über diese Frage bekannt zu machen. Ich werde die Gründe, deren man sich auf zweien verschiedenen Seiten bedient hat, Ihnen zur eigenen Betrachtung in der Ordnung vorlegen, und zuletzt meine Meinung über die beiderseitigen Beweisgründe angeben.

Um den Zeitpunkt ausfindig zu machen, in welchem diese Krankheit in Europa zuerst erschienen ist, muß ich auf die Schriftsteller zurückgehen, die darüber geschrieben haben. Die vorzüglichsten sind, Wilhelm Beckett, ehemaliger Wundarzt zu London, und Dr. Astruc, Arzt des verstorbenen Königs von Frankreich. Auch gab vor ungefähr zwanzig Jahren der französische Arzt, Dr. Sanchey, eine Abhandlung über den Ursprung dieser Krankheit heraus, die erst vor kurzem nach dem Originale, das ich besitze, ins Englische übersetzt worden ist. Da aber seine Gründe, in Vergleichung mit den von Hr. Beckett vorgetragenen, nur schwach sind, und die Beantwortung der Frage bei beiden auf einerlei hinausläuft, so hielt ich es für dienlicher, Ihnen m. H. nur das, was Hr. Beckett gesagt hat, anzugeben. Seine Schrif-

ten darüber sind in den Philosophischen Abhandlungen *) enthalten, welche nur in den Händen weniger Personen, und daher schwer zu bekommen sind. Dr. Astruc hat zwar auf die von ersterem vorgetragenen Gründe geantwortet, seine Schriften aber den Lesern desselben nicht vorgelegt. Ich werde daher in diesen zwo Vorlesungen das Wesentlichste von beiden gegen einander stellen, und Sie, m. H., über die Sache selbst urtheilen lassen.

*) Philosophical Transactions, Vol. XXX und XXXI.

Versuch

Versuch, das Alterthum der Lustseuche lange vor der Entdeckung von Westindien zu beweisen; in einem Briefe von dem Wundarzte, Herrn Wilhelm Beckett, an den Dr. Jakob Duglaß, Mitglied der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Dieser Gesellschaft im Jahre 1718 von ihm mitgetheilt.

(Aus den Philosophical Transactions. Vol. XXX.)

Mein Herr!

Die Unternehmung, in welcher ich gegenwärtig begriffen bin, hat mir es zur höchsten Verbindlichkeit gemacht, unter andern, eine große Anzahl älterer medizinischer und chirurgischer Werke, welche Landsleute von uns zu Verfassern haben, durchzusehen; und aus diesen lernte ich, daß die Lustseuche schon weit eher unter uns bekannt war, als die neuern Schriftsteller sie in Europa zuerst haben bekannt werden lassen; denn man glaubt und behauptet, daß sie vor dem Jahre 1494, wenigstens in Europa, noch ganz und gar unbekannt geblieben sey. Demungeachtet werde ich, im Verfolge dieses, hinlänglich darthun, daß sie bereits schon einige Jahrhunderte zuvor in England beobachtet wurde. Ich könnte noch verschiedene Aerzte und

Wund-

Wundärzte von Bedeutung anführen, die mit mir gleicher Meinung gewesen sind, und besonders den gelehrten Dr. Karl Patin, den Verfasser einer merkwürdigen Abhandlung über das höhere Alterthum dieser Krankheit; welches mich denn hinlänglich von dem Vorwurfe befreien wird, als gienge ich darauf aus, neue unverbürgte Sätze aufzustellen, oder fände mich in Verlegenheit, ältere Autoritäten, ohne vorherige Bekanntschaft damit, aus den ältesten medizinischen Schriftstellern, einem großen Hippokrates zum Beispiel, einem Galen, Avicenna, Celsus u. d. gl. und der heiligen Schrift selbst beizubringen. Ich werde hier und auf den folgenden Blättern alle diese fremden Hülfsmittel bei Seite lassen, und die Zufälle der Krankheit so angeben, wie sie vom ersten Augenblicke der Ansteckung an, bis zu dem letzten zerstörenden Zeitpunkte, natürlich zu entstehen pflegen; ich will blos zeigen, daß wir bei der Untersuchung unserer eigenen Alterthümer, Beispiele genug finden, welche beweisen, daß die Lustseuche, nach allen ihren verschiedenen Graden, schon länger zuvor unter uns häufig bemerkt worden sey, ehe sie, nach dem Wahne unserer neueren Schriftsteller, in Europa vorgekommen ist.

Ich will mit dem ersten Grade dieser Krankheit den Anfang machen, und aus hinlänglich verbürgten Zeugnissen darthun, daß er vor Alters das Brennen (the brenning, oder the burning) genennt wurde; und daß dieses Wort schon seit mehreren Jahrhunderten zur Bezeichnung derjenigen Krankheit gebraucht worden sey, welche man jetzt die venerische Ansteckung,

den

den Tripper, (the clap) nennet; desgleichen, daß es nicht eher wieder außer Gebrauch gekommen ist, bis diese letztere Benennung (clap) aufkam. Die Art und Weise, auf welche ich mein Vorhaben wahrscheinlich am besten werde ausführen können, wird die seyn, daß ich vorerst die Papiere (records) durchgehe, welche die öffentlichen Hurenhäuser betreffen, die an der Wasserseite (Bank-Side) in Southwark, unter der Gerichtsbarkeit des Bischoffes von Wincheſter gestanden, und unter der Regierung Heinrichs des Achten aufgehoben worden sind. Denn es ist unmöglich, daß nicht eine solche Krankheit, wenn sie damals schon bekannt war, unter den unzüchtigen Weibspersonen sehr häufig hätte vorkommen sollen, welche, ihren Lüsten zu fröhnen, hier vollkommene Freiheit hatten, wenn auch schon Verordnungen und Regeln zur Verhütung des weiteren Umsichgreifens dieser Krankheit vorhanden gewesen wären. Wenn man aber findet, daß es würklich dergleichen Verordnungen gab, die auf die Sicherstellung solcher Personen abzweckten, welche diese Häuser, (deren in älteren Zeiten achtzehn, unter Heinrichs des Siebenten Regierung aber nur noch zwölfe waren,) besuchten, so kann man sich mit Zuversicht darauf verlassen, daß die Aufseher derselben, wegen des so häufigen Vorkommens der Krankheit, in die Nothwendigkeit versetzt waren, solche Regeln und Verordnungen zu erlassen; denn eben diejenigen, welche dergleichen Häuser zu halten Erlaubniß ertheilen konnten, waren, ihres eigenen Interesses wegen, dazu verbunden, alle Personen gegen irgend eine daselbst zu erhaltende Krankheit so viel wie möglich sicher zu stellen,

len, wenn nicht das häufige Vorkommen dergleichen widriger Zufälle andere von der Besuchung derselben abhalten, und so die eigentliche Absicht ihrer Anordnung aufheben, und ihre davon gehabten Einkünfte vermindern sollte. Nun finde ich, daß in dem Jahre 1162 von dem Bischoffe von Wincheſter verschiedene Konstitutionen für die damaligen Zeiten, und mit den alten aus Erinnerung gekommenen Gebräuchen übereinstimmend, sind gegeben, und vom Könige selbst bestätiget worden, unter welchen sich folgende Punkte mit befinden: daß nämlich kein Hurenwirth für ein Zimmer von einem Mädchen wöchentlich mehr nehme, als 14 Pences, daß er an Feiertägen seine Thüre nicht offen lasse, daß er kein Mädchen wider ihren Willen zurückhalte, wenn sie von ihrer Sünde ablassen wollte; daß kein Mädchen Geld von einer Mannsperson nehme, wenn sie nicht die ganze Nacht bis an den Morgen mit ihm zugebracht hätte; daß kein Hurenwirth ein Mädchen halte, das mit der gefährlichen Krankheit des Brennens behaftet wäre *). Diese und noch mehrere Befehle sollten auf das genaueste beobachtet, die Uebertreter derselben aber aufs strengste dafür bestraft werden. Nun bin ich aber überzeugt, daß keine Krankheit durch die fleischliche Vermischung mit Weibspersonen kann weiter verbreitet werden, als eine venerische, weil diese einzig und allein ansteckend ist: daß aber dieß der Fall mit dem sogenannten Brennen gewesen ey, ist offenbar. Denn wäre es nichts weiter als ein

*) No Stew-holdet to keep any woman that hath the perilous infirmity of Burning.

ein einfaches Geschwür oder eine bloße Entzündung gewesen, so würde niemand davon angesteckt worden seyn; und wenn dieser Zufall allein den Weibspersonen eigen gewesen wäre, so hätte er durch den Beischlaf nicht weiter verbreitet werden können, und es wäre unnöthig gewesen, ihn unter jenen Einschränkungen mit zu begreifen. Auch beweisen diese Verordnungen, daß die Krankheit weit früher, als zu dem angegebenen Zeitpunkte (1162) vorhanden war, weil sie nur die Erneuerung der schon vor einer nicht mehr zu gedenkenden Zeit gegebenen Befehle waren. Zur Bestätigung dieses dient noch das, daß in dem Archive des Bischofes von Winchester, dessen Pallast auf der Wasserseite nahe bei den Hurenhäusern befindlich war, ein auf Pergament geschriebenes Buch ist, dessen Titel so lautet: „Hier fangen an die Verordnungen, Regeln und „Gebräuche zur Erhaltung des Menschenlebens sowohl, „als der Vermeidung mancherlei Unglücksfälle und „Unbequemlichkeiten, die sich täglich zu ereignen pfle„gen, und welche sollen genau gehalten, und von de„nen Personen, die es angeht, getreu beobachtet wer„den,*)" und worinnen ein Artikel befindlich ist, der so überschrieben: De his qui custodiunt mulieres habentes nephandam infirmitatem, und anfängt: „Item, daß kein Hurenwirth eine Weibsperson

*) Here begynne the Ordinances, Rules, and Custumes, as well for the Salvation of Manne's Lif, as for to aschewe many Myschiefs and Inconvenients that dayley be lik there for to fall owte, to be rightfully kept, and due Execution of them to be don unto any Persone within the same.

„son in seinem Hause behalte, welche die Krankheit „des Brennens hat, sondern daß er sie hinwegschaffe „bei Strafe einer Geldbuße von hundert Schillingen „an den Herrn *)", (nämlich an den Bischoff.) Diese Stelle ist aus einer Originalhandschrift ausgehoben, welche ungefähr um das Jahr 1430 geschrieben seyn mag, und in dem Gerichtshofe des Bischoffes von Winchester aufbehalten wird. Man kann aus dieser Verordnung ersehen, daß diese Krankheit schon zu der Zeit häufig vorgekommen ist, weil es darinnen heißt, daß sie „außer andern widrigen Zufällen täglich sich zu ereignen pflegte:" und die Größe der darauf gesetzten Strafe, die, nach dem damaligen Geldmangel betrachtet, so außerordentlich war, beweist, daß es keine geringe und unbedeutende Sache war.

Dieser offenbare Beweis aber von dem frühen Daseyn des sogenannten Brennens (burning) könnte als unzureichend betrachtet werden, so lange wir nicht vollkommen davon überzeugt werden, was es eigentlich für eine Krankheit gewesen sey, und wie sie in den damaligen Zeiten beschrieben wurde: ich will sie deswegen angeben, wie sie ein glaubwürdiger Zeuge, der Esq. Johann Arden, einer der Wundärzte König Richard des Zweyten, und König Heinrichs des Vierten, beschreibet. Er definirt sie in einem von ihm hinter-

*) That no Stew-holder keep noo Woman wythin his hous that hath any Syckneſſe of Brenning, but that she be putte out upon the peyne of makeit a fyne unto the Lord of a hundred Shyllyngs.

hinterlassenen und auf Pergament geschriebenen merkwürdigen Handschrift so: „sie ist eine gewisse innerliche Entzündung (heat) und Abschälung der inneren Haut der Harnröhre," und diese Beschreibung giebt uns einen vollkommenen Begriff von dem, was wir jetzt den Tripper (a clap) nennen; denn zahlreiche Leichenöfnungen solcher Personen, welche mit diesem Zufalle behaftet gewesen sind, haben es hinlänglich an den Tag gelegt, daß die Harnröhre derselben von dem Gifte, das ihnen aus der Vermischung mit unreinen Weibspersonen mitgetheilt worden ist, angegriffen war; und diese Abhäutung oder Verschwärung schränkt sich nicht, wie man neuerlich geglaubt hat, auf die feinen Mündungen (ostiola) der Schleimhölen allein ein, sondern sie kann sich auch auf jeden Theil der Harnröhre erstrecken, der nicht zu hoch liegt, daß die ansteckende Materie noch bis dahin gelangen kann. Das obgedachte Brennen, welches dergleichen Personen verspüren, ist jetzt noch, so wie vormals, die Folge der abgehäuteten (excoriated) Harnröhren, weil die in dem Urine enthaltenen Salze die Nervenfädchen derselben nothwendig kützeln und reizen und eine brennende Empfindung in den von ihrer natürlichen Bekleidung entblößten Theilen der Harnröhre hervorbringen müssen; und diese brennende Empfindung wird bald mehr bald weniger fühlbar seyn, je nachdem eben die salzigten Theile in einer größeren oder geringeren Menge Urins aufgelößt sind. Ich selbst habe dieses öfters bei Personen, welche an solcher Krankheit litten, bei heißem Wetter bemerkt, wo die Ausdünstungsmaterie in größerer Menge weggieng, die Salztheile also in größerem

Verhältnisse zu der vorhandenen Menge Urins da waren, und deswegen das Urinlassen desto empfindlicher und beschwerlicher machten.

Wir sehen also, daß diese frühe und deutliche Beschreibung der gedachten Krankheit unter uns, vollkommen mit den neuesten und sorgfältigsten anatomischen Untersuchungen übereinkommt. Es ist hier von keinen verdorbenen Testikeln die Rede, wie beim Trajanus Petronius; von keiner Verschwärung der Vorsteherdrüse (prostata) wie Rondelet solche annahm; von keinem Geschwüre an den Saamengefäßen, wie Plater es behauptete; der Sitz dieser Krankheit wird weder in die Samenbläschen noch in die Vorsteherdrüse versetzt, wie solches Bartholinus that; noch auch in diese genannten Theile und die Testikeln zugleich, wie unser Landsmann Wharton, und andre geglaubt haben, die den Sitz dieser Krankheit falsch angeben, und deren Begriffe davon jetzt mit Recht als ungegründet verworfen sind; sondern es ist eine einfache und getreue Beschreibung derselben, und ihres Sitzes, die schon mehr als hundert und funfzig Jahre zuvor, ehe einer dieser Männer die Welt mit seinen gelehrten Arbeiten beschenkte, entworfen worden ist.

Da ich hoffentlich hinlänglich genug gezeigt habe, daß das Brennen eine unter uns schon lange vorhandene Krankheit sei, und eine Beschreibung derselben hier von mir geliefert worden ist, so werde ich nun etwas von der vor Alters gebräuchlichen Heilungsart derselben angeben. Man darf nicht erwarten, daß die Maasregeln, welche unsere Vorfahren in den frü-

hesten

hesten Zeiten beobachtet haben, zur Entfernung irgend einer in der Blutmasse, oder den anderen Säften vorhandenen bösartigen Beschaffenheit dienen sollten, wie dieses in jetzigen Zeiten bei der Behandlung venerischer Zufälle der Fall ist; weil sie die Krankheit als ganz örtlich ansahen, und glaubten, daß von der Entfernung der Zufälle die gänzliche Herstellung abhänge, dem zu Folge sie denn auch solche Arzneimittel empfalen, welche zur Verminderung der inneren Hitze des Theils, und zur Heilung der Excoriation oder Verschwärung der Harnröhre dienen konnten. Ich will die ganze Verfahrungsart so angeben, wie sie der erstgedachte Johann Arden, der ungefähr um das Jahr 1380 schrieb, geliefert hat. Er sagt: Contra Incendium: Item, contra incendium Virgae Virilis interius, ex calore et excoriatione fiat talis Syringa (i. e. injectio) lenitiua. Accipe lac mulieris masculum nutrientis, et parum zucarium, oleum violae et ptisanae, quibus commixtis per syringam infundatur, et si praedictis admiscueris lac amigdalorum melior erit medicina. Es ist kein Zweifel, daß dieses Mittel, wenn wir uns desselben jetzt bei unsern Patienten bedienen würden, nicht unfehlbar die innerliche Hitze der Zeugungstheile wegnehmen, und die Excoriationen oder Verschwärungen der Harnröhre auf die Art heilen sollte, daß der Ausfluß derselben vollkommen gestopft würde. Diß war denn auch alles, was man von dergleichen Arzneien erwartete, um so mehr, weil man mit der Natur der Krankheit ganz und gar unbekannt war. Man bildete sich da-

mals nicht im geringsten ein, daß die Kranken nicht ganz vollkommen hergestellt wären, wenn nur die Zufälle, von denen die Zeugungstheile zuerst befallen wurden, weggeschafft waren.

Zur weiteren Bestätigung dessen, was ich hier angegeben habe, will ich nun durch den Beweis, daß die nachfolgenden Geschichtschreiber, die medizinischen und chirurgischen Schriftsteller, und noch andere mehr durchaus bei uns, in England, sich des nemlichen Wortes zur Bezeichnung der venerischen Krankheit bedient haben, darzuthun suchen, daß unter diesem Brennen (brenning oder burning) die venerische Krankheit verstanden worden sei. In einem alten vor mir liegenden, um das Jahr 1390 verfaßten Manuscripte finde ich ein Recept für „Brenning of the Pyntyl, yat men clere ye Apegalle;“ galle ist ein alt Englisches Wort für eine verdorbene Feuchtigkeit. Wer die Etymologie des Wortes apron kennt, kann die Bedeutung alsdenn nicht verfehlen. Und in einer anderen, ungefähr funfzig Jahre nachher aufgesetzten Handschrift findet sich ein Recept für das Brennen an jenen Theilen von einer Weibsperson. Simon Eisch, ein eifriger Beförderer der Reformation, unter der Regierung Heinrichs des Achten, sagt in seiner, dem Könige im Jahre 1530 übergebenen Supplication of Beggars, wenn er von den römischkatholischen Priestern spricht, so: „Diese sind es, welche die ganze Gene„ration der Menschen in Ihrem Königreiche dadurch „verderben, daß sie das Venusgift (the pockes) „einer Weibsperson auffassen, und auf eine andere

„über-

„übertragen; daß sie, von einer angesteckt, das Bren-
„nen einer andern mittheilen; daß sie den Aussatz von
„einem Weibe empfangen, und ihn auf eine andere
„verbreiten.“ Aber um diese Sache noch deutlicher zu machen, muß ich bemerken, daß Andreas Boord, ein Doktor der Arzneiwissenschaft und katholischer Priester unter Heinrichs des Achten Regierung, in seinem im Jahre 1546 gedruckten und so betitelten Buche: the breviary of health, umständlich von dieser Art des Brennens spricht; eines seiner Kapitel fängt so an: „Das neunzehnte Kapitel handelt von dem Brennen „einer Hure *),“ und er verräth darinnen eine genaue Kenntniß von der Art und Weise, wie das Brennen mitgetheilt wird. Der nemliche Schriftsteller sagt noch außerdem, daß, wenn ein Mann von einer liederlichen Dirne angesteckt wäre, und innerhalb einem Tage mit einer andern Weibsperson den Beischlaf ausübte, er diese auch anstecken würde; und als ein unmittelbares Hülfsmittel wider das Brennen, empfielt er das zwei- oder dreimalige Waschen der Geburtstheile mit weißem Wein oder auch mit Sekt und Wasser; wenn der Ausfluß aber schon lange gedauert hätte, so gibt er den Rath, zu einem erfahrnen Wundarzte zu gehen, und Hülfe von demselben zu verlangen. In seinem zwei und achtzigsten Kapitel spricht er von zweierlei Arten von Brennen oder Verbrennen (burning), einmal durchs Feuer, und das andere-mal durch die fleischliche Vermischung mit einer Weibs-

*) The nineteenth capter doth shew of Burning of an Harlotte.

person. Er verweiset die von einer Hure angesteckte (verbrannte) Person auf ein andres Kapitel, das sich so anfängt, „yf he get a Dorser or two.“ Unter Dorser sind venerische Bubonen zu verstehen, weil damals das Wort bubo mehrentheils nur zur Bezeichnung solcher Geschwülste gebraucht wurde, welche bei Pestkrankheiten gewöhnlich vorzukommen pflegten.

Hieraus erhellet, daß das Brennen oder Verbrennen (the Burning) mit seinen Folgen würklich venerisch war, weil durch die tägliche Erfahrung ausgemacht ist, daß die üble Behandlung der ersten Zufälle dieser Krankheit mit adstringirenden Mitteln oder die Entfernung derselben durch kühlende Arzeneien, und das Zuheilen der wunden Stellen, gemeiniglich solche Leistenbeulen verursacht, dergleichen nur in den seltensten Fällen aus einer anderen Ursache entstehen.

Ich will nur noch einige Beispiele zum Beweise anführen, daß diese Krankheit das Brennen oder Verbrennen (Burning) genennet wurde, und dann sogleich meinen Brief beschließen. In einem Manuscripte, das ich über die Vokation Johann Bales, zum Bisthum Ossory in Irland, habe, und das von diesem selbst geschrieben ist, sagt er vom Dr. Hugo Weston, (der im Jahre 1556 Dechant in Windsor war, wegen Ehebruch aber vom Cardinal Pole abgesetzt wurde,) „der unzüchtige Weston, der in der Kunst des „Hosenbrennens geübter ist, als alle Huren in den Bor„dellen zusammen *),“ und an einem anderen Orte: „er

*) At this day is lecherous Weston, who is more practised in the Art of Brech Burning, than all the whores

„er steckte erst vor kurzem eine Bettlerin in St. Bo=
„tolphs Kirchspiel an *);“ und noch an einem andern Orte: „er war mit venerischen Beulen behaftet, und „ist bis jetzt noch nicht davon befreiet **).“ Michael Wood gibt in seinem der Steph. Gardinerschen Rede, de vera Obedientia, im Jahre 1553 zu Rouen vorgedruckten Sendschreiben, ein anderes Zeugniß vom Verbrennen. Und Wilhelm Bullein, ein Arzt unter der Regierung der Königin Elisabeth, läßt in seinem im Jahre 1562 gedruckten, und the Bulwark of Defence etc. genannten Buche, die Krankheit die Gesundheit fragen, was denn mit den sogenannten Franzosen (the French Pockes) zu thun sei, und diese antworten: „Es sollte niemand über diese Krankheit nachforschen, oder so kühn sein, an Hülfe zu denken, wenn er angesteckt wäre; er sollte lieber die Ursachen zu dieser Krankheit, und die unzüchtigen angesteckten Huren vermeiden ***).“

res of the Stews. Die Benennung Brech-Burning entspricht einer deutschen unter dem Pöbel üblichen Redensart: Er hat sich die Hosen verbrannt, er hat verbrennte Hosen, er ist gebrennt worden.
Anm. d. Uebers

*) He not long ago brent a Beggar, in St. Botolph's parish.

**) He had been sore bitten with a Winchester goose, and was not yet healed thereof. Winchester-goose war die gewöhnliche Benennung der Franzosen zu damaliger Zeit, weil die Hurenhäuser, wo diese Krankheit vorzüglich zu finden war, unter der Gerichtsbarkeit des Bischoffes von Winchester standen.

***) „He would not that any should fisthe for this disease, or to be bold when he is bitten to thynke thereby

Ich glaube nun dasjenige hinlänglich bewiesen zu haben, was ich zu beweisen mir vorgenommen hatte, daß nemlich der erste Grad der venerischen Krankheit schon lange bei uns unter dem Namen des Verbrennens (burning) bekannt war; und damit ich Ihnen, mein Herr! nicht noch mehr Zeit mit der Erörterung dieses Umstandes wegnehme, so will ich die Mittheilung derjenigen Stellen, welche ich zum Beweise, daß die Krankheit schon damals, als sie recht bekannt zu werden anfing, nicht mehr neu für uns gewesen sei, gesammelt habe, auf eine günstigere Gelegenheit versparen, und Ihnen keinen Augenblick mehr rauben, als nöthig ist, Sie zu versichern, daß ich mich mit Vergnügen unterzeichne, als

Ihren

London, den 4. Febr.
1717 — 18

ꝛc. Wilh. Beckett.

---

thereby to be helped, but rather to eschewe the cause of thys infirmity, and filthy rotten Burning of Harlots."

Ein

Ein Brief von Herrn Wilhelm Beckett, Wundarzte und Mitgliede der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, an Wilhelm Wagstaffe, der Arzneigelahrheit Doktor, und der Königlichen Gesellschaft, wie auch des Kollegiums der Aerzte zu London Mitglied, über das Alterthum der venerischen Krankheit. Der Königlichen Gesellschaft mitgetheilt, 1720.

(Aus den Philosophical Transactions. Vol. XXXI.)

Mein Herr!

Ehe ich mich noch auf die Hauptabsicht meines gegenwärtigen Briefes einlasse, welche dahin gehet, zu beweisen, daß die Lustseuche schon einige Jahrhunderte vor der Belagerung von Neapel unter uns bekannt gewesen sei, will ich mich bemühen, die Meinung derjenigen Personen zu widerlegen, die sie erst zur Zeit derselben Belagerung entstanden wissen wollen, wenn nemlich noch einige, nach Durchlesung meines vorigen Briefes, an der Wahrheit meiner aufgestellten Sätze zu zweifeln fortfahren sollten. Es ist zwar in der That wahr, daß es nicht an verschiedenen neueren Schriftstellern gefehlt hat, die diese spätere Entstehung der

Krankheit annehmen; ich getraue mir aber darzuthun, daß diese Behauptung ein eben so unbedachtsam als voreilig aufgefaßter Irrthum sei, der von einigen chimärischen Schriftstellern für Gewißheit ausgegeben worden ist. Da sie nach Art mehrerer Schriftsteller, die damals die Krankheit an den Zeugungstheilen zuerst entstehen sahen, und sie von der, die vorher mit ihr verwechselt wurde, absonderten, die Krankheit als neu und von anderen ganz verschieden betrachteten, so mußten sie natürlicher Weise auch einen Ort und eine gewisse Zeit für ihren Ursprung bestimmen. Wäre die Krankheit aber würklich damals entstanden, so könnte man aus guten Gründen erwarten, daß der Ursprung der Krankheit so gewiß und unfehlbar hätte bekannt sein müssen, daß weder Zweifel noch Ungewißheit darüber Statt finden könnten, und daß die Aerzte, welche in oder nahe um denselbigen Ort wohnten, und besonders diejenigen, welche darüber zu schreiben, werthgeachtet haben, alle sammt und sonders über die Gewißheit einer Sache hätten übereinkommen müssen, von der man so leicht überzeugt werden konnte. Im Gegentheile aber ist Nicolaus Leonicenus, der erste italiänische Beschreiber dieser Krankheit, der zur Zeit der Belagerung von Neapel lebte, so weit davon entfernt, den Ursprung der Lustseuche der fleischlichen Vermischung der französischen Soldaten mit italiänischen Weibspersonen zuzuschreiben, und kannte die Ursache dieses Uebels so wenig, daß er nicht einmal einräumt, ein unreiner Beischlaf habe dasselbe zur Folge gehabt. Eben um diese Zeit war es auch, daß Pabst Alexander der Sechste dem Caspar Torella den Auftrag gab, über

diese

diese Krankheit zu schreiben. Der Pabst hatte mit dem Könige Alphonsus von Neapel gegen den König Karl den Achten von Frankreich ein Bündniß aus der Ursache geschlossen, um diesem letztern den Durchmarsch durch Italien zu verbieten, wenn solcher Neapel zu belagern kömmen wollte; und doch sagt er nicht das geringste, daß die Lustseuche damals in der dasigen Gegend entstanden sei, sondern versichert vielmehr von den Sterndeutern, daß diese den Ursprung der Krankheit aus irgend einer unbekannten Konstellation der Gestirne habe. Auch sagt der um eben diese Zeit lebende Sebastianus Aquilanus, oder Antonius Scanarolius, der im Jahre 1498, also nur etwa vier oder fünf Jahre nach der Belagerung von Neapel schrieb, daß dieses Uebel keineswegs etwas anderes, als eine schon vorhandene alte Krankheit sei. Mehrere andere gleichzeitige Schriftsteller gedenken eben so wenig etwas von dieser Neapolitanischen Geschichte. Dagegen scheint Ulrich von Hutten, ein deutscher Edelmann, der aber kein Arzt war, als gewiß zu behaupten, daß die Lustseuche ihre Entstehung daselbst gehabt habe. Wie sollte es denn aber gekommen sein, daß er, der von dem eigentlichen Schauplatze so entfernt lebte, dieses hätte wissen, und dagegen die daselbst oder in der Nähe lebenden Aerzte hätten damit unbekannt bleiben sollen? Es ist dieses wenigstens eben so glaubwürdig, als seine darauf folgende ungereimte Erzälung, die einen hinlänglichen Beweis davon gibt, wie so wenig Mühe er sich gegeben hat, von der Wahrheit dessen, was er schrieb, überzeugt zu werden. Er sagt, daß diese Krankheit bis zum Jahre 1493 unbekannt gewesen sei; daß er

selbst

selbst damit schon als Kind behaftet, und die Krankheit folglich erblich gewesen, oder ihm von der Amme mitgetheilt worden sei. Er schrieb sein Buch über diese Krankheit zu Mainz, wo es auch im Jahre 1519, durch Johann Scheffer in 4to gedruckt worden ist. Nimmt man nun an, daß er damals, als er dieses schrieb, 27 Jahre alt gewesen sei, und weniger kann man nicht rechnen, weil er es schon vorher ganz allein, und ohne Beihülfe eines Arztes auf sich nahm, seinen eignen Vater von diesem Uebel zu heilen,) so müßte er, nach seiner eigenen Angabe, die Krankheit schon eher an sich gehabt haben, als sie würklich existirte. Man kann hieraus sehen, wie man durch vorlaute, abgeschmackte, und zu solch einem Unternehmen gänzlich ungeschickte Schriftsteller hintergangen werden könne, daß man ungegründete Behauptungen für Wahrheit annimmt, wenn man sich die Mühe nicht geben will, die Schriften unserer Vorgänger im Original zu Rathe zu ziehen, als welches die einzige sichere Methode ist, dergleichen chimärische und ungegründete Sätze über den Haufen zu werfen.

Ich komme aber auf die eigentliche Absicht meines Schreibens zurück. Wenn ich im vorhergehenden hinreichend bewiesen habe, daß der erste Grad der Lustseuche schon einige Jahrhunderte zuvor unter uns häufig beobachtet wurde, ehe sie in Europa zuerst bekannt worden seyn soll, so ist kein Grund mehr vorhanden, zu glauben, daß man auf irgend eine Art zu der Zeit noch ganz unbekannt damit war, als man von dem Daseyn derselben durch unleugbare Thatsachen überzeugt

zeugt

zeugt wurde. Besonders muß dieses die Behandlungsart der damaligen Zeiten darthun, die hauptsächlich nur in topischen Mitteln bestand. Brach das Uebel hernach in weit höherer Maase aus, so mußten es die Schriftsteller der damaligen Zeiten für eine ganz neue, und von irgend einer vorhergegangenen Beschwerde unabhängige Krankheit betrachten, weil man noch nicht wußte, daß sich die Krankheit, nachdem die ersteren Zufälle entfernt waren, und das Uebel ganz gehoben zu seyn schien, hernach doch wieder auf solch eine Art äußern sollte, daß nicht die geringste Aehnlichkeit zwischen ihr und den Zufällen vorhanden zu seyn schiene, die zuerst an den Zeugungstheilen vorkamen, und von denen diese schon eine geraume Zeit frei gewesen waren. Weil aber die Symptome die einzigen Merkmale sind, wodurch man eine Krankheit von der anderen unfehlbar unterscheiden kann, so kann man von mir fordern, daß ich, wenn ich mich zu beweisen unterfange, die Lustseuche sey schon weit älter, als man allgemein dafür gehalten hat, genugthuende Autoritäten anführe, um darzuthun, daß alle venerischen Zufälle, wie sie in den jetzigen Zeiten vorzukommen pflegen, den älteren medizinischen und chirurgischen Schriftstellern nicht allein bekannt, sondern auch von ihnen schon beschrieben waren. Wenn es aber keinen andern Weg gibt, von irgend einer Krankheit gewisse Kenntniß zu erlangen, als die Angabe der mit derselben verbundenen Symptome, so kann mein Beweis nicht anders, als vollkommen genugthuend ausfallen. Da die venerischen Zufälle aber unmöglich nach gewissen und untrüglichen Regeln so angegeben werden können, wie sie ge-

nau auf einander folgen, weil es so sehr verschiedne Ursachen gibt, die keine so regelmäßige Angabe zulassen, so werde ich sie so aufführen, wie sie am gewöhnlichsten auf einander folgen. Von unseren älteren Schriftstellern konnte man dieses keineswegs erwarten, weil sie jedes besondere Symptom als eine selbstständige Krankheit betrachteten, und jedes von dem anderen unabhängig, und für eine besondere unterschiedene Krankheit hielten. Wenn ich nur beweise, daß dergleichen Zufälle in den früheren Zeiten würklich vorhanden waren, so wird man von dem hohen Alter der Lustseuche wenigstens eben so gut überführt werden, als wenn sie nach der genauesten Reihefolge angegeben worden wären, und die strengste Prüfung wird es lehren, daß sie nur der venerischen Krankheit allein zugehören. In meinem vorigen Briefe glaube ich schon hinreichend bemerklich gemacht zu haben, daß der erste Grad der Lustseuche schon lange unter dem Namen des Brennens (Burning oder Brenning) unter uns bekannt war, und mit dem übereinkam, was wir jetzt den Tripper (clap) nennen. Die damit gewöhnlich verknüpften Zufälle sind die Phimosis und die Paraphimosis, welche beide von dem gedachten Esq. Johann Arden, in einem anderen von ihm auf Pergament sehr zierlich geschriebenen, und schön ausgemalten Manuscripte, sehr genau beschrieben, und gegen welche dienliche Mittel von demselben darinnen verordnet werden. Die ungeschickte Heilungsmethode des ersten Grades der venerischen Krankheit hat bisweilen Karunkeln in der Harnröhre zur Folge, und diese waren in den früheren Zeiten sehr gewöhnlich unter uns; denn um andere

frühere Schriftsteller anzuführen, erzält unser vorgedachter Autor einen Fall, daß ein gewisser Rector einen warzenähnlichen Auswuchs in der Harnröhre bekam, wovon er an einer anderen Stelle sagt, daß dergleichen häufig vorzukommen pflegen. Eben so nennt er noch einen Andern, der einen dergleichen Auswuchs von der Größe einer kleinen Erdbeere hatte, welcher nach seiner Meinung von der in der Harnröhre zurückgebliebenen verdorbenen Materie herkam.

Und würklich wird auch keines anderen Zufalls der venerischen Krankheit so häufig gedacht, als der Karunkeln, so, daß es scheint, sie seien zu damaligen Zeiten weit häufiger gewesen, als jetzt. Es muß dieses aber ohne Zweifel den erweichenden und ölichten Mitteln zugeschrieben werden, die man damals beständig einspritzte, und die, vermöge ihrer erschlaffenden und erweichenden Kräfte, die Substanz der kleinen, im Boden der vorhandenen kleinen Geschwüre liegenden Blutgefäße nothwendig dazu disponiren mußten, sich mit Nahrungssäften zu überfüllen, und sich selbst so auszudehnen, daß schwammichte Auswüchse davon entstehen mußten. Dieser Unbequemlichkeiten sich zu entledigen, war man so besorgt, daß man allerlei Korrosive und andre Mittel auf verschiedene Weise dagegen anwandte. Ein sehr alter englischer Schriftsteller hat einen ganz methodischen merkwürdigen Traktat über diesen Gegenstand hinterlassen, worinnen er zur Entfernung der Karunkeln die Kerzen empfielt, deren wir uns jetzt noch bedienen, und noch verschiedene sich darauf beziehende Regeln angibt, derentwegen es wahrschein-

scheinlich noch die beste Abhandlung ist, die jemals über diesen Gegenstand geschrieben wurde. Der nemliche Schriftsteller spricht auch von jenen hartnäckigen Geschwüren, die an der Eichel und den benachbarten Theilen entstehen und die wir Schankers nennen; und der Umstand, daß unsere älteren Aerzte so große Mühe hatten, sie zu heilen, zeigt hinlänglich, daß sie von einer venerischen Ansteckung entsprungen sind.

Unsere älteren Schriftsteller sind sehr reich an Nachrichten über diese und andre Zufälle der venerischen Krankheit, als sie sich heftiger zu äußern anfieng. Sie belegten sie auch mit besonderen, vielleicht besser bezeichnenden und ausdrucksvolleren Namen, als die sind, deren sich die neueren Schriftsteller bedienen. So nennten sie zum Beispiel die Leistenbeulen, aus dem schon oben angegebenen Grunde, Dorsers; und die venerischen Knoten an den Schienbeinen nannten sie Boon-hawe, (Knochengeschwulst) welche Benennung zugleich einen Begriff gibt, nicht allein davon, welcher Theil schadhaft, sondern auch von welcher Art der Schade sei: denn das altenglische Wort Hawe bedeutet eine Geschwulst an jedem Theile.

So wurde zum Beispiel eine kleine Geschwulst an der Hornhaut vor Alters Hawe in the eye, (Augengeschwulst) genannt; und die Geschwulst, die sich häufig an den Fingern auf der einen Seite des Nagels ereignet, wurde the white howe und nachher Whitflaw geneunt. Das Verfahren, welches unser letztgedachter Schriftsteller, der Esq. Arden, bei einer vorhandenen

Knochen-

Knochengeschwulst empfielt, besteht darinnen, daß man ein Pflaster, das in der Mitte ausgeschnitten ist, um die Geschwulst darinn aufzunehmen, und eine ätzende Mischung aus ungelöschtem Kalk und schwarzer Seife appliziren soll, welche, sammt dem Pflaster und einer dienlichen Bandage, vier Stunden, und nöthigenfalls auch noch länger darüber liegen bleiben muß, worauf man denn erst zur Absonderung des gebildeten Schorfes ꝛc. schreiten dürfe. Er scheint auf dieses Verfahren nur zufälliger Weise gekommen zu sein. Denn er sagt, daß, als er in seiner Jugend im Anfange seiner Praxis den natürlichen und künstlichen Arsenik an dem Dickbeine eines ihm anvertrauten Patienten gebraucht habe, er in großes Erstaunen versetzt worden sei, als er das Fleisch desselben davon durch den Brand absterben sah; als aber, nach der Anwendung schicklicher Digestive, der Schorf abgefallen sei, und der Knochen sich blosgelegt habe, so habe er diesen mehrere Tage nach einander mit einem Instrumente geschabt, und mit solchen Mitteln verbunden, die den Fleischwuchs befördern; alles in der Absicht, um den Knochen mit neuem Fleische zu versehen. Da dieses ohne Erfolg war, so habe er zu schaben fortgefahren, bis er eine Bewegung unter seinem Instrumente verspürte; und als durch ihn der abgesonderte Knochen, der vier Zoll lang, zween Zoll breit, und sehr dick gewesen sei, weggenommen wurde, so habe er das Geschwür mit frischem Fleische bedeckt gefunden, und der Kranke sei darauf bald wieder hergestellt worden. Die Beobachtung dieses Mannes gab wahrscheinlich Veranlassung, daß hernach unsere Vorgänger auf die nemliche

Art verfuhren. Selbst noch zu jetzigen Zeiten behandelt man in unseren Hospitälern die venerischen Schienbeingeschwülste auf die oben angegebene Weise, und bemerkt auch noch die nemlichen Erscheinungen, die dieser Schriftsteller so lange Zeit vor uns gesehen hat. Man kann demnach nicht mehr zweifeln, daß die Bone-Howe (Knochengeschwulst) der Alten und unsere venerischen Geschwülste oder Knoten eine und die nemliche Krankheit sind. Von der Erscheinung einiger der zulezt obengedachten Zufälle schließt man mit Gewißheit, daß der Kranke schon seit geraumer Zeit angesteckt ist, und daß die Krankheit bis zur vollkommenen Verderbung und Zerstörung des ganzen Körperbaues stufenweise fortschreitet. Daß dieses in jenen früheren Zeiten eben sowohl, als jezt das Ende des Elendes solcher Personen war, die sich den verführerischen Umarmungen unreiner Weibspersonen überließen, kann ich durch nichts besser beweisen, als durch jene bemerkungswürdige Beispiele, die Sie, in einer Ihrer gelehrten Vorlesungen auf unserem Theater, aus einem im Lincoln-Collegio zu Oxford aufbewahrten, und mir gütigst mitgetheilten Manuscripte angeführt haben. Die Beweisstelle lautet also: „Novi enim „ego Magister Gascoigne, licet indignus, Sacrae „Theologiae Doctor, qui haec scripsi et collegi, „diversos viros, qui mortui fuerunt ex putrefactio„ne membrorum suorum genitalium et corporis „sui; quae corruptio et putrefactio, vt ipsi dixe„runt, causata fuit per exercitium copulae carna„lis cum mulieribus. Magnus enim dux in An-

„glia,

„glia, ſcil. I. de Gaunt, mortuus eſt ex tali putre-
„factione membrorum genitalium et corporis ſui,
„cauſata per frequentationem mulierum. Magnus
„enim fornicator fuit, vt in toto Regno Angliae
„diuulgabatur, et ante mortem ſuam jacens ſic in-
„firmus in lecto, eandem putrefactionem Regi An-
„gliae Ricardo ſecundo oſtendit, cum idem Rex
„eundem Ducem in sua infirmitate viſitavit; et
„dixit mihi, qui iſta novit unus fidelis Sacrae
„Theologiae Baccalaureus. Willus etiam longe
„vir maturae aetatis et de civitat. Londonii mor-
„tuus eſt ex tali putrefactione membrorum ſuorum
„genitalium et corporis ſui, cauſata per copulam
„carnalem cum mulieribus, vt ipſemet pluries con-
„feſſus eſt ante mortem ſuam, quam manu ſua
„propria eleemoſynas diſtribuit ut ego noui anno
„Dni 1430.„ Wenn mich nun jemand davon überzeugen würde, daß dieſe in dem vom Esq. Arden, oder dem Oxfordiſchen Kanzler Gascoigne angeführten Beiſpielen, beſchriebene Krankheit eine andere als die veneriſche geweſen ſei, und was für eine ſie möglicher Weiſe hätte ſein können, ſo würde ich dieſes gewiß mit Dank erkennen. Man weiß aber, daß keine Krankheit jemals exiſtirte, die durch den Beiſchlaf von Weibsperſonen mitgetheilt werden konnte, und die die Zeugungstheile zuerſt befallen, und die Verderbung und Abfaulung derſelben, ſo wie in der Folge den Ruin des ganzen Körpers bewürkt hätte, als die veneriſche. Und nichts iſt jezt bekannter, als daß nach dem Beiſchlafe mit einer unreinen oder angeſteckten Weibsper-

son, der Penis derjenige Theil ist, wo, so zu sagen, der erste Grund zu den nachfolgenden tragischen Erscheinungen gelegt wird; daß sich an demselben und den benachbarten Theilen die natürlichen Folgen der Ansteckung, die Zufälle der Krankheit zuerst äußern, bis das würkende bösartige Gift das Blut und die anderen Säfte mit ansteckt, und daß sich diese schlimmen Folgen, wenn ihnen nicht vorgebeugt wird, über den ganzen Körper verbreiten, und bald das gänzliche Verderben desselben zuwege bringen. Weil man aber keinen besonderen Namen für die von Gascoigne gedachte Krankheit auffindet, und weil in der damaligen Zeit, aus Mangel richtiger Kenntnisse derjenigen Personen, die die ersten Grade der venerischen Krankheit zu behandeln hatten, eine große Menge Menschen unvermeidlich an der Lustseuche sterben mußte, so folget nothwendiger Weise, daß, wenn auf die äußere Oberfläche des Körpers das venerische Gift sich schon abgesezt, und folglich venerische Grinde oder Geschwüre fast am ganzen Körper verursacht hatte, der Zufall überhaupt die Benennung irgend einer besondern Krankheit erhalten mußte, die in ihren Erscheinungen etwas Aehnlichkeit mit derselben hatte. Nun findet man, wenn man die Natur aller den menschlichen Körper befallenden Krankheiten betrachtet, keine der venerischen ähnlicher, als den Aussaz, so wie er von den Alten ist beschrieben worden; ja, die Aehnlichkeit zwischen diesen beiden Krankheiten wurde für so groß gehalten, daß Sebastianus Aquilanus sich sogar aus dem Galenus, Avicenna, Plinius u. a. zu beweisen bemühte, daß die Franzosen oder die Lustseuche nur eine Untergattung des

Aus-

Ausſatzes ſeien; und Jacobus Cataneus, ein mit der Entſtehung des Namens der Luſtſeuche (Pox) gleichzeitiger Schriftſteller (im J. 1550) behauptet, daß nicht nur die eine dieſer Krankheiten in die andere übergehen könne, ſondern daß er auch zwo Perſonen geſehen habe, an denen ſich die Luſtſeuche (Pox) in den Ausſatz verändert hat: das iſt, die große Blattern oder Puſteln auf der Oberfläche ihres Körpers bekommen haben, welcherwegen man ſagte, die Menſchen haben die ſchwärenden, oder Krätzfranzoſen (ſcabby pox). Dieſer ganz eigene Krankheitszuſtand ſetzte die Wundärzte vor Alters in nicht geringe Verlegenheit: denn ſie waren, wenn ſie endlich einſahen, daß dieſe Geſchwüre äußerſt hartnäckig und ſchwer zu heilen waren, doch gezwungen, eine große Menge verſchiedener Arzneimittel zu verſuchen, um das üble Anſehen derſelben zu verbeſſern. Sie ſahen aber auch, daß alle ſammt und ſonders unnütz waren, ſo lange das Queckſilber nicht mit denſelben verbunden wurde. Da nun der Verband jedes einzelnen Geſchwüres ſo äußerſt ekelhaft war, ſo ließen ſie ihre Patienten die Salben in die mit Geſchwüren behafteten Theile ſelbſt einreiben, worauf ſie ſie bis zum nächſten Verbande in Leinewand wickelten. Sie wurden aber aufs äußerſte in Erſtaunen geſetzt, wenn ſie nach wenigen Tagen den Mund ihrer Kranken ſchmerzhaft und wund fanden, und die Patienten ſehr viel ausſpucken ſahen. Zu ihrem noch größern Erſtaunen erzählen ſie uns denn, daß die Geſchwüre kurze Zeit darauf heilten, und die Patienten wieder ganz hergeſtellt waren. Dieſer Zufall veranlaßte nun die Erfindung der Salivationsmethode durch

Einreiben von Salben, die noch jezt unter uns so gewöhnlich ist.

Dieses und einige andere Beispiele, welche ich von dem Fleiße und der Aufmerksamkeit unserer Vorfahren angeführt habe, mit welcher sie jeden zufälligen Wink zur Erleichterung ihrer unglücklichen Mitgeschöpfe von den Unfällen, denen diese unterworfen waren, benuzten, müsse die höchste Verehrung und Hochachtung für sie einflößen, und das um so mehr, weil sie vornemlich Landsleute von uns waren, welche, wie ich nicht allein dadurch, daß verschiedene Personen aus fremden Gegenden zur Befreiung von ihren Krankheiten hieher nach England kamen, sondern auch noch aus andern Gründen beweisen kann, in der göttlichen Heilkunde unter allen ihren Zeitgenossen außerordentlich excellirten. Ob man nun gleich die obgedachten fremden Autoritäten zu dem Beweise hinreichend halten kann, wie unsere Voreltern jene beiden Krankheiten, den Aussatz und die Franzosen, mit einander verwechselt haben, so werde ich doch meine vorgesezte Methode verfolgen, und aus unseren eigenen, weit früheren Schriftstellern darthun, daß, wenn gleich nicht unter uns allein, sondern auch bei verschiedenen anderen Nationen, die Franzosen vor Alters mit dem Aussatze verwechselt worden sind, doch unsere Landsleute in ihren Beobachtungen über die ansteckende Natur der einen Art dieser Krankheit, und in der Beschreibung der Zufälle derselben, so genau zu Werke giengen, daß man einen wesentlichen Unterschied zwischen den Krankheiten selbst machen, und eine von der andern trennen konnte.

konnte. Ich werde deswegen zuerst die Art und Weise zu untersuchen mich bemühen, wie man den Aussatz in jenen älteren Zeiten bisweilen erhalten zu haben vorgab, und mich dann über die Zufälle verbreiten, die bei dieser Krankheit die Patienten zu befallen pflegten.

Johann Gaddisden, ein sehr gelehrter und berühmter englischer Arzt, der um das Jahr 1340 lebte, sagt, in seinem vortreflichen, Rosa anglica, betitelten Buche, wo er von der Ansteckung aus dem Beischlafe mit Aussätzigen (De infectione ex coitu Leprosi vel Leprosae) spricht: — „primo notandum, quod ille qui timet de excoriatione et arsura virgae post coitum statim lavet virgam cum aqua mixta aceto, vel cum urina propria et nihil mali habebit;“ und an einem Orte, wo er von Geschwüren der Harnröhre spricht: „sed si quis vult membrum ab omni corruptione servare, cum a muliere recedit, quam forte habet suspectam de immunditie, lavet illud cum aqua frigida mixta cum aceto, vel urina propria intra vel extra praeputium.“ Auch empfielt er, indem er noch immer vom Aussatze spricht, einen Absud von Wegerich (plantago) und Rosen in Wein, dessen sich die Weibspersonen unmittelbar nach dem Beischlafe bedienen sollen, um vor der Ansteckung gesichert zu sein. Hieraus erhellet, daß einige jener aussätzigen Weibspersonen (wie man sie zu nennen pflegte) eine anstekkende Krankheit denjenigen mitzutheilen fähig waren, die der fleischlichen Vermischung mit ihnen pflegten,

welches beweiset, daß die Schaamtheile derselben unrein oder inficirt sein mußten, weil, den sichersten Erfahrungen zufolge, gesunde Theile nur dann von einem Gifte dieser Art angesteckt werden können, wenn sie in unmittelbare Berührung mit schon angesteckten kommen, und die darauf folgenden Zufälle sich allezeit an denjenigen Theilen zuerst einstellen, durch welche das Gift aufgenommen worden ist. Nun wird aber bei dem wahren Aussatze nie eines an den Geburtstheilen befindlichen Uebels gedacht, also mußten auch diejenigen Personen vor der Ansteckung mit dieser Krankheit absolut frei sein, die einen Umgang mit aussätzigen Frauenspersonen hatten. Aber es gab eine andere Krankheit unter ihnen, die, ob sie gleich denselben Namen führte, doch nichts weniger als der Aussatz war; und diese könnte, weil sie ansteckend war, keine andre, als eine venerische sein: denn, außer der venerischen Krankheit giebt es kein anderes Uebel, das auf diesem Wege anderen Personen mitgetheilt werden könnte. Der gelehrte Gilbertus Anglicus, der um das Jahr 1360 lebte, spricht schon von der Art und Weise, wie es möglich ist, daß jemand durch eine aussätzige Weibsperson angesteckt wird, und beschreibt die venerische Ansteckung, vermittelst der in die Harnröhre aufgenommenen bösartigen Materie, äußerst genau. Er nennet die in der Mutterscheide befindliche scharfe Materie weiblichen Saamen, und glaubt, daß das Gift aus der Harnröhre, durch die Kommunication der Arterien und Venen, dem ganzen Körper mitgetheilt werde, und diesen hierauf gänzlich verderbe.

Wir wollen nun die Zufälle der einen Art des Aussatzes, der nothwendig in verschiedene Arten abgetheilt werden muß, wenn eine andere Krankheit damit verbunden war, und wobei wir so verschiedene Erscheinungen wahrnehmen, untersuchen. Ich werde dieses hier um so eher thun, weil wir hierbei auf die ganze Reihe von Zufällen stoßen, so wie sie auf die schon angegebenen folgen, nemlich auf die venerischen Nasengeschwüre, die Halsbeschwerden, die Heiserkeit, die erbliche Ansteckung der säugenden Kinder durch ihre Ammen u. dgl. die alle noch heut zu Tage bei der Lustseuche beobachtet werden. Unser Landsmann, Bartholomäus Glanville, der um das Jahr 1360 lebte, sagt in seinem von dem Pfarrer zu Barkley, Johann Trevisa, im Jahr 1398 übersezten Buche: de proprietatibus rerum „einige aussätzige Personen haben „rothe Blattern und Dupfen im Gesichte, aus denen „öfters Blut und Eiter läuft: auch schwillt die Nase „bei ihnen außerordentlich auf, der Geruch geht ver„loren, und der Athem wird entsezlich stinkend *)." An einem andern Orte spricht der nemliche Verfasser von Aussätzigen, die „unrein, fleckigt, glänzend, ei„ternd sind, die verstopfte Nasenlöcher, eine rauhe und „heisere Stimme haben, und denen das Haar aus-

 „fällt."

*) Some Leprous perſons have redde pymples and whelkes in the face, out of whome oftenne runne blood and matter: in ſuch the noſes ſwellen and ben grete, the vertue of ſmellynge faylyth, and the brethe ſtynkyth ryght fowle.

„fällt. *)“ Unter die Ursachen dieser Art von Aussatz zählt er, wenn man sich in ein Bette legt, wo solche Personen gelegen haben, wenn man unmittelbar nach ihnen auf den Abtritt geht, und dergleichen, wovon die ersten Schriftsteller über die Lustseuche geglaubt haben, daß das Gift weiter verbreitet werde: Auch sagt er weiter, „er (der Aussatz) entsteht von der „fleischlichen Vermischung mit einer Weibsperson, bei „der ein Aussätziger vorher gelegen ist; auch wird er „von Vater und Mutter fortgepflanzt, und geht gleich„sam durch Anerbung auf das Kind über: auch ent„steht er, wenn ein Kind mit der verdorbenen Milch „einer aussätzigen Amme gesäugt wird.“ **) Er sezt noch hinzu: „er mag aber herkommen von welcher Ur„sache er wolle, so darf man nicht hoffen, eher davon „geheilt zu werden, als bis er sich ganz entwickelt „hat; aber er kann etwas gestopft und so desto eher „zerstörend werden ***.“

Man

*) Unclene, spottyd, glemy and quyttery, the nose-thrilles ben stopyt, the wasen of the voys is rough, and the voyce is hoarse, and the heer falls.

**) It comyth of flyshly lyking by woman, after that a leprous man hathe laye by her; also it comyth of fader and moder; ann so thys contagyon passyth into the chylde, as it ware by lawe of herytage. And also when a chylde is fedde with corrupte mylke of a leprouse Nourijce.

***) By what ever cause it comes, you are not to hope for cure if it be confyrmyd; but it may be somewhat hidde and lett that it destroye so soon.

Man sieht hieraus, daß unser Verfasser, unter dem Namen einer Art von Aussatz, einen kurzen Abriß aller Zufälle der Lustseuche gibt, und die verschiedenen Wege nahmhaft macht, auf denen er damals mitgetheilt wurde. Aus der sonstigen Verwechselung dieser beiden Krankheiten mit einander, und aus der Belegung beider mit einerlei Namen, mußte es daher kommen, daß der Aussatz ehemals so allgemein herrschend war. Denn was war natürlicher, als daß zween üble Zufälle, wenn sie unter einem Namen begriffen wurden, weit bekannter sein und weit häufiger vorkommen mußten, als sonst hätte geschehen können, wenn jeder einen eigenen Namen geführt hätte? Es scheint jedoch von selbst einzuleuchten, daß nicht alle, die den Aussatz hatten, würklich venerisch waren. Denn die Lustseuche breitete sich erst, seitdem sie von dem Aussatze getrennt wurde, so sehr aus, daß der Aussatz gleichsam ganz unbekannt wurde.

Wer mit der englischen Geschichte gut bekannt ist, weiß auch, wie sehr in ganz England für aussätzige Personen gesorgt wurde, so, daß kaum irgend ein beträchtlicher Ort in England war, der nicht mit einem Lazarethe für dergleichen Kranke versehen gewesen wäre. In einem über ein solches Krankenhaus geführten Register, finde ich die Nachricht, daß zu Heinrich des Achten Zeiten sechs solche Lazarethe in und um London waren, nemlich in Knights-bridge, Hammersmith, Highgate, Kingsland, Lock und Mile End; ungefähr vierzig Jahre vorher finde ich aber deren nur vier angegeben; und in dem im Jahre 1452 gemachten, und

im

im Gerichtshofe des Erzbischofs von Canterbury (registered in the Prerogative - office) einregistrirten Testamente des Kleiderhändlers Rudolph Holland werden deren nur drei gedacht, für welche dessen Vermächtniß so lautet: Item „vermache ich den Aussätzigen im Lazarethe (Leprosis de Lockes, extra Barram „Sti Georgii) 20 Schillinge; Item vermache ich „den Aussätzigen von Hackeney (in Kingsland) 20 „Schillinge; Item vermache ich den Aussätzigen zu „St. Egidien (Leprosis Sti Egidii extra Barram „de Holborn) 40 Schillinge.“ Hierbei ist zu bemerken, daß das Lazareth unweit der St. Georgen-Kirche, und das Lazareth in Kingsland jezt zu keinem andern Endzwecke bestimmt sind, als zur Aufnahme und Heilung venerischer Kranken. Einige unserer gelehrten Alterthumsforscher haben sich bemühet, die Ursachen ausfindig zu machen, warum der Aussatz in jenen früheren Zeiten so gemein unter uns war, und dagegen jezt so wenig bekannt ist; ich glaube aber, die Ursache davon wird so lange unmöglich gewiß zu bestimmen sein, bis wir, den von mir bereits angeführten Beweisen zufolge, eingestehen, daß die venerische Krankheit mit dem Aussatze so sehr vermengt wurde, daß die Zahl der Aussätzigen dadurch so sehr vergrößert worden ist. In Frankreich scheint dieses der nemliche Fall, wie in England gewesen zu sein. Der Verfasser der erst vor kurzem in zween Oktavbänden erschienenen Geschichte von Frankreich sagt, daß das Kloster der Väter von der Mission des heiligen Lazarus sonst ein Hospital für aussätzige Personen gewesen sei; daß

aber,

aber, nachdem der Aussatz sich jezt ganz verloren habe, (seitdem nemlich die Lustseuche davon getrennt worden ist), diese Krankenhäuser zu andern Endzwecken seien verwendet worden; und es mag hier nicht undienlich sein, zu bemerken, daß das Buch de Leproso amovendo, worinnen ein großes Verzeichniß von Schriften enthalten war, eigentlich dazu dienen sollte, aussätzige Personen von dem Umgange mit ihren Nachbarn abzuhalten, die, nach ihrer Stimme, und nach ihren Geschwüren, nach dem Abfaulen ihrer fleischigten Theile, und nach ihrem Geruche zu schließen, ebenfalls aussätzig zu sein schienen. Nun aber will ich untersuchen, welcher Weg zur Verhütung dieser häßlichen und unreinen Krankheit des Aussatzes eingeschlagen wurde, und warum man sogar denjenigen erwählte, der die Verbreitung der Lustseuche auf die gewöhnliche Art unfehlbar verhindern konnte, und dieser bestand in der Kastration. Gewiß ist es, daß Verschnittene selten, oder gar nie, den Aussatz bekommen, welches Herr le Prestre, Parlamentsrath zu Paris, mit folgenden Worten bestätiget: Antipathia vero Elephantiasis veneno resistit: Hinc Unuchi et quicunque sunt mollis, frigidae, et effeminatae naturae nunquam aut raro Lepra corripiuntur; et quidem quibus imminet Leprae periculum de consilio medicorum sibi virilia amputare permittitur." Und Mezeray sagt, er habe in dem Leben Philipps des Großen gelesen, einige Personen haben sich vor dem Aussatze (dieser schändlichen und häßlichen Krankheit) so sehr gefürchtet, daß sie, um sich vor demselben zu

sichern,

sichern, sich selbst zu Verschnittenen machten. Die Personen, welche sich einer so schmerzhaften Operation unterwarfen, mußten also wahrscheinlich vorher bemerkt haben, daß solche Leute, die sich einem freien und uneingeschränkten Umgang mit Weibspersonen überließen, endlich mit eben jenen unglücklichen Folgen heimgesucht wurden. Auf diese Art fanden sie, daß das einzige Mittel, sich vor ihnen zu schützen, die Untauglichmachung zu dergleichen Umgang engagements) war. Es beweist dieses hinlänglich, daß diese Art des Aussatzes ansteckend war, und nach den vorhin angegebenen Gründen konnte sie keine andre als eine venerische sein. Denn wie der wahre Aussatz durch solch ein Mittel hätte verhütet werden können, das wird, nach meiner Meinung, kein Mensch zu erklären im Stande sein.

Es bleibt mir aber jezt noch ein wichtiger Zufall der venerischen Krankheit zu bemerken übrig, der allgemein für den merkwürdigsten bei dieser Krankheit gehalten worden ist, nemlich das Einfallen der Nase. Weil aber diese Krankheit, zufolge der vorhin angeführten Beweise, von den Alten mit dem Aussatz verwechselt, und mit dessen Namen belegt wurde, wenn die Krankheit in solch einem hohen Grade sich äußerte, daß dieses häßlichste aller Symptome, als der Vorläufer derselben, erschien, so mußte es, wenn es ja schon unter ihnen bekannt war, unter die Symptome des Aussatzes gerechnet werden. Die sicherste Weise, zur Kenntniß der untrüglichen Zufälle des Aussatzes der Alten in seinem höchsten Grade zu gelangen, ist, die

Unter-

Untersuchungen zu Rathe zu ziehen, denen sich jene Unglücklichen unterziehen mußten, bevor sie von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, und in engere Verwahrung gebracht wurden. Da aber dieses schon seit geraumer Zeit außer Acht gelassen wurde, und kein einziger mir bekannter Schriftsteller die besondere Geschichte davon angegeben hat, und doch etwas davon zu dieser Absicht unumgänglich nothwendig ist, so werde ich kürzlich etwas von dem angeben, was ich in öffentlichen und anderen zerstreuten Schriften darüber angetroffen habe. Zuerst also, nachdem die zur Untersuchung der Kranken bestimmten Personen diese dadurch getröstet hatten, daß die Krankheit als eine göttliche Prüfung über sie verhängt wäre, daß, wenn sie aussätzig befunden würden, dieses als ihr Fegfeuer schon auf der Welt betrachtet werden könne, und daß, ob sie gleich von der Welt verleugnet würden, sie doch dafür Auserwählte Gottes wären; so mußten die Kranken schwören, alles dasjenige, worüber sie gefragt werden würden, richtig zu beantworten. Diejenigen aber, welche die Untersuchung zu verrichten hatten, waren in ihren Fragen äußerst behutsam, damit nicht eine Person für aussätzig angesehen würde, die es doch keineswegs wäre. Einen solchen Irrthum sahen sie für die unverzeihlichste aller Sünden an. Sie nahmen zweierlei Kennzeichen an, als 1) entscheidende, (univocal) welche eigentlich dieser Krankheit angehörten, und zweifelhafte, welche auch eine andre bezeichnen konnten. Sie erklärten aber die Leute nicht sogleich auf das Vorhandensein eines oder zweer Zeichen für aussätzig. Dieses war der Fall mit dem Weibe

des

des Esq. Johann Mystingale, zu Burntwood in Esser, welche unter der Regierung Königs Eduard des Vierten im Jahre 1486 auf die eingegangene Nachricht, daß sie aussätzig sei, und daß sie noch an öffentlichen Plätzen sowohl, als zu Hause mit den Menschen umgienge, und sich nicht (nach damaliger Gewohnheit) ganz zurückziehe, vielmehr dieses zu thun verweigere, der Vorschrift gemäß von den königlichen Aerzten, Johann Hattecliff, Roger Marcell und Dominikus de Serago untersucht wurde. Diese erklärten sie aber, nach einer sehr strengen Untersuchung, für nicht aussätzig, weil sie nur solche Zufälle des Aussatzes an ihr fanden, die zur völligen Erkenntniß desselben unzureichend waren. Zur gänzlichen Bestätigung dessen, was ich schon vorhin angegeben habe, will ich nun einige an die sogenannten Aussätzigen gerichtete Fragen hersetzen, wie ich solche aus einem alten chirurgischen Werke ausgezeichnet habe. Sie heißen: „ob irgend „ein Bekannter ihrer Verwandtschaft, und besonders „ihr Vater oder ihre Mutter aussätzig wären?" (denn wenn andere ihrer Verwandten den Aussatz hätten, folge es nicht, daß auch sie aussätzig sein müßten;) hernach muß man fragen: ob sie Umgang mit einem aussätzigen Weibe gehabt, oder ob sich ein Aussätziger vor ihm desselben Weibes bedienet habe, und kürzlich wegen der ansteckenden Materie, die sie von demselben empfangen haben. Auch ob ihre Nasenlöcher nach außen zu weit, nach innen aber enge und angegriffen wären, desgleichen, ob ihre Lippen und der Gaum faul, stinkend und zerfressen wären; auch ob ihre Stimme heiser sei, und ob sie durch die Nase

„sprechen.“ Diese hier genannten Zeichen wurden alle für entscheidend angesehen, und bestimmten diejenigen, welche die Untersuchung auf sich hatten, die Leute für aussätzig zu erklären. Für was man aber diese Zufälle jetzt halten würde, weiß wohl jedermann. Aber selbst diese gewissen Erscheinungen pflegten für manche noch nicht genugthuend zu sein, wenn wir anders dem Felix Platenus Glauben beimessen, der im dritten Buche seiner Medicinal and chirurgical Observations sagt, daß einige die Menschen nicht eher für aussätzig hielten, als bis diese ein scheußliches Ansehen hatten, heiser waren und die Nase verloren hatten. So sagt auch der Verf. des Buches, De chirurgia Scriptores optimi, wenn er von dem Examen der Aussätzigen und von den Zeichen des Aussatzes an der Nase spricht: „Si nares exterius secundum exteriorem partem „ingrossentur, et interius constringantur et co„arctentur. Secundo si appareat cartilaginis in me„dio corrosio, et casus eius significat Lepram in„curabilem.“ Und der obgedachte Gaddisden sagt in dem Capitel, de Lepra: „Signa confirmationis „etiam incurabiliter sunt corrosio cartilaginis, „quae est inter foramina et casus eiusdem.“

Auf diese Art glaube ich bewiesen zu haben, daß schon einige Jahrhunderte zuvor, als die venerische Krankheit in Europa bekannt worden sein soll, eine Krankheit unter uns gewöhnlich war, die man das Brennen (burning) nannte; daß dieses Brennen ansteckend, und der erste Grad der venerischen Krankheit

war, daß die Franzosen (Pox), als der höchste Grad, nach der damaligen Behandlungsart nothwendig entstehen mußten, daß dabei die nemlichen Erscheinungen vorkamen, die man jezt beobachtet, ob man sie gleich überhaupt mit anderen Namen belegte, daß die Alten sie mit dem Aussatz verwechselten; daß die außerordentliche Menge von Aussätzigen in England, ehe noch die Lustseuche davon getrennt wurde, und die geringe Anzahl derselben, die wir jezt beobachten, den stärksten Beweis für meine obige Behauptungen abgibt; daß die Alten eigentlich die Zufälle oder Folgen der Lustseuche beschrieben, wenn sie die Zufälle des Aussatzes angaben, und daß sie den eigentlichen Weg, auf dem die Lustseuche jezt fortgepflanzt wird, bezeichnen, wenn sie den Weg bestimmen wollen, auf dem sich der Aussatz weiter verbreitete; daß zur Verbannung des Aussatzes solche Mittel von ihnen empfolen wurden, wie man sie jezt zur Verhütung der ersten Zufälle der Lustseuche anwendet; und daß das Einfallen der Nase, welches man als das hauptsächlichste Zeichen der Lustseuche angesehen hat, ein gewöhnlicher Zufall bei derjenigen Krankheit war, die man ehemals unter dem Namen Aussatz begriff.

Ich bin ꝛc.

Will. Beckett.

Schrei-

Schreiben an den Dr. Halley, Astronomen des Königes und Mitglied der Königl. Societät, zur Beantwortung einiger, wider die Geschichte des Alterthums der venerischen Krankheit gemachten Einwürfe von Herrn Beckett, Wundarzte und Mitgliede der Königl. Societät der Wissenschaften.

(Aus den Philosophical Transactions, Vol. XXXI.)

Mein Herr!

Ich glaubte, in meinen zween vorigen Briefen mich so genau und genugthuend erklärt zu haben, daß weder ich, noch sonst irgend jemand über die berührte Materie zweifelhaft zu sein mehr nöthig gehabt hätte: da ich aber finde, daß von einem oder zween Gelehrten zwoerlei Einwendungen gegen die von mir festgesezten Behauptungen sind gemacht worden, so halte ich es für Pflicht, sie zu beantworten, und auch darzuthun mich zu bemühen, daß sie die Gründe nicht im geringsten entkräften, welche ich dafür angeführt habe. Der erste Einwurf ist der: die unter uns so gut bekannte Lustseuche, und der Aussaz der frühern Zeiten, konn-

ten nicht eine und die nemliche Krankheit sein, weil der Aussatz durch den Speichelfluß nicht bezwungen werden kann, auf welchen sich doch der andere überhaupt so sehr bald verliert. Zur Antwort darauf bemerke ich, daß der Aussatz, der jezt unter uns vorkommt, blos auf der Oberfläche des Körpers sich äussert, daß die Haut gemeiniglich schuppigt wird, wobei sie gewissermaßen dunkelroth aussieht, und wo, wenn man die Schuppen wegkratzt, kleine Geschwüre auf derselben sichtbar werden, ja daß bisweilen an verschiedenen Theilen des Körpers ein vollkommener Ausschlag hervorbricht, der mit einer hohen Röthe der Haut verbunden ist. Ich habe beide Backen allein, desgleichen auch beide Arme, einer Hand breit, damit befallen gesehen, auch bisweilen auf der Brust, an den Beinen und noch an andern Theilen ihn bemerkt; dieser Zufall aber bleibt denn gewöhnlich so lange der Patient lebt, und erstreckt sich niemals weiter, zum Beweise, daß er eine bloße Hautkrankheit sei. Salivirt man in solch einem Fall die Patienten, so fallen zwar die Schuppen gemeiniglich ab, die Röthe verliert sich, und es scheint eine vollkommene Heilung erfolgt zu sein; aber nach Verlauf eines oder zweier Monate pflegen sich die vorigen Unbequemlichkeiten wieder aufs neue einzufinden. Man muß aber nicht schließen, daß, weil unser Aussatz nur selten, die Lustseuche hingegen fast immer durch die Salivation bezwungen wird, daß, sage ich, viele von den vor alten Zeiten für aussätzig gehaltenen Personen nicht würklich venerisch waren; denn der sogenannte Aussatz der Alten war von dem unsrigen sehr wesentlich verschieden. Könnte man

nur

nur einen Beweis aufbringen, daß ein Aussätziger salivirt worden sei, und die Kur fehlgeschlagen habe, so würde die Sache ganz ausgemacht sein; im Gegentheile aber versichert der berühmte Dr. Pitcairn in seiner Abhandlung, über den Ursprung der Lustseuche, daß, ehe die Neapolitanische Krankheit bekannt war, der Aussatz durch Queckfilber geheilt worden ist, wovon man jezt, nachdem der Name desselben abgeändert wurde, nichts mehr höret. Wir sehen also, daß der Aussatz der Alten, und die venerische Krankheit der Neueren, auf eine und die nemliche Art geheilt zu werden pflegen; da aber jener Aussatz, und der unserige, zwei sehr wesentlich verschiedene Krankheiten sind, so dürfen wir keineswegs erwarten, daß der Erfolg von einerlei Kurart bei denselben übereinstimmend sei. Ich getraue mich sogar zu behaupten, daß kein Mensch jemals unseren Aussatz mit Ausfallen der Haare, Heiserkeit der Stimme, mit Sprechen durch die Nase, mit Abzehrung, Geschwüren über den ganzen Körper, unreinen Geschwüren im Halse, Zerfressung und Einfallen der Nase, oder überhaupt allen den Zufällen, die man ehemals zu dem Aussatz rechnete, beobachtet hat. Im Gegentheil ist unser Aussatz eine milde und fast unschädliche Krankheit, welche man das ganze Leben hindurch an sich haben kann, ohne daß sie schlimmer wird; wogegen jener, unter den schon angegebenen Zufällen vorkommende Aussatz der Alten, der Kranken Leben auf die erbärmlichste Weise ein Ende macht. Außerdem zog man sich ihn ja damals, nach der Versicherung der Schriftsteller, durch den Beischlaf zu. Und doch kann bei unserem Aussatze ein damit behafteter

Mann seinem Weibe das ganze Leben hindurch beiwohnen, ohne ihr durch den Beischlaf, oder durch die unmittelbare Berührung seiner aussätzigen Theile mit ihren gesunden, irgend einen ähnlichen widrigen Zufall mitzutheilen. Wäre der, von den Alten sogenannte Aussatz die nemliche Krankheit gewesen, die man jezt den Aussatz nennt, so würden jene nicht so sehr dafür besorgt gewesen sein, eigene Häuser für dergleichen Kranke zu errichten, oder dieselben ganz aus aller menschlichen Gesellschaft zu entfernen. Wäre einer von unseren Aussätzigen auch je unter ihnen gewesen, so würde doch niemand gewußt haben, daß er nur im geringsten krank gewesen sei. Es erhellet hieraus deutlich, daß die damals so gewöhnliche Krankheit sehr wesentlich von unserem Aussatze verschieden war, dessen Erscheinungen mit denen des ersteren nicht die geringste Aehnlichkeit haben. Nur durch die Zufälle einer Krankheit, und deren Entstehungsart, unterscheiden wir gewöhnlich eine Krankheit von der andern; und die Zufälle der mehresten Aussätzigen damaliger Zeiten, und den Weg, auf dem man den Aussatz damals bekam, findet man bei sonst keiner andern, den menschlichen Körper befallenden Krankheit, als bei der venerischen. Beide stimmen so sehr genau mit einander überein, daß wir gewissermaßen unserer Vernunft Gewalt anthun müssen, wenn wir nicht beide für eine und die nemliche halten sollen.

Ich gehe nun zur Beantwortung des zweiten Einwurfs über, der schon lange zuvor von dem Geschichtschreiber, Dr. Fuller, fälschlich behauptet worden ist.

ist. Er besteht darinnen, daß der Aussatz erst zur Zeit der Kreuzzüge durch einige unserer Landsleute aus dem Gelobten Lande nach England gebracht worden, und die Krankheit hier vorher ganz und gar unbekannt gewesen sein soll. Er betrifft mich, glaube ich, nicht so gar unmittelbar, weil ich mir nur zu beweisen vorgenommen habe, daß das, was die Alten den Aussatz nannten, nicht die nemliche Krankheit, die wir jezt so nennen, sondern eine ganz andere gewesen sei. Ich will jedoch, aber nur mit wenigen Worten, zeigen, daß auch dieser Einwurf grundlos ist. Im Jahre 1096 giengen, wie solches alle englischen Geschichtschreiber sagen, zum erstenmale Engländer mit in den heiligen Krieg, und zwei Jahre nach dieser Expedition, also im Jahre 1098 kamen erst einige von dort wieder zurück. Nun ist es aber gewiß, daß der Aussatz schon vorher bei uns bekannt war; denn Wharton de episcopis Londinensibus, und andere Geschichtschreiber mehr, versichern ausdrücklich, daß der Bischof von London, Hugo de Orivalle, im Jahre 1084 am Aussatze gestorben ist; es konnten also unsere Landsleute diese Krankheit nicht erst aus dem heiligen Kriege mitgebracht haben, wenn sie vorher schon in England gewöhnlich war. Die Nachricht, welche Wilhelm von Malmsbury von der Krankheit dieses Bischofs gibt, lautet so: „Is post „pauca ordinationis annos in morbum incurabilem „incidit. Siquidem regia Valetudo totum corpus „eius purulentis ulceribus occupans ad pudendum „remedium transmisit. Nam credens afferentibus „unicum fore subsidium si vasa humorum recepta-

„cula, verenda ſcilicet, exſecantur, non abnuit. „Itaque et opprobrium ſpadonis tulit Epiſcopus, „et nullum invenit remedium, quoad vixit lepro„ſus.“ Nun iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß, wenn die Krankheit, an der der Biſchof geſtorben iſt, eine neue geweſen wäre, die Geſchichtſchreiber nicht unterlaſſen haben würden, derſelben zu gedenken: ſie ſcheint im Gegentheil ſchon lange bei uns bekannt geweſen zu ſein, weil die dagegen angewendete Arzenei vom Aetius und andern Aerzten ſchon mehrere hundert Jahre vor dieſem Zeitpunkte empfolen war: und ich glaube, daß es ſehr klar iſt, daß das im vorhergehenden Falle gedachte Ausſchneiden der Hoden, und der Samengefäſer, für ſehr dienlich gehalten werden mußte, weil man wahrſcheinlich nach der Beobachtung des erſten Anfangs an dieſen und den benachbarten Theilen, dadurch den eigentlichen Sitz der Krankheit, (minera morbi) zerſtört, und die Krankheit geheilet, oder wenigſtens ihr Fortſchreiten gehindert zu haben glaubte.

Ich bin ꝛc.

Will. Beckett.

Zwote

Zwote Vorlesung.

Beleuchtung der von Herrn William Beckett für das Alterthum der Lustseuche angeführten Zeugnisse durch den Dr. Astrüc.

Herr William Beckett, ein berühmter Wundarzt in London, hat in dreien, in den 30sten und 31sten Band der Philosophical Transactions aufgenommenen Abhandlungen das hohe Alterthum der Lustseuche darzuthun gesucht, und alles dasjenige mit großer Sorgfalt zusammengetragen, was er zur Begünstigung seiner Meinung, aus gedruckten Büchern sowohl, als alten Handschriften, auftreiben konnte.

In seiner ersten, im 30sten Bande der Philosophical Transactions, Nummer 357, vom Jahre 1718 enthaltenen Abhandlung, bemüht er sich zu beweisen, daß eine Art venerischen Trippers schon einige Zeit vor dem Jahre 1494, unter dem Namen Ardor, Arsura, Incendium etc. englisch, Brenning oder Burning, in England bekannt war, dessen auch würklich von den englischen Geschichtschreibern häufig gedacht wird. Und zur Bestätigung seiner Meinung führt er

verschiedene Autoritäten an, deren einige früher, andere aber später als das gedachte Jahr (1494) sind.

Die frühesten dieser Autoritäten sind genommen,

1) aus einer Handschrift von dem zu seiner Zeit, das heißt, gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, sehr berühmten englischen Wundarzte, Johann Arden, der in derselbigen von dem gedachten Brennen (Burning) spricht, und es Herrn Beckett zufolge, als „eine gewisse innerliche Hitze und Abhäutung der Harnröhre" definirt.

2) Aus gewissen medizinischen Schriften, die nach seiner Vermuthung, um das Jahr 1390 und 1440 geschrieben sind, und worinnen einige zur Heilung dieses Brennens bei Manns- und Weibspersonen dienliche Mittel angegeben sind.

3) Aus den schriftlichen Regeln und Verordnungen für die öffentlichen in Southwark, einem Theile der Stadt London, gelegenen privilegirten Hurenhäuser. Sie sollen um das Jahr 1430 erlassen worden sein. Ein Artikel fängt sich darinnen so an: Von denjenigen, welche Weibspersonen halten, die mit einer häßlichen Krankheit behaftet sind" und es wird bei ernstlicher Strafe geboten, „daß kein Hurenwirth eine „Weibsperson in seinem Hause behalten soll, die etwa das Brennen (Brenning) hätte *)."

Die

*) Of thoſe, who keep women having a wicked infirmity, und that no stew-holder keep noo woman wythin

Die spätern Beweisstellen aber sind entlehnet

1) aus der Supplication of Beggars, einem, von einem gewissen Simon Fish, einem eifrigen Beförderer der Reformation in England, und einem großen Feinde der Römisch-Katholischen, dem Könige Heinrich dem Achten überreichten Buche, worinnen der Verfasser, wenn er von den Priestern spricht, sagt: „Diese sind es, die „ganze Generationen des Menschengeschlechts in „Ihrem Königreiche verderben, die die Franzo„sen von einer Weibsperson auffangen, und sie „einer andern mittheilen, die von einer Frau„ensperson angesteckt werden, und eine andre „wieder anstecken *).“

2) Aus einem von dem Doktor der Medizin und papistischem Priester, Andreas Boord, im Jahre 1546 herausgegebenen und Breviary of Health betitelten Buche, worinnen ein Kapitel sich so anfängt: „Das 19te Kapitel beschreibt „das Brennen der Huren (Burning of an Harlotte);“ und worinnen es weiter heißt: „wenn „eine Mannsperson von einer Hure angesteckt ist, „und sich innerhalb einem Tage mit einer ande„ren Frauensperson einläßt, so wird sie auch „die

wythin his hous that hath any syckneſſe of Brenning.

*) Theſe be they that corrupt the whole generation of mankind iu your realm, that catch the Pockes of one woman, and bear them to another; that be burnt with one woman, an bear it to another.

„die Weibsperson anstecken, mit der sie zu thun „gehabt hat *)."

3) Aus einem vor Stephan Gardiners im Jahre 1553 zu Rouen gedruckten Rede, de vera obedientia, befindlichen Briefe von Michael Wood, worinnen des Brennens (Burning) ebenfalls gedacht wird.

4) Aus einem handschriftlichen Werke von Johann Beale, welches Herr Beckett in Verwahrung hatte, und worinnen Beale, als er von dem Dr. Weston spricht, (der im Jahre 1556 Dechant zu Windsor war, vom Cardinal Pool aber, Ehebruchs wegen, abgesezt wurde) sagt: „Da „ist der unzüchtige Weston, der in der Kunst des „Brennens in den Hosen geübter ist, als alle „Huren in den Bordellen." Und an einem andern Orte sagt er von ebendemselben: „er steckte „erst vor kurzem eine Bettlerin in St. Botolphs „Kirchspiel an."

5) Aus einem Traktate des Dr. William Bulleyn, der im Jahre 1562 gedruckt wurde, und the Bulwark of Defence betitelt ist, und worinnen er auch handelt von dem Brennen der Huren" (burning of Harlots).

Alle diese Autoritäten beweisen aber wenig oder gar nichts, weil sie sammt und sonders auf sehr unsicheren

*) That if a man be burnt with an Harlot, and do meddle with another woman within a day, he shall burn the woman that he shall meddle withal.

sicheren Gründen beruhen. Denn nicht zu gedenken, daß diese Zeugnisse hauptsächlich aus unbekannten Schriften oder seltenen Werken hergenommen sind, und man also sie weder gehörig untersuchen, noch sich von ihrem Alterthum, oder der Glaubwürdigkeit der aus denselben entlehnten Beweisstellen überzeugen kann, — dessen, wie ich schon gesagt habe, nicht zu gedenken, um nicht den Anschein zu haben, als streite ich blos aus Mißtrauen gegen meine Behauptung, leugne ich doch gleichwohl, daß Herr Beckett aus den angeführten Stellen richtig gefolgert habe, daß das angeführte Brennen (Burning) mit dem venerischen Tripper einerlei sei, oder daß man den durch unreinen Beischlaf erhaltenen Tripper ehemals mit dem Namen Brennen (Burning) belegt habe, ungeachtet ich gerne einräume, daß Herr Beckett die angeführten Stellen gerade so, wie sie im Originale lauten, geliefert habe. Um mich deutlicher zu erklären, finde ich für nöthig, mich etwas weiter darüber auszulassen.

I. Der Aussatz der Araber, der ehemals eine gewöhnliche Krankheit in England sowohl, als in anderen Theilen von Europa war, konnte nicht allein schon dadurch mitgetheilt werden, wenn man mit einem Aussätzigen in einem Hause wohnte, sondern auch sogar, wenn man blos einen Aussätzigen besuchte, weswegen denn nach mehreren sehr scharfen Verordnungen alle Aussätzigen von den übrigen Menschen getrennt, und diesen aller Umgang mit jenen ganz verboten wurde.

II. Deswegen mußte, wenn irgend jemand mit einer aussätzigen Weibsperson den Beischlaf ausübte, während welchem die allergenaueste Berührung statt findet, der Aussatz durch unmittelbare Ansteckung auf jenen verpflanzet werden. Daß dieses würklich geschah, bezeugen fast alle Aerzte, die über diesen Gegenstand geschrieben haben; nemlich Forestus, in Observatt. chirurgic. lib. 4. obs. 8. Palmarius, de elephantiasi, cap. 2; Paraeus, Opp. lib. 20. cap. 8.; Fernelius, de partium morbis et symptomatis, lib. 6. cap. 19.; Valescus de Taranta, Philon. 7. cap. 39.; Gordon's Lilii Partic. 1. cap. 22, wo derselbe erzält, „daß eine gewisse Gräfin, die den Aussatz hatte, „nach Montpellier kam, und er sie zulezt zu besorgen „gehabt habe; und daß ein gewisser junger Arzt sie be„sucht, beschlafen und geschwängert, und dafür von „ihr den Aussatz bekommen habe.“ Eine ähnliche Geschichte erzält Philipp Schopffius in seinem Buche, de Lepra, von einem Zimmermanne, der den Aussatz durch den Beischlaf mit einem aussätzigen Weibe erhielt.

III. Folgten aber ja glücklicher Weise keine so schlimmen Ereignisse, so wurden doch die geheimen Theile solcher Personen, die mit aussätzigen, oder solchen Frauenspersonen zu thun hatten, die zwar gesund waren, aber mit aussätzigen Mannspersonen erst kürzlich sich eingelassen hatten, grösstentheils mit Entzündung, Rothlauf, flechtenartigen oder hirsenförmigen Geschwüren, Hautausschlägen u. dgl. befallen, auf welche dann eine Dysurie folgte, die in der Sprache der

dama-

damaligen Zeit Ardor, Arsura, Incendium, Calefactio; auf Englisch Brenning (das Brennen) genennt wurde.

IV. Zur Bestätigung dieses finden sich mehrere glaubwürdige Augenzeugen, als

1) Theodorich, ein berühmter im Jahre 1290 lebender Arzt, der in seiner Chirurg. lib. 6. cap. 55. sagt, daß derjenige, welcher mit einer aussätzigen Weibsperson vertrauten Umgang gepflogen habe, mit dem Aussatze angesteckt werden würde.

2) Der Verfasser eines handschriftlichen Traktats über die Wundarzneikunst, Rogerina genannt, den einige dem berühmten Roger Baco zuschrieben, von welchem aber der gelehrte Dr. Friend, in seiner Hist. of Physick, Part. 3. sagt; daß er wahrscheinlicher dem Roger von Parma zugehöre. Es findet sich darinnen, nach Dr. Friend's Versicherung, eine Nachricht von den Zufällen, welche auf den Beischlaf eines Mannes mit einem Weibe folgen, die erst vor kurzem mit einem Aussätzigen zu thun gehabt hatte.

3) Gilbert, ein Engländer, der in seinem Compend. Medicin. tam morborum universalium quam particularium, die nemliche Beschreibung liefert, wie die Rogerina.

4) Bartholomäus, der gewöhnlich Glanville genannt wird, und dessen handschriftliches Brevia-

rium

rium Medicinae mit dem Gilbertischen Compend. so sehr übereinlautet, daß beide ein und das nemliche Werk zu sein scheinen. In diesem Breviary lib. 2. cap. 4. ist nach Herrn Friends Versicherung die nemliche Nachricht „von der „Gefahr des Beischlafes mit einem Weibe, die „mit einem Aussätzigen vor kurzem zu thun ge„habt hat," fast Wort für Wort befindlich, wie sie in dem Gilbertischen Compend. stehet.

5) Johann von Gaddisden, ein englischer Arzt, der in seiner Pract. Medicinae, seu Rosa Anglica, ein eigenes Kapitel, „de infectione ex „concubitu cum Leproso vel Leprosa" hat, und darinnen sagt: „daß einer, der den „Beischlaf mit einem Weibe exercirt, die mit ei„nem Aussätzigen zu thun gehabt hat, kleine „Geschwüre (punctures) zwischen der Haut „und dem Fleische, das heißt, zwischen der Ei„chel und der Vorhaut, und bisweilen Hitzblat„tern (heats) über den ganzen Körper be„komme."

6) Endlich, Johannes Manardus von Ferrara, ein berühmter Arzt zu seiner Zeit, sagt in Epistolar. medicinal. lib. 7. epistol. 2. welche im Jahre 1525 erschienen, „daß diejenigen, „welche einer Weibsperson sich bedienen, die „erst kürzlich mit einem Aussätzigen zu thun ge„habt hat (denn so nannte man einen, der mit der „Elephantiasis behaftet war), von dem in der

„Gebär-

„Gebärmutter zurückgebliebenen Samen mit „dem Aussatze, jedoch nicht immer, wie auch „mit anderen Krankheiten befallen werden, die „bald milderer, bald schlimmerer Natur sind, „je nachdem eben die Weibsperson selbst ange„steckt ist, oder nur der Aussätzige, der sie in„fizirt hat."

V. Hieraus können die drei von Herrn Beckett angeführten und als Einwürfe vorgebrachten Autoritäten von weit früherer Zeit als von dem Jahre 1494, sehr leicht erläutert werden. Denn das Brennen (Burning), wovon 1) Johann Arden um das Jahr 1370 spricht, und gegen welches man 2) gewisse, um die Jahre 1390 und 1440, aufgesetzte Rezepte hat, und dessen 3) in den handschriftlichen Regeln und Verordnungen gedacht wird, die ungefähr im Jahre 1430 für die öffentlichen Bordelle in London erlassen worden sind, ist unstreitig die nemliche Krankheit, die nach den von mir geführten Beweisen, aus dem Beischlafe mit einer aussätzigen, oder solch einer Weibsperson, die erst kürzlich mit einem Aussätzigen zu thun gehabt hat, entstehet. Die nefanda infirmitas, welche in den obengedachten Verordnungen vorkommt, ist nach meiner Meinung nichts anderes, als der Aussatz selbst.

VI. Weiter muß es uns auf keine Weise ungewöhnlich vorkommen, daß vor Zeiten die Frauenspersonen durch den Beischlaf mit Aussätzigen häufig angesteckt wurden. Denn es war, da man von vielen gar

nicht wußte, daß sie aussätzig wären, da man sie nur nachläßig untersuchte, und folglich den Umgang derselben mit reinen gesunden Personen nicht verhinderte, und da auf viele der schon abgesonderten nur nachlässige Aufsicht gehalten wurde, und diese daher bisweilen Gelegenheit fanden, sich aus ihren Wohnorten zu entfernen, es war, sage ich, für solche unreine Personen sehr leicht, ihren, aus der Natur der Krankheit selbst entstehenden, starken Hang zu dem Beischlafe zu befriedigen, zumal da es, besonders in großen volkreichen Städten, an öffentlichen privilegirten Hurenhäusern nicht fehlte, worinnen sich eine unbekannte Person ohne große Schwierigkeiten verborgen halten konnte. Man muß sich aber besonders darüber wundern, daß diese Krankheit in England gemeiner, als in anderen Theilen von Europa war, und derselben in den Schriften der englischen Geschichtschreiber und Aerzte häufiger gedacht wurde. Es möchte dieses vielleicht den wider die Aussätzigen in England erlassenen, weniger strengen Verordnungen, und deren nachlässigeren Beobachtungen zuzuschreiben sein. Indessen überlasse ich die weitere Untersuchung dieses Umstandes der Betrachtung der englischen Alterthumsforscher.

VII. Dem ungeachtet konnte jedoch das Brennen (Burning) mit dem venerischen Tripper nicht einerlei Krankheit sein, und es scheint sich dasselbe, aus verschiedenen Gründen, von dem letzteren offenbar unterschieden zu haben.

Denn 1) wenn man auch einräumen wollte, wie Herr Beckett darzuthun gesucht hat, daß die

venerische Krankheit weit früher in Europa vorgekommen sei, als man gewöhnlicher Weise annimmt, so kann man doch nicht glauben, daß der venerische Tripper so frühe entstanden sein soll, daß er mit dem im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert so häufig vorkommenden Brennen (Burning) hätte einerlei sein können. Denn aus dem Stillschweigen aller Schriftsteller, welche von der Lustseuche, vor dem Jahre 1545, geschrieben haben, und aus dem ausdrücklichen Zeugnisse des Fallopius, in seinem Tract. de morbo gallico, cap. 23. erhellet klar, daß sich der venerische Tripper unter den Zufällen der Lustseuche vor dem Jahre 1545 oder 1546, also funfzig Jahre nach der Zeit, als die Lustseuche in Europa zuerst bekannt wurde, und folglich erst lange nachher, als das oftgedachte Brennen (Burning) vorkommt, gar nicht gezeigt habe.

2) Bei dem venerischen Tripper findet sich, wie die griechische Benennung desselben schon von selbst zu erkennen gibt, allezeit ein reichlicher und anhaltender Ausfluß einer gewissen eiterartigen Feuchtigkeit, die das Harnbrennen (heat of urine) beständig begleitet, oder wenigstens sogleich darauf folget. Bei dem Brennen der Alten hingegen bemerkte man sonst keinen ähnlichen Ausfluß, wenigstens wird desselben von keinem der Schriftsteller gedacht, die davon gehandelt haben; und doch ist es auf keine Weise wahrscheinlich, daß ein Zufall von solchen Fol-

gen, wenn er schon damals beobachtet worden wäre, würde unbemerkt geblieben sein. Es ist daher wahrscheinlicher, daß dieses Brennen (Burning) nichts anderes, als eine bloße rothlaufsartige Entzündung der Eichel und der Harnröhre gewesen sei.

3) Der Tripper ist eine so verwickelte und hartnäckige Krankheit, daß gewöhnlich eine geraume Zeit zu seiner Heilung erforderlich ist, und er kann nie ohne einige Beschwerde wieder entfernt werden. Dagegen konnte das sogenannte Brennen (Burning) durch bloße Fomentationen, oder höchstens durch eine schmerzstillende Einspritzung geheilt werden, wie solches aus Herrn Becketts Abhandlungen selbst erscheinet, in welchen er folgende Stelle aus dem Johann Arden angeführt hat: — „Wider das innerliche Brennen der „männlichen Ruthe, das von der Entzündung „und Abschälung derselben entstehet, bediene „man sich folgender Einspritzung: Nimm Milch „von einem Weibe, die ein Knäblein säuget, „und etwas Zucker, das Oel, und den Absud „von Veilchen (violets), mische alles unter „einander, und spritze es vermittelst einer Röhre „ein. Noch besser wird es sein, wenn du hier„zu noch etwas Mandelmilch thuest.“ Diese Vorschrift ist ganz der ähnlich, welche Roger in seiner Chirurg. lib. I. cap. 35; und Rolland in seiner Chirurg. lib. I. cap. 21. gegen das

Brem-

Brennen und Aufspringen (Pricking) der Lippen angegeben haben.

4) Eine Frauensperson, welche nach dem Beischlafe mit einem venerischen Manne angesteckt worden ist, theilt den Tripper nicht allein schon an demjenigen Tage mit, an welchem sie mit dem angesteckten Manne zu thun gehabt hat, sondern auch noch lange Zeit nachher, bis sie ganz geheilet worden ist, und nicht allein schon dann, wenn sie sich noch nicht gewaschen, und den in der Mutterscheide zurückgelassenen anstekkenden Samen ausgespült hat, sondern auch, wenn sie sich ganz gereiniget, und allen Samen fortgeschaft hat. Dagegen durfte man nicht fürchten, das Brennen (Burning) zu bekommen, wenn man mit einer Weibsperson zu thun gehabt hatte, die von einem Aussätzigen beschlafen worden war, woferne man nicht sogleich darauf (de novo, wie sich Lanfrank in seiner Practic. Tract. 3. doct. 3. cap. 11. ausdrückt: oder de proximo, wie Valescus de Taranta in Philon. lib. 7. cap. 39. sagt) sich mit der nemlichen Weibsperson einließ, oder woferne man sich derselben nicht bediente, wenn der Same des Aussätzigen noch in der Gebärmutter zurückgeblieben war („Semine adhuc in matrice existente," wie Gordon in Lilii Partic. 1. cap. 22. und Valescus de Taranta am angeführten Orte sagt.) Daher kommt es denn auch, daß Johann von Gaddisden, in seiner

Rosa anglica, im Kapitel: de infectione ex concubitu cum Leproso vel Leprosa, wo er den Gordon kopirt, ausdrücklich saget, „daß „ein Weib von der Ansteckung mit dem Aussatze „schlechterdings frei sei, wenn sie nach dem Bei„schlafe mit einem Aussätzigen tanzt, die Trep„pen immer rücklings herabgeht, und sich ver„mittelst kleingestoßenen Pfeffers, oder einer in „Weinessig getauchten, und in die Nasenlöcher „geführten Feder, zum Niesen zu bringen sucht, „daß dadurch der eingespritzte Same wieder her„ausfallen muß, und wenn sie sich dann mit ei„nem in Wein und Kleien (bran) gekochten „Absude von Rosen oder Wegerichkraut aus„wäscht."

5) Endlich gab es noch verschiedene andere Zufälle, die allezeit auf den Beischlaf mit einer aussätzigen, oder solch einer Weibsperson, die erst kürzlich mit einem Aussätzigen zu thun gehabt hatte, folgten, von denen aber niemals einer mit dem venerischen Tripper verbunden war, oder bei der venerischen Krankheit beobachtet wurde. Johann von Gaddisden beschreibt diese Zufälle am angeführten Orte auf folgende Art: „Derjenige, „welcher mit einer Weibsperson den Beischlaf „ausübt, die mit einem Aussätzigen zu thun ge„habt hat, fühlt einen stechenden Schmerz zwi„schen dem Fleische und der Haut, bisweilen „Hitze über den ganzen Körper, und hernach „Schauern und kann nicht schlafen, und er hat

„öfters

„öfters eine Empfindung, als wenn Ameisen „über sein Gesicht liefen, wenn die obgedachte „Hitze eintritt. Seine Gesichtsfarbe wechselt „von roth in weiß, und so umgekehrt; und er „bekommt häufig eine gelinde innerliche Hitze, „die bisweilen, wenn die Person nemlich, von „der er angesteckt wurde, cholerischer Natur ist, „auf die Haut ausbricht. Tritt dieser Zufall „nach dem Beischlafe mit einer Person phleg„matischen oder cholerischen Temperamentes ein, „so erscheint er langsamer, das Gesicht entfärbt „sich sogleich und schwillt auf, es stellt sich Mat„tigkeit an allen Gliedern ein, so daß der „Kranke sich nur mit Mühe bewegen kann, und „dabei verspürt der Kranke Kälte unter der Haut, „und ein Stechen, gleich Ameisenstichen, zuerst „im Gesichte, und dann über den ganzen Kör„per." Eben diese Beschreibung findet man wörtlich in Theodorichs Chirurgie am angeführten Orte, in der Rogerina, und in Gilberts Compendium Medicinae.

VIII. Die anderen von Herrn Beckett angeführten Zeugnisse, welche später, als vom Jahre 1494 sind, können ebenfalls auf dieses vom Aussatze entstehende Brennen (Burning) bezogen werden, ob ich gleich offenherzig gestehe, daß sie mir eher eigentlich venerische Zufälle, als nur Folgen des Aussatzes zu bezeichnen scheinen. Die frühesten dieser Zeugnisse sind vom Jahre 1530, wo der Aussatz weit seltener geworden war, und die venerische Krankheit sich nicht

allein schon über Italien und Frankreich verbreitet, sondern auch in England festen Fuß gefaßt hatte, wie solches der lezte Wille des Dechants bei St. Paul, des Dr. Collet, beweiset, der im Jahre 1518 aufgesezt ist, und über den man Dr. Friend's History of Physick, (Geschichte der Medicin) Part. 3. nachsehen kann. Der Einwurf, daß in den angeführten Stellen der Krankheit nur unter dem Namen des Brennens (Burning) an den verborgenen Theilen, und nicht unter dem Namen Tripper (Gonorrhoea) oder Geschwüre am männlichen Gliede gedacht wird, ist ganz unbedeutend. Denn gewöhnlich werden neuen, unbekannten Zufällen solche Namen beigelegt, die schon gebräuchlich sind, und man entlehnt sie nur von solchen Krankheiten, die einige Aehnlichkeit mit denselben zu haben scheinen, wenn diese gleich von wesentlich verschiedener Natur sind. Es wird dieses auch immer so lange statt finden, als man gezwungen ist, von bekannten Sachen auf unbekannte Dinge zu schließen.

Zweitens gibt sich Herr Beckett im ein und dreißigsten Bande der Philosophical Transactions Nummer 365, vom Jahre 1720 große Mühe, das Alter der venerischen Krankheit zu beweisen, und führt, außer den schon widerlegten Gründen, noch zwo Autoritäten an, die in einiger Maase bemerkenswerth sind.

Die erste ist aus einer im Lincoln-Collegio zu Oxford aufbewahrten Handschrift genommen, worinnen der damalige Kanzler der Universität, Thomas Gascoigne sagt: „Ich, Thomas Gascoigne, Doktor „der Gottesgelahrheit, der ich diese Beobachtungen

„schrieb

„schrieb und zusammentrug, habe verschiedene Män-
„ner gekannt, welche an einer Fäulniß der Zeugungs-
„theile und des ganzen Körpers gestorben sind; welche
„Verderbung und Fäulniß, nach ihrem eigenen Ge-
„ständnisse, von einer fleischlichen unreinen Vermi-
„schung kam. Denn jener große englische Herzog,
„Johann von Gaunt, starb an einer von einem unrei-
„nen Beischlafe entstandenen Fäulniß dieser Art. Er
„war, wie in ganz England bekannt ist, der Wollust
„äußerst ergeben, und zeigte auf seinem Todbette dem
„Könige Richard dem Zweiten den sich zugezogenen
„Brand. Mir wurde dieses von einem sehr recht-
„schaffenen Gottesgelehrten, der allein darum wußte,
„erzählet. So starb auch ein gewisser, ziemlich be-
„tagter Einwohner von London, Willis genannt, an
„dem Brande dieser Art, den er sich durch die fleisch-
„liche Vermischung mit Weibspersonen zugezogen
„hatte, welches er, noch vor seinem Tode, als er mit
„eigener Hand Allmosen austheilte, verschiedenen Per-
„sonen bekannte, und wovon ich selbst ein Augenzeuge
„gewesen bin. Es begab sich dieses im Jahre 1430."
So weit Thomas Gascoigne! Nach Herrn Becketts Meinung erhellet daraus, daß beide Personen, der Herzog Johann von Lancaster, der bei den Engländern Johann von Gaunt hieß, und der Londoner Bürger Willis schon vor dem Jahre 1430 von der venerischen Krankheit angesteckt gewesen seien, und daß man folglich diese Krankheit schon vor der Entdeckung von Westindien gekannt habe.

Das zweite Zeugniß führt Herr Beckett aus einem um das Jahr 1370 verfaßten handschriftlichen

Werke des berühmten englischen Wundarztes Johann Arden an, in welchem dieser von der Phimosis, der Paraphimosis und den Karunkeln der Harnröhre, desgleichen auch von den Bubonen spricht. Herr Beckett schließt daraus, daß diese Zufälle venerischen Ursprungs seien, und daß deswegen die Lustseuche schon damals in England bekannt gewesen sei.

Ich wundere mich aber sehr, daß Herr Beckett von seiner Lieblingsmeinung so sehr eingenommen sein konnte, daß er auf gar nichts anders Rücksicht genommen hat, als auf die venerische Krankheit, um wenigstens einzusehen, wo sie nicht vorhanden gewesen ist, und wo man nicht einmal, nach der sorgfältigsten Betrachtung, die geringsten Merkmale davon wahrnehmen konnte.

Denn fürs erste ist schon bemerkt worden, daß die Zeugungstheile heftigen Krankheiten nicht weniger unterworfen sind, als andere Theile des menschlichen Körpers, daß sie allen so verschiedenen Krankheitsursachen eben so gut ausgesezt sind, als diese, und in Rücksicht der Befreiung oder des Schutzes von Krankheitsanfällen vor diesen keinen Vorzug haben. Es ist bekannt genug, daß noch in der Kindheit der Arzneikunst, und lange zuvor, ehe die Lustseuche bekannt worden ist, mehrere Aerzte über die Abscesse, Geschwüre, Schankers und den Brand der Zeugungstheile weitläuftig gehandelt haben, wovon man sich aus dem 6ten Buche der Schriften eines Galenus, de locis affectis, und dessen 6ten Kapitel, desgleichen aus des zweiten Buches erstem Kapitel, des 5ten

Buches

Buches zwanzigsten, und des 6ten Buches achtzehenten Kapitel eines Cornelius Celsus, und mehreren andern Schriften sattsam überzeugen kann. Und eben so bekannt ist es auch, daß mehrere alte Geschichtschreiber in ihren Schriften davon gesprochen haben. So erzält Flavius Josephus in seinem zweiten, gegen den Apion gerichteten Buche, daß dieser feile Verläumder der Juden mit einem Geschwüre am Penis befallen wurde, an welchem er, nach mehreren unwürksamen Einschnitten, unter den erschrecklichsten Schmerzen starb, nachdem seine Zeugungstheile durch den Brand ganz zerstöret worden; und in des 17ten Buches 18ten Kapitel seiner Hist. Iud. sagt er von dem jüdischen Könige Herodes, daß dieser an der Auszehrung, und unter heftigen Krämpfen seinen Geist aufgegeben habe, nachdem die geheimen Theile desselben in Fäulniß übergegangen und von Würmern aufgefressen waren. Aus des Eusebius Hist. eccles. lib. 8. cap. 16. lernet man, daß Galerius Maximianus an einem Abscesse in der Mitte seiner geheimen Theile (vermuthlich also am perinaeo) eines elenden Todes sterben mußte, weil seine Krankheit unheilbar war, und die angegriffenen Theile voll Würmer waren und einen unerträglichen Gestank von sich verbreiteten. Auch heißt es in der von dem jüngern Plinius in dessen Epistolar. lib. 6. epist. 24. erzählten bekannten Geschichte von jenem Novocomenser: „Der Ehemann „war lange an einem fauligten Geschwüre seiner Ge„burtstheile krank; seine Gattin verlangte den Scha„den, aus der Ursache, einzusehen, weil sie sich selbst als „die schicklichste Schiedsrichterin betrachtete, um zu ent-

„schei-

„scheiden, ob er noch geheilt werden könne, oder un-
„heilbar sei. Sie sah ihn, verzweifelte aber an der
„Heilung, und bereitete ihren Mann zum Tode; ja
„sie begleitete ihn in denselben, feuerte ihn selbst durch
„ihr eignes Beispiel dazu an, und zwang ihn sogar,
„sich mit ihr in den Lacus Larius zu stürzen, weil sie
„sich an ihm festgebunden hatte." Und endlich erzält Palladius von einem gewissen Ero, daß, als dieser mit einer Schauspielerin (Actress) Wollust getrieben hätte, ein Karfunkel (anthrax) auf der Eichel die Folge dieses Beischlafs gewesen sei, und daß er nach Verlauf von sechs Monaten seiner Zeugungstheile davon ganz beraubt worden sei. Aber ungeachtet aller dieser von Aerzten und Geschichtschreibern aufgeführten Beispiele, kann kein Mensch, der nicht in der Arzneiwissenschaft ganz unwissend ist, glauben, oder nur vermuthen, daß diese Krankheiten zur damaligen Zeit von der Lustseuche entstanden, so wie das jezt, seitdem sie bekannt geworden ist, geschiehet.

II. Hurenjäger, Ehebrecher und Wollüstlinge müssen nach meiner Meinung dergleichen Krankheiten der geheimen Theile besonders ausgesezt gewesen sein, weil sie, ihren wollüstigen Begierden zufolge, doch mehrentheils nur mit gemeinen Huren zu thun hatten, die jederzeit sehr unreinlich waren. Und da sie noch überdieß in ihrer Wahl sehr unvorsichtig zu Werke giengen, und sich öfters ohne Unterschied mit Weibspersonen vermischten, die Schankers, Geschwüre oder Abscesse in der Gebärmutter (Mutterscheide) hatten, die mit dem weißen Flusse, oder dem Ausflusse einer schar-

fen

sen virulenten Materie behaftet, oder die aussätzig waren, oder deren sich erst ein Aussätziger bedient hatte, so mußten sie sich folglich ungezweifelt weit häufiger, als andere Personen, Hitze (Heats) Brennen (Burnings), Entzündung, Abscesse, Geschwüre und Schankers an den Geburtstheilen zuziehen.

III. Und gesezt auch, wie indessen ganz unwahrscheinlich ist, solche wollüstige Leute hätten sich allein mit reinen und gesunden Weibspersonen eingelassen, so mußten sie doch, weil sie des Beischlafs so häufig pflegten, öfters mit dergleichen Krankheiten befallen werden, als keusche und gemäßigte Personen. Denn es mußten sich bei jenen natürlicher Weise weit häufiger Hitze, Brennen und Hautausschläge an der Eichel zeigen, und Entzündung, Geschwüre und Aufschwellen der Vorsteherdrüse (prostata), der Samenbläschen, der Testikeln ꝛc. weit beständiger vorkommen, als bei den lezteren, weil die Zeugungstheile von einem scharfen, salzigten und hitzigen Samen strozten, wenn sie häufiger und länger angestrengt und durch das erhitzte Blut, das sich in sie wieder ergoß, oder in ihnen zurückbehalten wurde, zu sehr ausgedehnt, oder, welches noch weit schlimmer war, etwa durch den zu häufigen Gebrauch zum Beischlaf reizender Mittel zu sehr irritirt waren. So wie Personen, welche stark und lange fortreden, Lungenkrankheiten mehr ausgesezt sind, als andere, und gleichwie solche Menschen, die auf kleine Gegenstände anhaltend sehr lange sehen müssen, (als Uhrmacher ꝛc.) gemeiniglich schwache Augen bekommen, so müssen auch Wollüstlinge Krankheiten der

Zeu-

Zeugungstheile besonders ausgesezt sein, und, obgleich im anderen Sinne, den Ausspruch des Poeten bestätigen, „artifices arte perire sua," den die Stoiker sehr wohl verstanden zu haben scheinen, weil sie nach Cicero's Aussage, dem Epikur, dem Stifter ihrer Sekte, vorwarfen, als er an einer Dysurie litte, sie sei „turpis intemperantiae morbus." So sagt auch Peter Paul Vergerius der Aeltere, aus Justinopolis, der im Jahre 1395 zu Padua lebte, in seiner noch ungedruckten Geschichte der Familie Carrara, wie Johannes Rhodius in Emendationibus et notis ad Scribonium Largum Nro. 235. bezeuget: „Dieser „Ubertinus von Carrara, der siebente dieses Namens, „und der dritte Gouverneur dieser Stadt, starb allhier „zu Padua am 29sten Merz des Jahres 1245 an einer durch allzuhäufigen Beischlaf sich zugezogenen „langwierigen Krankheit seiner Zeugungstheile."

IV. Und deswegen glaube ich, meiner Ueberzeugung gemäß, daß Herr Beckett nicht eher irgend jemand davon überführen wird, daß sowohl der Herzog Johann von Gaunt, als der Londoner Einwohner Willis, venerisch gewesen seien, „weil sie an einer Fäulniß der Zeugungstheile und des ganzen Körpers gestorben sind," als bis er bessere Gründe dafür aufstellen kann, ob ich mich gleich keineswegs unterstehen will, die Aechtheit des im Lincoln-Collegio aufbewahrten Manuscripts, oder die Glaubwürdigkeit des Thomas Gascoigne, der erst im Jahre 1430, und zwar nach seinem eigenen Geständnisse nur vom Hörensagen, die den

im

im Jahre 1398 verstorbenen Herzog Johann von Gaunt betreffende Nachricht niedergeschrieben hat, in Zweifel zu ziehen. Es erhellet aus den von mir angeführten Umständen, daß eine solche Verderbung und Fäulniß der Zeugungstheile ohne irgend eine venerische Ansteckung entstehen konnte, wenn man sich nemlich mit einer Weibsperson einließ, die entweder eine kranke Gebärmutter hatte, oder aussätzig war, oder erst kürzlich mit einem Aussätzigen zu thun gehabt hatte, und selbst, wenn man mit sonst gesunden Weibspersonen übermäßigen Beischlaf ausübte. Man kann sich selbst jezt noch, auf die eben angeführte Weise, ähnliche Zufälle an den Geburtsgliedern zuziehen.

V. Herr Beckett war auch nicht weniger unglücklich in Rücksicht der aus den chirurgischen Werken des Johann Arden angeführten Beweisstellen, in welchen dieser Schriftsteller von der Phimosis, der Paraphimosis, den Fleischauswüchsen, den Karunkeln der Harnröhre ꝛc. handelt. Denn es ist ausgemacht, und kann von niemanden geleugnet werden, daß die alten griechischen Aerzte diese Krankheiten sehr wohl gekannt haben müssen, weil sie ihnen sonst keine griechischen Namen hätten beilegen können, daß sie von denselben genau sind beschrieben, und diese Beschreibungen von den lateinischen, arabischen und europäischen Aerzten, von den Zeiten der Araber an, bis auf die Wiederherstellung der Gelehrsamkeit, wiederholet worden. Außer den schon angeführten Schriften eines Galenus und Celsus könnte ich leicht noch sechshundert andere Autoren anführen, in deren Werken eine deutliche und genaue

naue Beschreibung jener Zufälle enthalten ist, wenn hier der Ort wäre, diese Beweisstellen aufzuzälen. Da nun die gedachten Krankheiten der heimlichen Theile ehemals von einer sehr gewöhnlichen Ursache und keineswegs von einer venerischen Ansteckung herrührten, wovon sich jedermann sogleich überzeugen kann, wenn er sich die Mühe geben will, jene Schriftsteller darüber nachzulesen; so sollte man sie doch von nun an nicht mehr mit den venerischen Zufällen derselben Art verwechseln, die, ob sie gleich mit den ersteren die größeste Aehnlichkeit zu haben scheinen, und die nemliche Benennung mit denselben führen, doch in Ansehung ihrer Ursachen und ihres Ursprungs sehr wesentlich davon unterschieden sind.

Endlich kommt Herr Beckett in seiner dritten, in dem nemlichen Bande der Philosophical Transactions, Nro. 366 enthaltenen Abhandlung, auf den Aussatz der Araber, der, nach seiner in den vorhergehenden Aufsätzen vorgetragenen Meinung, von zweierlei Art sein sollte; nemlich einmal, der eigentlich sogenannte Aussatz, und dann zweitens, die venerische Krankheit, unter der uneigentlichen Benennung des Aussatzes. Diese Meinung ist aber nichts weiter, als ein bloßes Hirngespinste, und die Frucht der lebhaften Einbildungskraft des Verfassers. Der Ungrund seiner Behauptung ist von mir schon hinlänglich dargethan worden.

Dieß ist das Wesentliche der von Herrn Beckett angeführten Gründe zum Beweise des weit höheren Alters der Lustseuche; man hat ihnen hie und da ziem-

lichen

lichen Beifall gegeben, und noch immer findet man sie nicht ganz unwahrscheinlich. Herr Beckett glaubte alles gethan zu haben, wenn er einige zweifelhafte Gründe aus dunklen und größtentheils rohen (unpolished) *) Schriften hervorsuchte, welche sich doch offenbar auf ganz andere Krankheiten, als die Lustseuche ist, beziehen. In der That ein mächtiges Unternehmen! Wenn sie kompetente Richter für genugthuend hielten, so würde ich auf eine ähnliche Art zu beweisen im Stande sein, daß die Alten, schon lange Zeit vor dem Christophorus Columbus, den jezt bekannten vierten Welttheil, Westindien nemlich, nicht allein gekannt, sondern auch besucht haben; ich könnte wenigstens, obgleich meine Behauptung grundfalsch wäre, mehrere und weit stärkere Beweise dafür anführen, als Herr Beckett zum Beweise des Alterthums der Lustseuche aufgestellt hat.

*) Soll wohl heißen unpublished, ungedruckten?

Zeugnisse von Aerzten und andern Personen.

Astruc, der gelehrte und scharfsichtige Geschichtschreiber der Lustseuche, hat keine Mühe gespart, den Ursprung derselben ausfindig zu machen — er hat alles gethan, was in seinen Kräften stand, helles Licht über diese vor dreihundert Jahren bekannt gewordene Krankheit zu verbreiten — er hat in der Geschichte der Krankheiten zu den Zeiten der Römer und Griechen nachgesucht, aber er hat keinen einzigen Schriftsteller ausfindig machen können, der die Meinung derjenigen bestätiget hätte, die den Ursprung der Lustseuche einer anderen und früheren Ursache zuschreiben, und sie zu einer, unter einem andern Namen, bekannten alten, in Europa selbst entstandenen, ansteckenden Krankheit machen wollen.

Er führt zuerst das Stillschweigen aller Aerzte, die seit dem Zeitalter des Hippokrates, das heißt, seit der Kindheit der Arzneiwissenschaft unter den Griechen und Römern, gelebt haben, als den Grund seiner Behauptung an, und beweiset es deutlich, daß in ihren Schriften auch nicht eine einzige Sylbe vorkommt, die auf die Lustseuche mit Recht bezogen werden könnte.

Es ist kaum zweihundert und sechs und neunzig Jahre, daß sich diese Krankheit zuerst in Europa gezeigt hat, und schon hat man mehr als vierhundert Abhandlungen der berühmtesten Schriftsteller über diesen Gegenstand, diejenigen ungerechnet, welche fast in jedem von der Arzneiwissenschaft überhaupt handelnden Werke enthalten sind.

Sollten denn aber alle seit zweitausend Jahren lebenden Schriftsteller einer so heftigen, bemerkungswürdigen und gemeinen Krankheit, als die Lustseuche ist, nicht gedacht haben, wenn sie sie schon gekannt hätten, zumal da sie, so lange sie durch das Queckſilber noch nicht entstellt wurde, hätte nicht verkannt werden können? Und wie sollte es, wenn sie schon vor der Rückkehr des Columbus bekannt gewesen wäre, gekommen sein, daß kein einziger Schriftsteller vor demselben besonders darüber geschrieben hätte, und dieses erst nachher von so vielen geschehen wäre?

Das spätere Alterthum der Lustseuche beweiset nichts stärker, als das gänzliche Stillschweigen der alten Geschichtschreiber, die nirgends nur eine einzige Person nahmhaft gemacht haben, die damit behaftet gewesen wäre, ob sie gleich sonst sehr häufig über unzüchtige und ausschweifende Kaiser, Könige und andere Personen ihre Geißel geschwungen haben.

Jezt lebt man unstreitig weit keuscher, als ehedessen, und überläßt sich nicht so leicht mehr allen Ausschweifungen einer uneingeschränkten Wollust; und doch finden wir, seit der erst so späten Entstehung der Lust-

seuche unter unseren bisherigen Zeitgenossen die ausdrücklichsten Zeugnisse mehrerer Geschichtschreiber, daß eine beträchtliche Anzahl von Fürsten und anderen großen Personen an dieser Krankheit gelitten habe. Welchen zureichenden Entschuldigungsgrund könnte man aber für die älteren Geschichtschreiber anführen, daß sie uns seit zweitausend Jahren nicht ein einziges Beispiel von dieser Krankheit überliefert haben? Könnte man sich, wenn diese Krankheit früheren Ursprungs gewesen wäre, wohl vorstellen, daß sie keinen einzigen griechischen Feldherrn oder römischen Kaiser nahmhaft hätten machen können, der, allen Ausschweifungen der Wollust sich überlassend, mit der Lustseuche je behaftet gewesen wäre? Es müßte unstreitig sehr wunderbar sein, wenn so lange anhaltende Ausschweifungen nie einen solchen widrigen Zufall zur Folge gehabt haben sollten. Würde wohl alsdann Tacitus zum Beispiel, der so frei über die römischen Kaiser geschrieben hat, oder Suetonius der Verfasser der so freimüthig aufgesezten Lebensbeschreibungen von zwölf Kaisern, oder ein anderer Geschichtschreiber vor ihnen — würden wohl diese ihren Helden so sehr geschmeichelt, und alles das sorgfältig vermieden haben, was ein helles Licht auf dieselben hätten werfen können? Ich kann dieses wenigstens auf keine Weise glauben.

Man findet auch in den Werken der alten Dichter, der Satyriker und Epigrammatisten sowohl, als der andern, nicht einen einzigen Ausdruck, den man mit Recht auf die Existenz der Lustseuche beziehen könnte. Die seit den lezteren zweihundert Jahren lebenden französischen

zösischen und englischen Dichter sind insgesammt nicht so bescheiden gewesen. Die Satyren eines Reignier, und die Epigramme eines Marot, Rabelais, Pope u. dgl. bezeugen einstimmig die jezige Existenz dieser Krankheit.

Woher sollte dieser Unterschied zwischen den älteren und neueren Dichtern gekommen sein? Sollten wir einen Horaz, Juvenal oder Persius — oder einen Catull, Petronius oder Martialis für zurückhaltender und bescheidener halten, als unsere neueren Dichter?

Was mir die Sache noch mehr, und weit überzeugender zu beweisen scheint, ist, daß diese Krankheit, als sie zuerst in Europa erschien, mit so sehr verschiedenen Namen belegt worden ist: denn wäre sie unter den Griechen, den Römern oder den Arabern, die doch nur allein die Arzneiwissenschaft glücklich bearbeitet haben, schon ehemals so verheerend gewesen, als sie es jezt in Europa ist, so würden sie uns ganz gewiß die Beschreibung derselben unter einem bestimmten griechischen, lateinischen oder arabischen Namen überliefert haben, so wie sie das bei anderen Krankheiten thaten, mit denen sie bekannt waren. Dagegen wurde die Lustseuche bei ihrer ersten Entstehung in Europa von den Aerzten durch keine, ihr allein zukommende Benennung unterschieden; sondern jedermann benannte sie, wie es ihm gefiel, und sagte blos, daß sie noch eine neue, unter keinem bisherigen Namen bekannte Krankheit sei.

Die erste Benennung derselben nahm man von den harten vielfärbigen Beulen, oder den schwärenden, und bald blaß- bald hochgefärbten Pusteln her, die sich auf der Haut einfanden, sie ganz entstellten, und, wenigstens im Anfang, das vorzüglichste, wo nicht das einzige Symptom der Lustseuche waren. Die Spanier nannten sie daher, dem Johannes de Vigo zufolge, Las Bubas, Buvas, Buas, oder Boas; die Genueser, Le Male de le Tavelle; die Florentiner, il Malo delle Bolle; das Volk in der Lombardei, lo Malo de le Brosule, welches alles so viel als Blattern (pustules) heißt. Die Franzosen nannten sie la Verole, (die Blatter). Sie bekam auch nach den verschiedenen Ländern, wo sie herrschend war, und von wo aus sie weiter verbreitet worden sein sollte, verschiedene Benennungen. So nannten sie die Neapolitaner das Mal Francese, und die Franzosen dagegen, Mal de Naples; die Deutschen Franzosen *); die Flam- und Holländer Spaanse Pocken oder Spanish Pox; die Afrikaner und Mauren eben so; die Ostindier und Japaner die portugiesische Krankheit, weil sie ihnen von den portugiesischen Matrosen mitgetheilt worden ist; und jede dieser Nationen behauptete, sie sei ihr entweder von einem benachbarten, oder von einem mit ihr in Handlungsverbindungen stehenden Volke überliefert worden.

Herr

*) Der Verf. sagt, aus Unkunde der deutschen Sprache, Frantzolischen Pocken.

Herr Astruc hat zum Beweise dieser Behauptungen mehrere Schriftsteller angeführet. Einige gaben der Lustseuche auch noch andere seltsame Benennungen — so nannte sie z. B. Hieronymus Fracastorius von dem Hirten Syphilis, der nach seiner Meinung für die begangene Beleidigung der Götter damit bestraft worden sein soll, Syphilis; und diese Benennung gebrauchte zuerst nach ihm unser Landsmann Turner in seinem Werke über diese Krankheit.

Zulezt sind endlich die Autoritäten aller der verschiedenen Aerzte und Wundärzte noch übrig, die zur Zeit des ersten Ausbruchs dieser Krankheit gelebt haben, und die alle darinnen übereinstimmen, daß sie gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts zuerst nach Europa gekommen sei, daß sie sich in Ansehung ihrer Zufälle von allen bis dahin bekannt gewesenen Krankheiten unterschieden habe, daß sie von dem Königreiche Neapel aus über ganz Europa verbreitet, und die Franzosen und Neapolitaner daselbst zuerst damit befallen worden seien, und daß sie die unter dem Columbus dienenden spanischen Soldaten aus Westindien nach Neapel gebracht haben.

Man hat behauptet, die Lustseuche sei mit der Elephantiasis der Griechen einerlei gewesen; ich glaube aber, es finde sich nicht ein einziger wahrer Grund zu dieser Behauptung. Die Elephantiasis der Griechen ist nur in Syrien und in Egypten einheimisch, und sie wurde nicht öfter, als zweimal, nach Europa gebracht; einmal nemlich vor Christi Geburt, durch die von der Unterjochung Syriens und Egyptens nach Italien zu-

rückkehrende Armee des Pompejus, wo sie denn aber bald wieder verschwunden ist; und das zweitemal, im zwölften Jahrhunderte, oder zur Zeit der Kreuzzüge, jener auf die Befreiung des Gelobten Landes aus den Händen der Ungläubigen abzweckenden religiösen Unternehmung, wovon unsere neueren Geschichtschreiber so weitläuftig handeln.

Mehrere unserer neueren jeztlebenden Aerzte, die doch niemals den Aussatz beobachtet haben, vermuthen, die Lustseuche sei mit dem Aussatze einerlei Krankheit gewesen; aber aus den Zeugnissen aller zur Zeit des ersten Ausbruchs der Lustseuche lebenden, mit dem Aussatze sehr bekannten Aerzte zusammen genommen, erhellet es klar, daß beide Krankheiten sehr wesentlich von einander unterschieden waren, wie solches aus der Vergleichung der bei beiden Krankheiten vorkommenden Zufälle und Erscheinungen, und aus den Zeugnissen der vom Jahre 1497 bis 1560 lebenden Schriftsteller vom ersten Range, eines Coradinus Gilinus, Nicolaus Lernicenus, Caspar Torella, Johannes Maynard, Jacobus Cataneus, Petrus Maynardus, Petrus Andreas Matthiolus, Aloysius Labera, Joannes Baptista Montana, Antonius Musa Brassavolus, und Gabriel Fallopius erwiesen wird.

Sollte, nach den Aussagen dieser Augenzeugen, noch irgend ein Zweifel darüber übrig bleiben, so kann man den Unterschied zwischen den genannten zwo Krankheiten ohne Schwierigkeit aus der Betrachtung der, von Avicenna, Guido de Chauliaco, und anderen älteren Schriftstellern angegebenen Zufälle des Aussatzes, auf-

auffinden. So sind zum Beispiele die dem Aussatze ganz eigenthümlichen Zufälle, nach des Guido de Chauliaco Ausspruche, folgende:

„Eine Ründe (rotunditas) der Augen und „Ohren; das Ausfallen der Haare, und dicke oder „knotigte (tuberosity) Augenlieder; die Nasenlöcher „sind nach außen zu sehr weit, nach innen zu aber „enge; die Lippen stinkend, die Stimme heiser, gleich„sam als wenn der Mensch durch die Nase spräche; „der Athem und der Geruch des ganzen Körpers fau„licht; der Anblick desselben häßlich und abscheulich „(stern and horrid), gleich einem Satyr *)."

„Die zweifelhafteren, weniger bestimmenden „Zufälle des Aussatzes sind Härte und Knoten der flei„schigten Theile, besonders an den Gelenken und äuße„ren Gliedmaßen; eine fleckigte und dunkle Haut„farbe; das Ausfallen und Wiedernachwachsen der „dünnen Haare; das Schwinden (wasting) der Mus„keln, besonders des Daumens; Unempfindlichkeit, „Erstarrung und Krampf der Extremitäten; Ausschläge „und Zittermäler, Röthe und Finnen im Gesichte und „Geschwüre über den ganzen Körper; Drüsenge„schwülste (grana) unter der Zunge, an den Au„genliedern, und hinter den Ohren; Hitze und Ste„chen, und hohe Empfindlichkeit des Körpers; Gän„sehaut über denselben, wenn er der freien Luft ausge„sezt

*) Das heist sehr uneigentlich eine würklich vorhandene Sache mit einer nicht existirenden vergleichen.
A. d. Verf.

„sezt ist; gießt man Wasser darauf, so erscheint die „Haut fettigt; die Kranken haben dabei selten Fieber; „sie sind listig und voller Betrug, gerathen sogleich „in Zorn und zanken gerne; sie sind mit schweren und „unruhigen Träumen geplagt; ihr Puls ist schwach, „ihr Blut von schwarzer oder dunkelgrauer Bleifarbe, „oder aschgrau, sandigt und geronnen (grumous); „ihr Urin blaß, dünne und aschfarb."

Hier ist also von keinem Tripper, von keinen Schankern, von keinen Bubonen, von keinen Halsgeschwüren, von keinen Beulen die Rede, welche wenigstens die am häufigsten vorkommenden, wenn auch nicht die wesentlichsten Zufälle der Lustseuche sind. Der Aussatz im höchsten Grade wurde von allen Aerzten für unheilbar gehalten; aber selbst der höchste Grad der Lustseuche kann noch geheilet werden. Die Zufälle des Aussatzes wurden durch den Gebrauch des Queckfilbers noch vermehret und verschlimmert; venerische Personen erhalten aber durch die Anwendung desselben jederzeit Erleichterung, und werden, wenn es recht gebraucht wird, immer dadurch geheilet.

Man darf sich daher nicht wundern, daß die ältern Aerzte, die zur Zeit des ersten Ausbruchs der Lustseuche gelebt haben, ob sie gleich mit den wider den Aussatz dienlichen Heilmitteln sehr gut bekannt waren, und sie in den Schriften der griechischen und arabischen Aerzte leicht ausfindig machen konnten, daß diese selbst bekannten, daß sie keine für diese neue Krankheit schickliche Heilungsart wüßten, und daß sie daher, wenn sie dieselbe heilen wollten, zu einer ganz neuen Heilmethode und zu anderen Heilmitteln ihre Zuflucht nehmen mußten, als diejenigen waren,

ren, deren sie sich gegen den Aussatz bisher bedient hatten. Ich verweise zum Nachlesen darüber auf die Schriften eines Caspar Torella, Joannes de Vigo, Ulrich von Hutten, Laurentius Phrisius, Gonzalvo Fernandes de Oviedo, und Gabriel Fallopius.

Laurentius Phrisius sagt, daß selbst Aussätzige sich vor der Lustseuche so sehr fürchteten, daß sie mit Personen, die mit dieser neuen Krankheit behaftet waren, nicht umgehen oder zusammen wohnen wollten.

Man kann hieraus mit Gewißheit abnehmen, daß die Aussätzigen von dem Unterschiede der neuen Krankheit und des sie selbst belästigenden Aussatzes vollkommen überzeugt sein mußten, und daß sie sich durch den Umgang oder das Zusammenwohnen mit venerischen Personen diese neue Krankheit zuziehen konnten. Daher geschah es denn auch, daß zu Paris eigene für die Venerischen und Aussätzigen besonders bestimmte Häuser (Maladaries und Leproseries) errichtet wurden. Endlich hat man auch keine Beweise, daß der Aussatz in Europa plözlich und auf einmal verschwand, nachdem die Lustseuche darinn ausbrach, und man kann daraus keineswegs schließen, daß der Name Aussatz in venerische Blattern oder Franzosen (Venereal or French Pox) verändert worden sei. Vielmehr ist das Gegentheil davon aus den ausdrücklichen und unwiderleglichen Zeugnissen der Aerzte bekannt, daß nemlich der Aussatz noch im 16ten Jahrhundert eine sehr gewöhnliche Krankheit gewesen sei.

Ich gehe nun zum Beweise des Satzes über, daß die Lustseuche in Europa zuerst gegen das Ende des Jahres 1494 ausgebrochen sei. Die Schriften aller

zu der Zeit in Italien lebenden, und vom Ursprung dieser Krankheit handelnden Aerzte liefern hierzu die unverdächtigsten Zeugnisse.

Es mag daher, um darüber richtig urtheilen zu können, nicht unschicklich sein, einige Stellen anzuführen, woraus man sehen kann, daß die Lustseuche damals (1494) zum erstenmale in Europa bemerkt worden sei, und sich von jener Zeit an über diesen ganzen Welttheil verbreitet habe; daß sie von allen den Alten bekannten Krankheiten so sehr verschieden gewesen sei, daß sie keiner der damals lebenden Menschen gekannt habe, und daß sogar die Aerzte, nachdem sie über die Erscheinung dieser neuen Krankheit in Erstaunen versezt worden waren, und alle wider ähnliche Hautkrankheiten gewöhnlich angewandten Mittel hier unwirksam befunden hatten, nicht mehr wußten, welchen Weg sie zur Heilung einschlagen sollten, und daher eine geraume Zeitlang die Kur dieser Krankheit Pfuschern und Quacksalbern überließen.

Johann Grünpech, ein deutscher Arzt, machte im Jahre 1496 einen Traktat, „de Pestilentiali Scorra sive Ma'o de Frantzos," bekannt, worinnen er sagt, „daß dieses Uebel eine Strafe des Himmels zu sein scheine — daß es eine ganz neue häßliche Krankheit sei — daß sie eine erschreckliche und fürchterliche Erscheinung sei, von der noch niemand gehört habe, die jedermann fürchte, und die noch keinem Sterblichen bekannt gewesen sei."

Alexan-

Alexander Benedictus, von Verona, welcher Arzt der von dem Könige von Frankreich, Karl dem Achten, in der Schlacht bei Fornova, im Jahre 1495, zu Grunde gerichteten venetianischen Armee war, und also die schönste Gelegenheit hatte, die erste Erscheinung dieser unbekannten Krankheit zu beobachten, sagt in seinem, im Jahre 1496 gedruckten Buche, „de omnibus morbis," daß „durch den Beischlaf „eine neue französische Krankheit, oder wenigstens eine „Krankheit, die die älteren Aerzte gar nicht gekannt „hätten, und die der unglücklichen Konstellation der „Sterne zuzuschreiben sei, sich unter ihnen, von We„sten her, verbreitet habe" — und an einer andern Stelle seines Werkes, daß „die französische Krankheit „(French disease), eine erst ganz neuerlich in der „Welt entstandene Seuche, die durch den Beischlaf „oder die Berührung weiter verbreitet würde, zu sei„ner Zeit für unheilbar gehalten worden sei."

Nicolaus Leonicenus, von Vicenza, Professor der Arzneiwissenschaft zu Ferrara, der Wiederhersteller der griechischen Medizin, beobachtete in einem, im Jahre 1496 verfaßten Traktate, de morbo gallico, zuerst, daß „in Italien neue Krankheiten entstanden „wären, die ehemals ganz unbekannt gewesen seien, „nach Art der Lichenis, die nach Plinius Histor. na„turali lib. 16. vor der Zeit, wo Claudius gelebt „hat, ganz fremd gewesen ist." Er sagt dann weiter: „Etwas ähnliches hat sich zur jezigen Zeit zu„getragen: denn es ist in Italien und in mehreren an„deren Ländern eine ganz neue ungewöhnliche Krank-

„heit

„heit erschienen, die zwar von unseren jeztlebenden „Aerzten noch keine eigentliche Benennung erhalten „hat, von dem gemeinen Volke aber die Franzosen ge„nannt wird, weil sie von den Franzosen zugleich mit „ihrem Einfalle in Italien zu uns gebracht worden ist. „Ich für meinen Theil muß glauben, und kann mir „es nicht anders vorstellen, daß diese erst kürzlich ent„standene ansteckende Krankheit das gegenwärtige Zeit„alter schon so sehr geplagt hat, als alle anderen je ge„than haben."

Coradinus Gilinus fängt in seinem „Opuscu„lum de morbo gallico" also an:

„Im vorigen Jahre (1496) wurde eine sehr „große Anzahl von Menschen, in Italien sowohl, als „jenseits der Gebirge, von einer äußerst heftigen Krank„heit befallen, welche die Italiener die Franzosen „nennen und von der sie sagen, daß sie durch die Fran„zosen nach Italien herüber gebracht worden sei; da„gegen sie die Franzosen die italiänische oder nea„politanische Krankheit nennen, weil sie zuerst „in Italien und zwar in Neapel mit diesem fürchterli„chen Uebel befallen worden sein sollen; oder weil die „Krankheit zur Zeit des Einfalls der Franzosen nach „Italien daselbst zuerst erschienen ist. Da nun diese „Krankheit den Neueren noch so sehr unbekannt ist, „und unter den Aerzten sowohl vorhin, als jezt, noch „sehr darüber gestritten wird, so habe ich mir etwas „davon zu schreiben vorgenommen."

Bartholomäus Montagnana, der Jüngere, aus Padua gebürtig, schrieb im Jahre 1494 eine medizinische Vorschrift an den Petrus Zenus von Venedig, für den hochgebornen und hochwürdigsten Bischof und Vicekönig von Ungarn, der damals an dieser Krankheit darnieder lag; worinnen er sagt: „Diese Krankheit „kannte Hippocrates nicht, und eben so wenig Gale„nus, Avicenna oder irgend ein anderer alter Arzt; „und daher war ihr eigentlicher Name gar nicht be„kannt. Denn hätte sie Avicenna gekannt, so würde „er sicher einige Nachricht von ihr gegeben, und sie, „so wie er es bei den mehresten anderen gethan hat, „mit ihrem eigenthümlichen Namen benannt haben.“ Hieraus schließt er, „daß die nun gewöhnliche Fran„zosenkrankheit damals, als Hippocrates, Galenus und „Avicenna gelebt haben, noch nicht vorhanden ge„wesen sei.“

Der ehemalige Leibarzt des Pabstes Alexander des Sechsten, Caspar Torella, aus Valencia, in Spanien, sagte im Jahre 1500: „Diese Krankheit „wurde bei den Franzosen zuerst entdeckt, als sie mit „einer zahlreichen Armee nach Italien kamen, und „eine geraume Zeit sich daselbst aufhielten; besonders „so lange sie im Besitze des Königreichs Neapel wa„ren. Die Italiener nennten daher diese Krankheit „die Franzosen, weil sie glaubten, daß sie den Fran„zosen natürlich eigen sei. Dagegen nannte man sie „in Frankreich die italiänische Krankheit, weil man „wähnte, daß sie die Franzosen mit von Neapel zu„rückgebracht hätten, und sie eben damals bekannt zu

„wer-

„werden anfieng, als König Karl mit seinen Völkern „nach Frankreich zurückkam: — und da solch eine „außerordentliche Krankheit noch von keinem Menschen „in unseren Tagen beobachtet worden ist, so konnte sie, „selbst von unseren geschicktesten, erfahrensten und äl„testen Aerzten, nicht methodisch behandelt und vollkom„men geheilet werden."

Antonius Bonevenius von Florenz spricht in einem, zu Florenz, im Jahr 1507, gedruckten Buche, de abditis rerum causis, von dem Ursprunge der Lustseuche auf folgende Art: „Im Jahre Christi 1496 „verbreitete sich eine ganz neue Krankheit nicht allein „über ganz Italien, sondern auch fast über ganz Eu„ropa. Sie fieng zuerst in Spanien an, gieng von „da durch ganz Italien, und auch nach Frankreich, und „in andere Länder, und befiel überall eine große Men„ge Menschen, wo sie sich einfand."

Der Professor der schönen Künste und Arzneiwissenschaft auf der Universität zu Bologna, Wendelinus Hock de Brackenaw, schreibt im Jahre 1502 so: „Von dem Jahre 1494 bis auf das jeztlaufende Jahr „1502, während welchem Zeitraume eine ansteckende „Krankheit, die man die Franzosen nennet, sehr weit „um sich gegriffen hat. Von dieser Krankheit, ihren „formellen und materiellen Ursachen, haben weder die „Alten, noch die Neueren einige gewisse Nach„richt gegeben, auch haben sie weder von ih„rem Namen, noch von ihrer Natur und Eigen„schaft, etwas genugthuendes gesagt oder geschrie„ben: — und nicht ohne Grund geschiehet es, daß

„die

„die geschicktesten Fakultisten vor dieser fürchterlichen „Krankheit sich scheuen (fly) und eingestehen, daß „sie mit derselben ganz und gar unbekannt sind.“

Der Genueser, Jacobus Cataneus, erzält in einem, um das Jahr 1505 aufgesezten Traktate, de morbo gallico, die Geschichte der ersten Erscheinung der Lustseuche auf folgende Art: „Im Jahre „1494 nach der christlichen Zeitrechnung, da der Kö„nig von Frankreich, Karl der Achte, im Königreiche „Neapel einfiel, unter dem Pontifikate Alexanders „des Vierten, erschien in Italien zuerst eine ganz „außerordentliche Krankheit, die niemals noch beobach„tet worden war, und in jedem Theile der Welt noch „unbekannt ist.“

Peter Trapolinus von Padua, Professor der Philosophie und Arzneiwissenschaft daselbst, der im Jahre 1506 gestorben ist, schrieb ebenfalls de morbo gallico, und sagt, daß „diese Krankheit dem Hippocra„tes, Galenus, Avicenna und allen übrigen älteren „Aerzten ganz und gar unbekannt gewesen sei.“

Johannes de Vigo, ein geborner Genueser, und Arzt und Wundarzt des Pabstes Julius des Zweiten, drückt sich in seiner Practica chirurgica curiosa, mit der er vom Jahre 1503 bis auf das Jahr 1513 beschäftiget war, und die erst im Jahre 1514 gedruckt wurde, so aus: „In dem Monate December des Jah„res 1494, in welchem der König Karl von Frank„reich mit einer zahlreichen Armee in Italien einmar„schirte, um das Königreich Neapel zu erobern, brach

„eine gewisse Krankheit von noch unbekannter Art, die „von verschiedenen Nationen auch verschieden benennt „worden ist, aus, und verbreitete sich fast über ganz „Italien. Um sie zu heilen, mußte man zu neuen „Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen, und damit Ver„suche anstellen; und das, was gegen diese Krankheit „für dienlich befunden wurde, war mehr ganz neuen „Experimenten zuzuschreiben, als daß man dasselbe der „Würksamkeit anderer durch Vernunft und die Erfah„rung der Alten empfolenen Mittel hätte beimessen „können."

Petrus Maynardus von Verona schrieb um das Jahr 1518 zwo Abhandlungen, de morbo gallico, in deren ersterer er also spricht: — „Zu jeziger „Zeit hat sich eine epidemische oder gefährliche Krank„heit offenbaret: — sie wird die französische genennt, „weil man sich derselben vor dem Einmarsche der Ar„mee des Königes Karl von Frankreich in Italien, also „ungefähr vor dem Jahre 1496, nicht erinnern kann."

Ulrich von Hutten, ein deutscher Ritter, der von der Lustseuche angesteckt war, und in einem Zeitraume von neun Jahren die gewöhnliche Heilmethode, wiewohl ohne Nutzen, nicht öfter als eilfmal gebraucht hatte, erlangte endlich im Jahre 1519 durch den Gebrauch des Guajacums seine vollkommene Gesundheit wieder, und schrieb noch in dem nemlichen Jahre eine sehr gelehrte Abhandlung de curatione morbi gallici, per administrationem Ligni Guajaci, die er dem Kurfürsten und Erzbischofe von Mainz und

Magde-

Magdeburg zueignete. — Er drückt sich darinnen so aus: „Es hat dem Allmächtigen gefallen, uns mit „Krankheiten heimzusuchen, die, so viel wir urtheilen „können, unseren Vorfahren unbekannt waren. „Im Jahre 1493, oder nahe um dieselbe Zeit, brach, „aber nicht in Frankreich, sondern in Neapel eine „Krankheit aus, die, weil sie zuerst bei der Armee „des Königes Karl von Frankreich sich sehen ließ, „welche in das Königreich Neapel einfiel, die franzö„sische, oder die Franzosen, genennet wurde. Die „Aerzte scheueten den Anblick derselben, und fürchte„ten sich noch mehr vor der Berührung solcher Perso„nen, die damit behaftet waren, als vor irgend einer „andern Krankheit."

Der Doktor der Philosophie und Arzneiwissenschaft, Jacob à Bothincourt, von Rouen, gab ein Buch heraus, das von ihm Purgatorium in morbum gallicum sive venereum betitelt ward, und worinnen er sagt, „daß in älteren Schriften nicht die geringste „Meldung geschiehet, daß die Menschen ehemals von „dieser Krankheit befallen gewesen wären, wie solches „einige Aerzte mit Ungrund zu vermuthen scheinen. „Es ist gewiß, (sagt er weiter) daß sie ungefähr erst „vor dreißig Jahren unter uns erschienen ist: wenn „man daher dreißig Jahre von 1527 abziehet, so „bleibt für die Entstehung derselben ungefähr das Jahr „1496 übrig."

Laurentius Phrisius, ein Deutscher, schreibt in einer im Jahre 1532 zu Basel bekannt gemachten Abhandlung de morbo gallico: — „Im Jahre

„1496 wüthete eine sehr heftige Krankheit, die un-
„ter den Menschen fürchterliche Verwüstungen mit
„Geschwüren, Anschwellen der Drüsen und unaussteh-
„lichen Schmerzen anrichtete, und die Kranken so
„außerordentlich quälte, daß jedermann, der es nur
„sah, darüber erstaunen mußte; denn diese verderb-
„liche Krankheit war sonst, nicht allein von dem ge-
„meinen Volke, sondern auch von gelehrten Männern
„und sehr geschickten Aerzten nicht gesehen wor-
„den, und daher ganz unbekannt gewesen."

Petrus Andreas Matthiolus, von Siena, sagt in einem um das Jahr 1535 geschriebenen Discurs. de morbo gallico ausdrücklich: „Ich kann versichern,
„daß man vor dem Einfalle des Königes Karl von
„Frankreich diese Krankheit in Italien weder gekannt,
„noch je ihren Namen gehört habe."

Alphonsus Ferrus, ein neapolitanischer Doktor der Philosophie und Arzneiwissenschaft, und Leibarzt des Pabstes Paulus des Dritten, erklärt sich in seinem 1537 erschienenen Traktate de morbo gallico et ligni sancti natura, auf diese Art: — „Ich finde
„nicht, daß nur ein einziger älterer Schriftsteller ins-
„besondere von derjenigen Krankheit gehandelt hat,
„welche man die französische (Franzosen) nennt. Die
„römischen Autoren haben sich eingebildet, daß einige
„ältere nur überhaupt davon gesprochen, und gleich-
„sam nur darauf hingezielt haben; dieses ist aber nur
„eine bloße Vermuthung, und nichts weniger als Ge-
„wißheit. Mögen sich unsere jungen Schriftsteller

„im-

„immerhin nach Gefallen damit quälen, die Bedeu-
„tungen der Namen und Worte auszuforschen, und
„ein Gebäude darauf richten, wie es ihnen selbst gut
„dünkt; es wird doch nie einer, nur ein einziges da-
„von handelndes Kapitel aus den Alten zu zeigen, im
„Stande sein."

Hieronymus Fracastorius, ein Veroneser, hat in seinem zu Venedig im Jahre 1546 erschienenen Buche, de morbis contagiosis, folgende Bemerkungen über die Lustseuche: — „Außer anderen wunder-
„baren Ereignissen, die sich zu diesen Zeiten zugetragen
„haben, haben wir eine noch ganz neue, und in die-
„sem Welttheile unbekannte Krankheit entstehen gese-
„hen, welche sich fast über ganz Europa, und auch
„über einen großen Theil von Asia und Afrika verbrei-
„tet hat, und die in Italien zu der Zeit ausgebrochen
„ist, als die Franzosen, unter ihrem König Karl, von
„dem Königreiche Neapel Besitz nahmen."

Antonius Musa Brassavola, von Ferrara, sagt im Anfange seines 1553 zu Venedig gedruckten Buches de morbo gallico, „daß das Ende der ganzen Sache,
„das ist, daß die Lustseuche damals entstand, als die
„Franzosen in Italien einfielen, und Karl der Achte
„von Frankreich das Königreich Neapel sich unter-
„warf."

Gabriel Fallopius, von Modena, fährt, nachdem er in dem ersten Kapitel seines im Jahre 1560 verfaßten Traktats, de morbo gallico, verschiedene Beispiele von der Erscheinung ganz neuer Krankheiten in Europa angeführt hat, so fort: — „Diejenige dieser

„Krankheiten, welche am allerspätesten entstand, ist „die sogenannte französische Krankheit oder französische „Krätze, von der ich jezt hier handeln will. An ihrer „Neuheit zu zweifeln, hat man keine Ursache, weil sie „zu den Zeiten unserer Vorfahren noch nicht bekannt „war, und man damals von derselben noch gar nichts „gehört hat; zu den damaligen Zeiten war die Elephan„tiasis die herrschende Krankheit. Die Krätze (Scab „d. h. Franzosen) kam zuerst im Jahre 1494 zu uns, „als Karl, ein Krieger von großem Ansehen, und ein „feuriger Geist, aus leidenschaftlicher Neigung zum „Kriege, Italien mit einer ansehnlichen Armee, die „er in diesem Jahre versammelt hatte, überfiel. Nach„dem er das Herzogthum Mailand und ganz Toscana, „die Republik Florenz ꝛc. sich unterwürfig gemacht „hatte, gieng er auf Rom los. Von da zog er gegen „Neapel, und fiel in dasselbe Königreich mit einer „Armee von 80,000 Mann. In diesen Zeitläuften „war es, daß die Krankheit ausbrach."

Außer den hier aufgeführten Zeugnissen könnte ich, wenn hier der Ort dazu wäre, die Entstehung der Lustseuche zu der von mir bestimmten Zeit weiter zu beweisen, noch weit mehrere Schriftsteller nahmhaft machen, aus denen meine Meinung, die ich schon so klar, als richtig bewiesen habe, erhärtet werden könnte. Ich will blos ihre Namen angeben. Sie sind also: Leonardus Schmaj, aus Salzburg, de morbo gallico; Nicolaus Massa, ein Venetianer, e morbo gallico; Antonius Gallus — Aloysius Labera, aus Avilra in Spanien, Leibarzt Kaiser Karls des Fünften; Joannes Baptista

Baptista Montanus, ein Veroneser, Tract. de morbo gallico; Prosper Borgantius, aus Padua; Nicolaus Macchellus, aus Modena; Alex. Trajanus Petronius; und endlich Guilielmus Rondeletius, königlicher Professor und Kanzler der Universität Montpellier, im Anfange seines Buchs de morbo italico.

Alle diese schrieben zwischen den Jahren 1500 und 1566 und alle bezeugen einmüthig, daß die Lustseuche eine ganz neue Krankheit, und den damaligen Aerzten bei ihrer ersten Erscheinung in Europa gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts vollkommen unbekannt war.

Dritte Vorlesung.

Historische Zeugnisse.

Diese Krankheit war für die Menschheit eine Sache von so großer Wichtigkeit, und erregte die Aufmerksamkeit derselben so sehr, daß die Geschichtschreiber der damaligen Zeit eben so wenig davon stille geschwiegen haben, als die Historiker anderer Zeiten von dem Schwitzfieber, von der Pest, oder von dem großen Londoner Brande. Die Geschichtschreiber bemerken immer solche Ereignisse, welche sich würklich zutragen. Bisweilen verschlimmern oder verringern sie vielleicht die Umstände davon; aber doch glaube ich, ist es nicht denkbar, daß sie über Krankheiten geschrieben, und sie als würklich existirend angegeben haben sollten, wenn diese Krankheiten nicht zu ihrer Zeit vorgekommen wären. Und überdem unterbrechen sie ja niemals ihren Hauptvortrag durch Erzählung gewisser Ereignisse, wenn diese nicht, ihrer Ungewöhnlichkeit wegen, auffallend sind.

Marcus Antonius Coccius Sabellicus starb 1506, in einem Alter von siebenzig Jahren, an der Franzosenkrankheit, die er sich durch den Beischlaf zugezogen hatte. Dieser Historiker schreibt in seinen

Rhap-

Rhapsodiis Histor. Lib. 9. die zuerst im Jahre 1502 in Venedig, und hernach im Jahre 1509 zu Paris herauskamen, also: „Im Jahre 1496 fieng „sich über ganz Italien eine neue Art von Krankheit „auszubreiten an, die das Jahr vorher, nemlich zur „Zeit des ersten Einfalls der Franzosen in dieses Land, „sich zuerst gezeiget hatte, und deswegen und weil man „sie diesem Volke angeboren oder natürlich zu sein „glaubte, die französische, oder die Franzosen, genennt „wurde: woher aber diese scheußliche Krankheit, mit „der noch kein Zeitalter vorher bekannt war, entsprun„gen sei, ist, nach meiner Meinung, noch unausge„macht und vollkommen ungewiß. Nach den be„trächtlichsten vorhergegangenen Schmerzen, zeigten „sich Blattern (pustules) auf der Oberfläche des Kör„pers, die in faulichte Geschwüre ausarteten, und den „Körper unaussprechlich häßlich machten. Weder die „Elephantiasis, noch der Aussatz kann mit dieser Krank„heit verglichen werden; und der allertraurigste Um„stand dabei war der, daß sie mehrere Jahre nach ein„ander fortdauerte, und die mit derselben angesteckten „Personen weder starben, noch von selbst geheilet wurden. „Es starben zwar, in Vergleichung mit der Anzahl de„rer, die davon infizirt wurden, nur wenige daran; da„für aber entgiengen ihr desto weniger Menschen; und „nicht allein ganz Italien, sondern auch Deutschland, „Sklavonien und die ganze macedonische und griechische „Küste, wurden von diesem fürchterlichen Uebel heimge„sucht."

Baptista Fulgosius, ein berühmter genuesischer General, gab im Jahre 1509 neun Bücher von merk-

würdigen Thaten in seiner Mutterſprache heraus, die von Camillus Gilinus, von Mailand, in das Lateiniſche überſezt und zu Mailand gedruckt wurden. Fulgoſius erzält darinnen: „Daß zwei Jahre vor dem Einfalle „König Karls des Achten in Italien die Menſchen mit „einer neuen Krankheit befallen wurden, für welche die „Aerzte weder einen Namen, noch dienliche Mittel, „in den Alten finden konnten, und die nach der Verſchie„denheit der Länder, welche von ihr beſucht wurden, auch „verſchiedne Namen erhielt. Sie griff hauptſächlich die „Gelenke an, und bei einigen wurde der ganze Körper mit „Geſchwüren bedeckt. Der erſtaunenswürdigſte Um„ſtand bei dieſer Krankheit aber iſt, (ſezt er hinzu), „daß ſie ihre anſteckende Eigenſchaft allein durch den „Beiſchlaf äußerte, und ihren Urſprung immer an den „Zeugungstheilen nahm. Ein anderer, damit ver„knüpfter bemerkenswürdiger Umſtand war, daß diejenigen, welche in der Kur begriffen waren, wenn ſie „ſich des Beiſchlafes nicht ganz enthielten, und ſelbſt „nachdem ſchon die ganze Krankheit gehoben zu ſein „ſchien, wieder darein verfielen, und eben ſo ſchlimm „wurden, als ſie je geweſen waren. Alte Leute ſchei„nen ganz unheilbar zu ſein. Dieſe Peſt (denn ſie „ſchien es in der That zu ſein) kam aus Spanien nach „Italien, war aber den Spaniern aus Aethiopien „(Weſtindien) mitgetheilt, und breitete ſich bald über „den ganzen Erdboden aus.“

Im Jahre 1529 ſagt der franzöſiſche Geſchichtſchreiber Iean de Bourdigné, in ſeiner Geſchichte der Provinz Anjou: „Ich darf nicht vergeſſen, zu geden„ken,

„ken, daß in dem nemlichen Jahre 1495 eine Krank-
„heit in Frankreich zu grassiren anfieng, welche die
„Franzosen die großen Blattern (Great Pox) und
„die neapolitanische Krätze nannten, weil sie da-
„mit zuerst auf der neapolitanischen Expedition befal-
„len worden waren. Die Italiener nannten sie die
„französische Krankheit, weil sie zur Zeit dieses
„Einfalls in Italien daselbst zuerst bemerkt wurde.
„Sie ist eine gefährliche Krankheit, und war im An-
„fang eben so schlimm, als der Aussatz; aber im Ver-
„lauf der Zeit ist ihre Wuth etwas gemildert worden,
„und sie ist jetzt weder so heftig, noch so ansteckend, als
„sie vorher gewesen war. Demungeachtet ist es ge-
„wiß, daß sie eine große Anzal von Menschen, und
„selbst viele Personen von Distinktion weggerafft hat,
„die seit langer Zeit kein Hülfsmittel dagegen finden konn-
„ten. Aber in den durch die Spanier vor kurzem ent-
„deckten Inseln hat man einen Baum gefunden, der
„Guajacum genennt wird, und das hauptsächlichste
„und untrüglichste Mittel gegen diese Krankheit ist.„

Franciscus Guicciardino, von Florenz, der die italiänische Geschichte seiner Zeit, vom Jahre 1494 bis 1532 schrieb, erklärt sich im zweiten Buche seiner Geschichte über die venerische Krankheit also: „Da die „Franzosen, während sie im Besitze von Neapel wa-
„ren, mit dieser Krankheit behaftet wurden, so brei-
„teten sie sie bei der Rückkehr in ihr Vaterland über
„ganz Italien aus. Und sie war auch, sie mag nun
„ganz neu, oder nur in einem entfernten Theile der
„Erde bisher bekannt gewesen sein, mehrere Jahre

„lang

„lang so furchtbar, daß sie der größeste Unglücksfall „zu sein schien, der nach Menschengedenken der Nach„welt überliefert wurde: denn sie brach entweder unter „der Gestalt häßlicher Blattern aus, die gemeiniglich „in so bösartige Geschwüre übergiengen, daß sie un„möglich zu heilen waren — oder sie verursachte die „heftigsten Schmerzen, und griff alle Gelenke und „Nerven des Körpers an. Auch bewürkten die von „den Aerzten in Gebrauch gezogenen Mittel nicht das „geringste gute, vielmehr verschlimmerten sie oft das „Uebel, und verursachten noch größeren Reiz und „Schmerz. Es starben sehr viele Menschen an der„selben, und sie schonte weder Alters noch Geschlechts; „sie entstellte die Menschen immer mehr und mehr, „lähmte sie und unterwarf sie den fürchterlichsten an„haltenden Schmerzen. Ja selbst eine große Menge „derjenigen, die geheilt zu sein schienen, verfielen in „kurzem wieder in den elenden Zustand zurück, in „welchem sie vorher gewesen waren. Nach einigen „Jahren aber ließ sie, vielleicht wegen des gemilderten „schlimmen Einflusses der Gestirne, wovon sie ihren „Ursprung hatte, oder wegen der nach langer Erfah„rung geschehenen Auffindung heilsamer Arzneimittel „von ihrer Heftigkeit nach, theilte sich in mehrere Un„terarten ab, und zeigte ganz neue, von den vorigen „unterschiedene Erscheinungen. Alle, die sorgfältig „der Natur dieser Krankheit nachgespürt haben, kom„men darinnen überein, daß sie selten oder niemals „irgend einem Menschen anders als durch den Beischlaf „mitgetheilt worden sei.“

Aus

Aus der Geschichte ist es bekannt, daß die Neue Welt zuerst durch den Christophorus Columbus, unter der Begünstigung und dem Schutze der Königin Isabella von Castilien und Leon, entdeckt worden ist. Im August des Jahrs 1492 gieng er zuerst mit drei Schiffen und 120 Mann unter Segel, landete im Monathe December desselbigen Jahres auf der Insel Hispaniola, und kehrte im Merz 1493 von da nach Spanien zurück. Am nächstfolgenden 25sten September lief er zum zweitenmale mit siebenzehn Schiffen und 1500 Mann, die Matrosen und Arbeitsleute ungerechnet, von Cadix aus, und langte im November wieder auf Hispaniola an, von wo aus er im folgenden Jahre, 1494, vierzehn Schiffe nach Spanien zurücksendete. Im April 1494 kam Bartholomäus Columbus, der Bruder des Christophorus Columbus, mit dreien Schiffen auf Hispaniola an, und kehrte von da gegen das Ende ebendesselben Jahres mit Pedro de Margarit, einem catalonischen Edelmanne, und dem Benediktinermönche aus Catalonien, P. Bayl, nach Spanien zurück, von welchen der erstere mit der Lustseuche damals sehr stark behaftet war. Im August des Jahres 1494 langten unter dem Kommando des Antonio de Torrez vier andere spanische Schiffe auf der Insel Hispaniola an, und kehrten zu der nemlichen Zeit zurück, als die andern zurückgiengen. Endlich kam im Oktober 1495 Johann Aquado, der Abgesandte Sr. Katholischen Majestät, mit vier Schiffen nach Hispaniola, um die Vergehungen zu untersuchen, die man dem Christoph Columbus zur Last legte. Er segelte im darauf folgenden Jahre wieder nach Cadix ab, und

langte mit Christoph Columbus und mit 200 von der Lustseuche angesteckten Soldaten, am 11ten Junius 1496, daselbst an.

Aller Streit wird ganz zu Ende sein, wenn wir nur einmal bis dahin kommen, daß wir aus den Zeugnissen der zur Zeit der ersten Erscheinung der Lustseuche lebenden Aerzte und Geschichtschreiber einsehen, daß die venerische Krankheit nicht allein ein auf Hispaniola und den benachbarten Eilanden sehr gemeines Uebel gewesen, sondern daß sie auch von dorther, am Bord einiger spanischen Schiffe, nach Spanien gekommen sei; und daß man auf jener, oder einigen der benachbarten Inseln, woher die Krankheit kam, ein Hülfsmittel dagegen ausfindig zu machen gesucht habe, und daß ein solches von einigen Eingebornen bezeichnet worden sei, nachdem man kein einziges Arzneimittel in Europa finden konnte, daß die gehörige Würksamkeit dagegen besessen hätte.

Unter den Aerzten, welche Augenzeugen dieser Ereignisse waren, sind Antonius Musa Brassavolus, Joannes Baptista Montanus, Gabriel Fallopius, und Rodericus Diäz, die vorzüglichsten. Diese bezeugen den westindischen Ursprung der Krankheit, und die Verbreitung derselben durch die Leute des Columbus, und sagen weiter, daß sie im Jahre 1493 in Spanien zu Barcelona zuerst erschienen ist, und sich daselbst unmittelbar durch die ganze Stadt ausgebreitet hat, daß sie aber bisher unbekannt gewesen ist, und wegen ihrer Furchtbarkeit Fasten und öffentliche Gebete angeordnet worden sind, um dadurch ihren verderblichen

Fort-

Fortschritten Einhalt zu thun — daß die Krankheit in Westindien sehr häufig, und den Einwohnern eigen war — daß dieselben ein Hülfsmittel dagegen, nemlich das Guaicumholz kannten — daß die Lustseuche daselbst milder, als in Europa war, wo sie, nach ihrer Verpflanzung dahin, so heftig wurde, daß sie Kopf, Augen, Nase, Gaumen, Haut, Fleisch, Knochen und Bänder angriff. Aber die Geschichtschreiber der damaligen Zeit scheinen mir noch unverwerflicher zu sein, da sie die erste Entstehung der Lustseuche, als eine ihnen sehr wohlbekannte Sache, darstellen, von der sie Augenzeugen gewesen sind.

Gonsalvo Fernandes de Oviedo, den König Ferdinand im Jahre 1513 nach Hispaniola sendete, um über das Schmelzen der Metalle die Aufsicht zu führen, und sich lange Zeit daselbst aufhielt, schrieb um das Jahr 1535 die Natur- und allgemeine Geschichte von Indien. Darinnen erzält er, „1) daß die Krankheit, welche man de las Buas nennt, in allen diesen „Ländern gemein sei, und daß die göttliche Vorsehung „deswegen für sie sehr weise gesorgt habe, indem sie „daselbst überall das zur Heilung derselben nothwendige Mittel wachsen lasse. Aber obgleich" fährt er fort, „dieses Uebel auch häufig an andern Orten vorkommt, so ist es doch unter den Christen am allerbekanntesten, und wird durch Mittel von einem Baume, den man auf der Insel Hispaniola Guaicum „nennt, geheilet. Unter den Indianern ist sie weder „so heftig, noch so gefährlich, als unter den Spaniern, „und in den kälteren Klimaten, und die Eingebornen

„wer-

„werden, durch bloße Arzeneien von diesem Baume,
„davon befreiet. In diesen indianischen Ländern
„gibt es nur wenige Christen, die nach dem Beischlafe
„mit eingebornen Weibern von dieser fürchterlichen
„Krankheit frei bleiben; weil sie in der That eine Folge
„des Klima's und Erdbodens ist, und die Indianer
„so häufig befällt, als andere Krankheiten in anderen
„Ländern." In dem Summarium der Natur- und Generalgeschichte von Westindien, welches er nach seiner Zurückkunft in Europa, die nach einem zwölfjährigen Aufenthalte auf Hispaniola erfolgte, im Jahre 1525 in spanischer Sprache zu Toledo schrieb, sagt er in der Addresse an den König von Spanien, Karl den Fünften, auf dessen Befehl er schrieb: — „Ich
„kann Ew. Kaiserl. Majestät versichern, daß diese,
„in Europa neue Krankheit auf den erst vor kurzem
„entdeckten antillischen Inseln sehr wohl bekannt, und
„so gemein ist, daß fast jeder Spanier, der mit einer
„Indianerin den Beischlaf ausübte, davon angesteckt
„wurde. Daher brachten sie diejenigen, welche mit
„dem Columbus von dessen erster und zweiter Reise
„zurückkamen, von da mit nach Spanien. Und als
„hernach im Jahre 1495 der damalige so berühmte
„Feldherr, Gonsalvo Fernandez von Corduba, auf
„Befehl Ihrer Katholischen Majestäten, Ferdinands
„und Isabellen, glorwürdigsten Andenkens, zum Beistande Königes Ferdinand des Zweiten von Neapel,
„gegen den König Karl von Frankreich, mit spanischen
„Truppen nach Italien marschirte, so wurden, durch
„einige mit derselben Krankheit behaftete spanische Soldaten, mehrere Weibspersonen, deren sich Spanier,

„Fran-

„Franzosen und Neapolitaner ohne Unterschied bedien„ten, angesteckt, und das Uebel auf diese Art sehr ge„schwind den Neapolitanern und Franzosen mitge„theilt."

Auf die nemliche Art schreibt eben derselbe Verfasser im zweiten Buche seiner Geschichte von Westindien, das ein weit stärkeres Werk ist, als sein Summarium, und zehen Jahre hernach, nemlich im Jahre 1535, in spanischer Sprache erschien. Er nennet daselbst ausdrücklich verschiedene Personen von Wichtigkeit, als Zeugen, die den Vorgang beobachteten, und bei der ersten nach Hispaniola gemachten Expedition mit gegenwärtig waren, von welchen er das, was er erzält, gehört zu haben versichert. Er stüzt sich insbesondere auf die Autorität und das Zeugniß des Pedro de Margarit aus Catalonien, dessen Zeugniß von desto größerem Gewichte ist, weil er den Christoph Columbus auf seiner zweiten Expedition nach Hispaniola im Jahre 1493 begleitete, und von da, mit der Lustseuche angesteckt, im folgenden Jahre zurückkam, von welcher ihn der Verfasser damals, als er dieses Buch schrieb, noch nicht vollkommen geheilet zu sein fürchtete, weil er ihn eben damals von anhaltenden Schmerzen sehr gequälet wußte. Nach der vollkommenen Kenntniß der ganzen Sache erklärt unser Verfasser daher ausdrücklich, daß die Lustseuche vorläufig im Jahre 1495 durch die spanischen Soldaten aus Hispaniola nach Spanien gebracht, und durch ebendieselben, da sie unter Gonsalvo de Fernandez in Italien dienten, den Franzosen und Neapolitanern, vermittelst des Beischlafes

mit solchen Weibspersonen, deren sich hernach diese lezteren wieder bedienten, mitgetheilt wurde.

Franciscus Guicciardino, ein Bürger von Florenz, der in der in Italien verfaßten Geschichte seiner Zeit sorgfältig alles aufgezeichnet hat, was sich in Italien vom Jahre 1494 bis 1532 merkwürdiges ereignete, fährt, nachdem er am Ende seines zweiten Buchs bemerkt hat, daß die Lustseuche gemeiniglich die französische Krankheit genennet wird, so fort: „Es ist „aber nicht mehr, als recht und billig, diesen Vorwurf „von den Franzosen abzuwälzen. Denn es ist gewiß, „daß die Lustseuche, zusammt einer hartnäckigen Krätze, „aus Spanien nach Neapel kam. Es war aber auch „dort keine innländische oder einheimische Krankheit, „sondern war ebenfalls dahin von den um diese Zeit „von dem Genueser Christoph Columbus entdeckten „Inseln gebracht worden. Auf diesen Inseln hat die „gütige Natur aber sogleich für ein geschwindes Heil„mittel gegen diese Krankheit gesorgt. Wer nemlich „daselbst nur den Absud vom Holze eines daselbst wach„senden, mit noch mehreren andern guten Eigenschaf„ten begabten, vortreflichen Baumes trinket, wird „sehr leicht wieder geheilet. Diesen Baum nennt man „Guaicum.“

Franciscus Lopez, von Gomara, ein Geistlicher zu Sevilla und Kaplan des Fernando Cortez, der das Königreich Mexiko zu einer spanischen Provinz machte, gibt uns in seiner ursprünglich in Spanien geschriebenen, und im Jahre 1553 zu Medina del Campo erschienenen Allgemeinen Geschichte von Indien folgende

Nach-

Nachricht: „Alle die Eingebornen der Insel Hispaniola „sind mit der Lustseuche behaftet, welches eine weit „ansteckendere und zugleich schmerzhaftere Krankheit „ist, als alle andere. Die Spanier, die mit den in„dianischen Frauenspersonen zu thun gehabt hatten, „wurden sehr bald mit eben dieser Krankheit heimge„sucht. Da sie nun davon äußerst heftig gequält „wurden, und sahen, daß sie nicht besser wurden, so „kehrten sie nach Spanien zurück, der größeste Theil „aus Sorge für die Wiederherstellung ihrer Gesund„heit und die anderen, weil ihre Geschäfte sie dahin „riefen. Da diese Krankheit sich bei denen, die zu„rückkamen, noch immer verhielt, so wurde sie von „diesen einer großen Menge feiler Weibspersonen, und „durch diese mehreren der Soldaten mitgetheilt, die „zur Vertheidigung Königs Ferdinand des Zweiten „wider die Franzosen nach Italien marschirt waren."

„So kam die Lustseuche nach Italien; und als „sie nun auch unter den Franzosen, nach ihrem Ein„tritte in dieses Land, ausbrach, so wurde sie von ih„nen die neapolitanische Krankheit genannt, weil sie „sich dieselbe von den Neapolitanern zugezogen zu haben „glaubten: auf der andern Seite aber wurde sie von „den Italiänern die französische Krankheit genennt, „weil sie sich einbildeten, sie wäre von den Fran„zosen zu ihnen gebracht worden, obgleich auch an„dere sie aus einer ähnlichen Ursache die spanische „Krätze nannten. So wie die Krankheit aber aus „Westindien kam, so kam auch gleichfalls das Heil„mittel für dieselbe daher; welches einen Hauptbeweis

„abgibt, daß die Lustseuche dort ursprünglich ist. Die„ses Heilmittel besteht in einer Art von Holze oder „Baum, der Guaicum genennt wird, und mit wel„chem die hohen Gebirge jener Länder bewachsen sind."

Vater Johann Baptista du Tertre, des Predigerordens Mönch, sagt in seiner allgemeinen Geschichte der Eilande St. Christoph, Guadaloupe, Martinique, und anderer, daß „diese schändliche Krankheit, welche „man in diesen Eilanden Epian nennt, und nichts anders, „als die Lustseuche ist, gewissermaßen erblich unter den „Eingebornen dieser Inseln ist, und daß dieselbe nicht allein „durch den Beischlaf zugezogen wird, sondern daß sie „auch freiwillig bei ihnen ausbricht, und eine Folge „ihrer schlechten Lebensart und der von ihnen genom„menen ungesunden Nahrungsmittel ist." Er sezt weiter hinzu: daß „wie er gewiß wüßte, spanische Solda„ten, die mit Christoph Columbus die Seereise zuerst „gemacht, und sich das Uebel von den Eingebornen „zugezogen hätten, dasselbe mit sich nach Neapel ge„bracht haben, wo die Franzosen davon angesteckt wur„den, worauf sich dann das Gift weiter über ganz Eu„ropa verbreitet hat."

Mit gleich starken Gründen werden die nemlichen Sätze behauptet von Paulus Julius, einem großen Verehrer der Medizin, der vom Pabst Clemens dem Siebenten zum Bisthum Nucerias befördert wurde, und im Jahre 1552 starb — von Johann Mariana, einem Jesuiten, und sehr sorgfältigen Sammler der spanischen Geschichte — und von Frances Eades de

Me-

Mezaray, in seinem Abbregé chronologique de l'Histoire de France, vom Jahre 1496. Ich glaube aber, daß es ganz unnöthig ist, zur Bestätigung einer von mir so deutlich erklärten Sache, ihre eigenen Worte noch anzuführen.

Bei der neapolitanischen, oder vielmehr spanischen Armee befanden sich nicht wenige Soldaten, die aus Indien zurückgekommen, und entweder auf ihrer ersten Reise mit Christoph Columbus, im Monathe Merz 1493, oder in weit größerer Anzahl auf der zweiten, mit Antonio de Torrez, im Anfange des Jahres 1494, oder auf der dritten, mit Pedro de Margarit, zu Ende des nemlichen Jahrs, mit der Lustseuche angesteckt worden waren, oder die sich dieselbe wenigstens in Spanien, nachdem sie von anderen dahin gebracht war, zugezogen hatten. Man darf sich daher keineswegs wundern, daß viele Neapolitaner von der nemlichen Krankheit angesteckt wurden, weil sie mit den Spaniern unter einerlei Fahne dienten, und mit einerlei Weibspersonen zu thun hatten, die beiden Völkern in die Lager nachgefolgt waren. Aus der nemlichen Ursache konnte nur gar zu bald eben dasselbe venerische Gift, durch eines dieser beiden Völker, oder durch beide zugleich, den Franzosen mitgetheilt werden: denn da zwei Jahre lang der Krieg mit sehr zweifelhaftem Erfolge geführet wurde, und die nemlichen Städte bald von dieser, bald von jener Parthei eingenommen waren, so mußten die Franzosen natürlich mit ebendenselben Weibspersonen vertrauten Umgang bekommen, mit welchen ihn die Spanier und

Neapolitaner hatten, und auf diese Art der Same der Lustseuche wechselsweise von einem auf das andere verbreitet werden.

Obgleich aber diese Krankheit sich sehr geschwinde von Spanien, Italien und Frankreich, wo sie nemlich zuerst sich einfand, in die übrigen Länder Europens verbreitete, so machte sie doch nur stufenweise und nach Verhältniß der Entfernung dieser Länder von den Orten, wo sie sich zuerst zeigte, ihre Fortschritte. Dafür zeugt, in Rücksicht Obersachsens, der um das Jahr 1632 lebende Daniel Sennertus, der im sechsten Buche seines Werkes, nachdem er erzält hat, daß Cappavacius in Italien mehr als achtzehntausend Kronen blos durch die Heilung der französischen Krankheit (Franzosen) sich erworben habe, offenherzig eingesteht, daß „er in den vier und dreißig Jahren seiner medizi„nischen, nicht unbelohnenden, Praxis nicht so viele „einzelne Kronen durch die Heilung dieser Krankheit „sich erworben habe, als Cappavacius Tausende ein„genommen hat, welches von der kleinen Anzahl sol„cher Kranken in diesem Lande herkommt."

Außerdem scheint sich die Lustseuche zu der nemlichen Zeit, als sie aus Spanien nach Italien und Frankreich, und von da in andere europäische Länder übergieng, auf gleiche Weise längst den, an dem mittelländischen Meere gelegenen Küsten von Afrika und Asien ausgebreitet zu haben, welches, nach meiner Meinung, davon herkam, daß die Juden und Mahometaner (Mauren) nach der Eroberung von Granada, von Ferdinand und Isabellen aus Spanien getrieben wur-

wurden, und mehrere von denen, welche nach Afrika flohen, die Luftseuche, welche sie sich vorher in Spanien zugezogen hatten, mit dahin brachten.

Wir haben dafür einen bemerkenswürdigen Zeugen an Johann Leo, einem Mahometaner und Eingebornen von Granada, der gleich den übrigen verbannt wurde, und sich nach Fez, in Marocco, begab, wo er sich auf die Erlernung der arabischen Gelehrsamkeit legte, hernach aber, als er von Seeräubern weggenommen, und dem Pabste Leo dem Zehnten vorgestellt worden war, die christliche Religion annahm. In seiner Beschreibung von Afrika, die er zu Rom in arabischer Sprache geschrieben hat, und die von Johann Florianus in das Lateinische übersezt worden ist, drückt er sich so aus: „Selbst der Name dieser Krankheit „war unter den Afrikanern nicht bekannt, bis König „Ferdinand alle Juden und Mahometaner aus Spanien „fortjagte, mit deren Weibern, nach der in ihr Vater„land genommenen Zuflucht, die Mohren (Aethiopians) „sich fleischlich vermischten, und auf diese Art das Uebel, „gleich einer Pest, über Afrika ausbreiteten, so, daß „kaum eine Familie von der Ansteckung frei blieb. „Man ist auch dort fest überzeugt, daß sie aus Spa„nien dahin kam, und aus dieser Rücksicht (einen Na„men mußte man ja dafür haben) nannte man sie die „spanische Krankheit: in Tunis aber, und in ganz Ita„lien heißt sie die französische Krankheit: in Egypten „und Syrien belegt man sie mit eben derselben Benen„nung: — daher kommt dann auch das gemeine „Sprüchwort — daß dich die Franzosen tödten! „(may the french disease kill you.)“

Die Kaufleute und Matrosen, welche fast täglich aus den italiänischen, französischen und spanischen Häfen Kaufmannswaaren in die afrikanischen und asiatischen Handlungsorte brachten, führten auch ein gewisses, sehr schlimmes Kaufmannsgut, die Lustseuche, mit dahin, welche sich von der am mittelländischen Meere gelegenen Küste nach und nach in das ganze Land verbreitete. Aber auch hier blieb die von den Europäern hergebrachte Krankheit nicht stehen, sondern sie dehnte sich in die entferntesten Theile von Asien aus, und drang selbst, nach mehrmaligen Reisen dahin, in Ostindien ein, wo sie von den Persern und andern Völkern die Krankheit der Christen genennet wird. Auch ist es ausgemacht, daß der erste Same dieser Krankheit durch die Portugiesen nicht allein an die Küsten Indiens und in das Reich China, sondern auch in das Königreich Japan gebracht wurde: Engelbert Kämpfer sagt in seiner natürlichen, bürgerlichen und kirchlichen Geschichte von Japan, daß „die Lustseuche von „den Japanern, unter denen sie sehr gewöhnlich ist, „die portugiesische Krankheit genennet werde."

Kurze

Kurze Uebersicht des Verfassers.

Nachdem ich Ihnen, m. H., alle die Beweise und Autoritäten zu Ihrer eigenen Beurtheilung vorgetragen habe, welche uns auf die wahre Quelle und den Ursprung der Lustseuche leiten können, so ist es nun meine Schuldigkeit, auch meine Meinung darüber zu sagen. Und diese geht dahin, daß diese Krankheit erst durch das Schiffsvolk des Columbus aus Amerika nach Europa gebracht worden ist.

Das Stillschweigen aller Schriftsteller über diese Krankheit seit den Zeiten eines Hippokrates, Galen und Avicenna — ihre plözliche Entstehung, und die von derselben unter dem Menschengeschlechte angerichtete nicht zu leugnende Verwüstung — die große Verlegenheit der Aerzte in Rücksicht der Behandlung — das Erstaunen, das alle Schriftsteller der damaligen Zeiten über ihre Entstehung verrathen — das eigene Geständniß der Unfähigkeit derselben, die Ursache der Krankheit zu erklären — der erste Angriff, den sie auf alle Soldaten, die sich der Wollust ohne Unterschied überließen, machte — alle diese Umstände treffen zum Beweise der Neuheit, der Wichtigkeit und der fürchterlichen Würkungen dieser Krankheit zusammen.

Die natürliche Würkungsart des venerischen Giftes, der Zwischenraum der Zeit, die zwischen der

ersten Ansteckung und dem Erscheinen der natürlichen Folgen derselben verlief, hinderten es vorzüglich, daß man Anfangs den Ursprung derselben nicht ausfindig machen konnte. Man wußte damals noch nicht, daß ein Soldate oder Matrose, der eigentlich in Amerika angesteckt worden war, das Gift einer Weibsperson in Europa mittheilen, und daß diese Ansteckung hernach in den Armeen weiter verbreitet und vervielfacht werden könnte. Man konnte solchergestalt nicht einmal vermuthen, wie und auf welche Art sich diese Krankheit weiter fortzupflanzen im Stande sei. Denn um die wahre Ursache davon medizinisch bestimmen zu können, mußte man ja vorerst gewiß wissen, daß man sich die Krankheit unter einer gewissen Gestalt zuziehen, und daß sich dieselbe, erst nach einem langen Zeitraume, unter einer ganz anderen Form wieder äußern könne. Wer mit diesem Umstande ganz unbekannt war, konnte sich unmöglich vorstellen, daß die ursprünglichen Zufälle, erst lange nach ihrer Erscheinung, ganz verschiedene Zufälle an anderen Theilen hervorbringen würden. Aus diesem Grunde mußte es den Patienten sowohl, als den Aerzten immer unmöglich sein, die wahre Ursache einer solchen Krankheit, bei ihrer Entstehung, anzugeben.

Da man nun die wahre Ursache und die natürlichen Würkungen dieser Krankheit nicht kannte, so mußte man auch nur bloße Vermuthungen aufstellen. Man schrieb also die Ursache derselben bald dem Einflusse der Gestirne, bald einer regnerischen Jahreszeit, bald der Rache des Himmels zur Strafe derjenigen,

gen, die an den Verheerungen des Krieges Antheil hatten, bald vergiftetem Weine, bald ungesundem Wasser, und bald anderen fabelhaften Ursachen zu, zum sichersten und stärksten Beweise, daß es damals eine ganz neue, unbekannte Krankheit gewesen sein müsse. Natürliche Ereignisse übernatürlichen Ursachen zuzuschreiben, ist überhaupt das Kennzeichen der Unwissenheit. Die Sache selbst zeigte sich deutlich — man sah eine Krankheit im Schwange gehen, die man weder heilen, noch deren Namen man bestimmen, noch von der man sichere Auskunft geben konnte. Als sich aber die allgemeine Bestürzung etwas verloren hatte, als man ihr genau und unbefangen nachspürte, enthüllten allmählich die Aerzte und Geschichtschreiber das ganze Geheimniß — es wurde endlich ausgemacht, daß die neue Krankheit, welche Tausende in Europa hingerafft hatte, durch das Schiffsvolk des Columbus aus Amerika dahin gebracht worden sei.

Die Erscheinungen verschiedener Krankheiten an einerlei Theilen sehen sich oft außerordentlich ähnlich, ob sie gleich von verschiedenen Ursachen herkommen. Jedes einzelne, den venerischen Zufällen ähnliche Symptom beobachtete man schon vor der Entstehung der Lustseuche. Einerlei Theile des menschlichen Körpers waren schon von jeher verschiedenen Krankheiten unterworfen, oder alle Halsbeschwerden müßten von einerlei Ursache herkommen. Krankhafte Erscheinungen an schleimabsondernden inneren Oberflächen können nur, insofern sie der anatomischen Bauart dieser Theile entsprechen, vorkommen. Sie können auf verschiedene

dene Art gereizt, und dadurch doch ganz ähnliche Würkungen hervorgebracht werden. Daher ist es kein Wunder, daß die Alten eben sowohl, als die Neueren, wenn sie sich die Entscheidung darüber anmaßen, irren mußten. Aber die Alten insbesondere verwechselten häufig eine Krankheit mit der anderen, weil sie aus dem Mangel wahrer, genauer, anatomischer Begriffe und jener Unterscheidungsgabe, die nur durch erweiterte Kenntnisse erlangt wird, die Zufälle der Krankheiten mit einander verwechselten. Es war einmal eine Zeit, da jede Halsbeschwerde auf einerlei Weise behandelt wurde, weil sie alle das beschwerliche Schlingen gemein hatten. Aber selbst jezt, wo wir bei unseren Distinktionen so behutsam gehen, wird schon a priori unser Urtheil schwankend sein, wenn wir bestimmen sollen, von welcher Art der Reiz gewesen sei, der einen irgend entstandenen Ausfluß aus der Harnröhre verursacht, weil wir wissen, daß mehrerlei Ursachen denselben bewürken können.

Es kann daher nicht mehr zweifelhaft sein, daß der Ausfluß aus der Harnröhre, der, ehe noch das venerische Gift nach Europa gekommen war, beobachtet wurde, die Folge anderer Ursachen sein mußte. Das nemliche kann auch auf andere Theile angewendet werden: Die Augen thränen, wenn gewisse Leidenschaften in uns erweckt werden, wenn Staub in dieselben kommt, wenn sie von irgend einer zufälligen Ursache entzündet werden; an den Augenwinkeln erzeugen sich kleine Geschwüre, und die Konjunktiva entzündet sich aus mehr als einem Grunde; die Absonderung der klei-

nen

nen Schleimdrüsen an der Eichel des männlichen Gliedes wird verstärkt, kleine Geschwüre finden sich an der inneren Seite der Vorhaut, und diese schwillt selbst auf, wenn irgend eine Verletzung dieser Theile geschehen ist, die aus verschiedenen Ursachen entsprungen sein konnte. Und alle diese Zufälle haben sich, nach meiner Meinung, schon ereignet, so lange es Menschen gegeben hat, und werden sich ereignen, so lange es deren noch gibt, ohne daß man eine venerische Anstekkung dabei annehmen darf.

Daß dergleichen Krankheiten an diesen Theilen vom Anfange der Welt an vorgekommen sind, bestätiget sowohl die heilige Schrift, als auch mehrere heidnische Schriftsteller. Die Beschneidung, deren in der jüdischen Geschichte gedacht wird, sollte vor Krankheiten dieser Theile bewahren, denen die Juden besonders ausgesezt waren; und die Operation selbst beweiset, daß die Ursache davon keiner venerischen Ansteckung zuzuschreiben war. Wäre sie es aber würklich gewesen, so konnte die Beschneidung doch weder in dem Falle, wenn das Gift schon würklich die Theile angegriffen hatte, noch zur Sicherung vor demselben, etwas nüzzen. Durch das Abschneiden der Vorhaut konnte die Lustseuche damals eben so wenig geheilt werden, als es jezt möglich ist; und sie sichert eben so wenig die übrigbleibenden Theile vor irgend einer künftigen Ansteckung von dem Gifte. Man kann nicht weiter zweifeln, daß die Absicht der Juden bei dieser, ihnen durch ein heiliges Gesez auferlegten Operation die war, die Entstehung solcher Krankheiten bei ihnen zu verhüten,

die

die durch eine allzureichliche und fehlerhafte, von schlechter Lebensart und unreinlicher Kleidung entstehende Absonderung möglich waren; oder mit anderen Worten, dem unreinen Ausflusse an den Geburtsgliedern zuvorzukommen, der aber keineswegs von ansteckender, venerischer, bösartiger Natur war.

Wenn wir dieser Idee über den ganzen menschlichen Körper nachgehen, so werden wir finden, daß nicht allein blos schleimabsondernde Oberflächen, sondern auch jeder andere Theil des Körpers, aus mehr als einem Grunde den nemlichen Erscheinungen unterworfen ist; so wie wir auch finden werden, daß unter den von verschiedenen Ursachen hervorgebrachten Zufällen eine so große Aehnlichkeit statt hat, daß wir uns oft unvermögend sehen, die wahre Ursache a priori aufzufinden, und erst aus der Würkung der Heilungsmittel dieselbe zu erkennen suchen müssen. Sage der Theoretiker, was ihm beliebt, wir wissen einmal, daß dieses in der Praxis gegründet ist. Wenn ich einen Menschen husten, niesen oder schluckſen höre, kann ich wohl davon die Ursache a priori angeben? Wenn mir gesagt wird, daß jemand einen reichlichen Ausfluß aus der Harnröhre oder der Mutterscheide hat, kann ich da wohl, ohne vorhergehende Untersuchung, die Ursache davon bestimmen? Die Haut ist, außer den venerischen Ausschlägen, noch vielen anderen Arten von Exanthemen ausgesezt: an den Ligamenten erzeugen sich allerlei Verhärtungen, an den Knochen der Beinfraß, an drüsigten Theilen allerlei Geschwülste: und nächtliche Schmerzen sind eben sowohl die Folge anderer

rer Krankheiten, als der venerischen. Die Zufälle der Lustseuche, einzeln betrachtet, sind so verwickelt und so zweideutig, und jedes einzelne Symptom hat mit den von anderen Ursachen entspringenden Zufällen eine so große Aehnlichkeit, daß wir sie oft mit einander verwechseln, und ihre Ursachen nur mit Mühe und Beschwerlichkeit aufdecken können.

Wenn man sich den Begriff nicht so gut eingeprägt hätte, daß jedes einzelne bei der Lustseuche vorkommende Symptom auch von anderen Ursachen entstehen könnte, so müßte man zweifelhaft und ungewiß sein, ob Herr Beckett, oder der Dr. Astruc, welche gleich fähige, fleißige, wohlunterrichtete und bündige Männer sind, die beide ihrem Stande Ehre gemacht haben, den Ursprung der Lustseuche richtig angegeben habe.

Man kann nicht leugnen, daß jedes einzelne Symptom der Lustseuche mit den Zufällen ganz anderer Krankheiten große Aehnlichkeit habe; aber es ist auch gewiß, daß keine andere Krankheit die Zufälle der Lustseuche zusammengenommen bei sich führt. Man hat keine andere Krankheit, deren Zufälle stufenweise, so wie bei der Lustseuche, auf einander folgen. Ich wenigstens bin überzeugt, daß die von Herrn Beckett angeführten Schriftsteller die Lustseuche nicht vorsezlich beschrieben haben, sondern daß Herr Beckett erst auf ihre bloßen Worte seine Behauptung gegründet hat. Sie bezeichneten die Beschaffenheit der Theile, so wie sie im vorkommenden Falle war, und doch folgerten sie

daraus

daraus das nicht, was sie natürlich hätten folgern müssen, wenn eben jene Beschaffenheit aus einer venerischen Ursache entsprossen wäre. Wären die Zufälle würklich venerisch gewesen, so würden sie dieselben nicht so zweideutig beschrieben haben; über die wahre Ursache hätte kein Zweifel mehr übrig bleiben können; man hätte blos die Krankheit sehen dürfen, um sie gehörig und auf die Art zu beschreiben, als durch die am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts lebenden Schriftsteller unverhohlen geschehen ist.

Aus den Schriften eines Vigo, Fallopius, Massa und Berengarius Carpus kann man nun erkennen, welches die wahren Zufälle der Lustseuche sind. Ihre Definitionen entsprechen den jezigen Erscheinungen derselben vollkommen. In einigen Perioden, auf die man durch die von Herrn Beckett angeführten Autoritäten verwiesen wird, kannte man das Queckſilber noch nicht als das specifische Heilmittel der Lustseuche; und es wird mir daher erlaubt sein, zu bemerken, daß nur wenige einzelne Zufälle, die noch dazu nicht vollkommen oder im höchsten Grade verschlimmert waren, wohl nicht die einzigen Spuren dieser Krankheit gewesen sein würden, die unsere so genauen Vorfahren aufgezeichnet hinterlassen haben würden.

Wäre die Lustseuche lange vor der Kenntniß der Heilkräfte des Queckſilbers in Europa bekannt gewesen, so hätten uns ganze Bände voller Beweise von der Existenz derselben, anstatt der schwachen, in einer Sammlung seltener und zerstreuter Papiere enthaltenen, zweifelhaften Bruchstücke überliefert worden sein müssen.

müssen. Wenn man wußte, daß unter allen Menschengattungen der Beischlaf, durch den die Ansteckung weiter verbreitet wird, einem unwiderstehlichen Naturtriebe zufolge, beständig ausgeübt wird, und wenn man vorausseżt, daß die Krankheit schon würklich existirt hat, ehe man noch das einzige Mittel, das dieselbe zu heilen im Stande ist, kannte, würden da wohl die älteren Schriftsteller in ihren Werken nicht noch eher großes Erstaunen über die Folgen derselben bezeugt haben, als es von den zur Zeit der ersten Erscheinung der Lustseuche, nach der Rückkehr des Columbus, lebenden Schriftstellern geschehen ist?

Wenn die Krankheit schon so lange in Europa herrschend gewesen wäre, als einige Schriftsteller angenommen haben, so hätten die Folgen derselben, da jedes, sowohl würkliche, als nur vermeintliche Heilmittel dagegen, nemlich Queckſilber, Guajacum, Chinawurzel und Sarsaparille, erst seit der Rückkehr des Columbus, als solches, entdeckt worden ist, äußerst fürchterlich sein müssen.

Es werden daher diejenigen, welche Herrn Becketts Beweisen beistimmen, und leugnen, daß die Krankheit erst bei der Zurückkunft des Columbus aus Amerika nach Europa gebracht worden ist, uns zu bestimmen belieben, woher die Ansteckung in Europa sonst entsprungen sei. Und hierinnen sind nur zwei Fälle möglich: die Lustseuche mußte nemlich entweder aus einem andern Welttheile dahin gebracht worden, oder aber selbst darinnen entstanden sein. Sagen sie, sie sei von einem entfernten Orte zwar dahin gebracht

worden, aber nicht zu der Zeit, als Dr. Astruc behauptet, gut! so erwarten wir, von ihnen zu hören, wenn dieses eigentlich geschehen sein soll. Sagen sie, sie wäre in Europa selbst entstanden, so müssen sie uns nun auch zeigen, zu welcher Zeit, und von welcher wollüstigen Ausschweifung, oder von welcher anderen Ursache die Lustseuche, die nun blos durch die Ansteckung weiter verbreitet wird, erzeugt worden sei.

Zum Beweise, daß der Aussatz mit der Lustseuche keineswegs einerlei hatte sein können, berufe ich mich auf die von Dr. Astruc angegebenen Gründe; denn wären beide die nemliche Krankheit gewesen, so müßten die ehemaligen Zufälle des Aussatzes mit den nunmehrigen Zufällen der Lustseuche übereinkommen. Denn die bloße Veränderung des Namens einer Krankheit kann ihre Zufälle nicht abändern: die erste beruhet auf der Willkühr der Menschen; die anderen aber haben in der übereinstimmenden, gleichmäßigen Würkung der Natur ihren Grund.

Hier ist es nicht meine Pflicht, zu erklären, wie der Aussatz so ganz verschwunden ist, daß man von demselben kaum etwas mehr höret: nur das liegt mir ob, zu beweisen, daß die Zufälle des Aussatzes von denen der Lustseuche verschieden waren; und daß die Aerzte im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts mit dem Aussatze vollkommen bekannt waren, aber nicht im Stande sich befanden, von der Lustseuche gehörige Auskunft zu geben, oder sie richtig zu definiren. Wenn man zu der damaligen Zeit nur einigen Verdacht gehabt hätte, daß die große Aehnlichkeit beider Krankhei-

heiten für die Wahrscheinlichkeit spräche, daß beide Krankheiten einerlei seien, so hätte man aus der Vergleichung beider unter einander die Wahrheit sehr bald entdecken können. Aber der Umstand ließ sich bei beiden auf keine Weise vereinigen, daß der Aussatz durch den Gebrauch des Queckſilbers gar nicht geheilt wurde, die Lustseuche hingegen immer auf denselben wich, und, seitdem beide Krankheiten für wesentlich verschieden angesehen worden sind, immer gewichen ist.

Man führt zum Beweise an, daß die Lustseuche erst dann erschienen sei, als der Aussatz sich verloren hat, und daß folglich beide Krankheiten hätten einerlei sein müssen: es beweist dieses aber eben so viel, als das Zurückbleiben der Blattern nach der Verschwindung der Pest beweiset.

Auch hat man ehemals die Möglichkeit abgeleugnet, daß die Krankheit aus Amerika nach Europa hätte gebracht werden können. Man sieht aber noch jezt, daß sie auf einer noch längeren Fahrt weiter verbreitet werden könne. So kam sie aus Europa in den stillen Ocean, nach Otaheite, wo sie nach Graden in ihrer weitesten Ausdehnung erscheinet, und die fürchterlichsten Verwüstungen anrichtet, wenn ihr nicht durch Queckſilber begegnet, und sie in ihren Würkungen gehindert wird.

Für jezt, und wohl wahrscheinlich für ewige Zeiten, wird es aber unausgemacht bleiben, ob der französische Weltumsegler Bougainville, oder der Engländer Wallis die Lustseuche durch ihre Matrosen zu den

unglücklichen Einwohnern von Otaheite gebracht haben. Da diese That für beide nichts rühmliches haben kann, so wird sich wohl wahrscheinlich keiner von ihnen die Mühe geben, den Geschichtschreiber, der diesen Punkt ausmachen oder genau bestimmen will, zu unterstützen. Wäre irgend ein Preis für den ausgesezt worden, der sie dahin gebracht hätte, so würde die Sache längst entschieden, und das Recht dem, der es hatte, zuerkannt worden sein. Wenn der besorgte Geschichtschreiber sich darüber zu vergewissern sucht, wie die Krankheit nach Otaheite kam, so wird immer eine gewisse Abneigung vor dem, was als die unverzeihlichste Nachlässigkeit, und als eine unauslöschliche Schande betrachtet werden muß, die weitere Untersuchung hemmen. Je mehr die Frage darüber in Anregung gekommen ist, desto mehr hat man sich bemühet, die ganze Sache ins Dunkle zu hüllen.

Alles, was wir wissen, ist, daß die Lustseuche würklich auf Otaheite vorhanden ist, seit jene europäischen philosophischen Schiffskapitäne die Insel besucht haben; daß Capitain Cook sie da fand, aber keines einzigen abgesonderten Zufalls, als des Trippers, Schankers oder der Leistenbeulen gedenkt. Er vermuthete, „man „hätte ein eigenes Specifikum dagegen ausfindig ge„macht," ob er sich gleich, wie ich nachher zeigen werde, hierinnen geirret hat. „Er hätte einige gese„hen, bei denen die Krankheit außerordentliche Fort„schritte gemacht hatte, und einen, der angesteckt weg„reisete, und nach kurzer Zeit vollkommen gesund wie„der zurückkam." An einer anderen Stelle seiner

„Reise-

Reisebeschreibung sagt er, „daß einige als Schlacht-
„opfer ihrer Wuth umgekommen seien, nachdem sie
„von ihren nächsten Anverwandten verlassen worden
„waren; daß ihnen Haare und Nägel ausgefallen, und
„das Fleisch von ihren Knochen abgefaulet wäre."
In der Beschreibung seiner lezteren Reise wird gesagt:
„Die Kranken hatten große Geschwüre mit dicken
„weißen Rändern, die erschrecklich anzusehen waren;
„jedoch sah er auch einige, die vollkommen geheilt
„schienen, und andere, die noch auf dem Wege der
„Heilung waren: diese erfolgte aber nie, ohne daß
„die Nase, oder der größeste Theil derselben verloren
„gieng." Hernach wird weiter erzält, „daß die
„Krankheit jezt fast allgemein sei: und daß man da-
„selbst kein Heilmittel dagegen zu haben scheine. Man
„sagt auch, daß in einigen wenigen Fällen die Natur,
„ohne den Beistand der Aerzte, das Gift wegschaffe,
„und die vollkommene Heilung bewürke; man be-
„hauptet aber auch, daß ein damit angesteckter Mensch
„das Uebel auch anderen Personen in demselbigen Hause
„mittheile, wenn er mit ihnen zusammen speiset, oder
„sie berühret."

Es würde den Pflichten der Menschheit weit gemäßer gewesen sein, wenn Capitain Cook seinem Wundarzte aufgetragen hätte, die Zufälle und die Fortschritte der Lustseuche daselbst zu beschreiben. Wir würden dann wenigstens eine genauere und umständlichere kunstmäßige Nachricht davon erhalten haben. Zur Entschuldigung einer solchen Unterlassungssünde kann nicht, wie bei dem Columbus angeführt werden, daß

man die Natur der Krankheit gar nicht gekannt habe: und daher wäre es eine seinem Vaterlande schuldige Pflicht gewesen, einen deutlicheren Unterricht davon zu geben. Indessen treffen diese vom Capitain Cook gelieferten, wenn auch noch so unvollkommenen, Nachrichten von den Fortschritten der Lustseuche ganz mit denen überein, die wir über die Verbreitung derselben bei ihrer ersten Erscheinung in Europa haben. Die vom Capitain Cook in allgemeinen Ausdrücken beschriebenen Zufälle sind denen, die von den Geschichtschreibern nach dem Ursprunge der Krankheit in Europa angegeben werden, sowohl in Rücksicht ihrer reissenden Fortschritte als ihrer ungewöhnlichen Ausbreitung, ganz ähnlich. — Und man sollte fast glauben, daß, weil die venerische Ansteckung für einen besonderen Theil der Einwohner in einem Theile der Erde, wo die Krankheit vorher nie gewüthet hatte, neu und ungewöhnlich war, dieses der wahre Grund davon sei, daß die Krankheit an diesen Orten eine so erstaunliche Zerstörung der Theile, und eine so allgemeine Verwüstung verursachte, die bei uns gewöhnlich nicht mehr beobachtet wird. Nach meiner Meinung aber ist dieses ungegründet, und ich bin überzeugt, daß man nicht den geringsten Grund für sich habe, zu behaupten, daß die Zufälle der Lustseuche jezt milder seien, als ehemals. Man wird zwar meine Meinung durch die Autoritäten eines Sydenham's und Astruc's zu widerlegen suchen; ich glaube aber demungeachtet, daß der Unterschied hierinnen nicht auf der gemilderten Bösartigkeit der Krankheit selbst, sondern auf der Heilungsart derselben beruhe.

Wäre

Wäre das Queckſilber noch jezt nicht bekannt, wendete man nicht jezt überall daſſelbe gegen die Luſtſeuche an, gebrauchten die, welche die Krankheit zu heilen wiſſen, und die, welche es nicht verſtehen, nicht mehr oder weniger Queckſilber; ſo glaube ich, würde die Krankheit von ihrer Stärke jezt eben ſo wenig verloren haben, als ehemals. Man wird, glaube ich, nicht ein einziges Beiſpiel aus jezigen Zeiten aufbringen können, daß die Krankheit bei irgend einem Menſchen ſich ſelbſt ganz überlaſſen geblieben, und während ihres Verlaufs nicht irgend einmal Queckſilber oder ein anderes Mittel dagegen angewendet worden wäre. Und eben ſo glaube ich auch, daß, wenn, wie ich oft geſehen habe, kein Queckſilber dagegen gegeben wird, die Würkſamkeit des Giftes auf den Körperbau überhaupt noch eben ſo ſtark iſt, als ehedeſſen.

Mancher muntere Jüngling würde in der Höhe ſeiner Kraft bei ſeiner erſten Sünde dahin geſtreckt worden ſein, wenn das Queckſilber nicht wäre. Die Schönheit manches Mädchens würde mit dem Verluſte ihrer Unſchuld zu Grunde gerichtet worden ſein, wenn nicht das Queckſilber ſie erhalten hätte. Manche ehrliche Familie, wo ſich die Wolluſt noch weiter als bis zum Ehebette erſtreckt, und verderbliche Würkungen in daſſelbe zurückbringt, würde dem unmittelbaren Ruin ihrer zukünftigen Glückſeligkeit, dem ſchrecklichſten Verluſt alles häuslichen Segens, und einer unheilbaren Krankheit ausgeſezt geweſen ſein, wenn die unſchäzbaren Kräfte des Queckſilbers nicht unter uns bekannt geworden wären.

Vierte Vorlesung.

Ueber die Natur und Würkungsart der Lustseuche.

Die Lustseuche scheint von einem Gifte ganz eigener Art — von einer thierischen, nur dem Menschen allein zukommenden bösartigen Materie herzurühren. Jede bösartige Krankheit (poisonous disease) wird nur auf zweierlei Wegen weiter verbreitet, einmal nemlich durch krankhafte Ausflüsse (morbid effluvia) und das andremal durch bösartige Feuchtigkeiten, die von einem kranken Menschen einem gesunden überliefert worden. Die Pest und die Pocken geben die Beispiele zu der ersteren Art von Krankheiten, die man daher kontagiöse oder unmittelbar anstekkende (contagious diseases) Krankheiten nennen könnte: die Lustseuche und der Biß toller und wüthiger Hunde sind Beispiele von der lezteren, und könnten daher mittelbarer Weise anstekkende Krankheiten (infectious diseases) genennt werden. Der Unterschied dieser beiden Arten von Krankheiten ist einleuchtend; denn obgleich eine unmittelbar ansteckende oder kontagiöse Krankheit gleich einer mittelbar ansteckenden durch die Einimpfung weiter verbreitet

tet werden kann, so gilt dieses doch nicht umgekehrt, und es kann keine mittelbar ansteckende Krankheit durch die Ausdünstung oder unmerkbare Ausflüsse fortgepflanzt werden, wenigstens ist es noch nicht genugthuend dargethan, daß die von mir sogenannte mittelbar ansteckende Krankheit (infectious disease) mit dieser Kraft begabt ist.

Keine Krankheit ist je so verschieden definirt worden, als die Lustseuche. Der Grund dieser Verschiedenheit ist, wie ich mir schmeichle, nicht so tief verborgen, daß ich ihn nicht ausfindig machen und darstellen könnte. Um die sowohl örtliche als allgemeine (constitutional) Würkung des Venusgiftes auf die verschiedenen Theile des menschlichen Körpers erklären zu können, muß man die Beschaffenheit der Theile selbst, auf welche dasselbe würket, untersuchen; man muß bedenken, daß die venerische Ansteckung die besondere Kraft hat, auf jeden Bestandtheil des menschlichen Körpers sich äußern zu können; und man muß ferner bedenken, daß, unabhängig von einer örtlichen oder allgemeinen Kraft, die ihr offenbar zukommt, und die schon allgemein anerkannt ist, noch ein gewisser relativer Unterschied (a relative distinction) erklärt werden muß, wodurch man die wahre Natur und Würkungsart derselben besser verstehen lernen kann. Es kann aber doch, obgleich in diesem Lande kein Beispiel bekannt ist, worauf man die Vermuthung gründen könnte, daß die Lustseuche auf irgend einem anderen Wege, als durch die Berührung des venerischen Fluidums, das von einem kranken Menschen auf einen

gesunden übertragen worden ist, mitgetheilt werde, es kann, sage ich, doch nicht geleugnet werden, daß das venerische Gift, oder die ansteckende Materie, wenn sie einmal irgendwo aufgenommen ist, von sehr feiner, subtiler Natur sein müsse; und es folgt daraus eben so wenig, daß es vermöge dieser subtilen Natur durch die Ausdünstung oder unmerkliche Ausflüsse (effluuia) fortgepflanzt werde. Daß so viele Streitigkeiten von den Schriftstellern über das venerische Gift erhoben und so viele irrige Behauptungen aufgestellt wurden, daß man so verschiedene Theorien angenommen hat, daß die Vorschriften zur Behandlung derselben so widersprechend sind, daß man so falsche Schlüsse gemacht hat, und so leichtgläubig gewesen ist, kommt davon her, daß das venerische Gift so außerordentlich subtil ist, und daß dasselbe das Vermögen besizt, jeden Theil des Körpers anzugreifen; daß es an jedem Theile ganz besondere und andere Würkungen hervorbringt; daß es so lange Zeit verborgen bleiben kann, ohne sich durch irgend ein Symptom zu äußern; daß man seine Aeußerungen oder Fortschritte nicht nach gewissen Perioden bestimmen kann; und daß es sich an verschiedenen Theilen mit anderen Krankheiten verbindet, denen diese Theile unterworfen sind. Der Feinheit oder Subtilität des venerischen Giftes, und dem Vermögen desselben, lange verborgen bleiben zu können, ist es zuzuschreiben, daß man Anfangs daran zweifelte, daß es aus entfernteren Gegenden nach Europa gebracht worden sei.

Da die Alten keine Krankheit kannten, die der Lustseuche gleich gekommen wäre, und sich es nicht denken

ken konnten, daß sie aus Westindien zu uns gekommen sei, und keine natürliche Ursache davon anzugeben im Stande waren, so schrieben sie den Ursprung derselben ganz übernatürlichen Ursachen zu. Irrthümer aus Unwissenheit sind allezeit verzeihlich; wenn aber Zweifelsucht die Ursache derselben ist, so finde ich so leicht keine Entschuldigung dafür. Neuere Theoretiker, die nicht glauben, daß die Lustseuche zuerst aus Westindien zu uns kam, oder nur daher kommen konnte, mögen jezt eben so wohl bezweifeln, daß sie seitdem aus Europa nach Otaheite gebracht worden sei. Und diejenigen, welche daran zweifeln, daß der bösartige Tripper von der örtlichen Würkung des Venusgiftes auf eine Schleim absondernde Haut herrühret, möchten eben so Anstand nehmen, zu glauben, daß derselbe entweder zufolge einer genauen Vermischung einer kranken Person mit einer gesunden, oder zufolge des ansteckenden, von einer kranken Person aufgenommenen, und auf eine Schleim absondernde Oberfläche des gesunden Menschen abgesezten Fluidums, entstehen könne. Wenn wir den freien Gebrauch unserer Vernunft bei Entscheidung dieser Frage ganz aufgeben, und nur auf die Behauptungen einiger Schriftsteller bauen sollten, so würden wir nichts als Sklaven eines fortdauernden Betrugs und einer immerwährenden Täuschung sein.

Wahr ist es, daß Tripper und Schanker unter verschiedenen Modifikationen die Folgen der Würkung des venerischen Giftes auf die Zeugungstheile sind. Zweifelsüchtige Theoretiker haben ihre Distinktionen jedoch noch nicht auf die Praxis angewendet; sie begnügen

sich

sich mit bloßen Behauptungen, weil sie wissen, daß man ihnen nicht mit Gewißheit widersprechen kann. A priori kann man keineswegs schließen, daß ein Ausfluß aus der Harnröhre ein bösartiger Ausfluß sei: es läßt dieses die Feinheit des Giftes nicht zu. Man betrachtet den ganzen Zustand des vorkommenden Falls, man merkt auf die Zeit des Beischlafs, untersucht, ob dieser verdächtig war, und siehet auf die Erscheinung der Zufälle; und so untersucht man auch, wo man kann, die Beschaffenheit der Person, die man für angesteckt hält. Man weiß allein das a priori, daß ein Ausfluß aus der Harnröhre ein wahres örtliches Symptom der venerischen Ansteckung ist, das wegen der anatomischen Bauart des Gliedes nothwendig sich zeigen muß, sobald venerisches Gift aufgenommen worden ist, und auf dasselbe würken kann. Der besonderen Einrichtung der Oberfläche der Harnröhre zufolge entstehet, wenn venerisches Gift auf dieselbe gebracht wird, eben so nothwendig eine vermehrte Absonderung und Ausfluß von eiterähnlichem Schleime, als ein Geschwür oder ein Schanker auf der Haut entstehet, wenn venerisches Gift auf dieselbe gebracht wird. Denjenigen, welche leugnen, daß der Ausfluß aus der Harnröhre ein Symptom der Lustseuche sei, antworte ich daher, daß ein Schanker auf der äußern Haut auch keines mehr ist. Denn der auf die venerische Ansteckung erfolgende Tripper zeigt sich niemals auf der Haut, so wenig sich je ein Schanker in der Harnröhre zeiget. Die Ursache beider Zufälle bleibt eine und dieselbe, und die hervorgebrachten Würkungen entsprechen der anatomischen Bildung der Theile. Das venerische

Gift

Gift erzeugt, wenn es in die Harnröhre aufgenommen worden ist, den Tripper, wenn es aber auf die Haut gebracht worden ist, den Schanker.

Die Harnröhre sondert, gleich jeder anderen Schleimhaut des menschlichen Körpers, gleich der Nase, dem Schlunde und den Augen, im natürlichen Zustande immer eine gewisse Feuchtigkeit ab, und ist für die Aufnahme des Venusgiftes weit empfänglicher, als irgend ein anderer mit Haut überkleideter Theil. Was die Haut der Nase und des Mundes, der Augen und der Harnröhre reizt, bringt auf der gemeinen Haut nicht die geringste Würkung hervor — so wie ein Feuerfunke, der, wenn er auf Schießpulver gefallen wäre, eine Explosion verursacht haben würde, im Sande von selbst auslöscht. Jede geringe, sonst unschuldige äußere Substanz vermehrt, wenn sie auf eine dergleichen Schleimhaut gebracht wird, die Absonderung derselben, und reizt sie zu einer erhöhten Würksamkeit: aber es scheint dafür die ganze thierische Oekonomie die ganz eigne und widernatürliche Kraft zu besitzen, sich von dem selbst wieder zu befreien, was auf sie würkt; und insbesondere scheinen diejenigen Theile des Körpers damit begabt zu sein, die sowohl zur Aufnahme gewisser Dinge in den Körper, als zur Fortschaffung anderer bestimmt sind *). So suchen sie

diejе-

*) Der Verf. zielt hier auf die schon öfters genannten schleimabsondernden inneren Oberflächen des Körpers, als den Mund und die Nase, die Augen, die Harnröhre, den Mastdarm ꝛc.

A. d. Uebers.

diejenigen Dinge, welche ihnen nachtheilig sind, und sie reizen, durch eine vermehrte Schleimabsonderung wegzuspülen; der auf sie würkende Reiz wird durch eben diese vermehrte Absonderung abgestumpft, und die äußere reizende Substanz kann dadurch ganz entfernt werden. Geschiehet aber dieses, so muß der bisherige Reiz aufhören, und die vermehrte Absonderung sich folglich auch wieder stillen. Ist jene äußere reizende Substanz aber venerisches Gift, und bringt der Reiz desselben, aus der genannten Ursache, eine vermehrte Absonderung zuwege, so kann man, wie die Erfahrung gelehrt hat, zuversichtlich erwarten, daß eben das, was nach jedem Reize auf der Schleimhaut erfolgt, auch hier erfolgen müsse, nemlich Entzündung und vermehrte Absonderung. Diese Zufälle aber können sich unbeschränkt weiter verbreiten, sie können immer schlimmer werden und länger dauern, als wenn sie von irgend einem andern Reize entstehen, der auf jene Theile im kranken Zustande würken kann.

Das venerische Gift mag nun seine Würkungskraft äußern auf welchen Theil es wolle, so bleibt doch der Erfolg jederzeit der nemliche, oder dasselbe müßte nicht auf gleichförmige Weise würken; nur die Symptome seiner Würkung ändern sich nach der anatomischen Natur der Theile ab, auf die es abgesezt worden ist. Wird es auf irgend einen Theil des menschlichen Körpers gebracht, so müssen natürlich solche Zufälle erscheinen, die dem Theile angemessen sind, worauf es gebracht worden ist. Ich getraue mich zu behaupten, daß dieser Satz allgemein wahr ist, und daß man,

wenn

wenn Venusgift auf einen gewissen bestimmten Theil gebracht worden ist, ohne die Würkung des Giftes wahrzunehmen, doch mit Gewißheit seine Würkung angeben, und die Folgen davon beschreiben könne.

Die Feinheit des venerischen Giftes erlaubt es uns nicht, daß wir zu einer klaren und entscheidenden Kenntniß der verschiedenen Zufälle der venerischen Ansteckung gelangen, und selbst unabhängig von dieser Betrachtung wird noch immer häufige Gelegenheit zum Streite vorhanden sein, weil wir nicht einmal dasjenige zu erklären im Stande sind, was sich tagtäglich vor unsern Augen ereignet. Wo aber ein so weites und dunkles Feld zur Untersuchung übrig ist, da wird ein jeder das darstellen, was sich zuerst ereignet, und wenn er es an das Licht bringt, sich selbst damit schmeicheln, daß er die Wahrheit herausgebracht hat. Die Alten zählten, bei der ersten Erscheinung der Lustseuche in Europa, den Tripper und die bei demselben vorhandenen Zufälle keineswegs unter den ersten Symptomen dieser Krankheit auf. Fast funfzig Jahre vergiengen, ehe sie den Tripper unter den andern Zufällen der Lustseuche nannten. Diesen Umstand benuzten die neueren Schriftsteller sorgfältig, und bauten darauf in Verbindung einiger andern Einwürfe ihre Vermuthungen, die bei einigen dahin giengen, daß der Tripper in gar keiner Beziehung mit der Lustseuche stünde, bei andern aber dahin, daß, wenn ja der Tripper mit der Lustseuche verwandt sei, diese Verwandtschaft doch so entfernt, und vergleichungsweise so unschädlich wäre, und der Tripper der Konstitution des Körpers so wenige Gefahr brächte, auch so leicht geheilt werden könne, oder

so

so wenig geheilt zu werden brauche, daß gar kein Nachtheil davon entstehen könne, wenn man ihn habe, und nicht die geringsten schlimmen Folgen von ihm zu fürchten seien. Sie behaupten auch zuversichtlich, daß der Tripper kein venerisches Symptom ist, oder, wenn er es auch wäre, doch von selbst wieder verschwinde, und daß er keine üblen Folgen auf den menschlichen Körper hervorbringe oder hervorbringen könne.

Da nun die früheren Schriftsteller den Tripper nicht unter den ersten venerischen Zufällen nannten, so muß ich die Ursache angeben, warum sie dieses unterließen — ob dieses von ihrer vollkommenen Kenntniß aller wahrhaft venerischen Zufälle herkam — oder aus der Ueberzeugung von der Wahrheit desjenigen Umstandes, über welchen wir noch zweifelhaft sind — oder ob sich ihnen der Tripper in den ersten funfzig Jahren nach der Erscheinung der Lustseuche immer als ein venerisches Symptom gezeigt habe. Ich glaube gewiß, daß ihnen solch eine Frage gar niemals einfiel; und ich will kürzlich meine Gründe für diese Meinung angeben. Die Ursache davon, daß sie auf diesen Punkt nicht gehörig aufmerksam waren, muß, außer der allgemeinen Verwirrung, in die sie beim ersten Ausbruche des Trippers versezt waren, noch einer anderen Ursache zugeschrieben werden. Als die Alten die venerischen Zufälle, als Schankers, Geschwüre, Knochenauswüchse und Knochenfraß, bemerkten, wußten sie Anfangs nicht einmal die wahre Progression dieser Zufälle; sie kannten die Quelle nicht, aus der sie entsprangen; sie sahen blos beim ersten Anblicke häßliche Symptome — Symptome,

ptome, die ihren Augen sowohl als ihren anderen Sinnen neu waren — Symptome, die sie weder heilen, noch von denen sie Auskunft geben konnten. Sie suchten die Ursache derselben im göttlichen Zorne, in vergiftetem Weine und Wasser, in Ueberschwemmungen und anhaltendem Regen, und eben so irrig, noch in verschiedenen anderen Dingen. Ihre eigene Unwissenheit, ihr Erstaunen über diese Zufälle konnten sie wohl in ganz deutlicher Sprache ausdrücken, und waren hier in ihren Schriften für jedermann vollkommen verständlich. Sie erzälen wohl, was sie sahen, aber nicht, wie das, was sie sahen, entstand; sie sagen, daß ihnen die Zufälle ganz neu waren, daß die Verwüstung derselben unter dem Menschengeschlechte sehr groß war, und hierdurch sagten sie alles, was sie davon wußten. Aber ein Ausfluß aus dem männlichen Gliede und der Mutterscheide war damals kein neues Symptom — der Ausfluß aus beiden Theilen ist vielleicht eben so alt, als das Menschengeschlecht. Wenn er also zu der Zeit bei irgend jemand vorkam, so machte man wahrscheinlich weit weniger Aufhebens davon, und untersuchte den Umstand weit weniger, als jezt zu geschehen pflegt. Vor der Entstehung der Lustseuche war die Harnröhre und die Mutterscheide eben so gut jeder Krankheit unterworfen, als jezt, außer nur einer solchen nicht, die von einem venerischen Reize herkommt. Wenn es nun gegründet ist, daß der Ausfluß aus jenen Theilen eben so gut von einem andern Reize entstehen konnte, als von einem venerischen, so kann es uns nicht weiter Wunder nehmen, daß die Alten diesen Zufall Anfangs als einen venerischen übersehen konnten.

Und wenn man noch insbesondere betrachtet, daß die weiteren Folgen der Ansteckung mit einem so örtlichen Zufalle nicht die geringste Aehnlichkeit hatten, so würde es an ein Wunderwerk gegränzt haben, wenn die früheren Schriftsteller den Tripper als ein venerisches Symptom bezeichnet hätten. Außerdem übersahen sie dieses Symptom als den ersten Grad der Lustseuche noch aus einer anderen Ursache, die ihnen eben so wenig Muthmaßung dafür einflößte: sie wußten nemlich nicht, daß das venerische Gift in die Harnröhre gebracht werden, und daselbst den Grund zur Ansteckung legen könnte, die nicht allein auf die Harnröhre würken, und ihre schlimmen Würkungen auf dieselbe nicht allein äußern, sondern auch über den ganzen Körper verbreitet, und von einem dem andern mitgetheilt werden würde. Jezt, da wir die Wahrheit wissen, sind wir freilich wachsamer; wir wischen und waschen, wir warten und argwöhnen: nach dem gesunden Menschenverstande behandeln wir diese Krankheit, als ob sie von sehr ernsthafter Natur wäre; und die Klugheit erlaubt uns nicht, denjenigen Glauben beizumessen, die uns sowohl mündlich, als schriftlich, lehren, daß wir und unsere Weiber jezt eben so sicher vor dem Tripper sind, als ein Cäsar, Pompejus und Antonius bei ihren wollüstigen Ausschweifungen, die sie ohne Unterschied mit den in ihre Läger nachfolgenden Weibspersonen zu einer Zeit trieben, wo die Krankheit unter ihnen ganz unbekannt war.

Ich habe noch einen andern Grund anzuführen, warum der Tripper von den Alten nicht als ein würklich

lich venerisches Symptom von allem Anfange an angesehen wurde, weil sie nemlich sobald, als sie fanden, daß er ein venerischer Zufall sei, nicht im geringsten mehr zweifelten, daß es nicht würklich so wäre. So wie man ihn Anfangs nicht als ein venerisches Symptom annahm, weil man ihn nicht als ein solches kannte, so betrachtete man ihn hernach doch als solches, sobald man davon Gewißheit erlangte. Hätte man ihn Anfangs für das, was er ist, genommen, und wäre hernach durch Belehrung vermocht worden, ihn wieder als solches zu verwerfen, so würde der Fall sehr weit verschieden gewesen sein: denn es würde das gezeigt haben, daß man von dem Faktum schon von Anfang her unterrichtet gewesen wäre, daß man es richtig erwogen, und es für nöthig gefunden hätte, dem Tripper den venerischen Ursprung abzuleugnen. Aber von der Zeit an, da man gewiß überzeugt war, daß der Tripper ein durch einen venerischen Reiz vermehrter Ausfluß einer scharfen Materie aus der Harnröhre sei, und da man den Tripper als ein eben so gewisses Zeichen der Lustseuche an derselben betrachtete, als es der Schanker an einem anderen Theile ist, hat man das Faktum nicht eher in Zweifel gezogen, als erst vor wenigen Jahren. In allen von Jahr zu Jahr erschienenen historischen Schriften über die Lustseuche hat man diesen Umstand so wenig bezweifelt, daß man vielmehr ihn immer aufs neue bestätiget hat; selbst Herr Beckett, der strengste Vertheidiger des weit früheren Daseins der Lustseuche in Europa als seit der Reise des Columbus, hat doch auf keine Art versucht, den Tripper von den wahrhaft venerischen Zufällen abzusondern; er bemüht

sich vielmehr, seine Behauptung von der früheren Entstehung der Krankheit dadurch zu bestätigen, daß er mehrere starke Beweise davon beibringt, daß der Tripper weit eher vorhanden gewesen sei, als irgend ein anderes örtliches oder allgemeines venerisches Symptom: und seine Meinung war unstreitig ganz gerechtfertiget, weil er bewies, daß ein Ausfluß aus der Harnröhre und der Mutterscheide lange vor der Reise des Columbus schon existirte. Andre venerische Zufälle aber konnten, weil ihnen keine anderen so sehr ähnelten, nicht so leicht mit anderen in Vergleichung gestellt, oder mit denselben so einfältig verwechselt werden.

Was nun die dem ansteckenden Gifte oder Fluidum eigene Kraft betrift, durch seine Würkung auf die Harnröhre bei Mannspersonen, oder auf die Mutterscheide bei Weibspersonen, örtliche krankhafte Zufälle an diesen Theilen hervorbringen, oder wenn es in die allgemeine Saftmasse aufgesogen worden ist, die vollkommenen venerischen Zufälle, d. h. die Lustseuche in entwickeltem Zustande erregen zu können, so wird das ein Gegenstand für weitere Betrachtungen sein. Indessen da ich einmal darauf gekommen bin, so erlaube man mir, eine Bemerkung mehr zu machen, als jezt zur Antwort für die nothwendig sein mag, denen ich zu begegnen habe. Sie können nemlich fragen, wenn der Tripper eben so gut ein Zeichen der Lustseuche an einem Theile ist, als der Schanker es an einem andern ist, woher kam es denn, daß es die Alten nicht eher entdeckten? Darauf antworte ich — es gibt viele medizinische und andre Wahrheiten, welche, wenn

man

man sie flüchtig betrachtet, schwankend und ungewiß zu sein scheinen, auf den ersten Blick abstoßend sind, und unsere Aufmerksamkeit zwar rege machen, aber mehrere Jahre lang unbestimmt bleiben, die aber, so bald sie bekannt sind, uns die Ueberzeugung abdringen, unseren Beifall erhalten, sehr gerne als Grundsätze festgesezt werden, und der Gelehrsamkeit zur wahren Zierde und zum Nutzen gereichen.

Der gemeinste Weg, auf dem die Lustseuche sich weiter verbreitet, und seit ihrer ersten Erscheinung in Europa verbreitet hat, ist, wie ich fast nicht zu sagen brauche, durch den Beischlaf. Aber, obgleich auf diese Art die Krankheit weiter fortschreitet, und der Beischlaf das gewöhnliche Mittel ist, wodurch das Uebel von einer Person der andern mitgetheilt wird, so ist das doch nicht der einzige Weg, auf dem es weiter gelanget. Das venerische Gift wird, wenn es durch irgend ein Medium von einer angesteckten Person auf eine andere gesunde übergetragen wird, so daß es unmittelbar auf diese leztere würken kann, den gesunden Menschen eben so vollkommen anstecken, als wenn sich dieser das Uebel durch den Beischlaf zugezogen hätte.

So äußerst verwickelt und schwer ich es immer gefunden habe, a priori zu bestimmen, ob ein Ausfluß aus der Harnröhre oder der Mutterscheide die Kraft besitze, die Lustseuche einem andern mitzutheilen, und so wenig ich mir selbst hierüber eine allgemeine Regel habe festsetzen können, so verlegen bin ich

auch, Ihnen, m. H., dasselbe deutlich zu machen. Eine bloße Meinung über diese Frage ist nur zu oft von äußerster Wichtigkeit, und es hängt bisweilen nicht weniger, als zukünftiges Glück oder Elend, Reichthum oder Armuth, guter Name oder öffentliche Schande der Menschen, davon ab. Die einzige Vorsicht bei der Auflösung meiner Zweifel ist die, daß ich alles wohl erwäge, daß ich vorsichtig zu Werke gehe, und daß ich nie entscheidend spreche, als wenn ich vollkommen überzeugt bin. Man weiß, daß Weibspersonen, die man bisweilen nicht ohne Grund im Verdachte hat, daß durch sie eine Mannsperson angesteckt worden ist, dieses überhaupt leugnen, und äußerst hartnäckig auf ihrer Unschuld bestehen; man sollte sich daher hüten, den unschuldigen Theil oder die Mannsperson nicht mit ihr darein zu verwickeln. Von unserer Meinung bei solch einer Krisis hängt sehr vieles ab, und es darf deswegen in diesem Verstande allein für keine Kleinigkeit angesehen werden, die Sache richtig unterscheiden zu lernen.

Man sollte aber selbst noch nicht alle diejenigen Frauensperson für strafwürdig ansehen, welche wußten, daß sie angesteckt waren, und die Ansteckung einem anderen mittheilten, weil sie es ganz unabsichtlich, und ohne daß sie es für möglich hielten, thaten. Können sich selbst die aufmerksamsten Beobachter in der Angabe des Zeitpunktes trügen, wo die ansteckende Kraft eigentlich getilgt wird, bevor sich noch der vorhandene Ausfluß legt, und müssen wir selbst unsere Unwissenheit in Rücksicht der Bestimmung

dieses

dieses Zeitpunktes schon a priori eingestehen, wie vielmehr verdienen nicht die Weibspersonen Entschuldigung, die von ihrem Zustande nicht unterrichtet sind? Mehrere verbreiten die Ansteckung auf diese Art ganz ohne ihr Verschulden, und verdienten daher eine bessere Behandlung, als man ihnen gewöhnlicher Weise widerfahren läßt. Wir müssen daher auf diesen Punkt besonders aufmerksam sein: denn es geschieht in einer Periode der Krankheit, wo wir es am wenigsten vermuthen, wenn sich nemlich die Heftigkeit der Zufälle verloren hat, und selbst einige Zeit darnach, daß sich durch den zu frühzeitig wieder ausgeübten Beischlaf solche unangenehme Zufälle aufs neue ereignen.

Ich freue mich, hier eine Bemerkung machen zu können, welche, zu meiner Verwunderung, noch kein Schriftsteller vor mir gemacht hat — man lieset nemlich kaum irgend einmal von einer gewaltsamen Schändung, die nicht mit einer Ansteckung verbunden gewesen wäre: gewöhnlich heißt es dann, „so einer habe „einen Angriff auf ein junges Mädchen gewagt, und „seine Lust mit Gewalt befriediget, habe ihm aber „dabei die häßliche Krankheit mitgetheilt. Man untersucht das Mädchen, und nur zu oft, glaube ich, findet ihr Vorgeben Beifall; bisweilen vielleicht nicht ohne Grund, öfters aber, wie ich dafür halte, aus Irrthum. Da die Strafe eines Lasters nach dessen Größe abgemessen werden sollte, und der Mann von Gefühl sich immer vor einer solchen That entsetzen wird, so möchte wohl, wenn solch ein Fall wieder einträte, diese Bemerkung ihren guten Nutzen haben.

Jezt muß ich noch einige meiner Meinungen angeben, die, wenn sie auch ungegründet sein sollten, doch nie der Vorsicht und Sicherheit zuwider laufen werden. Ich werde niemals (so wie Herr Hunter thut) einem Manne erlauben, den Beischlaf in noch krankem Zustande auszuüben, und dadurch eine gesunde Weibsperson anzustecken. Ich würde diese Meinung nicht so weit ausdehnen, und „zugeben, daß ein Tripper„kranker einer Weibsperson beiwohnen könne, wenn „er sorgfältig das Zeugungsglied von aller Tripper„materie gereiniget, in die Harnröhre Einspritzungen „gemacht, den Urin gelassen, und die Eichel da„mit abgewaschen hat.“ Ich mache diese Einschränkung deswegen, weil ich überzeugt bin, daß die Schleimabsonderung in den Zeugungstheilen auch während dem Beischlafe vor sich geht. Erlaubte ich denselben zu einer solchen Zeit, so würde keine Strafe den Nachtheilen angemessen sein, die ich durch eine solche Hypothese verursachen würde. Jeder beobachtende und wahrheitliebende Mann weiß, daß die Harnröhre während dem Beischlafe mehr Schleim als gewöhnlich absondert, und, nach mehreren, fließt diese vermehrte Absonderungsmaterie sogleich aus, es mag die Ergießung des Samens schon geschehen sein, oder nicht. Ich nehme hierbei Gelegenheit zu versichern, daß ich den Neuerungen nicht geneigt bin, als wenn die Wissenschaft darunter gewinnet, und daß ich keine neue Meinung aufstellen werde, wenn ich sie nicht einer alten vorziehen zu müssen glaube.

Um diese wichtige Untersuchung recht verstehen und beurtheilen zu können, so lassen Sie uns unsere

Be-

Beweise auf die mit einem Tripper gewöhnlich verbundenen Umstände gründen, und uns mit denjenigen Punkten durch sorgfältige Beobachtung genau bekannt machen, auf welche wir, weil sie gemeiniglich vorkommen, vorzüglich zu sehen haben. Wir müssen uns nicht blos auf die Heilung der Lustseuche allein einschränken; die Natur derselben zu kennen, insoferne sie zur Verhütung der übelen Zufälle derselben beiträgt, ist eben so wichtig, als jeder andere sie betreffende Umstand. Hat jemand einen verdächtigen Beischlaf getrieben, und erscheint nach kurzer Zeit ein Tripper mit einiger Entzündung, so liegt der Fall klar vor Augen, und man kann nicht mehr an der Möglichkeit einer Ansteckung zweifeln. Wenn aber ein Tripper schon sechs Wochen, oder zwei Monate, oder gar noch länger gedauert hat, wenn sich alle entzündlichen Symptome gelegt haben, wenn ein bloßer dicklicher Ausfluß zurückbleibt, und der Kranke bekommt den Trieb zum Beischlaf, kann man dann sicher sein, daß er nicht mehr anstecken wird? Ich sage, nein! Dieß ist gemeiniglich der Fall bei mehreren Frauenspersonen: denn der Natur ihrer Geburtstheile gemäß, können sie nicht so genau entscheiden, ob ihr Ausfluß noch ansteckend sei, oder nicht; die meisten haben einen Ausfluß, ob sie gleich niemals angesteckt waren. Fragt man, wie kann man die Grenzlinien zwischen Sicherheit und Gefahr genau bestimmen? so antworte ich, daß, wenn der Ausfluß auf die angegebene Art fortdauert, Gefahr vorhanden ist, und nur dann der Beischlaf ohne Furcht ausgeübt werden könne, wenn gar kein Ausfluß zugegen ist. Man weiß, daß beide Ge-

schlechter einen vermehrten Ausfluß aus schleimabsondernden Zeugungstheilen haben können, ohne daß derselbe von einer venerischen Ansteckung herrühret; bei Mannspersonen nennt man denselben den gutartigen Tripper, (Gleet) bei Weibspersonen den weißen Fluß. Ohne jemals mit einem venerischen Tripper behaftet gewesen zu sein, kann ein Mann den gutartigen Tripper haben; und ein weißer Fluß ist unstreitig oft bei einer Weibsperson vorhanden, ohne daß man den geringsten Verdacht des Daseins eines venerischen Giftes hegen darf. Einer, der den gutartigen Tripper hat, kann eben sowohl heirathen, als eine Weibsperson, die mit dem weißen Flusse behaftet ist. Unsere Pflicht aber ist es, zu verhüten, daß der aufhörende bösartige Tripper in keinen Nachtripper (gutartigen Tripper) oder weißen Fluß übergehet, so wie es die Pflicht beider Geschlechter ist, so lange noch ein Ausfluß nach einem vorhanden gewesenen Tripper zurückbleibt, sich erst von demselben zu befreien, oder sich wenigstens zu erinnern, daß man hernach wieder unglückliche Entdeckungen gemacht hat, nachdem sich dergleichen Kranke der Befriedigung der Wollust schon überlassen haben.

Fragt man, welches örtliche Symptom der Lustseuche die Ansteckungskraft am längsten besitze? so kann ich zuversichtlich antworten, daß es der Tripper ist: denn hätte dieser Zufall nicht den Grund zu der auf Otaheite jezt so allgemein herrschenden Krankheit gelegt, so wüßte ich mir nicht zu erklären, auf welche andere Art die Ansteckung durch die Matrosen hätte dahin gebracht werden können. Wären Frauensperso-

nen

nen am Bord der Schiffe gewesen, so hätten zwar die Matrosen immer wieder von neuem angesteckt werden können; es wäre dann aber der Fall ganz anders, und man hätte doch, statt der Vermuthungen, vollkommene Gewißheit.

Die zwei ersten örtlichen Symptome der Lustseuche sind, wie ich schon bemerkt habe, der Tripper und der Schanker. Der erstere besteht in einem giftigen Ausflusse der männlichen Harnröhre, und der weiblichen Mutterscheide; der leztere ist ein Geschwür an irgend einem Theile des männlichen Gliedes, oder der weiblichen Schamlefzen, oder an einem Theile der äußeren Haut, auf den die zur Ansteckung nothwendige venerische Materie so abgesezt worden ist, daß sie ihre Würkungen darauf äußern kann.

In neueren Zeiten hat man verschiedentlich die Fragen aufgeworfen, ob der ansteckende Ausfluß aus der Harnröhre, das heißt, die bösartige Tripperma-terie einen Schanker bei einer andern Person hervorbringen könne — oder ob das Schankergift bei einem anderen Menschen den Tripper zu erzeugen im Stande sei — oder ob jemand, der den Schanker hat, einen anderen mit Schanker und Tripper anstecken — oder ob einer, der mit dem Tripper behaftet ist, einem anderen Schanker und Tripper mittheilen könne? Ob diese beiden Zufälle von einem Gifte herrührten, das seiner Natur nach einerlei wäre, aber nur auf zween von einander verschiedene anatomische Theile würkte — oder ob das Gift, welches sie hervorbringt, von nicht

so

so verschiedener Natur sei, daß der Tripper an einem Theile den Schanker, an einem andern nicht hervorbringen, noch der Schanker an einem, den Tripper an einem anderen, erzeugen könne?

Ich habe diese Frage schon oben einmal, als ich von der Feinheit des venerischen Giftes sprach, berührt: ich ließ mich aber dort auf keine weitläuftige Untersuchung ein, und will daher hier die aus meiner Erfahrung gezogenen Resultate darüber bekannt machen. Man muß eingestehen, daß es mehrere Dinge gibt, die ihrer Natur nach so verwickelt sind, und die so wenig eingesehen oder verstanden werden können, daß man alle darüber vorgebrachten Behauptungen auf bloße Vermuthungen gründen muß, und von deren eigentlichen Ursache man sich wahrscheinlich niemals vergewissern kann. Von der Art sind z. B. das Blatternmiasma — das venerische Gift — das Schlangengift — das Gift bei dem tollen Hundsbisse, und noch andere Ansteckungsmaterien; ferner der Magnet, das elektrische Wesen, die Substanz des Sonnenkörpers, das Alter der Erde, über welche man die feinsten metaphysischen Untersuchungen angestellt hat. Mehrere haben zwar sicheren Grund gefunden zu haben, sich eingebildet, und allerlei Sätze aufgestellt, nach denen sie die eigentlichen Ursachen gewisser Würkungen haben erklären wollen; aber man kann ihnen unmöglich beipflichten und ihre Hypothesen für Wahrheit annehmen.

Zum Erstaunen aber ist es, daß jemand, der sich Mühe gegeben hat, die Wahrheit zu erfahren, heut

zu Tage noch zweifelhaft sein kann, ob die Tripper-ansteckung und die Schankeransteckung ihrer Natur nach einerlei sind, oder nicht. Mehrere, die an ersterem gezweifelt haben, brachten venerisches Trippergift auf die äußere Haut, um zu sehen, ob davon ein Schanker entstehen könne, oder nicht; und so brachten sie auch Schankergift an solche Theile, die mit einer Schleimhaut überkleidet sind, um zu sehen, ob auf diese Art ein Tripper erzeugt würde. Einem glückte dieser Versuch, einem andern aber schlug er fehl. Ein dritter, der von diesen beiden Versuchen unterrichtet ist, zweifelt daher immer, ob der eigentliche Fragpunkt ausgemacht ist, oder nicht, und glaubt, daß das ganze Faktum noch einer weiteren Bestätigung bedürfe.

Nur zu oft geht man bei solchen Untersuchungen, auf die doch das meiste ankommt, wenn Wahrheit bestimmt werden soll, nicht mit der gehörigen Treue und kühlen Ueberlegung zu Werke; man ist nur zu geneigt, blos diejenigen Gründe zu erwägen, die unsere eigenen Meinungen begünstigen, und vernachlässiget diejenigen zu sehr, die man für das Gegentheil anführen kann. Alle Versuche, die angestellt werden, um Gewißheit zu erlangen, ob das Tripper- und Schankergift einerlei sei, sind nur künstliche Hülfsmittel zur Bestimmung der Wahrheit, und es ist daher weit besser sich durch die natürlichen Ereignisse davon zu überzeugen. Man sollte aber nicht vergessen, daß durch einen bei dem Versuche begangenen Irrthum geschehen kann, daß das Faktum nicht bewiesen wird. Es könnte sehr wohl ausgemacht werden, was hierbei wahr sei, wenn nur

ein

ein Versuch unter hunderten gelänge; denn wenn das Trippergift keinen Schanker, und das Schankergift keinen Tripper hervorzubringen vermöchte, so würden alle künstlichen Versuche bis in Ewigkeit ohne glücklichen Erfolg sein. Es darf aber nur ein Versuch glücklich ausfallen, und das Faktum ist bewiesen. Es mag zum Beispiel jemand leugnen, daß eine einzelne abgeschossene Flintenkugel einen Vogel im Fluge zu tödten im Stande ist, und der Versuch mag tausendmal ohne glücklichen Erfolg angestellt werden; man weiß demungeachtet, daß es geschehen kann. Daher muß auch, wenn nur ein Versuch, der des Beweises willen, daß das Schanker- und Trippergift einerlei sei, gemacht worden ist, gut ausfällt, aller Streit über diese Frage ein Ende haben, vorausgesezt, daß man von der Glaubwürdigkeit desjenigen überzeugt ist, der den Versuch gemacht hat.

Muß man sich aber nicht wundern, daß keiner von denen, die so merkwürdige künstliche Experimente zum Beweise der Identität des Giftes unternommen haben, etwas von den natürlichen Fortschritten desselben gesagt hat? Oder erwarteten sie etwa, sobald sie der Natur nicht verbunden zu sein nöthig haben, und ihre eigenen Wünsche erfüllen, daß sie die Natur, wenn sie deren Würkung durch die Kunst aufheben, weit besser unterrichten würde, als wenn sie dieselbe sich selbst überließen, und auf diese Art in ihrem eigentlichen Lichte betrachteten? Waren sie denn deswegen diese Versuche zu machen gezwungen, weil ihnen jedes andere Mittel fehlte, sich von der Sache Ueberzeu-

zeugung zu verschaffen? War dieses wohl der Fall? Ist es denn unmöglich, eine Frauensperson zu untersuchen, von der ein Mann im Beischlafe angesteckt worden ist, und nach dieser Untersuchung zu unterscheiden, ob sie ihn wegen gehabtem Tripper, oder Schanker, ansteckte? Ist es wohl einigen Schwierigkeiten unterworfen, einen Schanker zu entdecken, wenn sie damit behaftet ist — und muß, wenn man keinen Schanker bei ihr findet, die Ansteckung alsdenn nicht durch den Tripper oder weißen Fluß geschehen sein?

Wenn alle Weibspersonen, von denen die Mannspersonen mit Schankern angesteckt werden, Schankers nothwendig haben müßten, so würden diese gewiß so sehr um sich greifen, daß dergleichen Weibspersonen sich nicht lange mehr den Ausschweifungen der Wollust überlassen könnten, und gezwungen würden, sich wenigstens so lange keusch zu verhalten, bis ihre Schankers geheilt wären. — Ohne eben tiefe Kenntniß von den venerischen Zufällen zu besitzen, kann man schon behaupten, daß so beschaffene Weibspersonen nur kurze Zeit verkannt werden können; denn wenn sie noch in Gesellschaften erschienen, unterdessen sie das Queckfilber gebrauchen, so würde sie ihr Athem verrathen, und ihre Absichten würden vereitelt werden. Beim Tripper aber ist der Fall sehr weit verschieden. Viele Mannspersonen, die mit dem Schanker von solchen Weibspersonen angesteckt waren, die blos den Tripper hatten, mußten ihre denselben zur Last gelegten Beschuldigungen wieder zurücknehmen, nachdem sich die leztern hatten untersuchen lassen, und man ihre

vor-

vorgebliche Unschuld bestätiget gefunden hatte; ein Schanker aber, der zur Ansteckung hinreichend genug ist, kann, wenn man die Weibsperson genau untersucht, niemals verheimlichet werden. Hier habe ich denn aber eine ganz neue Bemerkung zu machen, nemlich, daß die von ansteckenden Feuchtigkeiten einer Person hervorgebrachten Würkungen bei einer anderen Person wesentlich von den Würkungen der anstekkenden Absonderungsmaterie verschieden sind, die von einem Theile eines Subjektes genommen und auf einen anderen Theil ebendesselben Subjektes gebracht wird. Diejenigen, welche die von mir berührten Versuche angestellt haben, wußten noch nichts von dieser Distinktion.

Daß die Tripper- und die Schankermaterie ganz einerlei seien, bezweifle ich jezt eben so wenig mehr, als ich an meiner gegenwärtigen Existenz oder an einem anderen von selbst erhellenden Satze zweifle. Diejenigen Mannspersonen, welche sich mir anvertrauen, verweisen mich gewöhnlich auf die Weibspersonen, von denen sie sich angesteckt wissen; und sie sind, im Ganzen genommen, zu Wahrheits liebend, als daß ich mich nicht auf ihre Aussage verlassen könnte — Sie können ja nicht einen einzigen gültigen Grund haben, weswegen sie mir die Wahrheit verhehlen, oder sie verwirren sollten. Junge Leute sind aus keinem andern Grunde mir Rechenschaft zu geben verbunden, und haben, für sich selbst besorgt zu sein, keine andere Ursache, als weil ihre Gesundheit Gefahr läuft, und ihre Vergnügungen eingeschränkt sind. — Denn

warum

warum sollten sie mich hintergehen, und mir sagen, sie hätten seit der ersten Gelegenheit, wo eine Ansteckung möglich war, nur mit einer Weibsperson allein Umgang gehabt, wenn sie dergleichen mit mehreren gehabt hätten? Oder welchen anderen oder stärkeren Beweis könnte ich wohl haben, die Wahrheit zu erfahren, als wenn mich wahrheitsliebende angesteckte Mannspersonen auf die Weibspersonen verweisen, von denen sie angesteckt worden sind? Die Resultate solcher Untersuchungen in allen mir vorgekommenen Fällen haben mich durchgängig zu der Erklärung berechtiget, daß die Tripper- und Schankermaterie einerlei Ursprungs sind. Kann uns wohl ein künstlicher Versuch eine deutlichere Kenntniß davon verschaffen, als wenn sich eine Mannsperson auf eine Weibsperson, wie oben gesagt ist, beruft? Was braucht man zur vollkommenen Ueberzeugung mehr, als daß man Personen kennt, die angesteckt sind, und daß uns diese dahin verweisen, die Beschaffenheit der Weibspersonen einzusehen? Sind es Schankers, so wird man sie leicht entdecken; bemerkt man aber keine, so wird sich, wenn ich nachsuche, doch immer das gewöhnlichste Symptom, der Tripper finden.

Ein Grund, und nach meiner Meinung der annehmlichste von allen, warum die Tripper- und die Schankermaterie nicht einerlei sein sollen, ist der, weil jemand den Tripper ohne Schanker, und einen oder mehrere Schankers ohne den Tripper haben kann. Gemeiniglich ist dieses würklich der Fall; und das eine dieser Symptome bringt keineswegs das andere bei

einem und ebendemselben Menschen hervor, und das eine findet sich gewöhnlich nicht zugleich mit ein, wenn das andere vorhanden ist. Hierauf können sich die Vertheidiger der Meinung, daß die Tripper- und die Schankermaterie nicht einerlei sind, als auf den stärksten Beweis stützen. Ist es nicht sonderbar (können sie fragen) daß, wenn beide Fluida einerlei Gift enthalten, nicht allezeit Schankers den Tripper begleiten, und so umgekehrt der Tripper mit Schankern bei einer und ebenderselben Person vergesellschaftet ist? Und, können sie wieder fragen, wenn beiderlei Ansteckungsmaterien, selbst wenn sie von einerlei Beschaffenheit sind, nicht gleich im Anfang aufgenommen würden, warum bringt denn der beständige Tripperausfluß keinen Schanker auf der Eichel und der Vorhaut, oder die Schankermaterie keinen Tripper hervor?

Ich habe den stärksten Einwurf gegen meine Meinung hier angeführt, weil ich dasselbe zu thun mich verbunden hielt; und ich müßte es bedauern, wenn meine Sätze für zu gewagt, oder für unbedeutend gehalten würden. Wer nicht auf die Beweise anderer hören will, kann eben so wenig erwarten, daß man die seinigen der Aufmerksamkeit würdige.

Ich muß diesen Einwurf unter zwo verschiedenen Abtheilungen beantworten:

Zuerst muß ich das vorbringen, was ich in Rücksicht der örtlichen Würkung der Ansteckung, wenn sie von einem anderen Menschen herrühret, zu sagen habe; und dann zweitens dasjenige nachfolgen lassen,

was

was ich über die örtliche Würkung der Ansteckung auf anderen Theilen eines und ebendesselben Subjektes, wenn Gift auf dieselben kommt, zu erinnern habe.

Die zwei ersten Symptome, nemlich Tripper und Schanker, sind schon bekannt; wenn man sie aber beide an einer und ebenderselben Person findet, und sie durch einerlei Beischlaf an derselben entstanden sind, so kann die Ordnung, in welcher sie erscheinen, vielleicht nicht so allgemein bestimmt werden. Wenn ein Mann sich beide Zufälle durch den nemlichen Beischlaf zugezogen hat, so wird der Tripper zuerst verrathen, daß eine Ansteckung geschehen sei, — die Eichelkrone, das Bändchen und die innere Fläche der Vorhaut wird es zunächst thun — und endlich erst die äußere Haut oder der äußerliche Theil der Vorhaut. Ich weiß Fälle, wo drei Wochen nach der Erscheinung des Trippers sich der Schanker auf der Haut der männlichen Ruthe zeigte; und doch glaube ich zuversichtlich, daß, obgleich nur ein unreiner Beischlaf vorhergieng, doch der eine Zufall nicht von dem anderen herkam. Die wahre Ursache, daß beide zu verschiedener Zeit entstanden, liegt darinnen, daß der venerische Reiz nur kurze Zeit zu brauchen pflegt, einen Ausfluß aus der Harnröhre zu bewürken, dahingegen eben derselbe Reiz mehrere Zeit vonnöthen hat, um einen Schanker auf der Haut hervorzubringen; und auch, daß der nemliche Reiz innerhalb der Zeit, wo der Tripper und Schanker entsteht, wieder nur zu verschiedenen Zeiten, einen Schanker auf der Eichel, dem inneren Theile der Vorhaut, oder dem Bändchen erzeugt.

Dieß ist also die Ordnung, in welcher die Zufälle überhaupt nach einander zu erscheinen pflegen, wenn sie von einer Ansteckung herrühren; ich sage, überhaupt, weil ich gar wohl glaube, daß es auch Ausnahmen davon giebt. Diejenigen, die in ihrer Praxis Gelegenheit haben, davon Kenntniß zu erlangen, wissen sehr wohl, daß der Tripper das allgemeinste erste Symptom ist, sobald er alleine entsteht; daß Schankers an dem Bändchen und der inneren Fläche der Vorhaut zunächst am gewöhnlichsten sind; und daß Schankers an der äußerlichen Fläche des männlichen Gliedes und den nahe gelegenen Theilen am seltensten vorkommen. Diese Verschiedenheit rührt keineswegs davon her, daß das Gift der Weibsperson beim Beischlafe den einen Theil mehr berührt, als den andern, sondern davon, daß die Bauart dieser verschiedenen Theile selbst so sehr verschieden ist — daß der eine das Gift eher aufnimmt, als der andere — daß der eine für den Reiz desselben empfindlicher ist, als der andere — daß das Gift auf den einen würken kann, wenn es den andern nicht angreift — daß es ungestört abgesezt wird, und zurückbleibt — daß dasselbe, wenn die Ansteckung geschah, vielleicht schwach war — oder daß es schwer hielt, das angesteckte Subjekt würklich zu inficiren.

Denn wenn ein Mann einem Weibe beiwohnt, die eine Gonorrhöe hat, so kann ein jeder Theil des männlichen Gliedes das Gift aufnehmen; da aber die eigentliche Haut (cutis) weit schwerer inficirt werden kann, als die Oberhaut (epidermis, cuticle), und

diese

diese wieder schwerer, als die Harnröhre, und weil sich das an den äußeren Theil des Penis gekommene Gift leichter wieder verwischen läßt, so ist dieser Theil dergleichen Zufällen weit weniger unterworfen. Die Harnröhre, welche weit leichter durch einen Reiz afficirt wird, der auf die Haut nicht im geringsten würkt, muß folglich durch eine Kraft gereizt werden können, die ihrer Natur nach zu schwach ist, als daß sie die Vorhaut reizen, oder einige Würkung darauf äußern könnte. Die Harnröhre kann aber, vermöge ihrer natürlichen Bildung, jede ihr nachtheilige Sache leicht selbst fortschaffen, wenigstens kann man bald entdekken, was den Reiz auf sie hervorbringt. Es muß daher auch, wenn es verschiedene Grade des Trippers gibt, je nachdem eben die Kraft des ansteckenden Fluidums schwächer und unthätiger ist, die Harnröhre, ihrer Natur und Bildung nach, der Würksamkeit eines ansteckenden Fluidums unterworfen sein, wenn es ein anderer Theil nicht ist, und, seiner Structur nach, es nicht sein kann.

Um verständlicher zu sein, muß ich erklären, was ich darunter verstehe, wenn ich sage, daß die Kraft des Giftes bei gewissen Graden der Krankheit schwach sei, und was diese geschwächte oder verminderte Kraft bei einer Person bewürken könne, die von einem so beschaffenen Gifte angesteckt ist. Ich glaube nemlich, daß, wenn eine Weibsperson einen Schanker, oder Tripper, oder beide zugleich hat, und die abgesonderte Materie zu der Zeit, wenn ihr eine Mannsperson beiwohnt, sehr gelinder Natur, der Schanker im Zuheilen begriffen, und der Tripper beinahe vorüber

ist, das so beschaffene Fluidum die Haut nicht anstecken kann, ob es gleich die Harnröhre zu reizen im Stande ist. Durch diese Beobachtung suche ich allein als wahrscheinlich darzuthun, daß das Gift, in solch einem Zustande, auf keinen anderen Theil, der weniger reizbar ist, als die Harnröhre, oder eine ihr ähnliche Oberfläche, würken kann. Dieß scheint mir die Ursache zu sein, warum jemand den Tripper haben kann, ohne zugleich einen Schanker zu haben, und warum der Tripper weit häufiger ist, als der Schanker. Ich glaube aber, es ereignet sich oft, daß die ungestörte Absetzung des Giftes die Ursache von der Erscheinung der ersten Infektion an irgend einem Theile ist.

Ob ich gleich behauptet habe, daß ein Mensch den Tripper bekommen kann, welcher wegen der Schwäche des Giftes mit keinem Schanker angesteckt werden konnte, so darf man mich deswegen doch nicht so verstehen, als ob der größere oder geringere Grad von Bösartigkeit bei der Infektion des ansteckenden Subjektes, auf die bei der, auf obige erste Art, angesteckten Person vorkommenden Zufälle des Trippers den geringsten Einfluß habe. Denn wenn die Infektion erwiesen gewürket hat, so werden die Symptome nicht von der Beschaffenheit des venerischen Giftes abhängen, wie das bei einem andern geschieht — sondern von der Natur der Konstitution, und der höheren oder minderen Reizbarkeit des von der Ansteckung ergriffenen Subjektes. Und so entspricht diese Beobachtung, ihrer Natur nach, den allgemeineren Gesetzen jedes anderen ansteckenden Giftes. Diese Art zu schließen wird

sowohl

sowohl in Rücksicht der örtlichen Würkung der Gifte, als auch in Ansehung ihrer allgemeineren, über den ganzen Körper verbreiteten, (constitutional) Folgen, als richtig befunden werden. Wenn ich einer Person die Kinderpocken einimpfe, und die Impfmaterie von einem Menschen nehme, der nur eine einzige Blatter gehabt hat, so folgt daraus nicht, daß die geimpfte Person nicht der Last dieser Krankheit unterliegen, oder nicht daran sterben könne. Das sogenannte Kerkerfieber kann ein einziger Gefangener allen anderen mittheilen, wenn er unter ihnen erscheinet, und nicht selten sterben viele daran, die es auf diese Art erhalten haben.

Die leztere Bemerkung, welche ich hier beizubringen habe, ist die — daß der Grund der Schwierigkeit, warum mancher Mensch nicht leicht angesteckt wird, in demselben selbst liegt — und daß dieses auch die Ursache ist, warum sich jemand einen Tripper leichter zuziehen kann, und von einem Schanker frei bleibt. Diese Schwierigkeit, angesteckt zu werden, kann im ersteren Falle entweder in der Konstitution des Körpers selbst liegen, oder davon herrühren, daß man das Gift, oder den Reiz desselben schon gewohnt hat. Ist der ganze Körper von Natur reizbar, so müssen auch die einzelnen Theile an dieser allgemeinen Reizbarkeit Antheil haben, und müssen folglich für die Würkung des Giftes empfänglicher sein, als diejenigen, wo diese Reizbarkeit nicht prädominirt. Ein solcher Körper ist der Ansteckung weit eher ausgesezt, oder leidet wenigstens davon mehr, als einer von entgegengesezter Beschaffenheit. Aber wenn man öfters Weibspersonen

beiwohnt, welche die Ansteckung einem mitzutheilen fähig sind, so wird die Reizbarkeit der Zeugungstheile so abgestumpft, daß Mannspersonen oft Jahre lang von einer Dirne zur andern eilen konnten, ohne das geringste Zeichen der Ansteckung zu bekommen; unterdessen ein Fremdling gleich nach seiner ersten Beiwohnung die Folgen einer solchen unreinen Umarmung verspüren wird. Es ist dieß eine so unwiderlegliche Thatsache, daß man ihrer nirgends erwähnen kann, ohne sie bestätigen zu hören, und das nicht von Aerzten allein, sondern auch von solchen Personen, die die Erfahrung selbst gemacht haben. Der lezte Beweis endlich, daß die Harnröhre sowohl, als die ganze Substanz des Penis, bisweilen für die Würkung des venerischen Giftes unempfindlich ist, ob es gleich offenbar darauf abgesezt wurde, ist der, daß sich oft die Ansteckung zuerst durch einen Bubo in der einen Leiste, oder in beiden zugleich, verrathen hat.

Nachdem ich alles hier angeführt habe, was ich in Rücksicht der örtlichen Würkung der Ansteckung, wenn sie an einem andern Menschen geschehen ist, zu sagen für nöthig erachtete, so muß ich nun auf den zweiten Punkt kommen, und dasjenige in Betrachtung nehmen, was sich mir über die örtliche Würkung der Ansteckung an anderen Theilen des nemlichen Subjektes darbietet.

Man hat, und zwar mit Recht, gesagt, daß Tripper und Schanker, wenn sie bei einer und ebenderselben Person vorkommen, sich unter einander in ihren Fortschritten nicht im Wege stehen; daß sie von

einan-

einander so abweichend zu sein scheinen, und eine so sehr verschiedene Behandlung erfordern, daß diejenigen, welche schon Anfangs nicht geglaubt haben, daß sie von einerlei Gift herrühren, durch diese Beobachtungen ihren Verdacht noch mehr bestärkt finden. Wenn ein Mensch den Tripper allein hat, so kann nach meiner Meinung der Tripper keinen Schanker an der äußeren Seite des Gliedes oder innerhalb der Vorhaut erzeugen. Noch mehr! ich bin versichert, daß ein Schanker niemals von einem Tripper der nemlichen Person seinen Ursprung nimmt; und eben so bin ich auch versichert, daß ein Schanker am Penis keinen Tripper bei dem nemlichen Menschen hervorbringt. Mag man immerhin glauben, daß dieses den Unterschied der Natur beider Feuchtigkeiten noch vergrößere, da doch, meiner Theorie zufolge, derselbe ganz wegfallen sollte. Ich gehe sogar noch weiter, und bemerke, daß ich durch einen Schanker beinahe die ganze Eichel des männlichen Gliedes zerstören gesehen habe, ohne daß ein Tripper dabei entstand; und so habe ich auch einen Tripper ein Anschwellen der Ruthe, eine Excoriation und Absonderung an der Eichel (Eicheltripper) verursachen, und die ganze innere Oberfläche der Vorhaut sich abschilfern gesehen, ohne daß nur irgend ein Zeichen eines Schankers vorhanden war.

Die Wahrheit dieser Beobachtungen ändert aber im Grunde gar nichts ab, und sie beweisen noch keineswegs, daß die Ansteckung, welche eines oder beide dieser Symptome hervorbrachte, nicht einerley sei. Sie geben keinen Beweis ab, daß die beiden Reize nicht von

nem und eben demselben Gifte herrühren; sondern es erhellet daraus, daß die beiden Reize, wenn sie einmal auf solche Theile, die von Natur zu unterschiedenen Absonderungen bestimmt sind, und auf ein und eben dasselbe Subjekt würken, sich nicht entgegenstehen.

Ich kann diese Materie in ein noch helleres Licht stellen, als bisher geschehen ist — denn bisher wurde blos vermuthet, daß das Gift nicht einerlei sei, weil der Tripper keinen Schanker, und umgekehrt der Schanker keinen Tripper, bei einer und derselben Person, hervorbringt. Ich sage, bisher war es blos ein eingebildeter (presumptive) Beweis. Ich werde aber bestimmt darthun, daß, ungeachtet der verschiedenen Würkung, das Gift doch einerlei sein kann. Denn so wie ich schon bemerkt habe, daß der Schanker nicht von dem Tripper bei einer Person herrührt, so bemerke ich jetzt, daß ein Schanker bei einer Person weiter keinen anderen bei derselben hervorbringt. Es beweiset das deutlich, daß die zuerst geschehene Ansteckung einen oder mehrere Schankers hervorgebracht hat, daß aber dieser eine, oder die mehreren Schankers an denjenigen Theilen, welche mit denselben in Berührung kommen, keine anderen erzeugen werden, oder wenigstens würklich erzeugen: denn wenn dieses geschähe, so würde nach und nach das ganze Glied von einer Reihe mehrerer Schankers angegriffen werden, die von den ersten ursprünglichen herrührten. Im Gegentheil aber dauert der ursprüngliche Schanker immer fort, nimmt an Größe zu, und wird allmählig immer schlimmer, bis aller Wahrscheinlichkeit nach, ohne die Gegenhülfe der Kunst, das ganze Glied zerstört werden würde.

Wenn

Wenn das Gift eines Schankers mehrere Schanker bei einer und eben derselben Person hervorbringen könnte, so würden sich dergleichen auf jedem gesunden Theile einfinden, den dasselbe berührte, und auf den es abgesezt würde, und die ganze Eichel würde in kurzem überall mit Schankern besezt sein.

Ich will einen Fall zur Erläuterung meines Beweises anführen. Ein Mann, den ich eben, da ich dieses schreibe, zu behandeln habe, bekam ganz zuerst einen Schanker am Bändchen, und noch einen in der Entfernung des achten Theils eines Zolls vom Bändchen. Er hatte beide am dritten Tage entdeckt. Am vierten Tage, da er sich an mich wendete, zeigte sich eine Blatter auf dem Rücken der Ruthe, die drey Tage stand, ehe man sich von ihrer Natur überzeugte. Sie verwandelte sich auch in einen Schanker, und, daß derselbe hier später, als die beiden vorigen, entstand, kam allein davon her, daß er auf der allgemeinen Haut sich erzeugte, da die beiden ersten deswegen früher entstanden, weil sie auf Theilen sich einfanden, die nicht mit Haut bedeckt waren. Er hatte sich alle drei zu gleicher Zeit zugezogen. Diese drei Schankers verursachten keinen vierten mehr. Erstere konnten unmöglich den dritten erzeugt haben. Der dritte kam mit dem Ausflusse der ersteren in keine Berührung; überdieß wurde er zu spät nach den beiden andern entdeckt, als daß er von ihnen hätte hervorgebracht worden sein können. Ich getraue mich nicht zu bestimmen, ob dieser Mann von einer Weibsperson angesteckt wurde, die den Tripper, oder aber den Schanker hatte:

ich

ich will aber den Grund angeben, warum ich vermuthe, daß er vermittelst des Trippers, und nicht vermittelst des Schankers angesteckt wurde — weil nemlich zween Schankers an dem Bändchen sich befanden, und der dritte in einiger Entfernung von denselben auf dem Rücken des Gliedes war. Blos ein Schanker der Weibsperson konnte die Ansteckung nicht bewürkt haben, — es mußten mehrere da gewesen sein, wenn sie so geschehen sollte — das Trippergift konnte sie aber weit eher zugleich verursachen.

Ich lasse aber diesen Beweis auf den Resultaten der Erfahrung beruhen, welches nach meinem Urtheile die einzige sichere Art ist, über diese oder andere Sätze zu urtheilen: denn die Natur der Lustseuche, oder irgend einer anderen Krankheit können wir nur aus den von denselben hervorgebrachten Würkungen erkennen. Nach meiner Einsicht ist erstens das wahr, daß das Tripper- und Schankergift einerlei sind: — Zweitens, daß man einen Tripper und einen Schanker, oder einen Schanker allein, oder einen Tripper allein, durch die einmalige Beiwohnung einer mit dem Tripper oder Schanker angesteckten Person, erhalten kann; drittens, wenn ich, wie öfters geschieht, finde, daß alle Schankers, zu gleicher Zeit rund um die Eichel des männlichen Gliedes erscheinen, so glaube ich, daß die Ansteckung vermittelst eines Trippers geschah; oder wenn sie am Penis, entweder alle zu einer Zeit, und an Theilen, die einerlei Bauart haben, oder aber in verschiedenen Perioden, und an Theilen, deren Bildung verschieden ist, entstehen, dann glaube ich, daß sie

von

von einem Tripper ihren Ursprung haben: — viertens bin ich nicht der Meinung, daß das Trippergift jemals einen Schanker bei einer und ebenderselben Person, oder das Schankergift einen anderen Schanker, oder einen Tripper verursacht. Dieses ist mein Glaubensbekenntniß in Rücksicht des Venusgiftes — und ich habe dasselbe durch die natürlichen Erscheinungen bestätiget gefunden, die ich von der ersten Aufnahme des Trippers und Schankers beobachtet habe.

Meine Theorie habe ich in dieser Vorlesung nicht weiter ausgeführt, als in so ferne ich sie zur Verständigung der folgenden Vorlesung für nöthig erachtet habe. Um Ihnen, m. H., die Theorie und Praxis aufzuklären, muß ich ja wohl nicht weiter gehen, als es die Nothwendigkeit erfordert.

Fünfte

Fünfte Vorlesung.

Ueber den Tripper.

Die venerische Ansteckung geschieht allemal durch die Mittheilung des Giftes in substantieller Gestalt — entweder durch Tripper-, oder aber durch Schankermaterie. Unter diesen Gestalten wird sie von einem Menschen dem andern mitgetheilt, und so eigentlich weiter verbreitet. Werden jene Materien von einem Menschen auf irgend einen Theil eines andern gebracht, so bringen sie daselbst eine gewisse Würkung hervor, obgleich diese auf der Haut nicht so leicht erfolgt, als auf einer schleimigten Oberfläche.

Jeder Theil eines Menschen, der mit der anstekkenden Materie von einer anderen Person in Berührung kommt, ist der Ansteckung ausgesezt: und da der Natur der Krankheit nach der Penis derjenige Theil ist, der beim Beischlafe der Ansteckung am meisten ausgesezt ist, so muß er überhaupt auch am ersten infizirt werden können. Die Infektion zeigt sich hier von selbst, entweder unter der Gestalt eines Trippers, oder unter der eines Schankers. Hier spreche ich blos von ersterem; meine Meinung über die anderen Ansteckungsarten werde ich bei einer anderen Gelegenheit anführen.

Man

Man weiß aus der täglichen Erfahrung, daß wenn irgend etwas Reizendes auf eine schleimabsondernde Oberfläche gebracht wird, dasselbe die Schleimabsonderung dieses Theiles ungewöhnlich vermehret. Wird nun die Harnröhre durch die venerische Infektion gereizt, so nennt man den entstandenen venerischen Schleimausfluß den Tripper, (Gonorrhoea).

Ich ändere die Namen von Sachen nicht gerne ab, wenn man sie schon lange zur Bezeichnung gewisser Begriffe gebraucht hat, wenn sie auch gleich dasjenige nicht bedeuten, was man gewöhnlich darunter versteht, weil ein einzelnes Wort niemals den vollkommenen Begriff oder die Beschreibung eines Dings, sondern nur den Namen desselben enthalten kann. Es ist daher schon genug, nur zu wissen, was man eigentlich unter der Benennung verstehe. Folglich werde ich auch, weil man die Krankheit einmal unter diesem Namen kennt, und weil ein anderer nicht so allgemein verständlich sein würde, fortfahren, den vermehrten Schleimausfluß aus der Harnröhre, wenn er von einer venerischen Ansteckung herrührt, eine virulente Gonorrhöe zu nennen, obgleich der Same nichts dabei zu schaffen hat *).

Wird

*) Der Name Gonorrhoea stammt aus dem Griechischen, von γόνος, Same, und ῥέειν, fließen, her. Man glaubte nemlich in älteren Zeiten, daß das, was aus der Harnröhre beim Tripper fließe, verdorbener Same sei.

Wird venerisches Fluidum in die Harnröhre gebracht, so reizt dasselbe die Oberfläche derselben, und dieser Reiz muß einen vermehrten Ausfluß zuwege bringen, der eben auch erfolgen würde, wenn das Gift auf irgend eine andere schleimigte Oberfläche des Körpers gekommen wäre. Dieser Erfolg ist allezeit nothwendig, und der Ausfluß ist, in diesem Falle, die natürliche Würkung des venerischen Reizes auf den Theil.

Nicht selten fallen solche Männer, die alles, was neu ist, bewundern, wenn sie einen Irrthum aufdecken wollen, in einen andern — sie wissen oft, was ein Ding nicht ist, bevor sie wissen, was es eigentlich ist — sie suchen uns öfters durch gewisse Gründe zu überführen, daß das Ding unmöglich das sein kann, wofür man es hält, und doch sind sie noch darum verlegen, zu sagen, was es würklich ist — oder wenigstens macht der, welcher mit Wahrheit bestimmt, was ein Ding nicht ist, dadurch keineswegs aus, wofür man die Sache zu halten habe. Die Alten nannten diesen von der Applikation des venerischen Giftes entstandenen Ausfluß einen Samenfluß (gonorrhoea). — Die Neueren haben deutlich bewiesen, daß diese Benennung falsch ist, und man ist nun überzeugt, daß der Ausfluß nichts weniger als Samen sei. Ob man aber gleich jezt ganz von dem Irrthum zurückgekommen ist, daß der Ausfluß aus der Harnröhre bei einem venerischen Tripper ein Samenausfluß sei, so streiten sich die Neueren doch noch über die wahre Natur dieses Ausflusses. Einige sagen nemlich, daß er in einer bloßen durch Reiz vermehrten Absonderung

des

des Harnröhrenschleims bestehe, dagegen die anderen vorgeben, daß er Eiter sei: — einige halten ihn für wahres ausgebildetes Eiter, unterdessen andere ihn für das Mittel zwischen Schleim und Eiter, für ein dem Schleime ähnliches Eiter ausgeben.

Wenn ich meine Meinung über die Natur des Ausflusses, so wie er immer bei einem virulenten Tripper vorkommt, hier angebe, so spreche ich blos nach meiner Einsicht, und bleibe bei solchen Wahrheiten, die ich einsehen kann, anstatt daß ich mich zur Darthuung derselben nach solchen Beweisgründen umsehe, die versteckt liegen, oder dunkel sind. Man kann durch keine chemischen Versuche beweisen, daß Eiter und Schleim einerlei sind, wenn dieses nicht würklich so ist — eben so wenig kann es irgend eine andere Verfahrungsart, sie sei nun das Resultat einer scharfsinnigen Untersuchung, oder einer besondern Eitelkeit. Ich habe alles, was darüber geschrieben worden ist, gelesen.

Wenn von irgend einer reizenden Ursache der Schleim, der im natürlichen Zustande von der Harnröhre abgeschieden wird, und über die ganze Oberfläche verbreitet ist, vermehrt wird — wenn die Drüsen, welche diesen Schleim absondern, von eben derselben Ursache gereizt werden — wenn die absondernde Kraft der Drüsen erhöht ist — wenn der durch diese erhöhte Würkung abgeschiedene Schleim nicht so vollkommen ausgearbeitet ist, daß er wie der im gesunden Zustande abgesonderte Schleim aussieht — sondern wenn er durch diese erhöhte Action gerade diejenige Beschaffenheit ange-

nommen hat, wie sie beständig der aus den auf diese Art gereizten Drüsen ausfließende Schleim hat — so muß ich unstreitig einen solchen Ausfluß einen zufolge eines solchen Reizes abgeschiedenen Schleim nennen. Es kann derselbe in diesem Zustande mit eben so großem Rechte Schleim genennt werden, als der Speichel immer Speichel heißt, wenn die Würkungen des Queckſilbers die Drüſen des Mundes gereizt haben, und dadurch die Quantität dieſer Feuchtigkeit vermehrt, und deſſen Geſchmack, Geruch und äußerliches Anſehen verändert worden iſt.

Wenn der bei einem virulenten Tripper vorhandene Ausfluß kein vermehrter Schleim ſein ſollte, weil ſeine Farbe, ſein Geruch und ſein ganzes Anſehen von dem abweicht, das der ohne anderen Reiz abgeſchiedene Schleim hat, ſo folgt daraus noch nicht, daß man ihn Eiter nennen könne, denn das würde eben ſo viel heißen, als ein Ding, das ſo verändert iſt, daß man es nicht mehr für daſſelbe halten kann, muß nun ein Ding ſein, welches es nicht werden kann.

Die ganze Membran, welche den Schlund, den Luftröhrenkopf, und die inneren Theile der Naſe, die Kinnbackenhöle, die Sinus des Keil- und Siebbeines, und den Thränenſack umkleidet, ſondert einen Schleim ab, der hell an Farbe, nur in geringer Menge vorhanden, und faſt ohne Geruch iſt; wenn aber dieſe Feuchtigkeit über die gehörige Zeit zurückgehalten wird, oder wenn die Drüſen, oder die Haut, welche ihn abſcheiden, entzündet oder gereizt werden, oder ſelbſt, wenn der ganze Körperbau affizirt iſt, ſo wird die Farbe

deſſel-

desselben sich ins Gelbe umändern, und dem Eiter ähnlich werden, ungeachtet kein Abscess oder Geschwür an dem Theile vorhanden ist, aus dem er fließen könnte. Es giebt außerdem noch mehrere Fälle, die dasselbe ganz außer allen Zweifel setzen können. Die Bekleidung aller dieser Theile ist beständig mit einem Schleime überzogen, der von Natur klar (clear) und in keiner größeren Quantität vorhanden, als zur Befeuchtung der Haut vonnöthen ist: Entzündung oder Reiz aber vermehrt ihn, und verändert seine Farbe so sehr, daß man den Ausfluß aus diesen Theilen für Eiter angesehen hat, gleich als ob er durch ein Geschwür hervorgebracht worden wäre.

Ein Wundarzt, dessen Andenken uns theuer ist, und dessen Ruf nicht so bald sich verlieren wird, sagt: „Diese zwei Fluida, Eiter nemlich und Schleim, die „man so häufig mit einander verwechselt hat, sind in „Ansehung ihrer Natur, ihrer Beschaffenheit, ihrer „Quellen, ihrer Endzwecke und Würkungen so sehr von „einander unterschieden, daß es eine Sache von großer „Wichtigkeit zu sein scheint, sie gehörig von einander „zu unterscheiden, und den wahren Karakter derselben zu bestimmen."

„Schleim, in allgemeiner Bedeutung genommen, wird im natürlichen Zustande durch Drüsen, „Membranen, und andere dazu bestimmte Körper abgesondert; und er ist so wenig die Folge einer Krankheit, daß er vielmehr in einer gehörigen Quantität, „verschiedener sehr wichtiger Absichten in der thierischen „Oekonomie wegen, unumgänglich nothwendig ist;

„fehlte dieses Fluidum, so könnten diese Absichten nur „übel ausgeführt werden, und es müßte eine Art von „Krankheit oder fehlerhaftem Zustande folgen. Wer „auf den Nutzen Acht haben will, den dasselbe in den „Eingeweiden, den Gelenken, den Scheiden oder Kap„seln der Sehnen, in den Hölen der Kopfknochen, die „zur Sprache mit beitragen, in der Nasenhöle, wo „die Geruchsnerven befindlich sind, in der Vorsteher„drüse, dem Kehlkopf, der Luftröhre, der Harnröhre, „und der Mutterscheide hat, wird leicht von der Wahr„heit der Behauptung überzeugt werden, daß der „Schleim im gesunden Zustande und in gehöriger „Quantität sehr nützlich sei, und daß, wenn er ent„weder fehlerhaft oder in zu großer Menge vorhanden „ist, häufig zur Entstehung gewisser Krankheiten Ver„anlassung gebe."

„Eiter, oder Materie wird gewiß nie von Na„tur abgesondert: die Eiterung, ob sie gleich von der „Natur hervorgebracht wird, wenn einige Theile des „Körpers mit Gewalt von einander getrennt worden „sind, ist nichts anders als die Würkung der Gewalt „oder Zerstörung, wenigstens einer Trennung, denn „ohne die Entstehung, oder die Natur desselben genau „zu untersuchen, glaube ich behaupten zu dürfen, daß „die Trennung einiger festeren Partikeln zerrissener „Haargefäße, und die Vermischung eines Theils der „Feuchtigkeiten, die durch dieselben gehen sollten, zur „Entstehung des Eiters vieles beitragen. So beständig es indessen vor der Heilung einer Wunde oder „eines Geschwürs vorhergeht, so erzeugt es sich doch,

„selbst

„selbst in der geringsten Quantität, nicht ohne eini-
„gen Grad von Erosion, oder ohne einige Zerstörung
„der natürlichen Struktur der Theile. Wenn solch
„eine Trennung geheilt ist, so hört auch der Ausfluß
„nothwendig auf.“

„Der Schleim aber kann, wenn die ihn abson-
„dernden oder enthaltenden Theile gereizt oder erschlafft
„werden, in weit größerer Menge abgeschieden wer-
„den, als nothwendig oder nützlich ist, und kann daher
„eine Krankheit an den Theilen hervorbringen, unge-
„achtet sie nicht im geringsten getrennt sind. Dieser
„Fall findet statt beim Stuhlzwang, bei Blasenstei-
„nen, beim weißen Fluß, und beim einfachen, nicht
„venerischen Tripper (gleet), beim Schnupfen von
„Katarrhen und der mittelbaren Würkung der Nieß-
„mittel.“

„Man könnte die Natur und die Eigenschaften
„beider Feuchtigkeiten noch auf andere Art unterschei-
„den; wenn aber das schon angeführte richtig ist, so
„reicht schon das hin, zu beweisen, wie unschicklich es
„sei, beide sowohl in der Theorie als in der Praxis
„mit einander zu verwechseln.“

„Entzündung und Reiz der inneren Bekleidung
„der Harnröhre und Mutterscheide erklärt hinreichend
„alle Erscheinungen bei dieser Krankheit, welche we-
„der mit Eiterausfluß, noch einem Geschwüre, noch
„einem Abscesse verknüpft ist. Wahres Eiter aus
„einem Geschwüre betrachtet, wird man weit von
„demjenigen Ausflusse unterschieden finden, der aus

„einem der obigen Theile beim Tripper kommt. Der „Ausfluß, welcher, im Falle einer Harnverhaltung, „durch schicklich angewandte Bougies (Kerzen) verur„sacht wird, ist blos mißfärbiger Schleim und kein „Eiter, ob er gleich gewöhnlich so genennt wird. Durch „eben diesen Ausfluß, und durch die Erweiterung des „Harnkanals, keineswegs aber durch die Zerstörung „oder Trennung der Theile wird der Kranke erleichtert. „Wenn die Kerze wahres Eiter verursacht, so schadet „sie weit mehr als sie nüzt, und macht ein Geschwür, „wo noch keins war, und wo keins sein sollte. Wie „oft geschieht es nicht, daß der katarrhalische Auswurf „aus der Luftröhre und dem Kehlkopf, zumal gegen „das Ende der Krankheit, dem Eiter ganz ähnlich se„hen, so daß der Unwissende ihn leicht für Eiter aus „den Lungen hält? Kein gültiger Richter aber nahm „jemals zu Geschwüren oder Abscessen seine Zuflucht, „um eine solche Erscheinung zu erklären. Der Be„weis, welchen man von der übermäßigen Menge die„ser Absonderungen nimmt, ist eben so irrig, als der „von ihrer Farbe hergenommene; so wie eine Entzün„dung der Farbe zum Grunde liegt, so bringt auch „blos der Reiz den Ausfluß hervor, die sich gewöhn„lich auch wieder verliert, sobald die reizende Ursache „entfernt oder gemildert ist. Wie geschwinde heilt „man nicht einen äußerst heftigen Stuhlzwang „(tenesmus) durch ein Klystier von Stärke und „Mohnsaft? Was für eine Menge stinkender Materie „sondert sich nicht blos durch die Ausschwitzung hinter „der Vorhaut mehrerer Personen ab, die nicht allein „kein venerisches Gift an sich haben, sondern auch von

„jedem

„jedem Geschwüre an den Zeugungstheilen frei sind?
„Wie lange dauert dasselbe nicht fort, wenn man es
„gehn läßt; und wie geschwinde verliert es sich nicht
„auf den Gebrauch eines geistigen, oder vitriolischen
„Waschwassers? Wie oft wird nicht der schlimmste
„weiße Fluß gemildert, wo nicht ganz geheilt, wenn
„man blos den scharfen Schleim fleißig abwäscht, der,
„in den Runzeln der Scheide sitzend, die Theile im-
„mer zu einer erneuerten Absonderung reizte, und die
„Krankheit fortdauernd machte? Was für eine Menge
„von Schleim findet sich nicht in dem Urine solcher
„Personen, die mit Blasensteinen beschwert sind? Und
„wie so ganz verliert er sich nicht, wenn diese Steine
„weggeschafft sind? Dagegen kann weder die öftere
„Reinigung der Theile, noch die Entfernung der rei-
„zenden Körper so viel bewürken, oder bewürkt es in
„der That, daß sich kein wahres Eiter mehr abson-
„dert, das, durch die Trennung des Zusammenhangs,
„durch die Zerfressung oder Trennung der dasselbe ab-
„scheidenden Theile verursacht, nur stufenweise abneh-
„men, und sich endlich ganz verlieren kann, wenn jene
„Theile wieder zusammengeheilt sind."

„Kurz, die beiden Fluida sind ganz wesentlich
„von einander unterschieden, und man kann es nicht
„sorgfältig genug vermeiden, sie mit einander zu ver-
„wechseln, und zu glauben, daß eines das andere
„verursachen, oder das eine von dem anderen her-
„kommen könne *)."

*) Pott on fistula lacrymalis, Vol. I.

Der Unterschied zwischen Eiter und Schleim ist, nach meiner Meinung, zu groß, als daß man ihn je aufheben könnte; es ist mir daher unbegreiflich, wie außer diesem Schriftsteller noch andere, und namentlich Herr Hunter, in einen solchen Irrthum haben fallen können, der allem gemeinen Menschenverstande, und der täglichen Erfahrung zuwider läuft. Er kann aus keiner anderen Ursache entstanden sein, als weil man ohne die geringste Beurtheilungskraft, aus der bloßen Aehnlichkeit der Farben beider Fluiden, auf die übereinstimmende Natur derselben schloß. So könnte man auch schließen, daß die von den Parfümeurs sogenannte Rosenmilch eben so gut gebraucht werden könnte, als die Kuhmilch, weil das Auge sie leicht mit einander verwechselt.

Ungeachtet schon so vieles über diesen Gegenstand zu Beantwortung der gegenseitigen Streitfragen gesagt worden ist, so schränkt sich doch die eigentliche Verschiedenheit, und alles, was zur Bestimmung des Unterschiedes zwischen Eiter und Schleim gehört, auf sehr weniges ein. Und dieses besteht darinnen: ein vermehrter Schleimausfluß kann nur auf der Oberfläche schleimabsondernder Häute und deren Drüsen, ohne irgend eine Trennung des Zusammenhangs, sondern blos als eine vermehrte Absonderung, statt finden; dagegen sich das Eiter an allen Theilen über den ganzen Körper erzeugt, wo dieselben zerstört oder getrennt sind. Hierinnen allein liegt der ganze Unterschied.

Den venerischen (virulenten) Tripper definire ich daher, als eine durch venerische Ansteckung vermehrte Schleimabsonderung der Haut, welche die Harnröhre bei Mannspersonen, und die Mutterscheide bei Weibspersonen umkleidet, und der in derselben befindlichen Drüsen. Dieser Ausfluß kommt von dem Reize her, den das venerische, mehrentheils durch den Beischlaf empfangene Gift auf die Haut äußert. Er stellt sich in der Harnröhre gewöhnlich drei, oder vier, bis zwölf Tage, ja bisweilen noch länger, nach geschehener Aufnahme des Giftes ein. Ganz zuerst verspürt der Kranke einen ungewöhnlichen Schmerz an diesen Theilen, der mit einer Empfindung, als wenn ihm die Hoden herumgedreht würden, verbunden ist; hierauf sickert aus der Oeffnung der Harnröhre tropfenweise ein Fluidum heraus, das sich in sehr kleinen Flecken auf dem Hemde sichtbar macht; oder dasselbe zeigt sich, wenn man den Penis mit dem Finger und Daumen drückt, an der Mündung der Harnröhre, und man verspürt in der Gegend der Eichel ein schmerzhaftes Gefühl, als wenn sich ein Geschwür daselbst befände. Wenn dieser Schleim ausfließt, so entstehet ein gewisses Jucken am Zeugungsgliede, und diese Empfindung erhöht sich immer mehr, bis sie endlich in ein merkliches Brennen und einen scharfen stechenden Schmerz übergeht. Dieses Harnbrennen fühlt man zuerst auch an der Harnröhrenöffnung; und die Lippen derselben schwellen auf, werden roth, öffnen sich mehr als gewöhnlich, und sind für die geringste Berührung empfindlich. Die Eichel des Gliedes wird auch hart, schwillt auf, wird glänzend, und bekommt eine hochrothe Farbe.

Breitet sich der Reiz weiter auf die Haut aus, so folgen noch andere Zufälle auf diese erst genannten. Der Ausfluß wird ansehnlicher, die schmerzhafte Empfindung wird stechender, das Glied bekommt unwillkührliche Erektionen, oder besser, es erigirt sich dasselbe vermöge eines von der Seele ganz unabhängigen Reizes; diese Erektionen aber sind häufiger und beschwerlicher als die sonstigen natürlichen. Sie sind auch bisweilen mit der großen Unbequemlichkeit verbunden, daß sich am männlichen Gliede, wenn es aufgerichtet ist, eine Empfindung einfindet, als wenn dasselbe auf beiden Seiten stark gepreßt würde. Dieser Zufall ist zur Nachtzeit, wenn der Kranke im Bette warm zu werden anfängt, am unerträglichsten; er wird davon oft vom Schlafe aufgeweckt, und ist, zur Linderung desselben, genöthiget, vom Bette aufzustehen.

Um diese Zeit stellt sich auch eine Krümmung des Gliedes, (die sogenannte Chorde), durch eine Art von krampfhafter Würkung am Bändchen, während der Erektion ein; der Schmerz dehnt sich längst der ganzen Harnröhre aus, gleichsam als ob das Bändchen unaufhörlich gespannt wäre; ja bisweilen gibt seine Substanz dieser heftigen Würkung nach, und es erfolgt ein beträchtlicher Blutfluß, der, wenigstens für einige Zeit, die Symptome lindert. Der Ausfluß in dieser Periode der Krankheit nimmt noch mehr zu; und besonders wird der Schmerz nach der Anstrengung zum Urinlassen, und in dem Augenblicke, wo das Harnen aufhört, heftiger und stechender. Der Ausfluß wird mit jedem Tage dem natürlichen Schleime unähnlicher,

verän-

verändert seine Farbe und Konsistenz, und sieht ganz wie der Ausfluß aus der Nase beim Schnupfen aus.

Erreicht die Krankheit den höchsten Grad, so werden alle diese Zufälle noch beschwerlicher; das Urinbrennen nimmt so sehr zu, daß der Patient sich vor dem Urinlassen sich äußerst fürchtet, ob er gleich durch eine unangenehme Empfindung am Blasenhalse beständig dazu gereizt wird. Auch findet sich dabei eine beständige Hitze und Aufgetriebenheit (fullness) längst der Harnröhre und an der Eichel. Der Patient kann nicht leicht auf einem Stuhle sitzen; er empfindet einen Schmerz am After, und die widernatürliche Würkung der Musc. acceleratorum urinae macht das Drücken derselben sehr empfindlich. Die Drüsen der Harnröhre schwellen so sehr an, daß man sie oft leicht von außen fühlt. Der Urin kommt während der entzündlichen Periode der Krankheit in einem kleinen Strahle aus der Harnröhre, und wenn einige angeschwollene Drüsen über die innere Oberfläche der Harnröhre mehr hervorstehen, als die anderen, oder die Muskeln mit ungleicher Kraft zur Forttreibung des Urins würken, so zerstreut sich der Strahl, und theilt sich bisweilen in mehrere. Ist die Krankheit zu dieser Höhe gestiegen, so ist es noch sehr gut, wenn der Ausfluß sehr reichlich erfolgt. Hörte er aber zu dieser Zeit ganz auf, so würden andere und weit schlimmere Zufälle, die hernach weitläuftiger sollen angegeben werden, nemlich Harnverhaltung, Entzündung der Vorsteherdrüse, der Samenbläschen, und aller am Blasenhalse tiefliegenden Theile, nachfolgen; daß dieses bisweilen geschieht, lehrt

die

die Erfahrung; der zufolge man auch weiß, daß es ein Zeichen von baldigem Nachlasse und anfangender Besserung ist, wenn sich ein gelinder Tripper wieder einstellt.

Die stufenweisen Würkungen einer durch einen venerischen Reiz auf eine schleimigte Oberfläche hervorgebrachten Entzündung, von ihrem Anfange an der Harnröhrenöffnung an, bis auf die entferntesten Theile derselben, habe ich hier so kurz angegeben, als es mir möglich war; und es scheint, daß der, während der ersten entzündlichen Periode der Krankheit, vorhandene Ausfluß die verschiedenen Grade von Entzündung, und wie weit sich dieselbe längst der Oberfläche der Harnröhre ausgebreitet habe, zu erkennen gibt. Hier ereignet es sich denn aber auch, wie bei andern entzündlichen Krankheiten schleimigter Oberflächen, daß bisweilen die Entzündung so sehr zunimmt, daß die Oberfläche der Harnröhre und deren Drüsen unfähig werden, einige Feuchtigkeit abzusondern, und daß während dieser Periode der Krankheit nicht der geringste Ausfluß vorhanden ist. Dieser Fall tritt auch bei einem sehr heftigen Schnupfen ein. Daß der Kranke auf dem Wege der Besserung sei, erkennt man, wenn sich der Ausfluß aus der Nase wieder einstellt und der Kranke viel auswirft, nachdem die Luftröhre und die Lungen vorher krampfhaft zusammengezogen waren. Auf diese Art muß man, nach meiner Meinung, der Theorie der Entzündungen auf schleimigten Oberflächen nachspüren, und durch diese Schlußart sieht man sich am ersten im Stande, die Ursache aufzufinden, warum der Ausfluß aus der Harnröhre mit

einem.

einemmale ganz aufhört, unterdessen die entzündlichen Zufälle an Heftigkeit immer zunehmen.

Ich muß oft von der Theorie eines neueren Schriftstellers über die Lustseuche sprechen, ohne aber im geringsten beleidigend sein zu wollen; und ich wünschte auf keine Weise, daß man mich gewisser Personalitäten gegen denselben beschuldigte. In meinen früheren Schriften wollte ich nicht allein seine Theorie untersuchen, sondern auch den Bewegungsgründen nachspüren, welche ihn auf dieselbe geleitet haben. Jezt aber betrachte man mich blos als einen Mann, der die verschiedenen Perioden der Lustseuche, wie sie auf einander folgen, blos aus dem eifrigsten, lebhaftesten Verlangen durchgeht, die Wahrheit aufzuklären — man betrachte mich nicht als den erklärten Anhänger irgend einer Lieblingstheorie — man glaube nicht, daß ich keine andere Theorie, als die ich für wahr befunden habe, der Aufmerksamkeit würdige, daß ich keine Belehrung annehme, auf welche ich durch die Vernunft geleitet werde, und sei versichert, daß ich immer mit Bescheidenheit von früheren Meinungen, deren Richtigkeit ich bezweifle, abweichen werde, wenn meine Untersuchungen mich auf die Bezweiflung derselben geführt haben. Ein neuerer Schriftsteller behauptete, daß der eigentliche Sitz der Krankheit oder die spezifische Ausbreitung derselben sich nicht weiter erstrecke, als einen oder anderthalb Zolle von der Oeffnung des männlichen Gliedes, denn er sagt: „da der Tripper „gewöhnlich in einer Entzündung besteht, so ist er „mit Schmerz und der Absonderung der Materie ver-

„bun-

„bunden; in solch einem Zustande sind weder die Em-
„pfindungen des Patienten, noch die Würkungen der
„Theile selbst (the actions of the parts themselves)
„auf den eigentlichen Sitz der Krankheit eingeschränkt.“
Er zeigt hierauf weiter, welche anderen Zufälle diesen ursprünglichen spezifischen Symptomen nachkommen, und gibt sie auf diese Art an: „Zufolge der Mitlei-
„denschaft der benachbarten Theile entstehen verschie-
„dene Zufälle, von denen mehrere nicht stärker sind,
„als sie auf jeden Reiz überhaupt zu erfolgen pflegen;
„in der Gegend des Beckens fühlt man durchgängig
„eine gewisse Unbequemlichkeit mit einer unangeneh-
„men Empfindung und Schmerzen, und eine gewisse
„Art von Mattigkeit; der Hodensack, die Testikeln,
„das Mittelfleisch, der After und die Lenden des Pa-
„tienten werden auf eine unangenehme Weise empfind-
„lich; die Testikeln müssen oft emporgehoben werden,
„und sind in dergleichen Fällen oft so äußerst empfind-
„lich, daß der geringste Zufall oder die geringste Be-
„wegung, welche sonst keine ähnliche Würkung auf
„dieselben hervorgebracht haben würde, sie anschwellen
„macht. Die Leistendrüsen werden oft mitleidenschaft-
„lich angegriffen, und schwellen selbst etwas an, ohne
„in Eiterung überzugehen: wenn sie sich aber von Auf-
„saugung der Materie entzünden, so eitern sie mehren-
„theils. Mir sind Fälle vorgekommen, da der Reiz
„sich so weit erstreckt hat, daß selbst die Dickbeine, das
„Kreuz, und die Bauchmuskeln so schmerzhaft wurden,
„daß der Kranke in einer horizontalen Lage ruhig lie-
„gen bleiben mußte; der Schmerz war bisweilen so
„beträchtlich, daß der Kranke laut aufschrie, und die
„bloße

„bloße Berührung schon heftige Schmerzen verur-
„sachte. Ja sie sind sogar angeschwollen, die Ge-
„schwulst aber war nicht von entzündlicher Art."

Es würde unnöthig sein, zur Bestätigung des-
sen, was ich zur Beantwortung desselben zu sagen habe,
mehrere Beispiele anzuführen, weil ich das Erforder-
liche schon angeführt habe.

Ich stimme mit diesem Verfasser ganz überein,
daß mehrere der in der oben angeführten Stelle ge-
nannten Zufälle keine wahrhaft spezifischen Symptome
der Krankheit, sondern die Folgen eines hohen Grades
von Entzündung derjenigen spezifischen Theile sind, auf
welche das venerische Gift seine Würkung äußert.
Steigt die Entzündung oder der Schmerz bis auf eine
gewisse Höhe, so müssen, außer demjenigen Theile,
welcher hauptsächlich leidet, auch noch andere Theile
ebendesselben Körpers schmerzhaft angegriffen werden.
Es ist dieses ganz unleugbar, und weder eine neue Be-
merkung, noch eine neue Vermuthung. Das ist mir
aber unbegreiflich, wie dieser Schriftsteller auf die
Voraussetzung hat kommen können, daß das den Trip-
per verursachende venerische Gift nur einen oder ander-
halb Zolle weit auf die Harnröhre würkt? Was könnte
wohl in diesem Theile, der durchaus mit einerlei
schleimabsondernden Membran überzogen ist, die Fort-
schritte des wahren spezifischen Venusgiftes nur bis auf
eine gewisse Stelle einschränken? Wenn das Gift ein-
mal nur einen oder anderthalb Zolle weit seine Wür-
kungskraft geäußert hat, warum sollte es nicht weiter
fortschreiten, sobald es auf einerlei Schleimhaut wür-

ken kann? Wenn es einen oder anderthalb Zolle weit sich ausdehnen kann, so hat es ganz gewiß das Vermögen, noch weiter zu gehen.

Was gewinnen aber wir durch diesen Satz, und was gewinnen unsere Patienten? Wenn auch einige von uns glauben, daß das Gift sich nur einen oder anderthalb Zolle weit erstrecken kann, werden wohl jene sich überzeugen, daß ihre Empfindungen jenseits dieser Stelle die Würkung desjenigen sind, was nur bis auf diese Stelle würken kann? Ist nicht die Entzündung in der ganzen Harnröhre einerlei? und verbreitet sich dieselbe nicht regelmäßig über den ganzen Harnkanal? Entsteht nicht eben sowohl jenseits der bezeichneten Stelle, als diesseits derselben, der Ausfluß? Ist die Haut, welche daselbst anfängt, von der diesseitigen verschieden? Was ist wohl der Beweggrund zu einer solchen neuen Lehre? — Wahr ist es, daß, wenn die Krankheit gelinde ist, und die entzündlichen Symptome nur von geringer Bedeutung sind, die Entzündung sich blos auf die der Mündung der Harnröhre zunächst gelegenen Theile einschränken mag; aber dieß kann auch blos von der Krankheit gelten, wenn sie gelinde und noch im Anfang begriffen ist — und gilt eben sowohl von jedem geringfügigen Schnupfen an einer anderen schleimigten Haut. Eben so wahr ist es aber, daß sich die Heftigkeit eines Schnupfens auf eine ausgebreitetere Entzündung derselben Membran gründet, und daß auch die Heftigkeit des Trippers von einer allgemeineren Entzündung der inneren Harnröhrenhaut herrühret.

Hätte

Hätte dieser Schriftsteller betrachtet, auf welche Art irgend ein Ausfluß durch die vor wenigen Tagen geschehende örtliche Application des Venusgiftes entsteht — hätte er, sage ich, bedacht, daß kein solcher Zufall, als ein Ausfluß ist, möglicher Weise in solch einer Menge und von solcher Art hätte entstehen können, wenn eben dasselbe venerische Gift, das jenen daselbst hervorbringt, auf irgend einen andern Theil des Körpers, als auf einen mit einer Schleimhaut überzogenen, hätte abgesezt werden, und einen Reiz daselbst machen können; so würde er überzeugt worden sein, daß der Reiz, welcher eine Entzündung auf einer Schleimhaut verursacht, und die Absonderung vermehrt hatte, sich längst dieser ganzen Haut weiter erstrecken könne. Die längst der ganzen Harnröhrenhaut entstehenden, und zum Theil von mir berührten Zufälle können die Folgen der spezifischen Entzündung auf der Schleimhaut sein, und sind es würklich. Und ich bin gewiß, daß dieselben niemals bei einem Tripper vorhanden sind, so lange sich die Entzündung nicht weiter, als nur einen oder anderthalb Zolle in der Harnröhre erstreckt, sondern daß sie sich erst einstellen, wenn die Entzündung sich in einem hohen Grade über die ganze Harnröhre verbreitet hat.

Die Harnröhre ist unstreitig auch Entzündungen anderer Art unterworfen, als die sind, welche vom venerischen Gifte herkommen. Diese Entzündungen aber sind mit keinen so heftigen Zufällen vergesellschaftet, als die bei einem venerischen Tripper. Einer der übelsten ist die sogenannte Krümmung des Glie-

des, oder Chorda, welcher lezteren Namen davon erhalten hat, weil die Ruthe dabei niederwärts gekrümmt, und die Eichel gleichsam wie von einer Saite nach unten zu gebogen und gespannt ist. Es stellt sich dieses Symptom gemeiniglich dann ein, wenn die Entzündung auf einen sehr hohen Grad gestiegen ist, und ist für einen, der den Tripper das erstemal hat, weit beschwerlicher, als für einen, der schon öfters damit befallen war. Es kommt gemeiniglich im Bette, und wenn der Penis in Erektion ist. Sehr beunruhigend aber ist es, daß sich der Penis eben jezt so sehr gerne erigiret, wo man doch lieber wünschen möchte, daß dasselbe gar nicht geschähe — denn der Kranke wird aller Ruhe beraubt, die Symptome verschlimmern sich, und die Krankheit zieht sich gemeiniglich in die Länge, wenn die Chorda unter den übrigen Zufällen des Trippers mit eintritt.

Die Chorda rührt ganz gewiß von einer Entzündung der Substanz der Harnröhre her, einer Entzündung, die sich noch weiter, als auf die Oberfläche, und bis in den schwammigten Theil der Harnröhre (corpus spongiosum urethrae) erstreckt. Wenn dieser entzündet ist, so wird die Harnröhre schmerzhaft, schwillt auf, das Blut stockt in seinem Umlaufe darinnen, und seine Ausdehnungskraft wird eingeschränkt. Das corpus spongiosum urethrae entspricht in Rücksicht seiner Würkung im gesunden Zustande der Würkung der corporum cavernosorum penis. Sind diese erschlafft, so ist es auch das erstere; und wenn sich das Blut in jene ergießt, ihre Stärke vermehrt,

und

und dadurch eine Erektion bewürkt, so nimmt auch das corpus spongiosum urethrae Theil daran, und trägt mit zum natürlichen Erfolge einer solchen Ergießung das seinige bei. Oefters ist das eine bloße Folge des freien Willens, oft der wollüstigen Begierden, bisweilen die Würkung der Bettwärme, einer Entzündung des Zeugungstheils, und eines Reizes auf andere mit dem männlichen Gliede in Verbindung stehende Theile. Die Erektion im natürlichen Zustande wird durch einen venerischen Reiz von bloßen Vorstellungen der Seele bewürkt — die Erektion im widernatürlichen oder kranken Zustande durch einen entzündlichen Reiz der Zeugungstheile.

Bei der Krümmung des Gliedes, oder der Chorda ist der schwammigte Körper der Harnröhre so sehr entzündet, daß er die Ausdehnung gar nicht ertragen kann; und eben diese Ausdehnung verursacht den Schmerz, der dabei fühlbar ist. Die corpora cavernosa sind nicht mit entzündet, sie lassen sich wie gewöhnlich ausdehnen; wenn aber das Blut sich in die netzförmige Substanz des schwammigten Körpers ergießt, so müssen, weil die Gefäße von der Ausdehnung desselben schon entzündet, aufgeschwollen, und zu sehr beschwert sind, die heftigsten Schmerzen entstehen, wobei die netzförmige Substanz bisweilen zerrissen wird, und eine beträchtliche, gemeiniglich einige Erleichterung verschaffende Hämorrhagie erfolgt. Von der Anschwellung der corporum cavernosorum durch das einströmende Blut, und dem Druck derselben auf den schwammigten Körper, rührt auch jenes Gefühl her,

als wenn das Glied heftig zwischen dem Finger und dem Daumen zusammengepreßt würde. Auf diese Art erkläre ich mir die Chorda.

Das Harnbrennen entsteht nicht davon, daß der Urin zu der Zeit heißer und brennender ist, als sonst, sondern weil die Beschaffenheit des Kanals, durch welchen er passiren muß, verändert ist. Dieses unangenehme Gefühl entspringt aus der veränderten Beschaffenheit des Schleims, welche von der Würkung des venerischen Reizes auf die Haut herrühret. Man verspürt es nicht allein längst der ganzen Harnröhre, sondern insbesondere auch an dem sphincter vesicae. Es ist hier so äußerst empfindlich, daß man sich immer vor dem Urinlassen außerordentlich fürchtet. Es geschieht dann auch, daß einige Tropfen Blut nach abgelassenem Urin aus der Harnröhre herauskommen, und daß man auf dem Hemde mit der ausfließenden Materie Blut vermischt sieht. Außer dem Schmerz und der Blutung in dieser Periode, ist der sphincter vesicae so sehr aufgeschwollen, daß er, wenn man ihn nach geendigtem Urinlassen wieder schließen will, sich nicht in die sonstigen in gesundem Zustande gewöhnlichen regelmäßigen Falten legen kann. Daher rührt es nun, daß immer noch einige Zeit, nachdem man zu uriniren aufgehört hat, mehrere Tropfen Wasser herausickern; und daß dergleichen sich auch zeigen, wenn man erst harnen will, kommt von der Schwierigkeit her, jenen Muskel so sehr zu erweitern, als er zusammengezogen ist. Wenn der Sphincter sich nicht ganz genau zuschließt, so drängt sich immer etwas

Urin

Urin aus der Blase hervor, und reizt unaufhörlich zu weiterem Ausflusse.

Ich habe schon oben bemerkt, daß der Tripper den schlimmsten Grad erreicht hat, wenn sich die Harnröhrenhaut, die Drüsen derselben, und der Blasenhals entzünden, und daß davon ein gänzliches Ausbleiben des Ausflusses entstehen kann. Hört die Absonderung, zufolge dieser Ursache, auf, so stellt sich gewöhnlich außer dem heftigen Brennen in der Harnröhre — außer dem Anschwellen des sichtbaren Theils vom Penis — und außer dem beständigen Harnzwang — um und an dem After ein anhaltendes schwaches, aber höchst unangenehmes Gefühl ein, das nach meiner Vermuthung von der Entzündung der Vorsteherdrüse herrührt. Der Patient kann in diesem Falle nicht ruhig sitzen bleiben, und sich nur mit Beschwerde im Bette umkehren, und sein Gang ist bei jeder Bewegung weitbeinigt (straddled). Unter allen Symptomen der Lustseuche kenne ich keine beschwerlichere Lage für den Kranken, als diese ist; denn sobald diese Theile, nemlich der Blasenhals, oder die Vorsteherdrüsen angegriffen sind, so wurzelt die Krankheit oft so sehr ein, daß alles, was wir zur Entfernung derselben thun, unwürksam ist.

Man hat noch ein anderes Symptom bei der gänzlichen Verhaltung des Ausflusses sowohl, als bei einer heftigen Entzündung der Zeugungstheile mit Ausfluß, bemerkt, nemlich, das Anschwellen der Leistendrüsen. Einige haben dasselbe für blos symptomatisch gehalten, andere für sympathisch, und noch andere für

die Folge der Einsaugung des venerischen Giftes. Man hat beobachtet, daß, wenn die Drüsen während dem Ausflusse schmerzhaft werden und anschwellen, sie gemeiniglich wieder einfallen, sobald sich die entzündlichen Zufälle in der Harnröhre verlieren, und der Ausfluß milder wird — ich sage, dieß ist gemeiniglich der Fall. So fallen sie auch, nachdem sie bei der Unterdrückung des ersten Ausflusses aus der Harnröhre schmerzhaft geworden, und aufgetreten waren, gemeiniglich wieder zusammen, wenn ein zweiter Ausfluß eintritt, und derselbe milder und gutartiger ist. In beiden Fällen aber gibt es auch Ausnahmen, die gerade das Gegentheil sind. Die Drüsen verwandeln sich bisweilen in Abscesse, selbst während noch ein Ausfluß aus der Harnröhre vorhanden ist; noch öfter aber gehen sie in Abscesse über, wenn der gestopfte Ausfluß nicht mehr wiederkommt. Diejenigen, welche mit mir übereinstimmen, daß Bubonen, die sich in Abscesse verwandelt haben, venerischer Art sind, werden sie ohne Zweifel auf ernsthafte Art behandeln, sie als den Sitz der Ansteckung betrachten, die sich weiter, als über die Stelle verbreitet hat, wo die erste örtliche Ansteckung vorgieng, und dieselben dem gemäß behandeln. Dagegen werden diejenigen, welche sie als Symptome vom fortgepflanzten Reiz oder der Mitleidenschaft betrachten, ihre theoretischen Meinungen auf die Praxis anwenden, und sie als gewöhnliche einfache Drüsenabscesse behandeln, als unschädliche Geschwülste, die, weil sie nicht venerisch seien, kein Queckfilber bedürften, und auch keine andere alterirende Arzenei erforderten, weil sie nicht von Skropheln, Skorbut,

but, oder irgend einer anderen, hartnäckigen, verhärteten, chronischen Ursache, herkämen, sondern blos die Folge der Mitleidenschaft der Theile wären.

Es gibt noch zween andere beim Tripper vorkommende Zufälle, welche der obengedachte neuere Schriftsteller mit Stillschweigen übergangen hat. Er hat zwar die Phimosis und Paraphimosis, zu denen ein Schanker an der Haut Veranlassung gab, mit der ihm gewöhnlichen Deutlichkeit behandelt; aber diejenige Phimosis und Paraphimosis ist ganz von ihm unberührt geblieben, welche von einem Tripper entsteht. Wenn eine Phimosis von einem Tripper entsteht, so beginnt sie ohne irgend eine andere sichtbare Grundursache, als den Tripper: man bemerkt nichts von einem Schanker; aber die Zufälle derselben sind in allen anderen Rücksichten gleich stark, als wenn ein Schanker die erste Ursache dazu gegeben hätte.

Eine Phimosis ist zum Theil eine weiche wässerigte Geschwulst der Falte (duplicature) der Vorhaut, welche durch die Ausschwitzung von Lymphe unterstützt wird, die sich in zu großer Menge hier vorfindet. Zufolge dieses Aufschwellens ist das Präputium so verdickt, daß es nicht zurückgezogen werden kann, sondern beträchtlich über die Eichel hervorragt, und verhindert, daß dieselbe entblößt oder sichtbar gemacht werden kann.

Eine Paraphimosis entsteht auf die nemliche Weise, und aus eben derselben Ursache. Sie ereignet sich, wo die Vorhaut von Natur sehr kurz war, oder dieselbe zurückschlüpfte, während die Vorhaut aufzuschwellen anfieng, und ehe die Geschwulst sich bis

auf einen hohen Grad vergrößert hatte. Da die Zunahme der Geschwulst den Zufall immer verschlimmert, so kann man hernach die Vorhaut über die Eichel unmöglich vorziehen. Läßt man die Vorhaut lange in diesem Zustande, so wird die Substanz des Gliedes so sehr zusammengeschnürt, daß es sich endlich ganz ablöset.

Auf diese Art sind die Phimosis und die Paraphimosis einerlei Beschwerde, jedoch unter verschiedenen Umständen. Ich sagte, daß die Geschwulst bei der Phimosis zum Theil von wässerigter (ödematöser) Natur ist; denn manche Theile lassen sich dabei weit härter als die anderen anfühlen, welches nach meiner Meinung vom Anschwellen der lymphatischen Drüsen herkommt; und es entstehen öfters von der Phimosis und Paraphimosis, als von anderen Ursachen, solche Geschwülste auf dem Rücken der Ruthe, die sich wie harte und knotigte Saiten anfühlen lassen. Selbst wenn sich die Phimosis schon gelegt hat, bleiben diese noch einige Zeit nach, und gehen bisweilen in kleine Abscesse über. Diese hart anzufühlenden Saiten sind lymphatische Drüsen, die entweder von der korrespondirenden Entzündung, oder von der ansteckenden, durch sie weiter beförderten Lymphe gereizt wurden. Diese harten Saiten entstehen aber nicht von der Phimosis und Paraphimosis allein, sondern auch von der Absonderung vieler Lymphe an der Eichelkrone, und von Schankern.

Vor ungefähr zwei Jahren kam ein junger Mann von Stande mit einem Tripper zu mir: die Zufälle waren mäßig; die Vorhaut seines Zeugungsglie-

gliedes war lang. Es war im Sommer, und er wurde, als er, ungefähr vierzehn Tage nachdem er sich mir anvertraut hatte, auf dem Wasser fuhr, von einem Regenschauer befallen, worauf sich am nächsten Tage ein Fieber und Frösteln einfand; zu gleicher Zeit verschwand sein Ausfluß, und die Vorhaut fieng an aufzuschwellen. Die Geschwulst nahm weit mehr zu, als ich je bei einer Phimosis gesehen habe. Ich konnte mitten in der wässerigten Geschwulst an zwo oder drei Stellen harte Geschwülste fühlen, welche sich nach meiner Meinung in Schankers verwandeln würden; denn damals war ich noch nicht auf meine neuerliche Theorie gekommen. Aber ungeachtet er beinahe vierzehen Tage zu Hause blieb, und ob er sich gleich übelen Verhaltens wegen eine zweite Phimosis zuzog, so zeigte sich doch vom Anfange der ganzen Kur, bis zum Ende derselben, kein einziges Geschwür. Es waren eigentlich drei breite harte Saiten längst dem Rücken der Ruthe zu fühlen, von denen sich zwei in eine Geschwulst verwandelt hatten; als sich diese aber legte, so konnte man die beiden knotigten Drüsensubstanzen leicht von einander unterscheiden.

Die auf diese Art entstandene Phimosis war von einer durch einen Schanker erzeugten Phimosis so sehr verschieden, als nur zwei Ursachen selbst verschieden sein können. Zuverlässig hatte sich die allgemeine Entzündung der Harnröhre bis auf diese Theile erstreckt, und verursachte für einige Zeit die gänzliche Unterdrückung des Ausflusses der Harnröhrenhaut.

Sechste Vorlesung.

Ueber die Hodengeschwulst.

Während einem Tripper tritt bisweilen eine Geschwulst der Hoden als ein Zufall ein, der für sich betrachtet, von sehr beunruhigender Natur ist. Indessen folgt schwerlich irgend jemals ein Verlust des Testikels, noch bleibt oft eine Härte zurück, die sich nicht setzte, oder welche die Hoden zu den ihnen obliegenden Pflichten untauglich machte. Daß der Tripper die Ursache einer Hodengeschwulst sei, ist von selbst klar; wie aber die Würkung hervorgebracht wird, darüber streitet man sich noch immer, und vielleicht ist, da jeder Beweis, den man bisher angeführt hat, die Zweifel nicht genugthuend hebt, der Grund zur Erklärung dieses wichtigen Ereignisses noch nicht hinlänglich ausgemacht.

Ich werde mich zuerst zu bestimmen bemühen, in welchem Zeitraume und bei welcher Beschaffenheit des Trippers eine Geschwulst des Testikels gewöhnlich entsteht. Man bemerke aber wohl, daß ich immer jeden aufgestellten Satz dadurch decke, daß ich sage, es ereignet sich gewöhnlich, oder es ist ein gewöhnlich vor-

vorkommendes Symptom. Ich verfahre unfehlbar auf diese Art, und bin dadurch vor mir selbst gerechtfertiget, weil man, um zur Wahrheit zu gelangen, aus den Dingen, welche gewöhnlich vorkommen, Schlüsse ziehen muß. Nichts verleitet mehr zum Irrthum, insbesondere aber und beständig zum medizinischen Irrthum, als wenn man aus seltenen Fällen, und aus den diese seltene Fälle begleitenden Umständen eine allgemeine Schlußfolge ziehen will. Man verliert aber jezt gewöhnlich die alltäglichen Ereignisse aus dem Gesichte, und schliest nur von ungewöhnlichen Fällen, verfällt aber auf diese Art nothwendig in Irrthümer.

Eine Geschwulst der Hoden stellt sich gemeiniglich in der lezten Periode des Trippers ein, nachdem sich die Entzündung über die ganze Oberfläche der Harnröhre verbreitet hat; auch entsteht sie überhaupt leicht zu der Zeit, wenn der Kranke sich selbst bald für befreit hält, wenn die Entzündung sich da, wo sie am merkbarsten war, gelegt, und der Ausfluß auch nachgelassen hat. Dieses Ereigniß in der thierischen Oekonomie hat zu verschiedenen Meinungen Veranlassung gegeben, sobald man die Ursache desselben erklären wollte; und doch weiß ich nicht, ob dessen Entstehung, wenn man seine Ursache genauer kennte, öfter verhindert, oder ob es auf einfachere und bequemere Art geheilt werden könnte, als man es jezt bei schicklicher Behandlung heilt.

Zu der Zeit, wenn der Hode schmerzhaft geworden ist, und der Nebenhode (epidydinus) zu schwellen anfängt, verliert sich gewöhnlich der Ausfluß aus

der

der Harnröhre. Hört derselbe ganz auf, so greift die Entzündung den Hoden an; wenn aber der Ausfluß nur zu der Zeit, wo der Hode für die Berührung empfindlich ist, zum Theil aufgehört hat, so ist dann Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sich auf die Unterlassung der in Gebrauch gewesenen Einsprützungen, auf die Erhöhung des Testikels durch ein Suspensorium, auf eine horizontale Lage, auf die Oeffnung der Schweißlöcher, und eine gemäßigte Diät, der Ausfluß wieder einstellen, und die Empfindlichkeit des Hoden sich verlieren werde. Wenn der Fall aber umgekehrt ist, so greift die Entzündung auf folgende Art weiter um sich. Der Nebenhode wird für die Berührung äußerst empfindlich, und fängt an zu schmerzen; er schwillt an, und wird härter; der eigentliche Hode wird bei einigen erst nach einigen Tagen, bei andern aber sogleich mit dem Nebenhoden angegriffen; das höchste schmerzhafte Gefühl aber stellt sich ein, wenn der Hode selbst aufschwillt. Dieser heftige Schmerz rührt aber, wie ich zuversichtlich versichern kann, nicht sowohl von dem Aufschwellen der Substanz des Hoden her, als vielmehr von der Spannung und Ausdehnung der den Hoden überziehenden Haut. Der Hodensack wird bisweilen auch von der Entzündung ergriffen, und ist roth und aufgedunsen anzusehen.

Hat der Testikel die Würkungen der Geschwulst und Entzündung erfahren, so schwillt auch der Samenstrang an, und wird äußerst schmerzhaft, der Schmerz breitet sich längst seiner ganzen Richtung aus, und die Lenden und Nieren werden in der Folge mit angegriffen.

Der

Der Schmerz im Kreuze versetzt die Kranken öfters in die Nothwendigkeit, ihre Lage zu verändern, um Ruhe zu bekommen; aber vergebens, es stellt sich ein allgemeines symptomatisches Fieber ein, der Puls wird geschwinde, und der Kranke selbst fängt bisweilen zu deliriren an. Kurz! die Zufälle werden bei einigen reizbaren Körpern so heftig, daß das Fieber, wenn man die Ursache davon nicht anzugeben im Stande wäre, äußerst gefährlich scheinen, und für gefährlich gehalten werden würde. Gewöhnlich aber wird bei allen Fiebern, die von einem Reiz auf einen spezifischen Theil des Körpers herkommen, der Puls äußerst geschwinde und unregelmäßig, so daß ich ihn hundert und zwanzigmale in einer Minute habe schlagen fühlen.

Der unangenehmste Zufall bei einer Hodengeschwulst ist eine leicht entstehende Magenbeschwerde, mit Brechen verbunden. Dieses Erbrechen findet sich in einem sehr hohen Fiebergrade, als eine Folge des Lenden- und des vermehrten Hodenschmerzes, ein. Sehr selten geht der Testikel in einen Abscess über; wenn sich das aber ereignet, so rührt es sicher von Vernachlässigung oder übler Behandlung her. Wenn ja irgend eine von der körperlichen Beschaffenheit des Kranken unabhängige Sache eine Geschwulst des Testikels hervorbringt, so ist es nach meinem Urtheile das Reiten, das übermäßige Herumgehen, der Gebrauch reizender Purganzen, und scharfer Einsprützungen bei einem hohen Grade von Entzündung, und die Unterdrückung der natürlichen Ausdünstung. Aber nächtliche Samenergießungen, und jede Handlung, die einen Sa-

men-

menfluß verursacht, während des entzündlichen Stadiums einer Gonorrhöe, werden mehr, als jede andere dazu mitwürkende Ursache, zur Entstehung einer Hodengeschwulst beitragen.

Man sieht da eine gewisse Reihe entzündlicher und nothwendiger Zufälle von dem ersten auf den Hoden würkenden Reiz, bis zu einem allgemeineren Reize auf den ganzen Körper, auf einander folgen, die sammt und sonders in Beziehung stehen, (corresponding with) und die nur so lange, und länger nicht, zugegen bleiben, als der angeschwollene Testikel noch schmerzhaft und entzündet ist. Auf diese Art stelle ich mir den symptomatischen oder korrespondirenden Reiz vor. Niemals aber bemerkt man, daß Entzündung in der Harnröhre vorhanden ist und in der Harnröhre fortdauert, wenn zugleich der Hode anschwillt; im Gegentheil verliert sich die Entzündung, der Schmerz, und der Ausfluß der Harnröhre ganz, und dieselbe scheint von jeder Art von Reiz zu der Zeit durchaus befreit zu sein, wenn der angeschwollene Hode am stärksten schmerzt. Und überdieß findet man noch, wenn der Testikel nicht mehr entzündet ist, und die Geschwulst desselben sich legt, wenn der Samenstrang nicht mehr leidet, wenn keine Schmerzen in den Lenden mehr fühlbar sind, wenn der Puls ordentlich schlägt, und der Magen sich in Ruhe befindet, obgleich noch nicht alle Geschwulst des Testikels sich verloren hat, daß der Ausfluß aus der Harnröhre sich wieder einstellt, und sich die nemlichen Entzündungssymptome wieder zeigen, welche bei dem Ausflusse vor der Geschwulst

schwulst des Hoden vorhanden waren. Wenn diese Beschreibung der Beschaffenheit dieser Theile bei dem Anschwellen des Testikels wahr ist, und auf alle Fälle der Art paßt, so kann ich mir nicht denken, daß dergleichen Würkungen von der Mitleidenschaft (sympathic affection) oder der sogenannten Sympathie herrühren; denn die Thatsache scheint einer solchen Lehre so entgegengesezt zu sein, daß man sie eher der Antipathie, als der Sympathie, zuschreiben könnte. Wenn ich die Harnröhre und die Hoden in dem Zustande betrachte, wo sich der Testikel zuerst entzündet, oder wenn ich mir den Testikel in dem Zustande vorstelle, wo die Harnröhre sich nach der Wiederherstellung des Ausflusses zum zweitenmale entzündet, so finde ich die Beschaffenheit der einen mit der andern so wenig übereinstimmend, daß sie niemals zugleich mit einander, sondern wechselsweise zu leiden scheinen. Der eine Theil scheint durch den Schmerz des andern erleichtert zu werden: denn wenn die Harnröhre schmerzhaft ist, so befindet sich der Hode ohne üble Zufälle; und wenn der Hode angegriffen wird, so leidet die Harnröhre nicht. Nach meiner Einsicht ist dieses keineswegs die allgemeine Würkung eines korrespondirenden Reizes, noch der Sympathie. Es entspricht dasselbe keineswegs den Würkungen einer Hodengeschwulst auf die von mir kürzlich hergezählten Theile, oder den Würkungen auf den Samenstrang, die Nieren, den Magen oder den Puls. Diese müßten nicht hauptsächlich angegriffen sein, wenn der Hode es am wenigsten ist, sondern wenn der Hode auch am meisten leidet, und zwar insbesondere und allein zu einer und eben derselben Zeit.

Dieß

Dieß sind meine Gedanken von dem korrespondirenden Reize, und sie müssen die einzige richtige Vorstellung von der Mitleidenschaft (sympathetic affection) sein, sobald diejenigen, welche sich dieses Ausdrucks bei der Beurtheilung dieses Gegenstandes, oder eines anderen ähnlichen, bedienen, sie für wahr annehmen. Aus den obigen Gründen behaupte ich daher, daß, wenn der Hode bei einem Tripper anschwillt, dasselbe nicht von der Mitleidenschaft mit der Harnröhre herkomme. Rührte dasselbe aber würklich davon her, so müßte es auch allezeit vorkommen, wenn die Harnröhre höchst entzündet ist, wenn der Urin am heftigsten brennt, wenn die Krümmung und die Erektionen sehr stark sind; und die Geschwulst des Testikels würde sich verlieren, sobald diese Zufälle weggehen. Unglücklicherweise aber für die Meinung des Schriftstellers, der bei diesem Falle diesen Satz zuerst aufstellte, findet sich wohl niemals eine Hodengeschwulst ein, wenn die Harnröhre auf die angegebene Art leidet.

Die berühmtesten, tiefdenkendsten englischen Schriftsteller, ein Locke, South und Johnson, haben bekanntlich die Sympathie definirt — als das Mitleiden (affection) einer Person mit dem Zustande einer anderen. Wenn man nun, zufolge dieser Erklärung, die Sympathie auch für das Mitleiden eines Theils einer Person mit der Beschaffenheit eines andern Theils eben derselben Person nimmt, und in diesem Falle den Begriff nicht auf eine blos geistige Vorstellung einschränkt, sondern auf etwas körperliches anwendet, so muß der mitleidende (sympathisirende) Theil nothwendig

dig von der Beschaffenheit des anderen eben zu der Zeit leidenden Theils auch mit angegriffen werden (be suffering for the condition of the other at the time it suffers). Denn wenn diese wechselseitige Beziehung auf einander (reciprocity) aufhört, so kann man es auch nicht mehr Sympathie nennen, vorausgesezt nemlich, daß das wechselseitige Leiden von der Sympathie herrührte. Ich kann nur soviel mit Wahrheit sagen, daß der Schmerz des Testikels sich gänzlich verliert, und die Geschwulst desselben äußerst schnell sich einsenkt, wenn ein reichlicher Ausfluß aus der Harnröhre sich wieder einstellt. Zur Wiederherstellung des Testikels ist es nicht wesentlich, daß ein Harnbrennen, oder ein andrer entzündlicher Zufall bei der zweiten Wiederkehr des vorigen Ausflusses vorhanden ist; sondern es hängt blos von einem abermaligen reichlichen Ausflusse, mit oder ohne inflammatorische Zufälle, die gänzliche Wiederherstellung des Testikels ab. Denn wenn der Ausfluß aufhört, ehe sich noch der aufgeschwollene Hode wieder gesezt hat, so bleibt die Geschwulst noch lange Zeit nach, ehe sie sich verliert, und geht wohl bisweilen gar nicht mehr weg. Wir müssen daher auf diesen Umstand genau Rücksicht nehmen, und nichts zur Stopfung des Ausflusses anwenden, so lange eine geschwollene Hode noch im Einfallen ist. In solchen Fällen haben denn auch scharfsinnige Köpfe, die dieses wohl wußten, auf allerlei Mittel gedacht, den Ausfluß wiederherzustellen.

Ein gewisser neuerer Schriftsteller über die Lustseuche hat auch angeführt, daß er Fälle sah, wo der

Hode aufgeschwollen ist, da sich die Entzündung in der Harnröhre nicht über einen oder anderthalb Zolle weit erstreckt hatte. Ich gestehe es, mir ist das nicht vorgekommen; wenn es aber auch geschehen wäre, so würde ich daraus doch keine solchen Schlußfolgen ziehen, die den beständigeren und allgemeineren Beobachtungen entgegenstünden. Die Testikeln schwellen, sagt derselbe, bekanntlich noch aus anderen, vom Tripper unabhängigen Ursachen auf. Diese Behauptung leitet aber, nach meiner Meinung, noch nicht auf die Ursache, welche in solch einem Falle eine Geschwulst hervorbringt. Ein besonderer und bemerkungswürdiger Umstand ist es, daß von dem Gebrauch einer Kerze (bougie) gemeiniglich nur ein Testikel aufschwillt. Im Fall einer Verhärtung ist auch gewöhnlich nur ein einziger Hode angegriffen. Und wenn eine Geschwulst von einem vorhandenen Tripper eintritt, so findet man selten, daß, ungeachtet die Entzündung bisweilen von einem auf den anderen übergeht, beide Hoden zu gleicher Zeit sehr entzündet werden, wenn auch der Anfall noch so heftig, und die Entzündung über einen einzelnen Testikel ganz verbreitet ist. So bemerkt man auch, wenn die Testikeln aus irgend einer Ursache anschwellen, ohne daß vor- oder nachher ein Ausfluß aus der Harnröhre die Geschwulst begleitet, daß die Härte bisweilen für immer nachbleibt, wenn auch alle entzündliche Symptome sich verloren haben.

Aus diesen natürlichen Erscheinungen, welche bei der Hodengeschwulst vorkommen, erhellet, daß die Natur sehr vorsichtig zu Werke gegangen ist, um die

Fort-

Fortpflanzung des Menschengeschlechts auf diese gedoppelte Art, durch zween Hoden nemlich, zu sichern. Und obgleich die Voraussetzung ganz unvernünftig scheint, daß die Mündung eines ableitenden Stranges (ductus deferens) von einem venerischen Reize afficirt sein, und der daran befestigte Hode folglich dadurch auch afficirt werden, der andere ableitende Strang aber, zusammt dem anderen Testikel, selbst mitten unter dem entzündlichen Reize, den Würkungen des venerischen Giftes entgehen kann — obgleich, sage ich, dieses ganz fremd und widersinnig scheinen mag, so verhält es sich doch würklich so: das heißt, man weiß, daß ein ableitender Strang (vas deferens) empfindlich und angegriffen, und ein Testikel angeschwollen sein kann, ohne daß der andere zu gleicher Zeit nur im geringsten angegriffen wird. Die Sache verhält sich einmal so, mag man es auch noch so schwer mit seinem Verstande zusammenreimen können. Und ich sollte vermuthen, daß, obgleich die Mündungen dieser ableitenden Gefäße dem würklichen Fortschreiten des Giftes überhaupt Grenzen setzen, und obgleich, bei einer außerordentlichen Gelegenheit, dieses natürliche Hinderniß unzureichend sein mag, und daher eine Geschwulst des Testikels nachfolgt, doch, wenn Sympathie hierbei im Spiele wäre, beide anschwellen müßten, da es doch nur einer allein thut.

Ueberdieß, wenn das Einbringen von Kerzen Geschwulst verursacht, so ereignet sich diese doch selten an beiden Testikeln. Es scheint gleichsam eine ursprüngliche Absicht bei ihrer natürlichen Anlage zu sein, daß

beide nicht von einerlei Ursache und zu einer und ebender selben Zeit sollten angegriffen werden: oder auf welche Art könnten wir wohl sonst erklären, warum nur der eine leidet, und der andere dagegen frei bleibt? Die Geschwulst des Testikels kann, nach meiner Meinung, von keinem bloßen Reiz des venerischen Giftes auf die Mündungen der ableitenden Gefäße allein (vasa deferentia) herrühren. Denn, wenn dieses wäre, so würde ein langwieriger, und solch ein Tripper, der die vollen Würkungen der Entzündung auf den Blasenhals, die Vorsteherdrüse, und alle tiefer gelegenen Theile der Harnröhre äußert, zuversichtlich eine hinreichende Ursache zur Geschwulst beider Hoden abgeben, wenn nur solch eine Entzündung vorhanden wäre. Dieses ereignet sich aber bekanntlich nicht insgemein, und ich kann zuversichtlich behaupten, daß unter zwanzig Trippern der Art kaum einer ist, der mit einer Hodengeschwulst vergesellschaftet wäre.

Aus diesen Bemerkungen erhellet offenbar, daß davon nur sehr selten eine Hodengeschwulst entstehet. Ich bin daher der Meinung, daß die Mündungen der ableitenden Gefäße, welche sich in die Harnröhre öffnen, gegen die Einwürkungen aller Reize geschlossen sind; und daß nur zufälliger Weise ein venerischer Reiz auf dieselben würken kann. Wenn dieses aber geschiehet, so glaube ich, daß jener venerische Reiz längst dem ganzen ableitenden Gange seine Würkung äußern kann, so wie er es längst der Harnröhre thut; und daß die positive Gegenwart des venerischen Reizes eine Entzündung auf der inneren Oberfläche des ableitenden

den Gefäßes hervorbringt, welche sich bis auf den Nebenhoden (epididymis) erstreckt, und diesen und den Testikel afficiret. Wenn das Gift, vermöge der sogenannten Absorbtionskraft, durch die lymphatischen Gefäße gehen kann, so ist auch wohl zu vermuthen, daß dasselbe vermittelst der Anziehung der Haargefäßchen (by capillary attraction) bis in die ableitenden Gänge gelangen könne. Und ich halte auch dafür, daß ein Theil des Ausflusses, der auf eine Hodengeschwulst erfolgt, und dem ein von venerischer Ursache angeschwollener Hode seine Wiederherstellung zu einem gesunden Zustande zu verdanken hat, durch das ableitende Gefäß fließt, und von da in die Harnröhre kommt. Aus diesem Schlusse folgt aber noch keineswegs, daß diese ausfließende Materie von der aus der Harnröhre fließenden verschieden sein müsse. Denn ein erhöhter Reiz auf die innere Bedeckung kleinerer Kanäle wird eben sowohl den Ausfluß aus denselben vermehren, als er es in der Harnröhre thut. Je größer die Menge der ausfließenden Materie nach einem geschwollenen Hoden ist, desto geschwinder wird sich die Hodengeschwulst verlieren: und dieß ist der Grund, warum eine aus venerischer Ursache entstandene Hodengeschwulst überhaupt weit eher und weit sicherer sich wieder verliert, als eine Geschwulst, welche von irgend einer anderen Ursache herrührt, und auf welche kein Ausfluß erfolgt. Ich glaube auch, daß, wenn der venerische Reiz sich bis in die kleinen Oeffnungen der ableitenden Gefäße erstreckt, die entzündlichen Symptome daselbst eben so geringe Fortschritte machen, als in der

Harnröhre, nachdem dieselbe das Trippergift aufgenommen hat.

Die oben gegebene Erklärung der Ursache einer Hodengeschwulst setzt uns, denke ich, in den Stand, die bei einer vom Tripper entstandenen Hodengeschwulst vorkommenden Umstände richtig zu beurtheilen, und zu erklären, wie es kommt, daß bisweilen kein Testikel im geringsten angegriffen wird, ungeachtet eine heftige Entzündung in der Harnröhre ist, und lange anhält — wie es kommt, daß ein Hode zu andern Zeiten leidet — auf welche Weise der eine, ohne den anderen, afficirt werden kann — wie es möglich ist, daß sich ein solcher Zufall einfindet, wenn sich die Entzündung in der Harnröhre verloren hat — und warum die Heilung desselben auf der nochmaligen Hervorbringung des Ausflusses beruhe.

Nachdem ich die wichtigsten Zufälle angeführt habe, die sich beim Tripper bei Mannspersonen einfinden können, muß ich zu einigen wenigen Bemerkungen über den Tripper bei Weibspersonen schreiten.

Vom weiblichen Tripper.

Der weibliche Tripper ist weit seltener mit so verwikkelten oder heftigen Zufällen verknüpft, als der männliche. Die Ursache davon liegt blos in der unterschiedenen Bauart der Theile, die dieser Krankheit ausgesezt sind. Ungeachtet aber die Zufälle weder so verwickelt, noch so beschwerlich sind, noch auch andere Folgen zuwege bringen, die für sich genommen und ihrer Natur nach weit dringender sind, als die eigentliche Grundursache derselben, so siehet man doch bisweilen Entzündung und Schmerzen genug mit dieser Krankheit verbunden, wenn sie zum erstenmale die Mutterscheide einer Weibsperson befällt.

Es ist unnöthig zu bemerken, daß so wie die Mannspersonen die Ansteckung gewöhnlich zuerst an ihrem Zeugungsgliede aus der weiblichen Mutterscheide erhalten, die weibliche Mutterscheide umgekehrt von der männlichen Ruthe angesteckt wird. In mehreren Fällen kann sich ein einfacher Tripper blos auf die Mutterscheide einschränken, es ist kaum irgend ein anderer Theil für das Gift empfänglich, und eine Weibsperson kann den Tripper lange haben, ohne es selbst zu wissen. Diesen einfachen milden Grad der Krankheit erfahren überhaupt solche Weibspersonen, die in der Wollust nicht sehr ausschweifen. Wollüstigere und ausschweifendere Weibspersonen aber werden von dem

venerischen Gifte schon weit mehr gereizt, ob sich gleich auch bei diesen die entzündlichen Zufälle nach ihrer körperlichen Beschaffenheit, und ihrer höheren oder minderen Reizbarkeit richten. Die gewöhnlichsten Symptome des weiblichen Trippers sind Entzündung längst der Mutterscheide, Geschwulst der Schamlefzen, der Klitoris, der Nymphen, der myrthenförmigen Karunkeln, und Excoriationen am Mittelfleisch und dem Uringange. Diese sind mit Schmerzen, Jucken, Urinbrennen, übermäßigem Ausfluß, Fieber, und Beschwerlichkeiten beim Sitzen und Herumgehen begleitet; die Schamlefzen vergrößern sich, werden starr und hervorgetrieben. Diese Zufälle erscheinen zuerst, und scheinen alle die Würkungen des venerischen Reizes zu einer und ebenderselben Zeit eigenthümlich in sich zu begreifen. Sie sind, bis auf das von ihnen hervorgebrachte gewöhnliche Fieber, von irgend einem korrespondirenden Reize ganz unabhängig, der sich von dem einen auf das andere erstrecken könnte. Und hier ist auch zu bemerken, daß diese Zufälle, wenn man sie auch fortrücken läßt, keine Schankers an diesen oder anderen mit ihnen zusammenhängenden Theilen hervorbringen, auf welche die Trippermaterie leicht gelangen könnte, ungeachtet der Ausfluß oft Excoriationen an den ersteren macht.

Bisweilen schränken sich die entzündlichen Zufälle nicht auf diese Theile allein ein, sondern sie erstrecken sich auch auf die ganze untere Gegend des Leibes, verursachen Schmerzen, und eine so starke Empfindlichkeit, daß die Kranke nicht einmal ihre Kleider darauf leiden kann; ferner heftiges Poltern im Bauche,

Blä-

Blähungen und Erbrechen, in Begleitung eines symptomatischen Fiebers. Man hat vermuthet, daß diese Zufälle von der Mitleidenschaft der Gebärmutter und der Eierstöcke herrühren. — Es kann möglich sein, daß beide durch die Krankheit mit afficirt werden: aber da, wo ich diese Zufälle bemerkt habe, war ich geneigt, sie einer Entzündung der Urinblase zuzuschreiben, weil mir der Hauptsitz des Schmerzes immer genau über der Schaam bezeichnet wurde.

Wo die Entzündung schon eine beträchtliche Zeit gedauert hat, da werden die an der inneren Seite der Schamlefzen und an anderen Theilen gelegenen Drüsen, oder Schleimhölen vergrößert und verhärtet bleiben, und bisweilen nie wieder ihre vorherige natürliche Größe erlangen, ja bisweilen selbst in Geschwüre übergehen. Es geschieht auch bei Weibspersonen eben sowohl, als bei Mannspersonen, daß entweder vom Reiz, oder von der Einsaugung des Giftes, die Leistendrüsen anschwellen und vereitern.

Dieses sind die vorzüglichsten Folgen des weiblichen Trippers; und da die Entzündung an diesen Theilen auf die nemliche Art erklärt werden muß, als in meiner vorigen Vorlesung geschehen ist, und beide nur einerlei Behandlung erfordern, so möchte vielleicht die weitere Untersuchung des schon beschriebenen Gegenstandes hier unnöthig sein.

Die deutliche, durch das eigene Geständniß der Weibsperson erhaltene Kenntniß der Tripperzufälle macht nicht das wichtigste Erforderniß bei der medizinischen

Untersuchung dieser weiblichen Umstände aus: denn wenn die Weibsperson diese einmal eingestanden hat, so liegt der Fall deutlich vor Augen, und der zur Entfernung derselben zu machende Schritt erhellet eben so klar. Hier ist bei weitem nicht diejenige Geschicklichkeit und Einsicht erforderlich, die man vonnöthen hat, wenn der Fall zweifelhaft ist, — wenn die Weibsperson alle Möglichkeit der Ansteckung ableugnet — wenn der Arzt, aus der Beschaffenheit einer Weibsperson zu entscheiden, aufgefordert wird, ob sie, diesem Zustande gemäß, die Ansteckung weiter verbreiten könne, oder nicht — wenn er bei der Untersuchung ihre Vorspiegelungen zu entkräften, oder ihre Unschuld zu vertheidigen hat — oder wenn ihr Verderben oder ihre Wohlfahrt auf seinem Urtheile beruht. Dieser Theil der medizinischen Rechtsgelehrsamkeit ist äußerst wichtig, und der Mann von Gefühl wird die höchste Achtung dafür hegen: er wird wünschen, jeden Umstand genau zu kennen, der ihn möglicher Weise auf ein richtiges Urtheil leiten, und ihn lehren könnte, die Kunstgriffe von dem Mißgeschick der Unschuldigen zu unterscheiden. Der einzige mir bekannte Beweis, daß eine Weibsperson noch angesteckt ist, wenn alle entzündlichen Zufälle sich verloren haben, ist der, daß sie noch immer vermögend ist, einen anderen anzustecken; denn die Materie beim weißen Flusse und der Tripperausfluß, der ohne alle Entzündung erfolgt, lehren mich nicht, sie von einander zu unterscheiden. Vielleicht können aber diejenigen, welche die eine für Eiter, und den anderen für Schleim erkennen, einen solchen Unterschied wahrnehmen.

Ich

Ich habe schon bemerkt, daß eine Weibsperson den Tripper lange bei sich tragen kann — daß ihre Ansteckungskraft sich an einem Fremden geraume Zeit darnach wieder äußern kann, nachdem sie sich an ihrem beständigeren Freunde zu zeigen angefangen hatte. Dieses ist nach meinen Erfahrungen die reine Wahrheit; und in solch einem Falle kann man der Weibsperson nichts zur Last legen, wenn sie einen Fremden anstecken kann, und würklich ansteckt. Eine Weibsperson hätte auch von aller Ansteckung befreit gewesen sein können, und einen Mann haben beiwohnen lassen, der angesteckt war; sie hätte von diesem angesteckt werden, und unmittelbar darauf mit einer anderen Mannsperson den Beischlaf treiben können, die nicht angesteckt war, und mochte diesem die Ansteckung mitgetheilt haben, welche sie von dem ersteren erhalten hatte, ohne daß sie selbst etwas davon wußte. Denn das bei ihr abgesezte Trippergift war in so kurzer Zeit nicht im Stande, einigen Reiz bei ihr hervorzubringen, und mochte ganz und gar auf denjenigen übergetragen worden sein, der ihr zum zweitenmale beiwohnte. In diesem Falle kann man der Weibsperson unmöglich etwas zur Last legen, weil sie ja nicht wußte, daß sie angesteckt war. Auf der andern Seite aber kann eine Frauensperson wissen, daß sie noch weiter anstecken kann, weil sie, ungeachtet sich alle entzündlichen Zufälle ganz verloren haben, noch immer mit einem beträchtlichen Ausflusse behaftet ist. In solch einem Fall sucht sie oft die Wahrheit zu verhehlen, behauptet ihre Unschuld, und leugnet die Wahrheit der gemachten Entdeckung ganz ab.

Ueber den Augentripper.

Die Augen können auf zweierlei Weise von einer venerischen Krankheit leiden, einmal nemlich, wenn dieselbe von der allgemeinen Seuche, und das zweitemal, wenn sie von einer blos örtlichen Ansteckung entsteht. Von der lezteren, dem sogenannten Augentripper, oder der örtlichen venerischen Ansteckung habe ich hier allein zu sprechen. Der Augentripper ist einer der heftigsten, entzündlichsten, schmerzhaftesten und zerstörendsten Augenzufälle. Wenn ich denselben mit der ganzen Reihe acuter Krankheiten, welche die menschlichen Theile örtlich befallen, vergleiche, so bin ich nicht im Stande, eine demselben gleich reissende, quälende oder zerstörende Krankheit aufzufinden. Mir sind zween Fälle der Art vorgekommen; im ersten gieng das Auge ganz verloren, im zweiten aber wurde dasselbe noch mit Mühe gerettet, weil es bei Zeiten gehörig behandelt, und die Natur des Zufalls sogleich wahrgenommen worden war. Die Heftigkeit (virulence of attack) des lezteren kam bei weitem der Furchtbarkeit des ersteren nicht gleich.

Man hat diesen Augenzufall von einer durch einen gestopften frischen Tripper verursachten Versetzung (metastasis) hergeleitet; und hat ihn so beschrieben, als ob der Tripper am männlichen Gliede aufhörte,

sobald

sobald der Augentripper sich zeigte. Daß der Schmerz beim Urinlassen, und andere entzündliche Zufälle in der Harnröhre merklich nachlassen, wenn der Schmerz des Auges unerträglich wird, bemerkt man gewöhnlich auch in anderen Fällen, welche in der thierischen Oekonomie vorzukommen pflegen. In den von mir beobachteten Fällen hörte zwar der Ausfluß aus der Ruthe nicht auf, aber die entzündlichen Symptome waren doch verringert. Ich glaube aber nicht an die Lehre von der Versetzung (metastasis). Nach meiner Meinung wurde das venerische Gift durch die Finger an das Auge gebracht; denn meine beiden Patienten hatten vorher schwache Augen; und der erstere, der dadurch um sein Auge kam, hatte die Gewohnheit, dasselbe mit seinem Urine zu waschen, um die Schwäche desselben zu vertreiben.

Ich muß Ihnen jezt, m. H., erklären, wie es kommt, daß von so vielen, die wir beständig mit dem Tripper behaftet wissen, die über alle weiteren Folgen desselben ganz unbekümmert sind, und die deswegen keine Vorsichtsregel beobachten, sich keiner selbst durch Wunden und Geschwüre, und Lippenrisse ansteckt, und daß dieser Augenfehler noch so selten vorkommt. Es ist ausgemacht, daß der Fälle nur wenige sind, wo ein Augentripper vorhanden war, und daß die Fälle noch seltener sind, wo Wunden, oder Geschwüre, oder Risse und Spalten an irgend einem Theile des Körpers inficirt wurden, ungeachtet dieselbe der Ansteckung ausgesezt waren. Wir alle sind nicht die einzigen, die es wissen, daß man nicht allein gewohnt ist, sondern auch

schon

schon einen gewissen innerlichen Trieb hat, diejenigen Theile beständig zu befingern, welche schadhaft sind. Und doch wird man nicht einmal an frischen Theilen auf diese Art angesteckt. Außerdem sind wir, wenn der ansteckende Ausfluß würken könnte, weit eher der Gefahr ausgesezt, durch uns selbst angesteckt zu werden, als von anderen Personen die Ansteckung zu erhalten. Ich muß mich darüber besser auslassen, damit ich richtig verstanden und gefaßt werde. Ich bin versichert, daß in den beiden von mir beobachteten Fällen das aus der Harnröhre kommende Fluidum des ersten oder des zweiten Patienten die entzündlichen Zufälle an ihren Augen keineswegs hervorbrachte: denn ich weiß, daß die Trippermaterie ebendesselben Menschen diese Würkung nicht hervorbringen konnte. Und deswegen entspricht diese Theorie den Bemerkungen, welche ich vorher über die Natur beider Gifte, des Tripper- und des Schankergiftes, wenn sie auf die nemliche Person würken, gemacht habe. Denn wenn ein Harnröhrentripper einen Augentripper erzeugen könnte, so müßte auch dieser einen Tripper auf dem anderen Auge hervorbringen, und die Ansteckung in einer unendlichen Stufenfolge auf andere Theile übergehen können. Wohin nur der giftige Ausfluß abgesezt würde, da würde auch eine dem Theile angemessene Würkung erfolgen, und der ganze Körper würde auf diese Art nur ein Schanker und ein Tripper werden. Dieß ist aber weder dieses noch irgend eines anderen Giftes natürlicher Karakter. Wenn ein Mensch einen Schanker oder einen Tripper, als erstes örtliches Symptom hat, so erhielt er das Gift, welches diese Zufälle hervorbrachte, von

einem

einem anderen; dasselbe dehnt seine Würkungen nothwendig weiter aus, wenn es nicht getilgt wird; und dieses durch einen anderen ihm mitgetheilte Gift wird in die allgemeine Saftmasse aufgenommen, und bringt darinnen wieder alle Zufälle hervor, die sich bei dieser Krankheit einstellen, und denen das mittheilende Subjekt eben so gut unterworfen war. Von der Anwendbarkeit dieser, obgleich neuen, Theorie auf den gegenwärtigen Umstand bin ich weit mehr überzeugt, als von irgend einem andern von mir gehegten Gedanken. Das Viperngift schadet der Viper nicht, welche dasselbe absondert; es schadet blos einer anderen Viper, oder irgend einem anderen Thiere, das von demselbigen betroffen wurde. Es ist eine eigene abgesonderte Feuchtigkeit, die eine Zeitlang in dem absondernden Bläschen aufbewahrt wird, um sie fahren zu lassen, wenn die Viper dazu gereizt wird.

Ich beschließe diese Materie mit der Erzälung des Falles, der mir bei einem Manne vorkam, welcher sein Auge durch einen venerischen Tripper einbüßte. Er wurde eines bösartigen Trippers wegen zu mir gewiesen. Gleich zuerst, als ich ihn sah, beklagte er sich, daß eines seiner Augen weit entzündeter und schmerzhafter sei, als es je gewesen war. Es war das schon am nächsten Tage darauf, als sich der Tripper gezeigt hatte. Ich ließ ihm der Entzündung wegen zur Ader, und gab ihm die nöthigen Mittel gegen den Harnröhrentripper. — Als ich ihn am folgenden Tage wieder sah, fand ich sein Auge noch mehr entzündet. Die Entzündung in der Harnröhre aber hatte

sich

sich etwas vermindert. Ich ließ ihm nochmals zur Ader, bähete sein Auge, und machte Ueberschläge darüber. Den nächsten Tag war der Augenschmerz noch heftiger, er beklagte sich über eine heftige klopfende Empfindung darinnen, der Ausfluß war noch ansehnlicher, und sah eiterigt aus, die äußere Augenhaut (tunica coniunctiva) war noch weit mehr entzündet, als ich je vorher gesehen hatte: ich sezte Blutigel an seine Schläfe, legte Blasenpflaster hinter seine Ohren, sprüzte Milch und Wasser ein, erneuerte die Umschläge ꝛc. Die entzündlichen Zufälle in der Harnröhre waren damals von gar keiner Bedeutung, und der Ausfluß derselben sehr gelinde. Am folgenden Morgen fand ich den Schmerz des Auges nicht im geringsten vermindert, die Konjunktiva hatte das Ansehen eines zusammenhängenden fleischigten Klumpens, der so weit hervorstand, daß das Augenlied über die Hälfte offen erhalten wurde. Ich wiederholte die nemlichen Mittel, nur mit mercur. calcin. und Mohnsaft versezt. Am nächsten Tage hatten der Schmerz und der Ausfluß noch mehr zugenommen. Da die Entzündung keinem der angewendeten ableitenden Mittel nachgegeben hatte, so wiederholte ich alle am vorigen Tage gebrauchte Mittel. Als die Zufälle auch am folgenden Tage noch ohne den geringsten Nachlaß fortdauerten, so erbat ich mir eine Consultation; diese geschah aber nicht eher, als den Tag darauf, nachdem sich die Umstände noch mehr verschlimmert hatten. Wir schlugen vor, den fleischigten Auswuchs der Konjunktiva mit dem feinen unter ein weiches Pomat gemischten Pulver vom Mercur. calcinat. vermittelst eines

Haar-

Haarpinsels zu bedupfen. Dieses vermehrte aber die Schmerzen so sehr, daß wir augenblicklich davon wieder abstanden, und zu der vortägigen Methode griffen. Der Schmerz verlor sich hierauf nach und nach, und der fleischigte Auswuchs fieng an abzunehmen. Wir gaben ihm hierauf die Rinde, und ließen den Gebrauch des Mercur. calcinat. fortsetzen, der zwar die Entzündung ganz wegnahm, aber den Erfolg hatte, daß die Hornhaut sich verdickte, die Kristallinse trübe wurde, und der Kranke das Gesicht ganz verlor. Der Harnröhrentripper verlor sich unterdessen auch mit.

Als dieser Fall mir vorkam, konnte ich in keinem einzigen Schriftsteller etwas finden, wie er zu behandeln sei, oder wie ihn andere beschrieben hätten, den einzigen Astruc ausgenommen, der die Konjunktiva durch das Messer von diesem fleischigten Gewächse zu befreien räth. — Hätte ich einmal wieder einen solchen Fall zu behandeln, so würde ich gewißlich einen Stich in die Konjunktiva machen, um der ausgetretenen Lymphe Ausfluß zu verschaffen. Wie aber dieses Schwammgewächse während den heftigen Schmerzen, die der Kranke erleidet, weggeschnitten werden könne, kann ich nicht begreifen. Mir scheint es ganz unmöglich zu sein.

Dieser Fall beweiset, daß die Zufälle des Augentrippers eben so frühzeitig eintreten, als die Symptome des Harnröhrentrippers. Auch muß ich bemerken, daß nur ein Auge auf diese Art angegriffen wurde, ungeachtet beide Augen zuvor schwach waren. Der

Patient hatte die Gewohnheit, seine Augen, wegen dieser Schwäche, immer mit Urin zu waschen, und er that dieses auch eine halbe Stunde darnach, als er der Frauensperson beigewohnt hatte, von der er den Tripper bekam. Ich glaube daher, daß er etwas von dem Trippergifte der Frauensperson an das eine Auge brachte, und dasselbe mit der Krankheit ansteckte. Das andere aber entging wahrscheinlich dadurch diesem Zufalle, weil er es zulezt erst wusch, und kein ursprüngliches Trippergift mit demselben in Berührung kam.

Von der Impotenz.

Ehe ich Sie, m. H., aus dieser Vorlesung entlasse, erbitte ich mir die Erlaubniß, noch etwas weniges über die Impotenz, oder das Unvermögen zur Geschlechtsfortpflanzung, sagen zu dürfen. Vielleicht ist es hier, in einem Hörsale, vor einer Versammlung junger Männer, die den Ursachen und der Heilart der Krankheiten nachspüren, welche sie an andern Menschen beobachten, und ihrer Lebensbestimmung gemäß zu behandeln haben, weit schicklicher, dieses zu thun, als in einer öffentlichen Schrift, welche zu benutzen dem Neugierigen und Unwissenden eben sowohl, als dem Klugen und Verständigen frei stehet.

Die Impotenz von Ausschweifungen in der Wollust, und die Impotenz von einer Schwäche der Muskelkräfte sind zwei sehr verschiedene Dinge. Und in so ferne es eine Impotenz von Muskularkraft gibt, die zufolge einer langwierigen Tripperentzündung, oder zufolge und in Verbindung einer geschwächten Muskelkraft der Urinblase, der Harnbeschleuniger (musculor. accelerator. urinae) und anderer Muskelkräfte, die zur Ausspritzung des Urins und des Samens mitwürken, entstehet, in so ferne gehört auch die Erwägung dieses Zustandes der Impotenz hieher. Das Unver-

mögen zur Geschlechtsfortpflanzung von Schwäche und einer zufälligen Lähmung derjenigen Muskelkraft, die zur Forttreibung des Samens durch die Harnröhre nothwendig ist, ist also der unmittelbare Gegenstand unserer gegenwärtigen Betrachtung; und zur Heilung desselben kenne ich keine würksameren Mittel, als das Seebad, eine gemäßigte Lebensordnung, und nur seltene Befriedigung der Wollust. Der Same sowohl, als der Urin werden sich abzuscheiden fortfahren, — aber der Ausfluß beider Feuchtigkeiten ist nicht gleich nothwendig: der Urin muß fortgeschafft werden, aber den Samen kann man zurück behalten. Er sollte daher auch, so lange die gedachte Schwäche fortdauert, durch keinen wollüstigen Reiz ausgeleeret werden. Dieß war alles, was ich über die Impotenz, wenn sie von einer Schwäche der Muskelkraft herrührt, zu sagen nöthig fand.

Da aber ein neuerer Schriftsteller so weit gegangen ist, und in einer öffentlichen Schrift den Satz aufgestellt hat, daß wollüstige Ausschweifungen von Selbstbefleckung auf die körperliche Stärke, und die natürlichen Kräfte zum Beischlafe keinen nachtheiligen Einfluß haben, so, hoffe ich, werden Sie es nicht unnütz halten, wenn ich Sie noch einige Minuten länger aufhalte, um diesen Satz zu untersuchen, obgleich sonst diese Materie mit der so eben abgehandelten in keinem Bezuge zu stehen scheinen mag. Meine Betrachtungen darüber können zugleich als die Antwort auf Herrn Hunters Lehrsätze dienen, die derselbe in seiner Abhandlung über die Lustseuche aufgestellt hat, die aber so sonderbar, so verschieden von den Meinungen ande-

rer

rer vor ihm lebender Schriftsteller, und aus einer so übelverstandenen Theorie entsprossen sind, daß man keine Gelegenheit vorbeilassen sollte, die Unzulänglichkeit derselben aufzudecken.

Ueber die Moralität oder Immoralität der Selbstbefleckung zu urtheilen, kommt mir hier nicht zu, ob ich gleich überzeugt bin, daß sie, nach den unglücklichen Folgen zu schließen, eben so unerlaubt ist, als sie der Natur und der Vernunft offenbar zuwider läuft. Die Seele wird dadurch eben so sehr geschwächt, als der Körper an Kräften abnimmt, und aus Mangel an Festigkeit kann jene dem Laster nicht mehr widerstehen. Wo aber unsere Handlungen der Vernunft widerstreiten, da wird und muß die Moralität derselben immer zweifelhaft sein. Behaupten zu wollen, daß die Selbstbefleckung weder die körperlichen, noch die Seelenkräfte schwäche, hieße eine von selbst in die Augen fallende Thatsache leugnen. Denn jeder, der sich darnach erkundiget, kann dasselbe sowohl aus den Bekenntnissen derjenigen abnehmen, die aus Mangel an Standhaftigkeit dieses Laster fortgetrieben haben, als auch aus der Veränderung, die man in ihrem Gesundheitszustande bemerkt. Noch kein Schriftsteller handelte umständlich von dieser Materie, ohne daß er die stärksten Warnungen vor dieser Gewohnheit gegeben, und die schlimmen Folgen derselben so dargestellt hätte, als ob dadurch der ganze Körperbau überhaupt dem Verderben näher gebracht, das Vermögen zum Beischlafe insbesondere zu Grunde gerichtet, und alle Seelenkräfte vermindert würden. Man nehme nur

einmal die Zufälle, welche von einer anhaltenden Selbstbefleckung entstehen, und die Abneigung solcher Lasterhaften vor dem Beischlafe mit Frauenspersonen, zu dem junge von einem so verabscheuungswürdigen Laster unbefleckte Leute ganz unwiderstehlich hingerissen werden, und lasse die Zweifelsüchtigen dann noch behaupten, daß jenes Laster ohne Nachtheil getrieben werden könne. Ungeachtet ausschweifende Männer der Art sich noch nach dem Genusse einer Weibsperson sehnen, so sind sie doch unfähig, diese Sehnsucht zu befriedigen. Denn bei ihrem geschwächten Körperbau, und bei ihren zitternden Gliedern, wird ihr Wunsch nach dem Genusse fehlschlagen, ihre Lebensgeister werden in Unordnung gerathen, und selbst der Zweifel an einem gewünschten Erfolge wird ihre Hoffnung vernichten, wenn sie ihre Lust auf diese Art zu befriedigen versuchen. Die Natur fordert nur den Genuß eines Weibes, und sie gibt es von selbst zu erkennen, wenn man seine natürlichen Triebe befriedigen soll. Wenn keine Erektionen von Natur vorhanden sind, so wäre der Beischlaf oder die Ergießung des Samens zur Unzeit versucht. Die Natur lehrt selbst, wenn er geschehen müsse.

Dieß ist aber keineswegs bei der Selbstbefleckung der Fall. Der Penis wird hier oft, vermittelst der Hände, zur Erektion gezwungen, und muß also die Gränzen überschreiten, die ihm von der Natur zur Befriedigung der Wollust vorgezeichnet sind, und die er, wenn er sich selbst überlassen geblieben wäre, nie überschritten haben würde. Ich muß jezt die Zufälle auf-

aufzählen, welche sich einzustellen pflegen, wenn man dieser traurigen Neigung oder dieser Verschwendung des Marks, wie ein großer Dichter sagt, zu sehr nachgibt. Beraubung alles Vermögens, einem Weibe beizuwohnen, die aus Mangel an Standhaftigkeit entspringende Fortdauer dieser unmännlichen Gewohnheit, blasses Aussehen, Schlaffheit der Muskeln, Mattigkeit, Schwäche, (gutartiger) Tripper, Lendenschmerzen, eine herumdrehende, kreiselnde Empfindung in den Testikeln, Zittern der Hände, Blödheit der Augen, Kopfweh, Schläfrigkeit, Aufschrecken im Schlafe, Erstarrung der Glieder, Scheuen vor Fremden, Furchtsamkeit, Unthätigkeit, Trägheit des Geistes, kein Verlangen nach männlichen Zerstreuungen, Liebe zur Einsamkeit, Frösteln, fallende Sucht, und Wahnsinn sind die Zufälle, welche ich auf eine so unglückliche Leidenschaft habe folgen sehen. Mehrere und genauere Beobachtungen darüber findet man in Herrn Tissots Buche über die Selbstbefleckung, und anderen Schriften.

Die muntersten, aufgewecktesten, lebhaftesten und reizbarsten Jünglinge, deren Genie und Aufgewecktheit sonst die rühmlichsten Thaten versprach, und von denen man sonst erwarten konnte, daß sie überall, wo Kühnheit und Muth erfordert wird, vorangehen würden, sind gemeiniglich die Opfer dieser Leidenschaft. Die Folgen solcher Ausschweifungen zu heilen, oder wenn sie schon weit gediehen sind, wenigstens etwas zu verbessern, wird erfordert, daß sich dergleichen Kranke durchaus aller Selbstbefleckung enthalten — daß sie ihren wollüstigen Begierden in den Armen eines

Weibes, und nur, wenn ihre männlichen Kräfte dazu erwachen, Genüge leisten — daß sie ihrer Einbildungskraft würkliche Bilder unterlegen — daß sie sich auf jede Art wie Männer betragen — sich häufig in fröliche Gesellschaft mischen — kalte Bäder gebrauchen — die Chinarinde nehmen — frühe aufstehen — und eine mäßige Lebensart führen. Die verborgenen Funken der Liebe zu einem heiteren Leben können dadurch wieder zu hellem Feuer auflodern. Ist aber alle Jugendkraft schon verzehrt, so wird die Lebensflamme nie mehr stark und glänzend scheinen.

Siebente Vorlesung.

Von der Heilung des Trippers, und der ihn begleitenden Zufälle.

Die Heilung eines Trippers beruhet natürlicher Weise auf der Erkenntniß der Natur oder Beschaffenheit des afficirten Theils, und der Natur oder Beschaffenheit desjenigen, was denselben befallen, und eine Entzündung daran hervorgebracht hat. Jeder gewöhnliche Reiz, der auch nicht von ansteckender giftiger Natur ist, macht, wenn er auf eine Schleimhaut würken kann, daselbst einen gewissen Reiz; dieser Reiz wird sich aber verlieren, wenn die Materie, die ihn hervorbrachte, durch die Absonderung weggeschafft wird. Das von der Würkung der spanischen Fliegen erzeugte Harnbrennen kann nur kurze Zeit dauern, weil der abgesonderte Schleim von dem Augenblicke an, wo der Reiz der Kantharíden fühlbar ist, die reizende Ursache einwickelt oder verdünnt, und aus dem Körper wegschafft. Wenn also diese Würkung ganz vollbracht ist, so hört auch alles weitere unangenehme Gefühl auf.

Die Schleimhäute sind die Bekleidungen solcher Theile des menschlichen Körpers, welche entweder zur

Aufnahme in denselben, oder zur Aussonderung gewisser Dinge aus demselben bestimmt sind, und ihrer Bauart nach empfinden sie es, wenn irgend eine äußere Verletzung ihnen angethan, oder irgend ein äußerer Körper auf sie abgesezt wird. Ausdünstungen (effluvia) welche der Wohlfahrt des menschlichen Körpers nachtheilig sind, verbreiten sich nicht ohne unbehaglichen Geruch in die Nase; und Dinge, welche die Haut derselben reizen, werden abgespült, oder durch die dadurch vermehrte Absonderung von Schleim fortzuschaffen gesucht. Schleimigte Oberflächen scheinen, ihrer Bestimmung in der thierischen Oekonomie gemäß, die Wächter des ganzen übrigen Körpers, und mit dem Vermögen begabt zu sein, die Konstitution zu unterrichten, wenn irgend etwas Schädliches ihn anzugreifen Willens ist.

Man hat behauptet, daß der Tripper von selbst heile, wie auch, daß ein Tripper nicht die Ursache einer allgemeinen, über den ganzen Körper verbreiteten, venerischen Krankheit sein könne. Beide Behauptungen würden, wenn sie auf Wahrheit gegründet wären, in der That sehr günstig sein. Es mag zwar wahr sein, daß ein Tripper aufhören könne, ein Tripper zu sein, wenn er sich selbst überlassen bleibt; aber es mag auch eben so wahr sein, daß er nicht eher Tripper zu sein aufhören könne, bis die Organisation der Harnröhre so verändert worden ist, daß sie ihre vorherige Gesundheit wieder erlangen kann. Da die Harnröhre das Vermögen besizt, gleich jeder andern Schleimhaut, dasjenige fortzuschaffen, was sie reizt, und zu

ver=

verhindern, daß irgend etwas, wenn es in den Körper gebracht wird, denselben beunruhiget, so widersezt sie sich unstreitig demjenigen sehr stark, was einen Reiz auf sie hervorbringt, und befreit sich dadurch oft selbst von der reizenden Ursache; aber im Falle dieser Reiz vom venerischen Gifte herrührte, so erkennt man aus den offenbaren Thatsachen, daß die Schwierigkeit hier weit größer ist, als bei irgend einer anderen Ursache. Denn welcher andere Reiz wird, wenn er auf eine Schleim absondernde Haut würkt, so lange anhalten, und alle Arzneimittel so unwürksam machen, als der Reiz des venerischen Giftes? Welchen andern Reiz kennen wir, der, einmal in die Harnröhre gebracht, Monate und Jahre lang fortdauert, wie ich solches beim Tripper beobachtet habe? Beruft man sich hier auf die Würkung scharfer Einsprützungen, welche, der Empfindlichkeit der Harnröhre im höchst entzündeten Zustande wegen, so schmerzhaft gewesen sind, und einige Zeitlang größere Entzündung verursacht haben, als vorhin vom bloßen venerischen Reize vorhanden war, so findet man doch, daß eine solche vermehrte Entzündung, die durch die Einsprützungen bewürkt worden ist, nicht lange anhalten kann. Wenn die Injektion nicht wiederholt wird, so verliert sich die davon anfänglich hervorgebrachte Würkung nach kurzer Zeit. Die ursprüngliche vom venerischen Gifte erweckte Entzündung aber wird immer noch zunehmen und fortdauern, weil dieselbe, wenn sie einmal angefangen hat, lange Zeit die Kraft besizt, den Reiz unterhalten zu können — und dieß weit länger, als irgend ein anderer Reiz. Ferner muß ich bemerken, daß, wenn

in

in einem ganz neuen Falle eine scharfe Einsprützung einige Zeitlang wiederholt wird, und sich in den Zwischenräumen während deren Gebrauch die Entzündung gelegt zu haben scheint, wenn der Ausfluß dicker und einem gesunden Schleime ähnlicher wird, der venerische Reiz doch, sobald man die Einsprützung, ehe sich noch der Ausfluß ganz verloren hat, und mehrere Tage lang wegläßt, seine vorige Stärke wieder erlangen, und alle die entzündlichen Folgen wieder hervorbringen wird, welche er erzeugt hatte, ehe die Einsprützung weggelassen worden ist. Denn so lange der venerische Reiz nicht ganz getilgt ist, so lange behält er auch die Kraft, seine Würkungen aufs neue äußern zu können.

Ich glaube mit Wahrheit behauptet zu haben, daß der vom venerischen Gifte erzeugte Reiz das Vermögen habe, sich, wenn er auch nur einmal in die Harnröhre gebracht ist, viel weiter verbreiten zu können, als irgend ein anderer Reiz, der auf den Harnkanal würkt. Ich muß Ihnen auch ins Gedächtniß zurückrufen, daß der Ausfluß aus der Harnröhre nicht die Würkung eines Geschwürs ist, daß er von keiner anderen Veränderung in der Harnröhre erzeugt wird, als von der Entzündung der Haut und der Drüsen, welche auf dieser Haut sehr zahlreich vertheilt sind. Wenn diese Entzündung zu allen Zeiten durch irgend ein Mittel bezwungen werden könnte, so würde sich die Krankheit gleich jeder anderen Entzündung endigen; und die Aehnlichkeit würde dadurch vollkommen erwiesen werden, die man zwischen der Entzündung von einem venerischen Gifte, und einer andern von keinem veneri-

schen

schen Reize entstandenen Entzündung zu entdecken geglaubt hat. Diese Aehnlichkeit findet aber nicht würklich statt. Eine nur durch eine einmalige Application, und von keinem venerischen Gifte entstandene Entzündung weicht, wenn nicht der Reiz immer wiederholt wird, den dagegen angewendeten Mitteln sehr geschwinde.

Ich habe schon gefragt, wie es denn kommt, daß das Queckſilber, das gegen alle anderen Zufälle der Luſtſeuche ſpecifiſch würkt, kein Specifikum gegen den Tripper iſt? Ich werde die Urſache davon ſo viel möglich aufzuklären ſuchen. Es folgt nicht, daß, weil das Queckſilber die Würkung der Luſtſeuche auf den Körper überhaupt hemmt, daſſelbe gegen die örtliche Würkung des venerischen Giftes auf eine gewiſſe Stelle ſpecifiſch würken müſſe. Eben ſo gut könnte man erwarten, daß das Antimonium, weil es Fieber zu vertreiben im Stande iſt, auch die Entzündung heben könne, wenn es auf die entzündeten Theile gebracht würde. Das Queckſilber beſizt keineswegs die Kraft, das veneriſche Gift durch chemiſche Zerſetzung neutraliſiren zu können, wenn es mit demſelben vom Körper abgeſondert vermiſcht wird. Die Kräfte des Queckſilbers beſtehen darinnen, daß es eine gewiſſe Veränderung im Körper ſelbſt hervorbringen kann, durch welche der veneriſche Reiz getilgt wird. Ein Gift überwältigt das andere, weil das eine weit würkſamer iſt, als das andere. Beim Tripper findet keine ſolche Veränderung ſtatt; das veneriſche Gift würkt blos auf die Oberfläche ſo, daß es dieſelbe zu einer vermehrten Abſonderung reizt. Das veneriſche Gift wird nicht in den

Kör-

Körper aufgenommen, und die Absorbtion desselben findet, nach meiner Meinung, nur selten statt, so lange der Ausfluß noch anhält. Denn da die ganze Oberfläche zur Absonderung bestimmt ist, so kann man natürlicher Weise schließen, daß die Absorbtion darauf nicht sehr stark ist. Daß das Queckſilber kein Specifikum wider das venerische Gift, als venerisches Gift, ist, weiß man außer dem Tripper noch aus mehreren Beispielen: denn wenn ein Schanker mit Merkurialsalben verbunden, und davon nicht soviel eingesogen wird, daß es von innen heraus auf den Schanker würken kann, so heilt der Schanker niemals. Neigt sich der Schanker einmal auf den Gebrauch dieses Mittels zur Heilung, so vernarbt er, wenn man ihn auch nur mit trockener Karpei verbindet. Denn er heilt nur zufolge der innerlichen Würkung des Queckſilbers, das von dort aus die venerische Würkung zerstöret. Es versezt, seiner Würkungsart gemäß, den Körper in solch einen Zustand, daß das Gift nicht länger würken kann, und gänzlich verschwindet.

Ich muß nun so viele allgemeine Regeln zur Heilung des Trippers angeben, als mir möglich ist, und meine Gründe, für jede insbesondere, bestimmt darlegen. Die erste ist: man kann nach der Entdeckung der Krankheit nicht frühe genug zum Gebrauche der Arzneimittel schreiten; weil die Erfahrung gelehrt hat, daß sie sich allmählich über die ganze Harnröhre verbreitet. Eben so lehrt auch die Erfahrung, daß diejenigen, welche unmittelbar nach jedem verdächtigen Beischlafe das Zeugungsglied waschen, und reinlich

halten,

halten, nur selten oder nie davon befallen werden, weil, wenn das durch den Beischlaf aufgenommene Gift sogleich abgespült wird, kein übler Zufall nachkommen kann. Hierzu ist jedes andere Waschmittel eben so dienlich, als ein mit Queckſilber bereitetes. Das beste mir bekannte Mittel zur Verhütung der Ansteckung ist, wenn man sogleich den Urin läßt, die Vorhaut und die Eichel wiederholt wäscht, und dieselben während diesem abwischt. Da man aber nicht immer, wenn man will, zu uriniren im Stande ist, so hat man ein anderes Waschmittel vonnöthen, das man anstatt des Urins gebrauchen, und, wenn man will, haben kann. Das beste ist eine Auflösung von Vitriol, deren Bereitungsart ich hernach angeben werde. Es sollte sobald, als möglich, gebraucht werden, ehe noch das Gift am Penis antrocknet: auch sollte das ganze Glied trocken abgewischt werden, weil ein Schanker bisweilen an der Wurzel desselben erscheint. Mehrere haben gesagt, die Vorbauungsmittel wären oft trüglich! — sie schlügen oft fehl — es folge nicht, daß ein Mann sicher ist, wenn er weder Tripper, noch Schanker hat, weil sich oft ein Bubo als das erste Symptom einfände — und die Lustseuche erscheine bisweilen an dem ganzen Körper, ungeachtet kein örtliches Symptom vorhergegangen sei. Alles dieses kann wahr sein, und ist auch bisweilen gegründet; nach meinem Urtheile aber hebt es den Gebrauch der Vorbauungsmittel keineswegs auf. Denn, sie mögen nun angewendet werden oder nicht, so kann doch keines jener Symptome, es entstehe, wenn es wolle, medizinisch behandelt werden, ehe es sich offenbaret, noch kann die Ansteckung durch dieselben verbrei-

tet werden, ehe sie erschienen sind, und zur Ansteckung gehört venerisches Fluidum, wodurch allein die Ansteckung weiter verbreitet wird. Die vorbauende Methode kann, ich getraue mir es zu behaupten, die Ansteckung ganz verhindern, die sonst ohne dieselbe statt gefunden haben würde. Denn wenn die absorbirenden Gefäße das venerische Gift, wie es am männlichen Gliede ist, aufnehmen, und davon ein Bubo oder die allgemeine Seuche entsteht, so können durch das Abspülen jenes Fluidums beide Zufälle sowohl, als jeder insbesondere, verhütet werden. Ich bin versichert, daß keiner von beiden dadurch befördert oder verschlimmert werden kann.

Sobald man nach einem verdächtigen Beischlafe gewahr wird, daß ein venerischer Tripper im Anzuge ist, so hat man zweierlei Methoden, wodurch man eine gründlichere und geschwindere Heilung bewürken kann, als wenn man die Krankheit sich überließe, und erwartete, daß das Gift blos durch den vom Reiz entstandenen Ausfluß weggeschafft würde. — Die eine besteht darinnen, daß man durch beruhigende (sedative) Einsprützungen diese Ausspülung unterstüzt — und die andere, daß man einen Reiz erregt, der den vorigen Reiz aufhebt, und diesen neuen Reiz so lange wiederholt, bis der alte ganz dadurch getilgt ist; denn bei allen Einsprützungen erreicht man, wenn sie ihrer Absicht entsprechen, den glücklichen Erfolg nur dadurch, daß man sie öfters wiederholt. Der Grad der venerischen Entzündung muß uns bei der Auswahl dieser Methoden leiten, und dadurch, daß wir nicht geradezu zu einer derselben greifen, müssen wir einige Zeit zu gewin-

gewinnen suchen, um die eine oder die andere erst nach den vorhandenen Indicationen wählen zu können.

Die folgende Auflösung habe ich im ersten Grade des Trippers sehr dienlich befunden. Die Proportion der Ingredienzen muß nach dem Grade der Entzündung, der sich durch das Gefühl des Patienten verräth, abgemessen werden. Man muß sie des Tages sechs oder siebenmal anwenden — sie kann nicht zu oft gebraucht werden. Wenn die venerische Entzündung stille steht, und der Ausfluß gelinde ist, so kann man nicht weiter zweifeln, daß der Tripper nicht bald aufhört, besonders wenn diese Einsprützung so frühe, als sie sollte, und gleich beim ersten Anfalle der Krankheit in Gebrauch gezogen wird.

Man löse blauen Vitriol in einer hinreichenden Menge Quellwasser auf, mache aus dieser Solution vermittelst einer hinreichenden Menge lixivium tartari einen Niederschlag, lasse ihn setzen, und gieße den reinen Liquor ab — darauf wasche man den Niederschlag mit warmem Wasser aus, lasse ihn wieder setzen, gieße das helle Wasser ab, und wiederhole dieses Verfahren mit erneuertem warmem Wasser so lange, bis dieses ganz unschmackhaft wird, wenigstens keinen salzigten Geschmack mehr hat — filtrire die Solution, und behalte den Niederschlag auf. Man löse hierauf so viel Salmiak (Sal. volat. sal. ammoniac.) in destillirtem Wasser auf, als dasselbe aufnimmt, und

filtrire es. Von dem vorigen Niederschlage mische man hierauf so viel zu der durchgeseihten Solution, als sich darinnen auflösen lässet, und behalte es zum Gebrauche auf.

Man wird diese Mischung als eine sehr vorzügliche Einsprützung befinden. Ich lege ihr indessen keine andere Würkung bei, als daß sie ein vorzügliches Vermögen besizt, den venerischen Reiz zu tilgen, und selbst bei einem hohen Grade von Entzündung weit sicherer und mit glücklicherem Erfolge gebraucht werden kann, als irgend eine andere. Ich mache sie als eine Bereitung bekannt, deren Würksamkeit sicher und gewiß ist. Wenn man sie gehörig und zu rechter Zeit anwendet, so kommt sie dem Tripper gänzlich zuvor; und wenn man sie gebraucht, sobald derselbe sich gezeigt hat, so verhindert sie, daß kein Symptom sich verschlimmert, vorausgesezt, wenn der Kranke oft einsprüzt, und die strengste Mäßigkeit und Ruhe beobachtet. Fünf Tropfen dieses Fluidums auf eine Unze Wasser ist das richtigste Verhältniß zur Injektion. Zum Vorbauungsmittel, und zum Waschen der äußeren Theile kann man sie stärker machen; und ein Quent von der Solution zu einer halben Pinte oder 6 Unzen Brunnenwasser ist ungefähr das Verhältniß. Zugleich empfehle ich alle Tage, so lange die Heilung dauert, einen Gran Mercurius calcinatus mit einem halben Gran Mohnsaft nehmen zu lassen.

Noch gibt es aber einen anderen Grad des Trippers, der nach meiner Meinung anders betrachtet werden muß, und eine andere Heilart erfordert — wo nemlich die Entzündung längst der Harnröhre aus Vernachlässigung sich weiter verbreitet — wo der Reiz, aus versäumter Anwendung schicklicher Hülfsmittel die ganze Membran befallen hat. Wenn die Krankheit so stehet, so ist es nicht immer rathsam, die ursprüngliche reizende Ursache durch die Unterschiebung einer anderen zu entfernen. Zur Verminderung des entzündlichen Zustandes muß man besänftigend zu Werke gehen. Anhaltende Einsprützungen von lauer Milch und Wasser, die Anwendung der Dämpfe von heißem Wasser, und innerlich ein Gran Mercurius calcinatus mit einem halben Gran Mohnsaft alle Abende genommen, ist nicht allein zur Beschützung der Konstitution nothwendig, sondern wird auch nach und nach auf die Absonderung der Schleimhaut so würken, daß sie dem Reiz des venerischen Giftes weniger ausgesezt bleibt. Aus dem Umstande, daß da, wo das Gift blos auf eine Schleimhaut würkt, weniger Gefahr zur Ansteckung des ganzen Körpers ist, und daß das Queckſilber längere Zeit erfordert, um seine Würkungen auf diesen Theil äußern zu können, läßt sich schon nicht vermuthen, daß eine solche Menge Queckſilbers einen Speichelfluß hervorbringt. Eine solche Absicht liegt hier keineswegs zum Grunde. Man bezweckt dadurch blos solch eine Würkung, wie sie der Umlauf des Queckſilbers in der Säftemaſſe hervorbringen kann, ohne alle Drüſen der Schleimhaut zu reizen. Allzuvieles Queckſilber hat nach meinen Beobachtungen nie eine Entzün-

dung in der Harnröhre getilgt, und ich habe immer erfahren, daß durch einen muthwillig fortgesezten Gebrauch des Queckſilbers der Ausfluß in die Länge gezogen, und die Entzündung unterhalten worden iſt. Das Queckſilber bewürkt daher, wie ich glaube, in dieſem Falle nur dadurch Gutes, daß es den Schleim durch eine auf die Würkung des Giftes Einfluß habende Veränderung verbeſſert, den Reiz deſſelben ſchwächt, und ihn endlich ganz verſchwinden macht.

Verlieren ſich dieſe Symptome nicht nach einiger Zeit, vermehrt ſich dagegen das Harnbrennen und die Krümmung des Gliedes (chorda), wird der Ausfluß dünner und mit Blut untermengt, fühlt der Kranke einen tiefſitzenden Schmerz in der Gegend des Afters, und kann ſich derſelbe nicht ohne große Beſchwerde niederſetzen, ſo muß man mit dieſer beſänftigenden Methode noch weiter fortfahren. Man muß ihm zur Ader, und warme Bäder brauchen laſſen, und ihm einige Gran Antimonialpulver geben. Dieſe Mittel wiederholt man denn nach den vorhandenen Anzeigen, und bringt auch wohl nicht ohne guten Erfolg ein Opiatklyſtier bei.

Bisweilen ſteigt die Entzündung auf einen ſo hohen Grad, daß ſie die ganze innere Oberfläche der Harnröhre und deren Drüſen einnimmt, und der Ausfluß ſich gänzlich verlieret. In dieſem Falle iſt es noch weit nothwendiger, auf die eben angegebene Art zu verfahren. Nach meinem Urtheile hat der Tripper hier den ſchlimmſten Zuſtand erreicht. Die meiſten Harnverhaltungen ſchreiben ſich von dieſer Entzündung

der

der Zeugungstheile her. Die Verdickung des schwammigten Theils der Harnröhre verursacht die fortwährende Krümmung des Gliedes (chorda), selbst nachdem sich schon alle Entzündung verloren hat — und die starke Spannung des Gliedes erzeugt oft eine Hämorrhagie, die ich aber immer gerne sehe, weil sie gemeiniglich, durch die Entladung der Theile von dem überflüssigen Blute, günstigere Zufälle hervorbringt.

Hat sich die Entzündung auf den Gebrauch der angegebenen Mittel gelegt, so bleibt noch immer genug zu thun übrig, um die von derselben zurückgelassenen Folgen zu entfernen: denn, wenn einmal die ganze Harnröhre so sehr entzündet war, so ist oft geraume Zeit vonnöthen, ehe man der Krankheit durch Einsprützungen Einhalt zu thun versuchen kann. Aus dieser Ursache habe ich daher zur glücklichen Behandlung eines Trippers den Patienten immer frühzeitige Vorkehrungen zu treffen empfohlen, wenn die Einsprützungen von Nutzen und nicht unsicher sein sollen. Daß sich die Entzündung gelegt hat, erkennt man, wenn sich wieder ein gelinder Ausfluß einstellt, der zähe und dicklicht ist, auf dem Hemde einen Fleck gleich weißer Farbe zurückläßt, und nach allmählicher Abnahme endlich ganz und gar aufhört. Die Zeugungstheile werden hierauf wieder zu ihren natürlichen Verrichtungen geschickt, und die Krankheit ist nun ganz zu Ende.

Weil dieses aber nicht immer erfolgt, wenn die Theile sehr heftig angegriffen waren, so muß ich nun die Natur der zurückbleibenden Symptome, die Ver-

wüstungen, welche der venerische Reiz in der Harnröhre angerichtet hat, untersuchen, und mich bemühen, die Folgen zu bestimmen, welche würklich mit dieser Krankheit vergesellschaftet sind, obgleich einige behauptet, und würklich geglaubt haben, daß sie von selbst heile.

Weit entfernt zu glauben, daß diese Krankheit von selbst heilt, scheint sie mir im Gegentheil ein Zufall zu sein, welchen zu heilen, und richtig zu beurtheilen, äußerst schwer ist. Drüsigte Theile und absondernde Oberflächen mögen, wenn sie einmal in Unordnung gebracht sind, wohl niemals ganz wieder in ihren vorigen gesunden Zustand versezt werden können; und welche Kraft oder welche Kunst könnte wohl ihre Röhren und Schließmuskeln (tubes and sphincters) wenn sie einmal zu ihren Verrichtungen untauglich gemacht worden sind, wiederherstellen?

Wenn die Krankheit schon über die Zeit gedauert hat, wo man erwartete, daß sie sich verlieren würde, und wenn noch ein Ausfluß zurückbleibt, nachdem die Entzündung abgenommen hat, so ist es nöthig, zu untersuchen, ob dieser Ausfluß wegen dem noch vorhandenen venerischen Gifte fortdauert, oder ob die Theile sonst gelitten haben, und ob irgend ein besonderer schadhafter Theil, oder verhärtete Drüsen, an dem nachbleibenden Ausflusse Schuld sind. Dauert der Ausfluß blos wegen noch vorhandenem Gifte fort, so verräth sich dasselbe dadurch, daß der Urin in einem Strahle aus der Harnröhre leicht herausfließt, daß kein besonderer Theil angegriffen ist, daß der Ausfluß gehörig herausträpfelt, und der Kranke gewöhnlich

eine

eine unangenehme Empfindung längst der Harnröhre hat; man kann es auch a posteriori erkennen, wenn nemlich der Ausfluß auf den Gebrauch der vitriolischen Einsprützung allmählich abnimmt, oder die Entzündung sich wieder erhöhet, wenn man mit der Einsprützung nachläßt. Ein Tripper der Art sezt den ausübenden Arzt nicht selten in die größeste Verlegenheit, und läßt ihn zu verschiedenen ganz widersprechenden Mitteln seine Zuflucht nehmen. Ich will mich daher etwas bei demselben aufhalten, und ihn beschreiben, wie er gewöhnlich vorkommt. Der Ausfluß dauert ganz unabhängig von irgend einem an einem Theile besonders erlittenen Nachtheil, aus keiner anderen Ursache eine geraume Zeit fort, als weil das nachgebliebene Gift immer wieder aufs neue reizt. Besonders ist das der Fall, wenn entweder im Anfange der Krankheit, oder, wie es nicht selten zu geschehen pflegt, während der Kur, etwas vernachlässiget oder unterlassen worden ist. Um verständlicher zu sein, will ich einen merkwürdigen Fall anführen.

Ein Mann wendete sich eines Trippers wegen an mich, sobald er denselben gewahr wurde. Ich gab ihm die Einsprützung, welche bei ihm vortrefflich anschlug, so daß er nach zehen Tagen nach Boulogne absegeln konnte. Er nahm keine Einsprützung mit, weil er sich ganz hergestellt glaubte. Während seiner Abwesenheit bekam er von neuem eine Entzündung, und da er nichts dagegen unternahm, bis er wieder zu mir kommen konnte, so hatte die Entzündung so um sich gegriffen, daß aller Ausfluß weg war. Ich behandelte

ihn nach der für diesen Zustand schon angegebenen schicklichen Methode, und darauf, und auf den wiederholten Gebrauch der Einsprützungen erlangte er seine vollkommene Gesundheit wieder. Die Kranken unterlassen immer gerne das Einsprützen, sobald sie den Ausfluß verschwunden sehen; ich gebe ihnen aber allezeit die Regel, noch mehrere Tage darnach den Gebrauch derselben fortzusetzen. Hält man mit der Injektion, auf welche sich die Symptome verlieren, noch einige Zeit an, so bleibt kein Zweifel über den gewünschten Erfolg übrig; man kann aber nicht zu dem erwünschten Ziele gelangen, wenn man nicht regelmäßig damit fortfährt. So verhält sich die Sache einmal. — Ein anderer Fall ist es, wenn die Einsprützung, sobald sie der Entzündung Einhalt gethan hat, und nun geraume Zeit unterlassen wird, der Ausfluß an Schärfe zunimmt, und die Entzündung sich vermehret. Ich verändere in solch einem Falle die Einsprützung keineswegs, ich mache sie nur stärker, und wiederhole sie öfter; und hierauf glückt es mir denn gewöhnlicher Weise. Wenn aber auch das nicht ganz glücklich geht, so lange bis die Entzündung vermindert ist, so fürchte ich doch keine schlimmen Folgen; ich schärfe Geduld ein, und die Heilung erfolgt mit der Zeit. Wenn ich bei einer so verwickelten und hartnäckigen Fortdauer des Ausflusses nur vor schlimmeren Zufällen sicher bin, wenn auch die Kur sehr langsam von statten geht, so vermeide ich doch so viel, als möglich, die Arzneimittel zu verändern. Wenn ich den Patienten durch dieses fortdauernde Verfahren kleinmüthig mache, so lasse ich doch meine Gründe nicht fahren, und gebe seinem

Ver=

Verlangen nicht nach. Wenn ich bei meinem einmal angenommenen Systeme bleibe, so mache ich mich weit verdienter um ihn, als wenn ich nach einem andern handelte.

Ich erinnere Sie, m. H., daher an jenen Satz, daß die venerische Entzündung sich wieder einfindet, wenn sie nur zum Theil gehoben worden war, und daß die Ursache davon in der Unterlassung des fortgesezten Gebrauchs derjenigen Mittel liegt, welche die Heilung Anfangs fast ganz bewürkt hatten — daß der nochmalige Gebrauch dieser Mittel da, wo keine heftige Entzündung ihn verbietet, glücklich ausschlägt, und daß man geraume Zeitlang noch nicht schließen darf, die reizende Kraft des Giftes habe aufgehört, wenn eine Entzündung wiederkommt, nachdem man das Mittel nicht mehr angewendet hat. Ich schmeichle mir, daß diese Bemerkung einigen Glauben verdient, daß sie für allgemein wahr erkannt werden, und diejenigen, welche darauf achten, vor schlimmen Folgen und vor Widersprüchen in ihrer Praxis schützen wird; denn man muß sich allezeit erinnern, was die Entzündung verursachte, und was sie wahrscheinlicher Weise unterhält. Dieses sollte immer zuerst ausgemacht werden, ehe man irgend eine Vermuthung über die Fortdauer des Ausflusses aufstellte, damit man auf keine unrechte Spur geriethe und Irrthum nicht für Wahrheit nähme, und die eigentliche Ursache unaufgeklärt bliebe.

Jezt bietet sich mir noch die Gelegenheit dar, einige Bemerkungen über die Mittel zu machen, welche man gewöhnlich zur Heilung des Trippers braucht.

Zuerst muß ich von dem Gebrauch und Mißbrauch der Einsprützungen sprechen. Wenn diejenigen, welche den Gebrauch derselben verdammen, behaupten, daß keine Einsprützung, auf welche Art sie auch gemacht ist, in irgend einer Periode des Trippers, schicklich in die Harnröhre zu bringen sei, so muß ich ihnen erwiedern, daß eine solche Behauptung gar nicht annehmlich ist, und den Erfahrungen ganz zuwider läuft, die man von den guten Würkungen derselben gemacht hat. Wenn ihre Meinung dahin geht, daß es Einsprützungen gibt, welche nur im Anfange und am Ende der Krankheit gebraucht werden dürfen, aber wegen der Entzündung im höchsten Grade der Krankheit unsicher sind, wo außer Milch und Wasser, oder anderen eben so einfachen Mitteln nichts eingesprüzt werden darf, so pflichte ich ihnen vollkommen bei. Die Einsprützungen können ihre guten Würkungen auf keine andere Art besser an den Tag legen, als wenn sie die Entzündung vertreiben; sie würden schon deswegen aller Empfehlung werth sein, wenn sie nur die Entzündung, welche lange Zeit fortdauern kann, und die schlimmen Zufälle der Harnröhre allein verursacht, abkürzten oder schwächten. Sie können aber noch mehr thun. Wenn sie öfters und frühzeitig genug wiederholt werden, so verhindern sie die Verbreitung des venerischen Giftes über die Harnröhre, und schützen die Theile vor der Entzündung. Sie allein können die Krankheit ganz heben, welche man sonst durch kein anderes Mittel heben kann. Ein angesehener Mann aus Plymouth zog mich im September 1788 zu Rathe; er war zwei Jahre lang mit einem Tripper behaftet gewesen, hatte (wie ich

nicht

nicht ohne Erstaunen hörte) zweimal saliviren müssen, und hatte Balsame, arabisches Gummi, Mohnsaft und Chinarinde, aber alles vergebens, genommen. Ich verordnete ihm Einsprützungen, und das Seebad; und nach vierzehen Tagen schrieb er mir, daß er ganz wiederhergestellt sei. Aus dem, was ich schon bemerkt habe, erhellet also deutlich, daß nicht vor dem Gebrauche der Einsprützungen überhaupt, sondern nur vor deren Mißbrauch gewarnet werden sollte. Und diejenigen, welche sich den Einsprützungen widersetzen, weil sie schädlich sein können, sollten doch nicht vergessen, daß alles Gute durch den verkehrten Gebrauch desselben übel ausschlagen kann.

Ob ich gleich nicht geneigt bin, eine Menge von Heilmitteln anzuführen, um ihre Unwürksamkeit zu erklären, oder bereits verworfene Mittel wieder herzuzählen, so kann ich doch eines derselben nicht ganz unberührt lassen. Es versteht sich ohnedem, daß ich alle Mittel kenne, die man in Gebrauch gezogen hat, und daß, wenn ich sie empfele, sie aus guten Gründen von mir gerühmt werden. Man darf es aber für keinen Zeitverlust ansehen, wenn ich untersuche, ob die alte Heilmethode vermittelst Abführungen einige Vorzüge besitze, oder noch anwendbar sei. Fragt man mich, ob es gut sei, wenn man den Körper während der entzündlichen Periode eines Trippers kühl halte, oder ob der Tripper von Wohlleben und Leibesverstopfung nicht in die Länge gezogen werde, so antworte ich bejahend. Fragt man aber, ob es gut sei, Abführungsmittel zu geben, sie fortzusetzen, und dadurch

den

den Reiz zu unterhalten, so antworte ich mit Nein! Mir ist keine Heilart bekannt, die den Tripper so lange verzögerte, als diese; und keine Heilart sezt den Kranken der Einsaugung des venerischen Giftes mehr aus, als diese. Eine Hodengeschwulst ist sehr oft die Folge derselben; noch öfter aber eine Dysurie. Der Ausfluß wird bei dieser Behandlung übermäßig in die Länge gezogen. Man gebrauche lieber gar nichts, als daß man den Tripper durch Abführungen zu heilen versuche.

Ich habe bereits schon als eine nothwendige Klugheits- und Sicherheitsregel angegeben, daß man nicht zu bald für ausgemacht halten soll, das venerische Gift sei ganz getilget, wenn der Tripper aufgehört hat, und ich habe mich schon bemüht, aus den Zufällen und der Würkung der Arzneimittel gegen dieselben, den Unterschied zwischen der würklichen Gegenwart des Giftes, und den nachkommenden Folgen desselben bemerklich zu machen. Diese nachkommenden Folgen muß ich jezt etwas genauer betrachten, da ich die eigentliche Natur des Ausflusses ausfindig machen und zu unterscheiden mich bemühen will, wo die Ansteckung aufhöre, und der sogenannte Nachtripper (gleet) anfange.

So viel mich meine Erfahrungen gelehrt haben, bin ich der Meinung, daß der sogenannte einfache Tripper ein ganz unschädlicher Ausfluß aus der Harnröhre sei, der von der schleimabsondernden Oberfläche derselben, und den ihr eigenen Drüsen, herrühret. Durch Ausschweifungen wird er bisweilen umgeändert,

und

und durch Entzündung vermehret. Der Nachtripper kann auf einen wahren bösartigen Tripper folgen, wenn die Entzündung der Zeugungstheile noch fortdauert, die Oefnungen der Drüsen erschlafft sind, die ganze Schleimhaut geschwächt ist, und die Entzündung des schwammigten Theils der Harnröhre und ihrer Drüsen und die Geschwulst des Testikels nachläßt. Ohne ihn mögen wohl die kranken Theile nicht gänzlich wiederhergestellt werden können. Aus dem äußerlichen Ansehen des Ausflusses, und aus den denselben begleitenden Zufällen, kann man aber nach meinem Urtheile nicht abnehmen, ob derselbe noch mit dem Ansteckungsvermögen begabt sei, oder nicht. A priori läßt sich dieses nicht bestimmen. Alles kommt darauf an, ob er durch den Beischlaf anstecke, oder nicht. Ich würde indeß keinem Manne, der noch einen Ausfluß aus der Harnröhre nach einem vorhergegangenen bösartigen Tripper hätte, den Beischlaf auszuüben erlauben.

Wenn es möglich wäre, genau zu unterscheiden, ob ein Ausfluß blos aus Gewohnheit der vorher entzündeten Theile herkomme, und wenn man wüßte, daß die Fortdauer desselben nicht von Natur nothwendig sei, um die Verdickung des schwammigten Theils der Harnröhre zu heben, die Schleimhaut wieder in ihren vorigen gesunden Zustand zu versetzen, und die Verhärtung des Testikels zu vertreiben — wenn es möglich wäre, einen richtigen Unterschied zu treffen zwischen einem Nachtripper, und einem Ausflusse, der zur Wiederherstellung der Theile nothwendig erforderlich ist, so würden wir dadurch hinlänglich für die

Sorg-

Sorgsamkeit belohnt sein, mit der wir zur Gewißheit zu gelangen streben, daß der eine gestopft, und der andere sich selbst überlassen werden müsse. Die Materie ist indessen nicht so sehr verwickelt, oder so schwer, daß wir nicht einigermaßen zu unterscheiden lernen könnten. Wenn der Kranke von zärtlicher Leibesbeschaffenheit ist, blaß aussiehet, wenn er viel in der Liebe ausgeschweift hat, und auf andere Art geschwächt ist, wenn der Ausfluß mit Lendenschmerzen verknüpft ist, wenn die Krümmung des Gliedes (chorda) während dem Tripper nicht sehr stark war, wenn keine Spur von derselben mehr vorhanden ist, wenn der Hode nicht angeschwollen war, wenn der Harn in einem breiten Strahle und leicht abfließt, so würde ich schließen, daß der Ausfluß gestopft werden müsse. Da die Beschaffenheit des Körpers in solch einem Falle zur Verlängerung des Zufalls mitwürkt, so muß auch die Heilart so eingerichtet werden, daß sie auf den ganzen Körper Einfluß hat. Vorerst kann man Chinarinde und Stahlarzeneien, kaltes Baden und Einsprützungen versuchen; wenn diese nicht helfen, so muß man den Kopaivabalsam nehmen lassen. Doch bewürkt oft alles dieses keine gänzliche Herstellung.

Die Krümmung des Gliedes (chorda) verliert sich gewöhnlich mit den übrigen entzündlichen Symptomen; bisweilen aber bleibt sie doch noch zurück, wenn auch die Entzündung sich ganz verloren hat. Nach meiner Meinung hat dieselbe indessen wenig zu bedeuten, und ich würde mich hier dabei gar nicht aufgehalten haben, wenn nicht ein neuerer Schriftsteller diese

Gele-

Gelegenheit benutzt hätte, einen neuen Namen in der Wundarzneikunst einzuführen. Er sagt, daß die Krümmung des Gliedes (chorda) von seiner sogenannten adhäsiven Inflammation herrührt. Diese sogenannte adhäsive Inflammation würde ich eine Adhäsion der Theile zufolge der Entzündung nennen. Keine dieser Benennungen aber, sie mögen nun einerlei bedeuten, oder nicht, paßt auf die Beschaffenheit des schwammigten Körpers der Harnröhre, sobald die Krümmung des Gliedes (chorda) vorhanden ist. Denn rührte dieselbe von der Adhäsion der Theile her, so müßte die Folge unveränderlich und fortdauernd sein. Ich würde mir nicht vorstellen können, wie die Krankheit wieder gehoben werden könnte, wenn einmal eine vollkommene Adhäsion der Theile Statt fände. Ich bewundere und verehre die wundervollen Werke der Natur; aber ich kann mich nicht überzeugen, daß die Bauart (organization) eines Theils vollkommen wiederhergestellt werden könnte, wenn derselbe geraume Zeit durch die von Entzündung entstandene Adhäsion überzogen gewesen wäre. Eine Krümmung des Gliedes von der Verdickung des schwammigten Theils bleibt oft lange Zeit noch zurück, nachdem alle andere entzündliche Zufälle sich verloren haben: erfolgt aber ein Blutfluß, oder dauert der Ausfluß noch fort, so verliert sie sich allmählich, wenigstens sah ich sie nie unverändert nachbleiben — ich sah keine Krümmung des Gliedes, welche sich nicht mit der Zeit verloren hätte.

Die Phimosis habe ich als eine Krankheit der Vorhaut beschrieben, welche vom Tripper sowohl,

als vom Schanker ihren Ursprung nimmt. Sie ist nach meiner Beschreibung eine übermäßige Anhäufung ausgetretener Lymphe, verbunden mit einer Aufschwellung der lymphatischen Drüsen. Sie erfordert Geduld und Ruhe. Das Glied darf man dabei nicht frei hängen lassen, man muß Blutigel an dasselbe setzen, und innerlich Mercurius calcinatus nehmen lassen; ferner muß man Bähungen von Pappelblätterabsud mit dem dritten Theile Weingeist machen, wie auch Ueberschläge davon gebrauchen lassen. Nimmt das Fieber sehr zu, so muß man zur Ader lassen, und alle Nacht Spießglaspulver geben. Fährt man mit diesen Mitteln fort, so verliert sich die Entzündung gewiß. Um das Wiederkommen der Entzündung zu verhüten, und das Glied zu stärken, wohin sonst, nachdem dessen Gefäße sehr ausgedehnt worden waren, starke Kongestionen gehen, muß man den Penis mit Aqua ammoniae acetatae, oder mit einer Auflösung von Salmiak in Wasser fleißig waschen lassen.

Die Paraphimosis ist von eben derselben Natur, als die Phimosis, nur mit mehrerer Gefahr verknüpft. Wird die Zusammenschnürung nicht innerhalb einer gewissen bestimmten Zeit gehoben, so stirbt die Eichel des männlichen Gliedes ab. Die Paraphimosis ist immer zuerst eine Phimosis. Die Vorhaut ist dann einmal hinterwärts geschlüpft, und konnte hernach nicht wieder über die Eichel vorgezogen werden, sondern blieb in demselben Zustande zurück. Hat man den Brand zu befürchten, so wird ein in den zusammengeschnürten Theil auf beiden Seiten des Glie-

des

des gemachter Einschnitt Erleichterung verschaffen. Uebrigens behandelt man sie wie eine Phimosis.

Ich habe schon oben bei der Materie vom Nachtripper (gleet) bemerkt, daß der Ausfluß, welcher von einer Erschlaffung aller Zeugungstheile herrührte, wo möglich durch örtliche Einsprützungen, und durch ein gutes Verhalten entfernt werden sollte. Es ist aber jene Erschlaffung, wie ich auch schon angeführt habe, nicht die einzige Ursache eines lange anhaltenden Ausflusses aus der Harnröhre. Es giebt noch weit hartnäckigere, welche die größeste Aufmerksamkeit erfordern, wenn man sie ausfindig machen will, und die doch oft, wenn man sie auch erkannt hat, aller Kunst Trotz bieten. Keine anderen Krankheiten des menschlichen Körpers sind so schwer zu unterscheiden und zu heilen, als die Krankheiten der Schleimhäute und der drüsigten Theile. Sind sie noch dazu in einem engen Kanal befindlich, und kann man sie nicht mit Augen sehen, so hält dasselbe noch weit schwerer, besonders wenn viel daran liegt, ob dieser Kanal und die in demselben enthaltenen Theile unverlezt sind, und wenn ihre Gesundheit zum Leben selbst nothwendig ist.

Von der Heilung der Hodengeschwulst.

Da ich die Hodengeschwulst schon weitläuftig beschrieben habe, so gehe ich sogleich zur Heilung derselben über. Die Kur der Hodengeschwulst ist im Grunde sehr einfach, und würkt sicher. Sie besteht sowohl in der Enthaltung gewisser Dinge, als in dem Gebrauche anderer — in dem, was wir sowohl zu unterlassen, als auch zu befolgen haben. Die Hodengeschwulst selbst erfordert einige Gedult, und zu ihrer Heilung vielen Gehorsam. Tritt sie ein, wenn noch ein Ausfluß aus der Harnröhre vorhanden ist, so sind ihre Zufälle weit gemäßigter, und sie erfordert weniger Mühe und Zeit zu ihrer Heilung. Der Patient muß dabei im Bette liegen bleiben, den Testikel in einem Suspensorium tragen, und eine in Aqua ammoniae acetatae (Spiritus Mindereri) getauchte Kompresse auf denselben legen. Dabei sollte aber keine Einsprützung gebraucht, oder irgend ein anderes Mittel zur Stopfung des Ausflusses aus der Harnröhre angewendet werden.

Nimmt der Ausfluß beträchtlich zu, so kann man sich darauf verlassen, daß die Hodengeschwulst nicht sehr heftig wird; kommt aber kein Ausfluß, so wird dieselbe, so lange sich keiner einstellt, immer größer wer-

werden, und jeder Zufall sich verschlimmern. Hier ist es denn nothwendig, daß man am Arm eine Ader schlägt, oder Blutigel an das Zeugungsglied sezt; mit Pappelabsud, welchem Weingeist zugemischt ist, bähet, und Ueberschläge davon macht; den Testikel in einem Tragbande tragen, den Kranken beständig im Bette bleiben läßt, um ihn nemlich in horizontaler Lage zu erhalten, und seine Ausdünstung zu befördern; daß man einmal des Tages einen Gran Mercur. calcinat. mit einem halben Gran Mohnsaft, und kleine Gaben Antimonialpulver, nach wiederholten Zwischenräumen gibt. Wiederholt man diese Mittel, so wird sich der Schmerz und die Entzündung verlieren; um aber zu verhüten, daß sie wiederkommen, welches sehr leicht auf ein übles Verhalten des Kranken erfolgt, und um einer örtlichen Kongestion an dem Theile zuvorzukommen; wozu die Erschlaffung der Gefäße sehr leicht Gelegenheit gibt, müssen Tücher in Aqua ammoniae acetatae getaucht, auf den Testikel gelegt, und damit fleißig fortgefahren werden.

Stellt sich zum zweitenmale eine Geschwulst ein, so kommt diese doch selten der ersteren an Heftigkeit gleich, weil die Haut des Testikels, in welcher der eigentliche Sitz des Schmerzes ist, weit geschwinder nachgibt, wenn sie schon einmal ausgedehnt war, als das erstemal. Bisweilen geht der Testikel in einen Abscess über; gemeiniglich ist das aber eine Folge der Nachlässigkeit des Kranken, oder der Unerfahrenheit des Wundarztes — und weit häufiger eine Folge der lezteren, als der ersteren — der Schmerz, und die

Schwierigkeit herumzugehen, ist dabei so groß, daß der Kranke sich, wenn beide Zufälle zur Heilung nothwendig wären, nicht leicht denselben unterwerfen würde.

Die Wiederherstellung des Ausflusses aus der Harnröhre aber ist zur Heilung einer von venerischer Ursache entstandenen Hodengeschwulst weit erforderlicher, als jede andere medizinische Hülfe. Diese einfache Handlung der Natur vermag dazu weit mehr, als alle Arzneimittel zusammengenommen: und sie muß dadurch unterhalten werden, daß man Einsprützungen und reizende Abführungsmittel fortsezt, den Kranken in horizontaler Richtung liegen läßt, und seine Schweißlöcher offen zu halten sucht. Hierinnen liegt die Ursache, warum sich die Geschwulst und die Entzündung des Hodens weit geschwinder wieder legt, wenn sie von einer venerischen Ansteckung herrühret, als wenn sie von irgend einer andern reizenden Ursache entstanden ist.

Kur des weiblichen Trippers.

Da der Sitz des weiblichen Trippers mehr auf der Oberfläche der Zeugungstheile ist, als der des männlichen, da die hervorgebrachten Würkungen des Giftes hier weder so ernsthaft, noch ihrer Natur nach so verwickelt sind, und da auch hier das meiste anwendbar ist, was ich bei der Behandlung des männlichen Trippers angeführt habe, so habe ich davon weniger zu sagen nöthig. Die ganze Oberfläche der Zeugungstheile und Mutterscheide sind der Einwürkung des Giftes bei dieser Art Tripper ausgesetzt, und die mehresten Zufälle, welche beim männlichen Tripper vorzukommen pflegen, stellen sich auch beim weiblichen Tripper ein.

Die ersten Zufälle bestehen in einem Schmerze beim Urinlassen, in einer Anschwellung der Lefzen und Nymphen, in einer unangenehmen kitzelnden Empfindung in der Mutterscheide, und in einem reichlichen Ausflusse, dessen Beschaffenheit sich nach dem vorhandenen Grade der Entzündung abändert. Zur Heilung dieses Stadiums der Krankheit empfehle ich die schon angeführte Einsprützung fünf oder sechsmal des Tags, und einen Gran Mercur. calcinat mit einem halben Gran Opium, alle vier und zwanzig Stunden einmal genommen. Man erinnere sich aber wohl, daß man in allen Fällen, wo die Einsprützung gute Dienste lei-

stet, nicht zu bald damit aufhören dürfe; man muß damit wenigstens eine Woche lang fortfahren, nachdem sich jedes würkliche und verdächtige Symptom verloren hat.

Eine baldige Aufmerksamkeit auf die möglichen Folgen, und eine zeitliche Vorsicht wird den Tripperzufällen nach einem ansteckenden Beischlafe gewiß vorbeugen. Wäscht sich die Weibsperson nach einem verdächtigen Beischlafe an allen oberflächlichen Theilen, und macht sie in den ersten beiden Tagen einigemal Einsprützungen in die Mutterscheide, so hat sie nachher nichts mehr zu fürchten, und ist aller arzneilichen Hülfe überhoben.

Verschlimmern sich die schon beschriebenen Zufälle, und verbreitet sich die Entzündung weit über die Geburtstheile, so muß man zu folgenden Mitteln seine Zuflucht nehmen. Man bäht die Theile mit einem Absude von Pappeln, gibt der Kranken das Antimonialpulver in kleinen Dosen, und verdünnende Getränke, läßt sie im Schlafzimmer sich aufhalten, und vergißt dabei die Merkurialpille mit Opium nicht. Mir sind Fälle vorgekommen, wo die Entzündung so sehr überhand genommen hatte, daß sich der Brand einstellte. Solche Ereignisse sind aber nur die Folge der unverantwortlichsten Vernachlässigung, wo gar nichts gebraucht worden ist. Die schon berührten Mittel, und die Vermischungen von Weingeist mit den Bähungen und Ueberschlägen, werden in solch einem Falle, wo die Kranken noch nichts gebraucht haben, gute Dienste thun.

Bisweilen erstrecken sich aber die Zufälle noch weiter, als auf die genannten Theile. So weiß ich, daß sie sich bis auf die untere Gegend des Unterleibes, bis in die Lenden und Hüften, ausgedehnt haben. Ich sah davon Entzündung entstehen, die eben so heftig war, als sie eine andere Ursache hätte hervorbringen können. Ein gewisser angesehener Mann zog mich einmal eines Trippers wegen zu Rathe, der nur noch mit wenigem Ausflusse verbunden war, und weswegen er geglaubt hatte, daß er ohne üble Folge seiner Gattin beiwohnen könnte, welche damals in einer Entfernung von sechzig (engl.) Meilen auf dem Lande wohnte. Durch die Beiwohnung hatte er sie mit einem Tripper angesteckt. Die Entzündung nahm bei ihr immer mehr und mehr überhand, bis sie eine so heftig spannende Empfindung über der Schamgegend verspürte, daß sie nicht einmal das Bette mehr darüber leiden konnte. Der Ausfluß war sehr dünn und scharf, und fraß alles auf, wohin er gelangte. Er ließ mich durch einen Boten zu ihr holen, und ich folgte seiner Einladung. Ich ließ ihr einigemal zur Ader, machte Bähungen über die Theile, hielt ihren Leib offen, und gab ihr das Antimonialpulver mit Opium. Sobald sich die Entzündung etwas gelegt hatte, gebrauchte sie die Einsprützung, nahm alle Abende einen Gran Mercurius calcinatus mit einem halben Gran Opium, und darauf war sie bald wieder hergestellt. Es kam mir noch ein anderer Fall vor, wo das Trippergift seine Würkung auch so weit ausgedehnt hatte, und wo die eben angeführte Behandlungsart ebenfalls die gewünschte Würkung hervorbrachte.

Ich finde es nöthig, zu bemerken, daß sehr viel darauf ankommt, wenn sich eine Weibsperson gegen einen Wundarzt über eine unangenehme Empfindung in diesen Theilen beklagt, die wahre Ursache derselben ausfindig zu machen. Sie kann bald von einem Tripper, bald von einem Schanker, bald von keinem von beiden ihren Ursprung haben — bald kann sie von einer andern Krankheit des Harnganges herrühren, bald von einem Fehler in der Gebärmutter, bald wieder von einem bloßen weißen Flusse. Es giebt mehrere Ursachen zur Erzeugung solcher Empfindungen, welche die Weibspersonen, weil sie ihnen unsichtbar bleiben, nur nach ihrem Gefühle, und wegen ihrer Unbekanntschaft mit denselben, nur sehr unbestimmt beschreiben können. Die Klugheit, und die Achtung für unseren eigenen guten Ruf, machen es uns zur Pflicht, diesen Ursachen nachzuspüren, und sie genau kennen zu lernen, ob uns gleich sehr ekle oder bescheidene Frauenzimmer nur mit größester Mühe eine anschauliche Untersuchung gestatten werden. Erlaubten sie mir aber diese nicht, so würde ich sie lieber ganz verlassen, als daß ich aus unzulänglicher Kenntniß Schaden verursachen möchte.

Der weiße Fluß kann die Folge des von der venerischen Entzündung erregten Reizes auf die Geburtstheile, oder auch die nachbleibende Würkung des Giftes sein, hier gelten die nemlichen Bemerkungen und die nemlichen Vorsichtsregeln, welche ich vorhin bei der Abhandlung über den Tripper und Nachtripper angegeben habe. So lange noch ein Ausfluß von einem ursprünglich venerischen Reize vorhanden ist, so lange kann ich nicht mit Gewißheit bestimmen, ob der nachblei-

bleibende Ausfluß noch die Ansteckungskraft besizt. Meine Absicht ist es niemals, jemanden irre zu führen, oder ihn eines Vergnügens zu berauben, das er ohne Nachtheil genießen könnte; aber ich weiß, daß das ansteckende Prinzip sich Jahre lang verborgen halten kann, so wie ich auch überzeugt bin, daß jemand, der beständig mit einer angesteckten Weibsperson Umgang pflegt, gegen den Reiz des Giftes unempfindlich bleibt, da im Gegentheil einer, der nur einmal mit ihr zu thun hat, dessen Würkungen bald empfindet.

Wenn eine Weibsperson von einem Tripper befallen worden ist, und vor der Ansteckung keinen reichlicheren Ausfluß gehabt hat, als im gesunden Zustande nothwendig ist, so muß sie genau auf die Zufälle desselben Acht haben, bis sie wieder in ihren vorigen Zustand versezt ist; denn jeder Ausfluß, der in größerem Mase erfolgt, als vor der Ansteckung geschah, muß verdächtig sein. Viele Weibspersonen sind mit dem weißen Flusse behaftet, ohne jemals den Tripper gehabt zu haben. Körperliche Beschaffenheit, Leidenschaften, Lebensart, haben Antheil an der Entstehung eines von keiner venerischen Ursache herrührenden weißen Flusses. Da dieses aber aus einander zu seßen, nicht in meinen Plan gehört, so kehre ich zu dem einfachen oder gutartigen Tripper zurück, der nach einer bösartigen Gonorrhöe zurückbleibt, — zu dessen Entfernung ich Einsprüßungen, das kalte Bad, und Rhabarber mit Gummi Olibanum, oder Kopaivabalsam empfele.

Achte Vorlesung.

Von der Harnverhaltung, Verengerung, oder Verstopfung der Harnröhre.

Bisher habe ich blos von der Würkung der Entzündung auf der Harnröhrenhaut gehandelt, in so ferne sie durch den Reiz des venerischen Giftes erzeugt wird, und in so ferne sie sich verliert, wenn der Ausfluß aufhört, und die Zeugungstheile in einen in jeder Rücksicht eben so gesunden Zustand wieder versezt werden, als derjenige war, in welchem sie sich vor der Absetzung des Giftes und dessen entzündlichen Folgen befanden. Der Tripper endiget sich aber nicht immer so glücklich. Die fortdauernde Entzündung, wozu üble Behandlung, schlimmes Verhalten des Kranken selbst, und Disposition des Körpers das meiste beitragen, erzeugt oft weit beschwerlichere Zufälle, welche alle Hülfe vereiteln, und dem Leben selbst noch dann gefährlich werden, nachdem sich die erste ursprüngliche Krankheit schon lange verloren hat. Man muß sich öfters auf ihre Erscheinung gefaßt machen, und sie treten auch sehr häufig ein. Sie sind sehr verwickelt, und schwer zu erklären, weil man sie nicht mit Augen sehen kann, und nach der Verschiedenheit der Theile, welche der Entzündung ausgesezt

gesezt sind, auch verschieden. Um richtige Begriffe über die Bauart der Theile, welche einer Entzündung längst der ganzen Harnröhre ausgesezt sind, zu erlangen, will ich nun einen kurzen Abriß derselben, und ihrer Lage und Verrichtungen geben. Man wird sich dadurch im Stande sehen, über die verschiedenen Zufälle, welche von einer besondern Störung jedes einzelnen Theils der Harnröhre entstehen, richtig urtheilen und dieselben erklären zu können.

Die innere Fläche des Harnkanals ist von einer äußerst feinen, zarten, empfänglichen, und mit zahlreichen haarförmigen Blutgefäßen durchwebten Membran überkleidet. Auf der Oberfläche dieser Membran befinden sich viele kleine, länglicht schmale Oefnungen von verschiedenem Umfange, die man gewöhnlich unter dem Namen der Schleimhölen (lacunae) begreift. Diese kleinen Hölchen sind die ausführenden Gänge eben so vieler kleinen in der ganzen Substanz der Harnröhre verbreiteten Drüsen. Sie gehen aus der schwammigten Substanz der Harnröhre gegen die erhabene (konvexe) Seite der inneren Harnröhrenhaut, und öfnen sich in schiefer Richtung von hinten nach vornen in den großen Kanal. Ihre Ränder sind, der schiefen Oefnung wegen, halbmondförmig gebogen. Morgagni hat zwei größere beschrieben, welche an der Eichel des männlichen Gliedes liegen; eine unter dem Bändchen, die andere nahe an der fossula navicularis Die Drüse am Bändchen entzündet sich oft, geht in

Eite-

Eiterung über, und öfnet sich selbst äußerlich durch zwo Mündungen an jeder Seite des Bändchens. Weiter oben in der Harnröhre finden sich noch drei beträchtliche Schleimhölen, welche Cowper beschrieben hat. Zwei dieser Lakunen oder Gänge erstrecken sich ziemlich weit durch die schwammigte Substanz der Harnröhre, und richten ihren Lauf gegen zween drüsigte Körper, welche so groß, wie eine Bohne, von ovaler Gestalt, und flach sind, und an den beiden erhabenen Wänden der schwammigten Substanz der Harnröhre, nahe an den Enden der Schenkel der Ruthe (crura penis) liegen. Diese zwo Drüsen werden ganz von den sogenannten Harnbeschleunigern (musculis acceleratoribus urinae) bedeckt. Der dritte Gang leitet zu einer kleineren Drüse, als diese erstgenannten sind, welche in der schwammigten Substanz der Harnröhre nahe an den Krümmungen, die der Harnröhrenkanal unter den Schamknochen macht, liegt, und sich öfters mit zween Mündungen in die Harnröhre öfnet.

In dem Harnkanale, nahe an dessen Ende, von außen nach innen zu gerechnet, siehet man verschiedene andere Theile, welche an sich sehr wesentlich sind, und unsere vorzüglichste Aufmerksamkeit erfordern. Die Vorsteherdrüse (prostata) hat die Gestalt und die Größe einer kleinen Kastanie; sie liegt zwischen der sogenannten Zwiebel (parte bulbosa) der Harnröhre, und der Blase, und zwar mit ihrer Grundfläche gegen die Blase zugekehrt, mit ihrer Spitze aber gegen die Harnröhre. Sie sondert eine helle klebrigte Feuchtigkeit ab, welche sich durch verschiedene ausführende

Gänge

Gänge in die Harnröhre ergießet. An dem Grunde des Harnkanals, der noch innerhalb der Vorsteherdrüse nahe am Blasenhalse liegt, sieht man eine länglichte eiförmige Erhabenheit, welche vorne in eine Spitze zugeht, und der Hühnerkopf, caput gallinaginis oder verumontanum, heißt. Dieser Theil der Substanz ist, der Regel nach, bisweilen von zwo oder drei Oefnungen durchbort, welches die ausleerenden Gänge der Samenbläschen sind. An jedem dieser ausleerenden Gänge befindet sich eine Klappe. Die Samenbläschen sind zween Körper in Gestalt kleiner Blasen, welche unter der Harnblase und auf beiden Seiten der Vorsteherdrüse liegen; jede derselben kann in einen einzelnen Gang aus einander gezogen werden *). Sie ergießen sich, wie schon gedacht ist, mit einer oder mehreren Oefnungen in die Harnröhre. Dieß ist die anatomische Beschreibung derjenigen Theile, welche in ihrem kranken Zustande unsere besondere Aufmerksamkeit fordern, und welche zu untersuchen, zu erklären, und zu heilen, ein beträchtlicher Theil unserer Zeit vonnöthen ist.

Bei allen lange dauernden Krankheiten, denen die verschiedenen Theile der Harnröhre, von der Mündung der Harnröhre an, bis zum Blasenhalse, unterworfen sind, wird der Harnstrahl immer mehr oder weniger

*) Oder bestehet aus einem einzigen zusammenhängenden Gange oder Gefäße, der Fortsetzung des ableitenden Stranges der Hoden (ductus deferentis testiculi.)

weniger gehindert herausfließen: und diese Hinderniß mit deren begleitenden Zufällen, erklärt die äußerste Wichtigkeit solcher Krankheiten. Ueber die eigentlichen Ursachen derselben hat man viele Zweifel und Vermuthungen erhoben. Man hat dieselben mit vieler Scharfsicht zu erklären gesucht, weil sich diese Beschwerden häufig zu einer Zeit einfinden, die zu entfernt ist, als daß man irgend eine andere wahrscheinliche erste Entstehungsursache dafür angeben könnte. Wenn sie einmal da sind, so ergeben sie sich nur zu deutlich von selbst; wie sie aber entstanden, und was sie verursachte, das kann nicht immer genau ausgemacht werden. Ob das beschwerliche Harnen in einer krankhaften Beschaffenheit der Blase, oder in der üblen Beschaffenheit der Harnröhre selbst seinen Grund habe, war ehemals nicht leicht zu unterscheiden. Bevor das durch das Einbringen einer Kerze (bougie) oder eines Katheters entschieden werden konnte, schrieb man die mehresten der Beschwerden, die jezt in der Harnröhre vorkommen, dem Gries, Blasensteinen, Geschwüren, oder irgend einer anderen Ursache oder fehlerhaften Beschaffenheit in der Urinblase zu. Die Symptome der Harnverhaltung von dem Hinderniſſe, das dem Urin zwischen seinem Ausgang aus der Blase, und dem zugeschnürten Theile der Harnröhre entgegenstehet, bringt oft solche Würkungen auf die Harnblase hervor, daß man glaubt, die Beschwerde habe ihren Ursprung in der Blase selbst genommen. Und doch habe ich, ungeachtet man sich so leicht von dem Sitze der Harnverhaltung durch das Einbringen eines Katheters oder einer Kerze überzeugen kann, mit Unwillen bemerkt,

daß

daß die wahre Natur des üblen Zufalls häufig verkannt und Jahre lang verkehrt behandelt worden ist. Hätte man sich genau davon vergewissert, so würde man denselben durch eine schickliche Behandlung schon innerhalb einem Monate haben vertreiben können.

Um die wahre Ursache dieser Krankheiten der Harnröhre besser kennen, die Verschiedenheiten derselben richtiger unterscheiden, und eine vernünftigere Anwendung von Hülfsmitteln lehren zu können, muß ich den Ursprung der Krankheiten, ihre Verschiedenheiten, und ihre verschiedenen Heilmethoden, nebst deren Folgen, genauer untersuchen.

Ein neuerer Schriftsteller (Herr Hunter) sagte, er glaube nicht, daß die Verstopfungen der Harnröhre immer von einem Tripper herrühren. Statt dieser allgemein angenommenen und viele Jahre lang stillschweigend anerkannten Ursache, hat er aber keine andere aufgestellt, welche eben so wahrscheinlich, oder so annehmlich wäre, als diese. Kann aber keine gegründetere Ursache dieser Harnverhaltungen, oder Verstopfungen in der Harnröhre angegeben werden, als diejenige ist, welche man immer als vorhanden vermuthet hat — kann man nur eine solche nahmhaft machen, die auf noch schwächeren Gründen beruht, als die gewöhnliche, so ist nicht allein natürlich, sondern auch gerecht, der schon einmal angenommenen noch weiter anzuhängen. Wenn man aber eine Ursache ganz zu verwerfen sucht, ohne den geringsten Grund dafür zu haben, und keine andere Ursache ausfindig macht, welche zur Erklärung dieser Harnverstopfungen dient, so kann

man

man einen solchen Beweis für gar nicht glaubwürdig halten; denn wer wird der Vermuthung eines Mannes seinen Beifall schenken, der eine Ursache ganz verwirft, ohne eine andere an deren Statt aufzustellen? Bloße Zweifel geben noch kein Recht, die Wahrheit einer alten gewöhnlichen Meinung abzuleugnen — es wird dabei erfordert, daß man durch Gründe die Schwäche derselben zu beweisen sucht, und daß man eine andere anzugeben im Stande ist, die mehrere Vernunftgründe für sich hat.

Den hauptsächlichsten Einwurf nimmt er davon her, weil die Harnverhaltung erst geraume Zeit nachher entsteht, nachdem der Tripper schon ganz geheilt ist. Er hat außerdem noch einen oder zween Fälle, wo Knaben mit Verstopfungen in der Harnröhre behaftet gewesen sind, die doch niemals einen Tripper gehabt haben konnten, als Beweis dafür angeführt. Bisweilen erscheint erst lange Zeit nach einem Tripper eine Verstopfung in der Harnröhre, und ich glaube nicht, daß man jemand von einer Verstopfung der einen oder anderen Art für ganz frei halten kann. Alles dieses aber beweiset nichts gegen die Behauptung, daß der Tripper, oder mit andern Worten, eine anhaltende Entzündung der Harnröhre gewöhnlicher Weise die Verstopfungen derselben verursachet. Ich behaupte keineswegs, daß der Tripper die einzige Ursache derselben ist — sondern ich glaube blos, daß die Harnröhre häufiger vom Tripper, als von anderen Ursachen entzündet wird — und daß diese Entzündung in den mehresten Fällen den Grund zu solchen Verstopfungen oder Harnverhaltungen legt. Entzündet sich die Harnröhre

röhre aus irgend einer anderen Ursache, so pflegt davon eben sowohl eine Harnverstopfung zu entstehen, und in allen dergleichen Fällen kann dann die Ursache keinem Tripper beigemessen werden. Harnverstopfungen, welche auf einen Tripper erfolgen, sind nicht die Folge des Giftes, sondern der vom Gifte verursachten Entzündung. Jede Entzündung aber, sie mag von einem venerischen Gifte, oder von einer Einsprützung, oder von irgend einer anderen in dem Körper vorhandenen reizenden Ursache, als Steinen, Gries, Gichtmaterie, Skrophelngift ꝛc. herrühren, kann eine Harnverhaltung zuwege bringen.

Werden die Drüsen von irgend einer Krankheit angegriffen, so ist die entstandene Entzündung keineswegs die Ursache, sondern die Würkung derselben: sie rührt blos von dem gehinderten Ausflusse des Harns her. Die Erfahrung hat die Wahrheit dieses Satzes bewiesen. Denn am gewöhnlichsten erstreckt sich der Reiz nicht weiter, als von dem Blasenhalse bis auf die Stelle, wo die Harnröhre zusammengeschnürt (verstopft) ist. Wäre die Entzündung nicht schon beim Anfange der Verstopfung vorhanden, so vermehrt sich doch diese nachfolgende Entzündung von dem anhaltenden Reize, den die Zurückhaltung des Urins für eine geraume Zeit unterhält, und es werden aus dieser Ursache Theile mit in die Krankheit verwickelt, welche von der ursprünglichen Verstopfung keinen Antheil daran hätten: und sehr häufig ist die Krankheit solcher Theile mit weit größerer Gefahr verknüpft, als die eigentlich verstopfenden Theile bei sich führen würden. Schon

die Lage jener Theile ist wichtiger, als die der letztern — sie befinden sich nemlich zwischen der eigentlich verengerten Stelle, und dem Blasenhalse.

Diese krankhaften Empfindungen in der Harnröhre mögen, wenn sie nemlich blos von einem vorhergegangenen Tripper herrühren, einigen der folgenden Ursachen zuzuschreiben sein: der Geschwulst einer oder mehrerer Drüsen in der Harnröhre — der Hervorragung irgend eines andern Theils in derselben — einer Verdikkung ihrer Haut — einem auf der Oberfläche der Membran entstandenen Geschwüre — oder einer Verdickung des schwammigten Körpers der Harnröhre. Von welcher Ursache aber auch die ursprüngliche Verhaltung herrühret, oder an welchem Theile innerhalb der Harnröhre sie auch ihren Sitz hat, so folgt doch nicht, daß der zusammengeschnürte Theil, als solcher, eine Entzündung verursacht; ja ich glaube sogar, daß dieses sich niemals ereignen wird. Daß eine Entzündung auf eine Harnverhaltung oder Verstopfung der Harnröhre erfolgt, rührt nach meiner Meinung oft von dem Verhalten oder der Lebensart des Kranken her, und würde sonst, ungeachtet der Obstruction, nicht entstanden sein. Kälte, übermäßiges Trinken, Wohlleben, hestige Bewegungen, Gries, Steine, scharfer Urin, Ausschweifungen in der Liebe, langes nächtliches Aufbleiben, werden jederzeit nachtheiligen Einfluß auf die verstopfte Harnröhre haben, werden immer die Entzündung vermehren, da im Gegentheil eine regelmäßige Lebensart dem Urin freien Ausgang erhalten wird, ohne daß Schmerz oder Entzündung dabei vorhanden ist.

Diese

Diese Sätze sollen nur im Allgemeinen, nur überhaupt gelten. Meine Meinung geht nicht dahin, zu behaupten, es verhalte sich immer und unverändert auf diese Weise. Ich weiß nur zu gut, daß die Zusammenschnürung bisweilen so großen Reiz hervorbringt, daß, wenn auch der Urin wie bloßes Wasser wäre, die Zurückhaltung desselben in der Harnröhre, und sein Bestreben, durch dieselbe zu gehen, die Theile nicht allein zur Entzündung geneigt machen, sondern auch die krankhaften Zufälle an denselben noch vermehren werden — ich meine nemlich diejenigen Theile, welche zwischen dem Sitze der Verhaltung und dem Blasenhalse befindlich sind. Wer am regelmäßigsten lebt, wird auch am besten fahren, und manche müssen sich äußerst einschränken, um nur ihr Leben zu erhalten.

Ein neuerer Schriftsteller hat aus der zusammengesezten Bauart der Harnröhre einen sonderbaren Grund hergenommen, warum die Harnröhre der Krankheit so sehr unterworfen ist. Er sagt, daß solche Theile, welche die Natur zur Erfüllung zwoer verschiedenen Obliegenheiten bestimmt hat, nur sehr unvollkommen ihre Pflichten erfüllen. Die Sache verhält sich aber keineswegs auf diese Art, so wenig der Schluß selbst richtig ist. Kein Mensch kann mehr zweifeln, daß die Harnröhre im gesunden Zustande nicht beiden Obliegenheiten gewachsen ist, den Samen auszuleeren, und den Urin fortzuschaffen. Gäbe man obigen Satz zu, so würde folgen, daß diese Theile nicht so vollkommen seien, als sie sein sollten, und daß die Natur in diesem Falle gefehlt habe. Kein Werkzeug des menschlichen

lichen, so wie des thierischen Körpers überhaupt, genießt aber einer gleichförmigeren, vollkommeneren Gesundheit, als die Harnröhre, wenn sie nicht von beträchtlichen und solchen Ursachen gereizt wird, welchen man ausweichen kann, und die keine nothwendigen Naturhandlungen sind. Außer übermäßigem Beischlafe, Steinen, Gries und Tripper, bringt entweder niemals, oder wenigstens nur sehr selten, irgend eine andere Ursache eine Krankheit der Harnröhre zuwege. Ich glaube nicht einmal, daß anhaltende Steinschmerzen zu einer Verstopfung der Harnröhre Gelegenheit geben; denn ich habe niemals gehört, oder je einen Fall gesehen, daß ein Mann den Stein hatte, der nicht von einer Verstopfung der Harnröhre hätte herkommen können.

Suchen Sie, meine Herren! nach Beweisen oder Thatsachen, so verweise ich Sie auf die Bewohner aller der Dörfer, zu denen der Tripper noch keinen Zugang gefunden hat. Fragen Sie bei denselben, ob die Harnröhre beiden Absichten nicht vollkommen Genüge leiste, und Sie werden gewiß von der Unwahrheit der Behauptung des angeführten neueren Schriftstellers überzeugt werden. In der ganzen Schöpfung wird man selten ein Beispiel finden, daß die Harnröhre beiden Endzwecken nicht vollkommen entspräche.

Ich behaupte daher in Uebereinstimmung mit allen früheren Schriftstellern, daß die gewöhnlichste Ursache der Verstopfungen in der Harnröhre eine vom Tripper entstandene Entzündung ist. Nach meinem Urtheile stüzt sich dieser Satz nicht blos auf guten Glauben und Wahrscheinlichkeit, sondern auf würkliche Thatsachen,

sachen, die wir uns vernünftiger Weise nicht anders erklären können. Brächte eine andere gewöhnliche Ursache Entzündung in der Harnröhre hervor, so würde man sie gewiß kennen, würde sich von der ganzen Sache überzeugt haben, und sie würde über alle bloßen Vermuthungen erhaben sein. Der fortgesezte Gebrauch fressender Einsprützungen in die Harnröhre erregt ebenfalls Verstopfungen in derselben, und nach meiner Einsicht sind diese beiden die einzigen wahren Ursachen, welche von außen nach innen zu würken, und eine Verstopfung hervorbringen.

Die Ursache aber, welche durch die Erregung einer Entzündung von innen nach außen, zu Verstopfungen der Harnröhre Gelegenheit gibt, ist einem scharfen Urine zuzuschreiben, der entweder durch herbe Getränke, spanische Fliegen, Gries, Ausschweifungen in der Liebe, oder durch scorbutische, gichtische, oder scrophulöse Materie reizend geworden ist. Diese bewürken vorzüglich die Verstopfungen in der Harnröhre, und sind, nach meiner Meinung, fast alle die Folgen des Mißbrauchs der Konstitution, der Schwelgerei, und der Unmäßigkeit.

Von den älteren Schriftstellern handeln nur diejenigen, welche über den Tripper und die Lustseuche geschrieben haben, von den Verstopfungen der Harnröhre. Und nicht eher, als einige Zeit nach der ersten Erscheinung des Trippers, also mehr als dreisig Jahre nach der Erscheinung der Lustseuche, hat irgend ein Schriftsteller der Verstopfungen in der Harnröhre gedacht, und sie als eine Krankheit beschrieben, welche regelmäßig

von einer Entzündung nach einem anfänglich vorhandenen Tripper entstehet. Alexander Trojanus Petronius, aus Castilien, vom Jahre 1565, ist der älteste Schriftsteller, von welchem ich über diesen Gegenstand etwas gelesen habe; und jeder Gelehrte, der seitdem vom Tripper schrieb, hat auch etwas von Verstopfungen in der Harnröhre gesprochen, zum Beweise, daß sie vollkommen überzeugt waren, der Tripper sei wenigstens eine Haupturſache der Verstopfungen in der Harnröhre. Ambrosius Pareus beschreibt die Zufälle derselben mit Treue und Genauigkeit. Er leitet sie von zweierlei Ursachen ab, einmal von einer venerischen, sodann von einem die Vorsteherdrüse betreffenden nicht venerischen Zufalle. Unser Landsmann Wiseman handelt von denselben im Kapitel vom Tripper; so auch Bartholinus, Wharton, Mullins, Boerhaave, Dionis, Le Dran, Savoyard, Astruc und Sharp — welche insgesammt den Tripper für die gewöhnlichste Ursache der Verstopfungen halten, und eigene Heilmethoden dafür angegeben haben, die ich hernach genauer durchgehen werde.

Vielleicht zog keine medizinische Materie die Aufmerksamkeit der Wundärzte und Aerzte in den leztern zwei Jahrhunderten so sehr auf sich, als die Materie von den Verstopfungen der Harnröhre jezt die unsrige auf sich zieht; nicht allein nur die Karaktere derselben, und die Ursachen ausfindig zu machen, wodurch der Strahl des Urins geschwächt, getheilt oder gehindert wird, sondern auch um die besten Mittel zur Entfernung derselben zu bestimmen. Wer der Geschichte dieser

ser Krankheiten genau nachgespürt, und ältere Schriftsteller zu Rathe gezogen hat, um ihre Kennzeichen und Zufälle vollkommen kennen zu lernen, findet, daß unser gegenwärtiges Zeitalter der Scharfsicht jener Männer sowohl in der Auseinandersetzung dieser Krankheiten, als in der Behandlung derselben viel zu verdanken habe. Alle diese krankhaften Beschaffenheiten der Harnröhre hat man mit den Augen des Wundarztes betrachtet. Einige derselben können a priori erkannt, und nach ihren besonderen Symptomen definirt werden; andere aber sind noch immer dunkel, und ihre wahre Natur ist nicht sogleich zu erklären. Auf ihre Lage in der Harnröhre kommt sehr vieles an; je näher der Sitz derselben am Blasenhalse ist, desto schwerer hält es, sie zu entfernen, und desto gefährlicher sind sie, im Falle man sie nicht wegschaffen kann.

Krämpfe sollten nach einiger Meinung eine Ursache der Zurückhaltung des Harnstrahls sein. Diejenigen, welche diese Meinung vor kurzem aufgestellt haben (die Urheber derselben leben wenigstens noch,) hätten aber deutlicher sein sollen, wenn sie hätten verständlich sein wollen, und wenn sie bei ihren Bemühungen die Absicht gehabt hätten, uns den Satz annehmlich zu machen, daß der Krampf eine Ursache der Harnröhrenverengerung sei. Wollen sie behaupten, daß ein Krampf in der Harnröhre, unabhängig von irgend einer anderen Sache, die einzige Ursache zur Verhaltung des Harnstrahls ist? Oder geht ihre Meinung dahin, daß einige Menschen, zufolge einer Verengerung der Harnröhre, krampfhaften Zufällen ausgesezt sind,

und daß die Schwierigkeiten beim Urinlassen, und die Schwierigkeiten, die der Entfernung der Verengerung entgegenstehen, durch diese Zufälle noch vermehrt werden? Wollen sie dadurch sagen, daß ein Krampf, ohne daß irgend eine andere Ursache zugleich vorhanden ist, allezeit und unverändert eine Verengerung und Verkleinerung des Harnstrahls hervorbringt, so widerspreche ich ihnen geradezu. Denn wenn der Krampf, als solcher, für sich betrachtet, die Harnröhre immer befiele, so würde der Harnstrahl blos während der krampfhaften Würkung verkleinert sein; hätte er aber aufgehört, so würde der Strahl seine natürliche Stärke wieder erlangen. Und dieses müßte sich durchgängig ereignen, sobald Krampf zum Grunde läge.

Wenn sie aber darunter blos verstehen, daß der Krampf ein Zufall ist, welcher die Harnröhre in Verbindung mit einer ursprünglichen Verengerung befällt, in Verbindung mit einer ursprünglich wesentlichen Ursache, die beständig und unveränderlich den Harnstrahl vermindert, so müssen wir diesem Satze größere Aufmerksamkeit schenken, und ihn unserer Untersuchungen nicht unwerth halten. Wir müssen betrachten, ob die Anwendung, welche man aus der gewöhnlichen Würkung ziehet, richtig ist, ob das Wort Krampf den wahren Begriff desjenigen aysdrückt, was man darunter zu verstehen hat, oder ob man nicht eine neue Definition zu diesem Worte hinzuzusetzen habe, ehe man annehmen kann, daß es das würklich erklärt, was man damit erklären wollte.

Sagt

Sagt mir jemand, seine Krankheit sei nichts anders, als ein Krampf, so müßte ich wohl zuerst fragen, woher er das wisse? Und wenn er erwiedert, er wisse dieses daher, weil sein Urin immer in einem starken Strahle von ihm abfließe, woferne er nicht durch den Krampf aufgehalten werde, so würde ich ihm beipflichten und die Benennung für ganz schicklich halten. Solch eine Benennung oder Definition paßt aber nicht auf die folgenden zweideutigen Zufälle, welche mit einer anhaltenden Verengerung vergesellschaftet sind, wenn nemlich der Harnstrahl bisweilen ganz frei herausfließt, bisweilen in einem dünneren Strahle und mit Mühe sich herausdrängt, bald aber ganz und gar gestopft ist; wenn eine für die verengerte Stelle schickliche Kerze bisweilen leicht eingehet, bisweilen aber gar nicht eingebracht werden kann; wenn der Harnstrahl in seiner vollen Stärke herauskommt, ungeachtet keine Kerze eingehet, und wenn eine Kerze eingeschoben werden kann, dagegen kein Urin herausfließt. Dergleichen zweideutige Symptome kommen öfters vor, und wenn sie vom Krampfe herrührten, so würde die Benennung in solchen Fällen ganz schicklich zu gebrauchen sein. Der gewöhnliche einmal angenommene Begriff von Krampf, so wie er irgend einen Theil des menschlichen Körpers befällt, ist aber nicht weit genug, um alle die Verschiedenheiten der Zufälle, welche ich angegeben habe, besonders auszudrücken; und überdieß ist ja die Harnröhre dem Krampfe nicht unterworfen.

Denn wenn die Harnröhre gewöhnlicher Weise dem Krampf ausgesezt wäre, so würde sie auch zu an-

deren Zeiten und unter anderen Umständen, als bei einer bloßen Verengerung derselben, krampfhaft zusammengezogen werden. Es würde sich dieses ereignen, wenn der Tripper den höchsten Grad erreicht hätte, ferner wenn die spanischen Fliegen (ihres Einflusses auf die Harnwerkzeuge zufolge) auf die Harnröhre würkten, wenn der Kranke mit Blasensteinen oder Gries beschwert und gequält wäre, und wenn der Harnkanal durch übermäßigen Beischlaf gereizt werde. Unter allen diesen Umständen aber, welche die heftigsten Zufälle verursachen, bemerket man nichts von einem Krampfe, so lange die Harnröhre von einem verengernden Hindernisse frei bleibt: und doch schreibt man die Zufälle, welche sich während der Kur der Verengerung, und insbesondere während unserer ersten Bemühungen zur Entfernung derselben, einfinden, dem Krampfe zu, weil man sich dieselben sonst nicht erklären kann! Man will diese Schwierigkeit mit einem Worte erklären, entweder um aller weiteren Auslegung überhoben zu sein, oder demjenigen geschickt auszuweichen, was man nicht zu erklären im Stande ist. Die Benennung Krampf ist in diesem Falle eine unverständliche Metapher, ein bloßes Unterschiebsel für Wahrheit, ein unbestimmtes Etwas, ein Deckmantel der Unwissenheit, ein Schild am Arme der Empirie. Ist ein Zufall verwickelt und schwer zu erklären, mangelt eine reelle Definition desselben, gleich ist man mit Krampf, Mitleidenschaft, oder Nervenzufall bei der Hand.

Sollte ich eine Definition von der Natur des Krampfs geben, so würde ich ihn eine konvulsivische Mus-

kel-

kel- oder Sehnenbewegung nennen. Die Harnröhre besizt nicht die geringste Muskelkraft. Sie ist als eine bloße häutigte leidende (passive) Röhre zu betrachten, welche, zufolge der Würkung von Muskeln auf dieselbe, Samen und Urin forttreibt. Die Muskeln allein sind es, welche den Samen und Urin durch sie wegschaffen; und wenn Krampf einigen Antheil an dieser Krankheit hat, so muß dasselbe blos von der konvulsivischen Würkung der Harnbeschleuniger (Musculorum acceleratorum urinae) und anderer mithelfenden Muskeln herrühren. Der Urheber jener Meinung hat aber seine Hypothese nicht durch das Zeugniß eines bei der Ausübung des Beischlafs vorhandenen Krampfes, oder anderer gewaltsamer Würkungen der Zeugungstheile, zu einer Zeit, wo keine Verengerung obwaltet, unterstüzt. Lassen Sie uns unsere Aufmerksamkeit auf denjenigen Theil der Harnröhre richten, welcher frei am Körper herabhängt, und an den sich keine Muskeln ansetzen, und lassen Sie mich diese Frage offen vor Ihnen aufstellen: War je der Durchgang einer Kerze oder eines Katheters durch die Harnröhre, wenigstens nur in dem Theile, der frei am Körper herabhängt, aus irgend einer anderen Ursache gehindert, als weil eine offenbare Verengerung da war, die schon vorher Statt hatte? Oder würde in dem Augenblicke, wo der zitternde Kranke in das Operationszimmer zur Verrichtung des Steinschnitts gebracht wird, und wo man noch keine Verengerung vermuthen kann, der Krampf sich nicht einfinden, wenn die Harnröhre krampfhaft zusammengezogen werden könnte? Würden sich in einem so kritischen, so wichtigen Augenblicke nicht einige Zeichen,

chen, nicht einige Merkmale von einer solchen vermuthlichen Würkung äußern? Wenn und wie oft ist das aber der Fall gewesen? Da, wo Muskeln sind, kann man Krampf vermuthen, keineswegs aber da, wo keine sind. Der Schließmuskel (sphincter) der Harnblase verbietet bekanntlich oft dem Urine den Durchgang, und nach meiner Meinung blos wegen seiner krampfhaften Zusammenziehung, ohne ein solides Hinderniß, ohne eine augenscheinliche Entzündung an oder um denselben. Gute Unterscheidungskraft ist das wesentlichste Erforderniß bei jeder Wissenschaft. Nur durch sie kann man Wahrheit vom Irrthume sichten. Nur durch sie ist Aufklärung in jeder Wissenschaft zu hoffen.

Ich gehe nun zur Erklärung derjenigen Schwierigkeiten über, welche sich bei der Heilung einer Verengerung der Harnröhre finden. Ich untersuche vorerst folgende Fälle. Wie kommt es, daß eine in irgend einem Theile der Harnröhre vorhandene Verengerung bisweilen das Beibringen einer dünnen Kerze zuläßt, während sie es ein anderesmal ganz verbietet — warum fließt bisweilen der Urin heraus, wo man doch keine Kerze einbringen kann — warum ist einen Tag aller Anschein zur Besserung vorhanden, da man im Gegentheil am anderen nichts mehr thun kann — warum müssen wir die Kerze aus Furcht vor Verletzung weglassen, und auf einen freiwilligen Nachlaß dieser sonderbaren Zufälle warten? Alle diese Umstände hat man mit der Benennung Krampf belegt.

Ich habe schon bemerkt, daß eine Verengerung der Harnröhre, als verengerte Stelle betrachtet, nicht über-

überhaupt der Sitz aller entzündlichen Folgen ist, welchen die Harnröhre ausgesezt ist, und daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht wichtig genug sein würde, um unsere Aufmerksamkeit darauf hin zu lenken, wenn nicht der Urin und der Same nothwendig ihren Weg durch dieselbe nehmen müßten. Zum Beispiel, wäre das, was den Kanal verstopfte, eine der Lippen- und Bakkenhaut ähnliche Membran, so würde man kein Wort darüber verlieren. Man findet da öfters lockere schwammigte Substanzen hervorragend, öfters Unebenheiten und freihängende Schwämme, die man wegbeizt, und als Kleinigkeiten behandelt. Solche Kleinigkeiten aber werden, wenn sie an der Harnröhre sitzen und den Urin zurückhalten, alle Theile zwischen dem Sitze der Verengerung und der Harnblase (wegen der Zurückhaltung des Harnstrahls) nach und nach verändern, reizen, und in Entzündung versetzen.

Der Urin ändert sich oft nach der Beschaffenheit des Kranken ab, und die Empfindungen in der Harnröhre verändern sich ebenfalls aus dieser Ursache. Der Stand der Beschaffenheit des Kranken, und die Empfindungen in der Harnröhre geben vieles Licht zur Erklärung der sonderbaren, so häufig vorkommenden Zufälle. Unterdrückte Ausdünstung, scharfe Getränke, und selbst das allererste Einbringen einer Kerze, können insgesammt diese zweideutigen Zufälle hervorbringen, wenn nemlich der Kanal nicht weiter ist, als daß gerade der Urin durchgehen kann. Zur Winterszeit habe ich bemerkt, daß ein solcher Kranker, wenn er nur das Bette veränderte, oder etwas zu lange in der

freien

freien Luft herumgieng, oder aus der Stadt sich aufs Land verfügte, oder sogar wenn seine Ausdünstung aus der unmerklichsten Ursache etwas zurückgehalten wurde, das Antimonialpulver nehmen, und sich mehrere Stunden lang im Bette halten mußte, um seinem Urin wieder freien Ausgang zu verschaffen. Denn unter solchen Umständen konnte selten eine Bougie eingebracht werden, und wenn es ja gelang, so war die Hülfe derselben doch nur augenblicklich und auf kurze Zeit. Der Urin kam allein beim Herausziehen der Kerze nach, ehe sich noch der Theil, seiner Neigung gemäß, wieder geschlossen hatte. Die Zufälle einer kranken Harnröhre haben mit der Unterdrückung der Ausdünstung eine unglaublich nahe Verwandtschaft. Wird die Ausdünstung zurückgehalten, so nimmt die Menge des Urins zu, und er wird schärfer, als er es sonst gewesen wäre. Auch auf die natürlichen Absonderungen der Harnröhre hat die unterdrückte Ausdünstung großen Einfluß. Und hierauf deutete ich denn, als auf eine Ursache jener zweideutigen Symptome.

Eine andere Ursache derselben liegt darinnen, wenn die Harnröhre sehr fest zusammengeschnürt ist, und die Theile jenseits der kranken Stelle sehr entzündet sind — wo man, wegen der starken Verengerung und der Reizbarkeit der Theile, nicht immer bei dem ersten Versuche eine Kerze gut über die Verengerung wegbringen, und wenn auch das geglückt ist, doch nicht öfter es wiederholen, und dadurch die verengerte Stelle hinlänglich erweitern kann. Wäre man das zu thun im Stande, so würde sich in dem Maase, in welchem die Verenge-

rung

rung durch die Kerze erweitert würde, auch die Entzündung jenseits der kranken Stelle seßen, und je öfter in diesem Falle die Kerze eingebracht würde, desto geschwinder würden sich die entzündlichen Zufälle verlieren. Im Gegentheil aber werden die Zufälle durch die beständige Unterbrechung dieses Systems häufig verschlimmert, und man ist gezwungen, davon abzustehen. Die Kerze, welche zuerst durch die Verengerung dringt, thut nur dann gute Dienste, wenn sie gerade so stark ist, als der bei der Verengerung übrig bleibende Raum gestattet. Die Verengerung selbst, und die Theile jenseits derselben werden durch eine äußere an dieselben gebrachte Substanz noch mehr gereizt, als sie es schon sind. Wenn nun nicht immerfort eine Kerze nach der anderen, und zwar immer eine größere eingebracht wird, so erhält die verengerte Stelle, und die jenseits derselben befindlichen Theile eine immer schlimmere Beschaffenheit: denn eine nur einmal eingebrachte Kerze hebt die Verengerung noch nicht, sondern entzündet sie vielmehr, und der Harnstrahl wird dadurch nicht verstärkt, sondern noch weit mehr geschwächt. Ein zweiter Versuch gelingt schon nicht mehr, weil der Kanal verengert ist, und wenn die Entzündung vermindert ist, so kann man zwar eine Kerze einbringen, wenn sie aber herausgezogen wird, so stellt sich die nemliche Entzündung wieder ein, und es ist wieder eben so lange Zeit erforderlich, bis sie sich aufs neue sezt.

Da jedes Hinderniß, welches sich dem Ausflusse des Harns entgegensezt, von einer verschiedenen Ursache herrührt, so muß es immer eine Sache von

Wich-

Wichtigkeit bleiben, die Natur der Krankheit, welche dieses Hinderniß erzeugt, zu kennen. Denn, obgleich die entzündlichen von jedem Hindernisse entstehenden Folgen gleich nachtheilig sind für die Theile zwischen der verengerten Stelle und der Harnblase, und obgleich die Patienten von allen eine gleiche Beschreibung geben, weil die Zufälle aller einander ähnlich sind, so wird man doch von dem Arzte erwarten, daß er die besonderen Arten von Hindernissen unterscheiden, und a priori ein genugthuendes Urtheil über die Natur jedes vorliegenden Beispiels fällen könne.

Die von einer Zurückhaltung des Urins entspringenden entzündlichen Symptome kommen, wie ich schon oben bemerkt habe, mit den Zufällen jeder Verstopfung überein; jede besondere Verstopfung oder Verengerung hat aber ihre eigenen Merkmale, welche man durch richtige Beobachtung wahrnehmen kann, und wodurch man in den Stand gesezt wird, eine richtige Vorhersagung machen zu können. Einige Kenntniß davon erlangt man schon aus der Beschreibung der Verstopfung; mehrere Gewißheit aber erhält man durch die Beobachtung des ausfließenden Harnstrahls, und durch das Beibringen einer Kerze. Vor allem hat man sich von dem Sitze der Verengerung zu vergewissern; denn je näher dieser der Harnblase ist, desto schlimmer pflegt es zu sein, weil man hier nicht leicht dazu kommen kann, und die wichtigsten Theile dabei angegriffen sind.

Auch habe ich zu bemerken, daß die größeste Reizbarkeit nicht immer in den Fällen vorhanden ist,

wo

wo der Harnstrahl am kleinsten ist; denn sehr oft findet man, ungeachtet eines sehr kleinen Harnstrahls, daß der Kranke seinen Urin nicht öfter lassen muß, als wo die Harnröhre gesund war, sondern daß er nur längere Zeit dazu vonnöthen hat. So habe ich aber auch im Gegentheil gesehen, daß da, wo eine mäßig große Bougie ohne Anstoß eingebracht werden konnte, die Krankheit wegen dem beständigen Harndrang so sehr zunahm, daß ein einziges Glas Wein und der geringste Reiz den Kranken äußerst belästigte, und derselbe seinen Urin sogleich ausleeren mußte. Auf diese wesentlichen Verschiedenheiten muß man vorzüglich achten, und man wird von uns wenigstens erwarten, daß wir sie aus einander setzen können. Ich habe schon vorhin meine Meinung angegeben, daß eine Verengerung desto größeren Reiz verursacht, je näher sie an der Harnblase ihren Sitz hat; und meinen Beobachtungen zufolge urtheile ich, daß der fortwährende Harndrang (constant solicitation to urine) in manchen Fällen keineswegs von der eigenthümlichen (constitutional) Reizbarkeit des Kranken (deren Begriff zu weit und unbestimmt ist) sondern von dem besonderen leidenden Theile, von der Natur und Dauer seiner Krankheit, und von seiner Beschaffenheit oder seinen Verrichtungen (habits) abhänge.

Um wohl unterscheiden zu können, und um zu wissen, wie man über jeden besonderen Fall zu urtheilen habe, und auf welche Weise er am besten zu behandeln sei, verliere man ja niemals die zween vorzüglichsten Punkte aus dem Gesichte, auf welche ich bereits schon aufmerksam gemacht habe: sich nemlich von der ersten Ursache der Verengerung, und insbesondere da-

von zu überzeugen, ob dieselbe von einer von außen nach innen, oder von einer von innen nach außen würkenden Ursache entsprungen sei: ob von einer örtlichen Entzündung des Theils, entweder vom Tripper, oder von Einsprützungen; oder ob von schlecht beschaffenem Urine, von Skropheln, Skorbut, leidender Blase, leidender Vorsteherdrüse, Beischlaf, oder hizigen Getränken. Verengerungen der ersteren Art sind weit leichter zu heilen, als diese lezteren. Ehe man aber hiermit einen Versuch macht, muß man genaue Kenntniß von dem vorhandenen Falle erlangt haben. Ich werde Sie daher jezt zwischen einer von örtlichen Ursachen entstandenen Verengerung, und einer von allgemeinen, konstitutionellen Ursachen herrührenden richtig unterscheiden lehren, und dann angeben, worinnen das Wesentliche jeder dieser Arten bestehe.

Ich glaube, daß eine Verengerung, welche von einer örtlichen Ursache herrühret, ihren Ursprung entweder von Entzündung, oder von irgend einem Hinderniße haben muß, das aus der Harnröhrenhaut herausgewachsen ist; daß sie von einer Verdickung dieser Haut, von einer Anschwellung der schwammigten Substanz der Harnröhre, von lose in derselben anhängenden Schwämmen, von Warzen, von der Vergrößerung einiger Drüsen, oder von einer krankhaften Beschaffenheit der Schleimhölen (lacunae) entstehen kann. Ich glaube, daß wenn eine Verengerung aus einer dieser örtlichen Ursachen, und ohne daß die Konstitution des Körpers einigen Antheil daran hat, entsteht, die Schwierigkeit, sie zu heilen, bei weitem nicht so groß

ist,

ist, als wenn die Verengerung von einer allgemeinen konstitutionellen Ursache herrühret.

Um sich von der ersteren Ursache zu überzeugen, muß man untersuchen, ob, und wenn der Kranke einen Tripper gehabt habe, wie lange er damit behaftet gewesen, bis auf welchen Grad die Entzündung gestiegen, und in welcher Gegend ihr vorzüglichster Sitz sei. Den Zeitunterschied zwischen einem Tripper und der ersten Erscheinung einer Verengerung oder Verstopfung muß man eben so wohl kennen lernen. Ferner muß man nach der sonstigen Gesundheit des Kranken, nach seinen Lebensgewohnheiten, nach dem anscheinenden Zustande seiner Gesundheit, nach seinem Alter, und darnach fragen, ob er eine gewisse eigene konstitutionelle Krankheit jezt insbesondere habe, oder gehabt habe. Ist der Kranke jung und übrigens gesund, kam die Verengerung von den entzündlichen Würkungen eines vorhergegangenen Trippers, ist er mit keiner besonderen konstitutionellen Krankheit behaftet, welche eine Verengerung hervorzubringen vermag, oder hat er einen anhaltenden Ausfluß aus der Harnröhre gehabt, seitdem er den Tripper hatte, so erhellet es klar und deutlich, daß ein Tripper die Ursache ist, und daß einige Drüsen oder einige Theile der Haut angegriffen sind. War der Kranke schon von jeher Warzen ausgesezt gewesen, so hat man auch jezt Grund, auf dergleichen zu schließen. Entsteht die Verengerung von solchen Warzen, oder von hervorgeschossenen Schwämmen, so wird der Urin unregelmäßig, getheilt, und verworren herauskommen, die Kraft des Strahls wird ganz gebrochen sein, besonders gegen das Ende des Urinlassens, wenn die

Blase beinahe ausgeleert ist. Denn wenn die Blase angefüllt ist, so hat der Harnstrahl Kraft genug, dergleichen lose Körper niederzudrücken, und er kommt fast eben so stark und so heftig hervor, als ehemals im gesunden Zustande. Rührt die Verengerung von einer Verdickung der Harnröhrenhaut, oder aber von einer Verdickung des schwammigten Körpers der Harnröhre her, so findet sich selten ein Ausfluß; der Harnstrahl kommt sehr dünn, aber heftig, und immer gleichförmig heraus, und er verändert sich zu keiner Zeit in solch eine Breite, als er gewöhnlich hat, wenn die Blase voll ist, oder die entzündlichen Symptome gering sind.

Dieß sind die einfachen Zeichen dieser Krankheiten, bei deren Erscheinung wir unser Urtheil vermittelst der Einführung einer Kerze in die Harnröhre entweder zu bestätigen, oder zu berichtigen suchen müssen. Entstand die Krankheit von einer Ursache, welche die Drüsen befallen hat, und ist Ausfluß dabei vorhanden, so stößt die Kerze, wenn man sie einbringt, und wenn sie nur so groß ist, daß sie eben durch die verengerte Stelle durchgehen kann, etwas an; wenn sie aber durchgegangen, und einige Zeit darinnen gelassen worden ist, und man zieht sie wieder heraus, so gehet das sehr leicht, und man findet sie besonders in denjenigen Theilen, welche mit der leidenden Stelle in Berührung waren, mit Schleim überzogen. Folgt des Kranken Urin der Kerze unmittelbar nach, so schießt der Strahl desselben weit stärker heraus, als ehedessen: denn da der Urin sogleich in die Stelle der Kerze tritt, so füllt der Strom desselben den nemlichen Raum, den die Kerze einnahm, so lange aus, bis er aus Mangel

mehre.

mehreren Nachdrucks wieder schwächer wird, und die ehemalige Verengerung wieder statt findet.

Kam die Krankheit von losen hängenden Körpern in der Harnröhre, so hat man nur wenige Mühe, eine Kerze, sie mag fast so groß sein, als sie will, einzubringen. Der Harnstrahl erlangt dadurch niemals eine größere Stärke, sondern er fließt, wenn dieselbe herausgezogen wird, nur eben so stark heraus, als die Größe der Kerze selbst war, und das so lange, als er mit anhaltender Kraft fortgetrieben wird, oder so lange die heraustreibende Kraft sich gleich bleibt; wird dieselbe aber nur einmal unterbrochen, so kommt der Urin, ungeachtet hernach noch die nemliche Kraft wieder angewendet wird, als vorher, doch in keinem so starken Strahle mehr heraus. Die zur Forttreibung des Urins angewandte Kraft muß stark genug sein, um die schwammigten Auswüchse der Harnröhre niederzudrücken, und in diesem Zustande zu erhalten, damit er gleichförmig herausfließen kann. Unterbricht man diese Gleichförmigkeit des herausschießenden Strahls, so theilt sich derselbe; diese Trennungen durchkreuzen sich, kommen zwei- oder mehrfach hervor, und zerstreuen und verwirren sich bisweilen unter einander. Diese mehreren Strahlen sind schwach und tröpfelnd, und der Grund davon liegt in dem wohlbekannten physischen Prinzipe: jedes Fluidum, das aus einem engen Kanal in einen weiteren tritt, bewegt sich schwächer nach Verhältniß der Eingeschränktheit (oder des Durchmessers) des Kanals, aus welchem es herauskommt. Der Urin beschreibt daher bei seinem Ausflusse nicht mehr den Bogen, den er ehemals

machte, wenn der Weg, den er zu durchströmen hatte, durchaus gleich war.

Ist eine Verdickung der Haut oder des schwammigten Körpers der Harnröhre die Ursache der Krankheit, so läßt sich nur eine solche Kerze einbringen, welche schmäler ist, als die verengerte Stelle: und bringt man sie auch mit Gewalt hinein, so muß man doch wieder eben so viele Gewalt anwenden, sie herauszuziehen: denn da die Verengerung von keiner nachgebenden oder ausweichenden Substanz entstanden ist, so bleibt die Kerze in der Harnröhre wie in einer engen Scheide eingeschlossen liegen; sie wird zwar nicht weiter vordringen, sie wird aber auch nicht wieder herausgezogen werden können, ohne daß man die Gewalt wieder anwendet, welche zur Einbringung derselben erforderlich war. So lange die Kerze in der Harnröhre bleibt, so lange kann man auch den verdickten Theil von außen fühlen, und wenn man ihn berührt, so hat man am Finger ein Gefühl, als ob man etwas solid hartes angefaßt hätte.

Dieß sind die hauptsächlichsten Verengerungen der Harnröhre, welche in den schon angegebenen örtlichen Ursachen ihren Ursprung haben. Es muß von selbst erhellen, daß, wenn blos eine solche örtliche Ursache zum Grunde liegt, die Entzündung und Verhaltung des Urins so lange dauern wird, als diese Verengerungen anhalten; und daß sich erstere nur dann verlieren werden, wenn die Verengerungen gehoben sind. Auch muß man von selbst einsehen, daß, wenn man diese nicht zu rechter Zeit fortschafft, die fortdauernde Entzündung die nachtheiligen Veränderungen in den leidenden

denden Theilen noch vermehren wird. Fälle der Art sind heilbar, weil sie ursprünglich durch keine Prädisposition des Körpers erzeugt, vermehrt, oder unterhalten worden sind. Nach meiner Einsicht aber sind sie es nur so lange, als die Theile, wenn sie von der Verengerung befreit worden sind, die Kraft besitzen, in ihren vorigen gesunden Zustand wieder zurückzutreten. Ist die Krankheit aus einer dieser Ursachen so hoch gestiegen, daß die Theile nach der Entfernung der Zusammenschnürung oder Verengerung, ihre vorige Beschaffenheit nicht wieder annehmen können, so muß man sich statt einer gründlichen Heilung mit einer bloßen Palliativkur begnügen. Erinnern Sie sich daher, daß man der verschlimmerten Beschaffenheit der Scheide, wozu eine blos örtliche Krankheit der Harnröhre Gelegenheit gegeben hat, hätte vorbeugen können; dagegen man einer von einer körperlichen (constitutional) Disposition herrührenden fehlerhaften Beschaffenheit jener Theile nicht zuvorkommen kann; denn die erstere ist die Folge einer bloßen Vernachlässigung, die letztere entsteht von den fortschreitenden Würkungen eines gewissen Etwas in dem Körper, das man nicht immer voraussehen, dem man nicht begegnen, und das man nicht verbessern kann.

Neunte Vorlesung.

Verengerungen der Harnröhre, krankhafte Beschaffenheit der Blase und anderer Theile.

Ich gehe nun zur Untersuchung derjenigen Ursachen über, welche von innen nach außen würkend eine Verengerung der Harnröhre erzeugen können. Ich spreche also hier von demjenigen krankhaften Zustande der Harnröhre, welcher von keiner äußerlichen Gewalt seinen Ursprung hat.

Eine kranke Harnblase hat den größesten Einfluß auf wichtige Theile in der Harnröhre, und bringt die gefährlichsten Verengerungen derselben zuwege. Wenn der Urin aus den Nieren in die Harnblase kommt, so reizt er die innere Oberfläche derselben, und dieses Reizes zufolge muß er fast unmittelbar wieder fortgeschafft werden. Kann die Harnblase die gehörige Menge desselben nicht aufnehmen und in sich behalten, so tröpfelt er allmählich in die Harnröhre über, greift die Haut und die Drüsen derselben an, und versezt sie in Entzündung. Die Blase kann auf diese Art nicht so viel Urin sammeln, als sie im gesunden Zustande thut, und kann daher auch nicht so viel auf einmal von sich geben, als wenn sie die sonstige gehörige

Menge

Menge Urins enthielte. Die innerliche häutigte Umkleidung der Harnblase wird durch Entzündung verdickt, der Raum derselben beschränkt sich dadurch, und sie verliert alle Kraft, der Ausdehnung nachzugeben. Ich habe die Blase nach einer langen Entzündung mehr als einen halben Zoll dick gesehen, so daß sie kaum ein Hünerei in ihrer Höhle aufnehmen, oder eine Unze Wasser fassen konnte.

Der von der fortwährenden Neigung, sich des Urins zu entledigen, erzeugte Reiz auf den Schließmuskel der Blase und die umliegenden Theile, verursacht ein Aufschwellen der Vorsteherdrüse, eine Verdickung der Harnröhrenhaut und noch mehrere andere traurige Zufälle. Zwar kann man gewöhnlicher Weise noch eine Kerze einbringen, aber sie verschaffet nur eine unbedeutende Erleichterung. Sie hebt blos den Druck der vergrößerten Drüse, so lange man sie in der Harnröhre läßt; zieht man sie aber heraus, so legt sich die Drüse wieder vor den Kanal, und verstopft denselben aufs neue. Hat die Krankheit nicht in der Harnröhre, sondern in der Vorsteherdrüse ihren Anfang genommen, so erfolgen die nemlichen Zufälle, und der Druck der Vorsteherdrüse auf die Wände der Harnröhre und den Schließmuskel der Blase, macht den Fall so verwickelt, daß es schwer hält, zu bestimmen, ob die Krankheit in der Vorsteherdrüse, oder in der Harnblase, ob jenseits, oder diesseits des Blasenschließmuskels, ihren Ursprung hatte.

Da die Vorsteherdrüse im kranken Zustande, nur vermöge ihres Drucks auf die Wände der Harnröhre,

den Harnstrahl verkleinert und zurückhält, so ereignet es sich selten, daß man keine Kerze einbringen kann. Vermittelst dieser kann man dann in solch einem Falle noch am besten bestimmen, ob der Sitz der Krankheit jenseits oder diesseits, das heißt, innerhalb oder außerhalb des Schließmuskels der Harnblase ist. Denn ist die Blase oder der Schließmuskel derselben krankhaft angegriffen, so kommt nur sehr wenig Urin aus der Harnröhre, wenn man eine Kerze eingebracht hat; rührt der Zufall aber von einem Druck der Vorsteherdrüse auf die Wände der Harnröhre her, und genießt die Harnröhre noch ihrer ehemaligen Gesundheit, so kommt der Urin, wenn man eine Kerze eingebracht hat, in gehöriger Menge, und mit der gehörigen Stärke hervor, weil dann der Druck der Vorsteherdrüse, der die Harnverhaltung veranlaßte, aufhört. Ist man über den Sitz der Krankheit noch zweifelhaft, hat man sich bis jezt noch nicht vergewissert, ob derselbe innerhalb oder außerhalb der Blase ist, und fließt nun, so bald man eine hohle Kerze, oder einen Katheter, oder auch blos eine gemeine Kerze eingebracht hat, die gehörige Menge von Urin, welche gewöhnlich in der Blase enthalten ist, nach und nach heraus, so führt das auf die Vermuthung, daß die Harnblase entweder ganz gesund, oder wenigstens nicht so übel beschaffen ist, daß sie nicht wieder in ihren ehemaligen gesunden Zustand versezt werden könnte. Dieser einfache Unterschied ist von größester Wichtigkeit, er führt uns auf eine richtige Prognose in Rücksicht des Zustandes der Harnröhre, von dem wir uns sonst auf keine andere Weise überzeugen können.

Die

Die Bemerkung wird nach meiner Meinung hier nicht unschicklich angebracht sein, daß die Harnblase im kranken Zustande nicht nur unvermögend ist, die bestimmte Menge von Urin fassen, und eine gewisse Zeit lang aufbewahren zu können, sondern auch, daß der Mangel der gehörigen Menge Urins bisweilen von einer ganz anderen Ursache, nemlich davon herkommen kann, daß derselbe nicht in die Blase ergossen worden ist. Ich führe diese Thatsache hier deswegen an, weil sie unsere Untersuchung in so ferne erleichtert, daß man sich nicht in der wahren Ursache eines solchen Umstands irrt, und eine Heilart ergreift, welche unserem guten Ruf nachtheilig sein, und dem Kranken Schaden bringen würde. Entzünden sich die Nieren, oder werden sie von einer andern Krankheit befallen, so vermindert oder stopft sich die Abscheidung des Urins; gibt man daher nicht genau auf einen solchen Umstand Acht, so kann man leicht durch ein falsches Urtheil auf einen Irrthum in der Praxis geführt werden. Man könnte dann wohl eine Punktur in die Harnblase vornehmen, und doch das nicht finden, was man zu finden glaubte. Man könnte glauben, es habe sich ein Stein vor den Blasenhals gelegt, der nun den Ausfluß des Urins verhindere. Kommt kein Urin mehr aus der Harnröhre, mag die Ursache davon sein, welche sie wolle, so ist es doch immer nothwendig, sie aufzusuchen, um wo möglich den Ausfluß des Urins wieder herstellen, oder kurz und bestimmt sagen zu können, daß er nicht wieder herzustellen sei.

Ein Geschwür auf der Oberfläche der Harnröhre, ist eine sehr schlimme und gefährliche Ursache der Urin-

verhaltung, besonders wenn sich das Geschwür an einem dem Blasenhalse nahe liegenden Theile befindet. Der nemliche Reiz, der nemliche Harndrang, das nemliche Auströpfeln des Urins, die nemliche Verschlimmerung der Zufälle, welche übles Verhalten (intemperance) an einem Geschwüre in der Blase hervorbringen könnte, entsteht auch an einem Geschwüre außerhalb derselben; eben dieselbe Verdickung der anhängenden (contiguous) Theile, und eben derselbe besondere krankhafte Zustand der Vorsteherdrüse, welche bei jenem vorkommen, können auch bei diesem eintreten. Der Unterschied zwischen einem Geschwüre in der Blase, und einem außerhalb derselben, beruht darauf, daß die von ersterem erzeugte Materie vor dem Urine vorangeht, dagegen das Eiter von lezterem erst auf den Urin folgt. Sizt das Geschwür in der Harnröhre, so wird die Kerze größeren Schmerz verursachen, und nicht so leicht in die Harnröhre gebracht werden können, als wenn es jenseits des Blasenhalses sich befindet. Kommt man mit der Bougie an den kranken Theil, ehe man dieselbe noch in die Blase einbringt, so wird der kranke Theil sehr empfindlich gereizt, und man sieht, wenn man sie wieder herauszieht, etwas Eiter daran hängen.

Diese Parallele habe ich aus keiner andern Ursache gezogen, und meine Gründe zur Angabe der kleinen Unterschiede zwischen den gedachten Zufällen sind keine anderen, als um Sie, m. H., selbst bemerken zu lassen, wie leicht man sie mit einander verwechseln, und auf welche Weise man dieselbe, so lange sie immer so bleiben, richtig unterscheiden kann. Aber selbst, wenn

man

man sie nicht so genau unterschieden hat, als hier geschehen ist, wird man wahrscheinlich innerhalb kurzer Zeit die Verschiedenheit derselben wahrnehmen; denn ein Geschwür der Harnröhre erzeugt oft einen fürchterlichen, selbst tödtlichen Zufall, den kein Geschwür der Harnblase zu verursachen im Stande ist: und hier sind dann die Gränzen der Parallele, und man erkennt deutlich, daß das Geschwür seinen Sitz in der Harnröhre habe.

Ehe ich weiter gehe, muß ich noch bemerken, daß der Kranke, während einem so fürchterlichen Zustande, als ein Geschwür in der Harnröhre ist, ein anhaltendes schleichendes schwaches Fieber hat, daß seine Zunge ganz trocken ist, daß er von dem heftigsten Durste geplagt wird, und daß seine Lebensgeister unterdrückt sind. Es verändert sich sein ganzes Temperament, er hat keine Ruhe mehr, sein Appetit geht verloren, und er bekommt häufige ermattende Nachtschweiße.

Es ist beinahe unnöthig zu sagen, daß die äußerste Gefahr vorhanden ist, wenn man dieses Geschwür nicht heilen, noch dem Umsichgreifen desselben Einhalt thun kann, wenn es von einer Verstopfung oder Verengerung herrührt, die zwischen demselben und dem äußeren Theile der Harnröhre ist, und wenn diese Verstopfung nicht gehoben wird, oder gehoben werden kann, oder wenn es von einer Ansammlung des Urins, zufolge der aus irgend einer Ursache schadhaften Vorsteherdrüse, entstanden ist. Denn der Urin wird die schon gedachten Zufälle noch immer mehr verschlimmern, das Geschwür wird sich immer tiefer in die Substanz der

Harn-

Harnröhre einfressen, und der Urin wird, weil er nicht durch seinen natürlichen Kanal strömen kann, sich da einen Weg bahnen, wo er einen findet.

Der Urin wird sich durch das Mittelfleisch auszuleeren suchen: es wird sich eine Geschwulst bilden, die man von außen sehen kann, die Hervorragung, oder die verengernde Stelle wird sich am gewöhnlichsten in eine Fistelöfnung verwandeln, durch welche entweder aller Urin ausfließt, oder nur ein Theil desselben hervordringt, da der andere Theil durch den natürlichen Kanal herauskommt, woferne derselbe nicht ganz verstopft ist. Ich habe mehrere Kranke Jahre lang sich mit diesem Zufalle herumtragen sehen, ohne daß sie jemals geheilt werden konnten; einige aber habe ich wieder herstellen, und in ihren ehemaligen vollkommen gesunden Zustand versetzen sehen. Nach meiner Einsicht ist dieses noch der günstigste Ausgang eines so verzweifelten Falles. Oder statt dieser Oefnung in das Mittelfleisch, bahnt sich der Urin einen Weg in die zelligte Substanz des Penis, ergießt sich überall in denselben, und sammelt sich darinnen in so übermäßiger Menge, daß sich die Vorhaut und die Umkleidung des männlichen Gliedes und des Hodensacks so außerordentlich ausdehnt, daß man nicht begreifen kann, wie eine solche Ausdehnung Statt haben konnte. Gewöhnlich stellt sich hier der Brand unter den fürchterlichsten Schmerzen ein, und der Kranke stirbt, weil man dem Urin, wenn die Krankheit zu solch einer Höhe gestiegen ist, keinen Abfluß durch die Harnröhre zu verschaffen im Stande ist. Die Eichel des männlichen Gliedes ist ganz verschwunden, und wegen

der

der schon reissend überhand genommenen Zerstörung des Zeugungstheils wird dann, wie ich fürchte, alle Bemühung zur Erhaltung des Lebens fruchtlos sein.

Zur besseren Verständigung dieses Zustandes der Krankheit will ich nun einen Fall anführen, den ich bei einem meiner Kranken, und meiner vertrautesten Freunde wahrnahm, welcher im Jahre 1784 daran starb. Er hatte sich schon vor dreien Jahren, von damals an gerechnet, einer Verstopfung der Harnröhre wegen, bei welcher noch eine beträchtliche Menge Ausfluß vorhanden war, an mich gewendet. Damals konnte ich noch eine Kerze einbringen, und hätte er damit fortgefahren und sich des Vortheils derselben bedient, so würde er sich zuversichtlich erhalten haben. Er brauchte die Kerze nur einen oder zwei Monate, und da er dadurch Besserung verspürte, so legte er sie ganz bei Seite, anstatt daß er dadurch zur Fortsetzung ihres Gebrauchs hätte ermuntert werden sollen. Er war äußerst gesellschaftlich, wußte eine Menge von Anekdoten, und hatte ein vortreffliches Gedächtniß: in allen Gesellschaften war er wohl gelitten, er war gewohnt, sehr lange in der Nacht aufzubleiben, und dieß verursachte, daß er alle Aufmerksamkeit und Sorgfalt für seine Gesundheit vernachlässigte. Bei seinem Tode hatte er ein Alter zwischen dreißig und vierzig; sein äußeres Ansehen war sonst fest und dauerhaft.

Einige Monate vorher, ehe diese Ergießung sich ereignete, war der Reiz um den Blasenhals immer schmerzlicher geworden, und sein Urin war nur mit immer zunehmender Beschwerde von ihm weggegangen. Nur

mit

mit Mühe konnte er in einem Stuhl aufrecht sitzen, und war daher gezwungen, alle Abende seiner Neigung zuwider zu Hause hinzubringen. Eine Kerze durch die verstopfte Stelle zu bringen, war nicht möglich, und diese schien sich einen Zoll weit innerhalb der Blase zu befinden. Der Ausfluß aus der Harnröhre war dünn, und mit Blut untermischt. Der Kranke zog auch Herrn Pott zu Rathe; weil derselbe aber ebenfalls keine Kerze einführen konnte, und der Urin beständig wegtröpfelte, so glaubte selbst Herr Pott, daß der Beistand des Wundarztes in diesem Falle nichts mehr helfen werde. Da der Urin doch immer noch, wenn auch nur tropfenweise abfloß, so würde kein Wundarzt in diesem Falle den Blasenstich zu machen angerathen haben; und wäre dasselbe ja geschehen, so würde sich doch dieser Kranke der Operation zuversichtlich niemals freiwillig unterworfen haben.

Unter diesen beunruhigenden Umständen, traten nun vermehrte fieberhafte Zufälle, verbunden mit anderen widrigen körperlichen Ereignissen, ein, und die Sorge für den Kranken wurde einem Arzte übertragen. Unter der Behandlung desselben gieng aber alle Urinausleerung auf dem natürlichen Wege oder durch die Harnröhre vollends verloren, und der Urin bahnte sich einen Ausgang in die Substanz des männlichen Gliedes, in das Zellgewebe des Hodensacks, und die naheliegenden Theile. Herr Pott sah ihn zweimal in diesem Zustande: er gab dem Kranken reichliche Gaben Opium, erklärte alle Hofnung für vergebens, und jede Bemühung für eine unnütze Quaal. Als

Schlacht-

Schlachtopfer einer unverzeihlichen Unaufmerksamkeit auf sich selbst starb der Kranke am dritten Tage nach diesem Ereignisse.

Der Unglückliche war mehrere Jahre (wenigstens zehen) lang verheirathet gewesen, und hatte in dieser Ehe mehrere Kinder erzeugt. Während seines Ehestandes war sein Lebenswandel sehr keusch gewesen, aber vor seiner Verheirathung hatte er einen sehr hartnäckigen Tripper gehabt, auf welchen ein fortwährender Ausfluß nachblieb, und eine Verengerung in der Harnröhre folgte: keiner von diesen Zufällen war je nachher gehoben worden. An diesem aber würde er nicht gestorben sein, wenn er nicht immer spät in der Nacht aufgeblieben wäre, seine natürliche Ausdünstung geschwächt, und nicht nach einmal angenommener Gewohnheit zu viele geistige Getränke zu sich genommen hätte.

Ich gehe nun zur Beschreibung des anderen Ereignisses bei Urinverhaltungen über, wenn nemlich der Urin einen Weg durch das Mittelfleisch findet. Ich werde mich dabei bemühen, zu erklären, wie dieser Unterschied in Rücksicht des Ausgangs statt finden kann. Man sieht, daß in dem angeführten Falle der Harnweg sich schon gänzlich verstopft hatte, ehe noch der Anfang zur Bildung eines Ausgangs im Mittelfleische vorhanden war. Da der Kranke in diesem Falle schwach und ausgemergelt war, so gab der vereiterte Theil nach, und der Urin verbreitete sich auf einmal durch alle damit zusammenhängenden Theile, weil er durch keine von vorhergegangener Entzündung entstan-

dene Verdickung derselben daran gehindert wurde. Die Kraft des Urins würkte in diesem Falle auf einen Punkt allein hin, dagegen sie in dem hernach anzuführenden Falle getheilt war, so daß der Urin zum Theil aus der Harnröhre heraus kam, während er sich auch gewaltsamer Weise einen Weg durch das Mittelfleisch gebahnt hatte. — Verschafft sich der Urin durch eine Oefnung im Mittelfleische gewaltsamer Weise einen Ausweg, so ist der natürliche Weg desselben nicht gänzlich verschlossen; einige Zeit zuvor wird der Kranke einen Schmerz im Mittelfleische verspürt haben, und dasselbe wird äußerlich entzündet gewesen sein; es wird sich eine sehr harte und rothe Geschwulst einstellen, und der Unerfahrene wird glauben, daß sich ein Geschwür daselbst gebildet habe; die Geschwulst wird immer zunehmen, bis sie die Größe eines Hühnereies erlangt; sie wird anfangen zu glänzen, die Haut wird nach und nach so dünn erscheinen, als wenn sie bersten wollte, und man wird darinnen ein Schwappern fühlen, als ob sich Eiter erzeugt hätte. Bisweilen verschwindet die Geschwulst, selbst wenn sie schon diesen Grad erreicht hat, nach und nach wieder, und kehrt nach einer Erkältung, oder von irgend einer anderen üblen Ursache, wieder zurück. Sobald nemlich der natürliche Kanal weit genug wird, daß der Urin durchfließen kann, so sezt sich die Geschwulst; wenn das aber nicht der Fall ist, so tritt sie aufs neue am Perinäum ein, und dasselbe kann dann nur aus dieser Ursache allein bersten. Das Fluidum, welches aus der Oefnung herauskommt, ist immer Urin. Da es nun immer eine geraume Zeit lang dauert, ehe es so weit kommt, indem

der

der Urin immer noch zum Theil durch den natürlichen Kanal abfließt, so erleiden während dem die entzündeten Theile in der Nähe der Fistelöfnung im Mittelfleische eine vollkommene Veränderung, sie werden verdickt und verhärtet, hindern, daß der Urin sich ganz in dieselben verbreiten kann, und machen dadurch, daß er blos zur Fistelöfnung herausfließen kann. In solch einem Falle ist die Heilung noch möglich; sie beruhet auf folgenden Umständen: wenn die Krankheit oder der Zufall von einer Verengerung der Harnröhre herrühret, die man niemals zu erweitern versucht hat, und welche an dem äußeren Theile der Harnröhre ihren Sitz hat; oder mit anderen Worten, wenn die Fistelöfnung sich zwischen der verengerten Stelle und dem Blasenhalse befindet, wenn die Vorsteherdrüse nicht angegriffen ist, und die anderen Theile zwischen der Fistelöfnung und der Blase gesund sind, wenn auch die Blase unverlezt ist, und nichts anderes, als die bloße äußere Verengerung der Harnröhre diesseits der Fistelöfnung die Veranlassung dazu gegeben hat, so darf man nicht mehr zweifeln, daß die Heilung nicht glücklich bewürkt wird, sobald man die Verengerung gehoben hat. Wenn ich auf die Behandlung derselben komme, werde ich einen hierher gehörenden Fall anführen.

Ich gehe nun zur Erklärung desjenigen Umstandes über, wo die Vergrößerung der Drüsen in der Harnröhre, und die davon entstehende Krankheit (affection) der Schleimhölen (lacunae) die Ursache der Harnverhaltung oder des gehinderten Harnabflusses ist. Stellt sie sich ohne eine bekannte örtliche Ursache,

und blos zufolge der körperlichen Beschaffenheit des Kranken ein, so wird man gewöhnlicher Weise finden, daß der Ursprung derselben einer bloßen skorbutischen Beschaffenheit des Körpers zuzuschreiben sei. Personen von skorbutischer Anlage sind gemeiniglich träge und wollüstig, sie bleiben gerne lange auf, und trinken gerne hitzige Getränke, suchen sich durch diese Lebensart aufzumuntern, und werden die Sklaven der Sinnlichkeit, weil sie nicht Kraft genug haben, das Joch derselben abzuwerfen. Seeleute sind Verengerungen oder Verstopfungen aus dieser Ursache am meisten ausgesezt, und unter vierzigen findet man immer einen damit behaftet. Wer ein ausgeschlagenes Gesicht, böse Augen, dicke schwarzgelbe Lippen, eine rauhe Haut, und einen ausgemergelten Körper hat, ist ihnen vorzüglich unterworfen. Die Absonderung und der Urin solcher Personen wird schärfer, und verschlimmert, wenn er auch nicht die erste Veranlassung dazu giebt, wenigstens die Zufälle derselben. Es findet sich fast immer bei solch einem Zustand der Theile ein dünner und scharfer Ausfluß aus der Harnröhre. Die Eichel des Gliedes bekommt eine rothe oder dunkle Farbe; die Schleimdrüsen geben einen dünnen Ausfluß, und die Vorhaut wird bisweilen verdickt und aufgetrieben. Der Harnstrahl kommt zwar mit Gewalt, aber dünne, und bisweilen getheilt heraus, und das Glied schwillt während des Urinlassens auf. Die Oefnung des Penis klebt zusammen, und es stellen sich kleine Geschwüre um dieselbe ein. Bringt man eine Kerze ein, so verspürt man dieselbe überall in der Harnröhre anstoßen, wo Drüsen liegen, aber nur höchst selten wird es einem gar nicht gelingen,

eine

eine Kerze einzuschieben. Uebles Verhalten verschlimmert die Symptome bei dieser Art von Verengerung weit mehr, als bei irgend einer andern.

Die Vorsteherdrüse bringt im kranken Zustande weit schlimmere und gefährlichere Zufälle hervor, als alle andere Drüsen. Sie ist sehr häufig aus zweierlei Ursachen einer Krankheit unterworfen; einmal nemlich, wo sie an einer allgemeinen über die ganze Harnröhre verbreiteten, und von einem Tripper entstandenen Entzündung Antheil nimmt; sodann, wenn sie von irgend einer andern im Körper gegründeten, oder konstitutionellen Ursache, als von Skropheln, Skorbut, scharfen Getränken, und von wollüstigen Ausschweifungen krankhaft angegriffen wird. Wird sie von einem venerischen Reize entzündet, richten sich die Zufälle darnach, und ist keine im Körper vorhandene Disposition der Fortdauer ihrer Krankheit besonders günstig, so kann sie sehr leicht mit allen übrigen Theilen, bei der Endigung des Trippers, in den vorigen gesunden Zustand wieder versezt werden; war aber ein Tripper vernachlässiget worden, so dauerte gewöhnlich die Krankheit der Harnröhre fort, und sezte sich habituell an dem Kranken für seine übrige Lebenszeit fest.

Nach der Würkung zu schließen, welche das Queckfilber auf kranke Drüsen äußert, sollte man fürchten, daß man keine Krankheit der Vorsteherdrüse heilen könne; denn wird eine zu große Menge desselben unvernünftiger Weise genommen, so schwillt die Drüse sehr merklich auf; wenigstens reizt das Queckfilber, wie ich aus der Erfahrung weiß, die Drüsen

noch mehr zur Geschwulst, die schon vor dem Gebrauche des Metalls verstopft waren, und macht ihren Zustand vom gesunden noch viel weiter abstehend, als sonst geschehen sein würde, wenn nicht so viel Queckſilber in den Körper gekommen wäre. Ich glaube daher, daß der unvernünftige Gebrauch des Queckſilbers die Vorst herdrüse zu einer weit heftigern Krankheit disponirt, wenn dieselbe vorher schon zufolge eines vorhandenen Trippers entzündet war. Ich werde mich hernach über diese Meinung noch weitläuftiger erklären.

Zu wissen, ob die Fortdauer einer Krankheit der Vorsteherdrüse, welche eigentlich von einem Tripper entstanden ist, durch eine im Körper vorhandene (konstitutionelle) Disposition unterhalten wird, oder ob sie ursprünglich von einer konstitutionellen Disposition herrührt, darauf kommt bei der Heilung nicht viel an; denn ist die Prostrata schon Jahre lang nach einem Tripper von einer Krankheit befallen, so kann die Kenntniß jener entfernten kranken Beschaffenheit in Rücksicht der gegenwärtigen nichts helfen. Wird die Drüse blos von einer im Körperbaue gegründeten (konstitutionellen) Ursache angegriffen, so geschieht das gewöhnlich erst im höheren Alter, und gemeiniglich unter denen, die der Wollust sehr ergeben gewesen sind, und den Trunk übermäßig lieben.

Den ersten Fall dieser Art sah ich an einem sechzig- bis siebenzigjährigen Manne, der sich eben seiner Beschwerde wegen aus dem Menschengewühle zurückgezogen hatte, in welchem er ehemals eine äußerst glänzende Lebensart geführt hatte. Dieser Mann erzälte mir,

mir, er könne seinen ersten Anfall bis zu einem vor mehreren Jahren gehabten Tripper verfolgen, die Symptome aber, welche ich sogleich anführen werde, hätten sich nicht eher eingestellt, als sechs Jahre vorher, ehe ich ihn sah. Ich untersuchte die Schamgegend, und fand eine Fistelöfnung im Mittelfleische, durch welche nur bisweilen ein Theil des Urins abfloß. Diese Fistelöfnung pflegte manchmal sehr stark entzündet zu sein, zu andern Zeiten aber schienen diese Theile ganz frei von jedem unangenehmen Zufalle zu sein, und es kam nicht ein Tropfen Urin aus der Oefnung. Erkältete er sich, oder bekam er einen Gichtanfall, so pflegten sich die Zufälle sehr zu verschlimmern. Der Theil zwischen der Fistel und dem After war immer hart und aufgetrieben. Die Geschwulst der Vorsteherdrüse konnte man am After sehr deutlich fühlen. Der Kranke lebte übrigens sehr gut, und trank oft eine Flasche Wein beim Abendessen. Nachdem die Fistel aufgebrochen war, bekam er selten mehr ein beschwerliches Harnen (dysorie), ehe derselbe aber eintrat, war er oft damit geplagt gewesen. Da die Kerzen großen Reiz verursachten, so bediente er sich derselben nur dann, wenn sie zur Ausleerung des Urins nothwendig waren. Er bekam aber immer bei dieser krankhaften Beschaffenheit der Vorsteherdrüse einen widrigen Zufall, der nach meiner Meinung sich bei jeder Krankheit dieser Drüse früher oder später einfindet, nemlich einen Ausfluß von Schleim, der so dick als Eiweis war, und fast eben soviel, als dieses betrug. Bisweilen floß er nach dem Urinlassen, bisweilen aber vorher aus. Dieser Schleim hat einen schwachen ekelhaften Geruch,

der von denen, welche um den Kranken sind, leicht bemerket werden kann. Ist dieser Ausfluß einigermaßen stark, so wird der Kranke abgezehrt, blaß, und niedergeschlagen. Man vermuthete, der Same habe einigen Antheil an diesem Ausflusse. Ob dasselbe gegründet sei, oder nicht, kann ich keineswegs mit Gewißheit bestimmen; ich glaube aber nicht, daß es an dem ist: denn es würde in so spätem Alter, und bei einer so geschwächten Konstitution, in der That ein Wunder sein, wenn sich während jener Krankheit eine so große Menge von Samen absondern sollte, als nicht einmal im gesunden Zustande abgeschieden werden kann; und überdieß geht dieser Schleim ja ohne irgend eine angenehme oder schmerzhafte Empfindung weg. Man konnte eigentlich nicht sagen, daß dieser Mann an der beschriebenen Krankheit gestorben sei; er wurde aber doch, wegen der durch den beträchtlichen Ausfluß verursachten Erschöpfung, immer schwächer und entkräfteter.

Vor acht Jahren sah ich aber einen andern Mann an einer von dieser verschiedenen Krankheit der Vorsteherdrüse sterben. Er hatte zu der Zeit, als er mich zu Rathe zog, ein bleiches Ansehen, war schwach und abgemergelt, und sein Zustand schien äußerst bedauernswürdig. In der Nacht hatte er nicht die geringste Ruhe, und sein Urin floß nie zu gewissen Zeiten ab. Man konnte keine Kerze einbringen, und deswegen waren auch alle seine Zufälle äußerst verschlimmert. Das größeste Hinderniß, weswegen die Kerze nicht eingebracht werden konnte, saß an der äußern Seite der in das Mittelfleisch sich öfnenden Fistel.

Ich

Ich muß hier bemerken, daß sich gemeiniglich an der äußern Seite einer Fistelöfnung eine Verengerung befindet; ob diese aber in einem so weit gediehenen Falle eher als die Fistel vorhanden sei, oder ob sie erst zufolge einer von der Fistel hervorgebrachten Entzündung und Verdickung der nahegelegenen Theile entstehet, kann man nicht entscheiden, so lange man die Krankheit nicht von ihrem Anfange an beobachtet hat. Ist die Vorsteherdrüse der Sitz der Krankheit, so läßt sich gewöhnlich noch eine Kerze einschieben, woferne sich die Theile nicht entzündet haben, und durch die Entzündung nicht zusammengeklebt worden sind. Die Entzündung verursacht eine Verstopfung an der äußeren Seite der Fistelöfnung, und man ist dann nicht im Stande eine Kerze einzuführen. Es verdient untersucht zu werden, wie es kommt, daß weit gewöhnlicher eine Fistel entstehet, wenn die Vorsteherdrüse angegriffen ist, obgleich diese Fistelöfnung sich diesseits der Drüse, oder nach außen zu einfindet, als wenn irgend ein anderes Hinderniß in der Harnröhre vorhanden ist. Denn es ist sehr vernünftig anzunehmen, daß eine Fistel auf eine disseits der Drüse (oder nach außen zu) ereignete Verstopfung entsteht. Doch im Falle einer Krankheit der Vorsteherdrüse ist sie von derselben nach außen zu befindlich, und hier hat denn die Verstopfung ihren Sitz. Um sich dieses erklären zu können, muß man bemerken, daß die äußere Oefnung der Fistel am Mittelfleisch der inneren Oefnung in der Harnröhre nicht nothwendig gerade entgegengesetzt sein muß. Der Urin begibt sich dahin, wo er den wenigsten Widerstand findet,

bet, und dieser leztere äußerliche Widerstand ist nicht immer an einer Stelle, die der inneren Oefnung der Fistel in der Harnröhre gerade entgegengesezt ist. Der berührte Patient hatte auch einen sehr reichlichen übelriechenden Schleimausfluß.

Es kam mir noch ein anderer Fall von einer kranken Vorsteherdrüse vor, der aber nicht so weit gedieh, als die beiden eben beschriebenen Fälle. Ich bemerkte ihn an einem Geistlichen, der nur den Anfang davon zu haben schien. Er war ungefähr fünf und funfzig Jahre alt, und hatte häufige Gichtanfälle erlitten, war aber nie mit einem Tripper behaftet gewesen. Als ich ihn zuerst sah, hatte sich schon seit geraumer Zeit eine Geschwulst im Mittelfleische eingefunden, sie war aber noch nicht aufgebrochen, ungeachtet sie es schon öfters fürchten ließ. Eine Ursache dieser Geschwulst konnte er nicht angeben, sie beunruhigte ihn aber sehr. Er hatte sie geraume Zeit als ein anfangendes Geschwür behandelt, sie pflegte auch öfters den Anschein zu haben, als wolle sie aufbrechen, hatte sich aber am folgenden Tage immer ganz wieder gesezt. Diese Abänderungen hatten auf das Urinlassen wichtigen Einfluß. War dasselbe beschwerlich, so verursachte der zurückgehaltene Urin die Geschwulst aufs neue, hatte sich aber dieses Hinderniß gehoben, so floß der Urin wieder durch die Harnröhre ab. Der Kranke konnte beinahe allezeit eine Kerze einbringen, und dieses war die Ursache, daß er so lange der gefürch-

fürchteten Fistel entgieng. Auch in diesem Falle zeigte sich der vorige Schleimausfluß.

Ich könnte Ihnen, m. H., noch einen ganzen Tag lang Fälle der Art vorerzälen; da aber überhaupt einer dem anderen ähnlich ist, so könnte man mir vielleicht vorwerfen, daß ich schon mit diesem zu viel davon gesagt habe.

Zehnte

Zehnte Vorlesung.

Ueber die Heilung der Krankheiten in der Harnröhre.

Ich gehe nun zur Behandlung der Krankheiten über, welche in der Harnröhre ihren Ursprung haben. Zuerst aber wird es nicht undienlich sein, zu untersuchen, wie diese Krankheiten von denjenigen behandelt wurden, welche uns ursprünglich die Geschichte derselben überliefert haben.

Vom Anfang an scheint es, daß der Begriff von einer Kerze denjenigen Schriftstellern nicht unbekannt war, welche zuerst über diese Krankheiten geschrieben haben. Alexander Trojanus Petronius von Castilien sagte: daß „die Harnröhre vermittelst einer Wachs„kerze, oder eines andern ähnlichen Instruments ge„reiniget werden müsse.“ Auch war diesem der Gebrauch fressender und ätzender Mittel nicht unbekannt, denn er sagt auch: „im Falle einer Karunkel,“ unter welcher er ein hervorragendes Schwammgewächs verstand, „müssen fressende Dinge (corrosiva) in trok„kener Gestalt, oder als Einsprützungen gebraucht wer„den, z. B. ein Skrupel Präcipitat, mit zwo Unzen „Gerstenwasser. Dieses,“ sagt er, „ist ein würksa„mes Mittel in solch einem Falle, und macht unter

„allen

„allen Aetzmitteln den geringsten Schmerz.“ Man sieht hieraus, daß schon im Jahre 1565 zween der wichtigsten praktischen Punkte bekannt waren, nemlich der Gebrauch der Kerze, und die Anwendung der Aetzmittel in trockener sowohl, als in aufgelöster Gestalt.

Ambrosius Paraeus beschreibt sehr weitläuftig die Behandlungsart der Wundärzte zu Montpellier, welche eine fressende Salbe bereiteten, sie auf feine Lappen strichen, eine Wachskerze damit umwickelten, und nun in die Harnröhre einschoben; sie zogen hierauf die Kerze wieder heraus, und ließen das Ende des Lappens zum Penis heraus hängen. Andere brauchten eine sehr dünne Wachskerze, die aber einen unbiegsamen Docht hatte, bestrichen das eine Ende derselben mit einem Aetzmittel, und ließen dasselbe so lange in der Harnröhre tragen, bis die Karunkel verzehrt war. Man schob auch Sonden in die Harnröhre, so dick als man sie einbringen konnte, und suchte damit die Verengerung zu erweitern. Diese Sonden waren mit Queckſilbersalbe bestrichen, und mußten Tag und Nacht getragen werden.

Wiſemann, der Leibwundarzt Karls des Zweiten, dessen chirurgische Werke jedermann, der auf Wissenschaft Anspruch macht, und die Meinungen anderer nicht verachtet, lesen wird, hat mit der größesten Genauigkeit die Materie von den Krankheiten der Harnröhre bearbeitet. Wiſemann war ein sehr kühner Praktiker, und scheint in der Behandlung der Verengerungen viel weiter gegangen zu sein, als irgend ein Wund-

arzt vor oder nach ihm gethan hat — mehr als einmal trennte er die Harnröhre bis an den Blasenhals, sagt aber offenherzig, daß es gar nichts nüzte, weil der Urin hernach niemals durch die Harnröhre, sondern durch eine vor dieser Operation gemachte Stichwunde im Mittelfleisch ganz nahe an dem Blasenhalse abfloß. Er bediente sich auch der Kerze und des Aetzmittels in seiner Praxis. Er brauchte französische Kerzen, die kegelförmig zugiengen, schob sie durch die verengerte Stelle, band sie an, ließ sie darinnen liegen, und befahl dem Patienten, sie nur herauszunehmen, wenn er Drang zum Urinlassen verspürte, sie aber sogleich wieder einzubringen, wenn dieses geschehen wäre. Durch den Gebrauch dieser Kerzen, sagt er, gewann er Raum zum Einbringen seiner eigenen Kerzen, welche er mit Mercurius praecipitatus versah: brachten diese aber noch keinen Nutzen, so wußte er sich auf eine andere Art zu helfen. Er führte nemlich ein Röhrchen in die Harnröhre, und brachte etwas von einem Aetzmitmittel durch dieselbe bis zu der verengerten Stelle.

Dionis, einer der berühmtesten Wundärzte, untersucht in seinem Werke über die chirurgischen Operationen, die Verstopfungen der Harnröhre; ihre Heilung, sagt er, bewürkt man, wenn man ein Aetzmittel vermittelst einer Wachskerze bis zu dem kranken Theile bringt, wodurch man die eingewurzelten Schwielen zerstören, die Verengerung entfernen, und für die Wachskerze eine Oefnung gewinnen würde, daß man sie alsdenn bequem bis in die Blase bringen könnte. Sei die Verengerung gehoben, so müsse man das vorhan-

handene Geschwür heilen, und eine Sonde so lange in der Harnröhre erhalten, bis dieselbe ganz frei und offen ist.

Man sieht daraus, daß man die Verengerungen der Harnröhre schon im Jahre 1565 zu heilen wußte oder zu heilen versuchte, und daß diese Heilart von dort an bis zum Jahre 1740, Kleinigkeiten ausgenommen, unverändert blieb. Wachskerzen, Bleisonden und Aetzmittel, sowohl in flüssiger, als in trokkener Gestalt, waren die hauptsächlichsten Mittel, denen man die Heilung verdankte. Da diese Heilart bekannter, und das Quacksalbern in Frankreich weit eher als in England herrschend wurde, und da das vorzüglichste Hülfsmittel aller Quacksalber in verschiedenen Abänderungen des Aetzmittels bestand, so bemerkte man sehr häufig widrige Würkungen von dem Gebrauche dieser Aetzmittel, bis endlich angesehene Wundärzte die Anwendung derselben verdächtig machten, und ganz aus der Praxis verbannten.

Im Jahre 1740 fieng man zuerst an, den Gebrauch der Aetzmittel zur Heilung der Verengerungen zu widerrathen. In Savoyard's Beobachtungen in der Wundarzneikunst findet man diese Heilart sehr hart getadelt. Er sagt: „Diese Bougie, welche mit einem „starken Aetzmittel bestrichen ist, hat einen beträchtli„chen Schorf an dem Schließmuskel der Blase zuwege „gebracht, und den Harnröhrenkanal sehr entzündet. „Ein Priester von St. Genevieve des Ardents kam „eben damals in das Hospital: man hatte auch der„gleichen Kerzen gebraucht, hatte ihn aber äußerst

„gemar-

„gemartert. Die Zufälle waren so plözlich und so „heftig, daß keine Zeit zur Hülfe mehr vorhanden „war, und der arme Geistliche starb nach vier und „zwanzig Stunden. Diese traurigen Ereignisse zei„gen deutlich, wie gefährlich der Gebrauch zu starker „Aetzmittel und der damit bewaffneten Katheters sei. „Ich getraue mir sogar zu behaupten, daß man die „Behandlung der Verengerungen mit Aetzmitteln aus „der Praxis gänzlich verbannen müsse."

Der berühmte Le Dran folgte dem Beispiele Savoyard's. „Die Arzneien." sagt er, „deren man sich „bei solchen Gelegenheiten bedient, sollten niemals rei„zender Art sein, und aus dieser Ursache würde ich die „Anwendung der Aetzmittel in der Harnröhre, zur „vorgeblichen Aufhebung der Verengerungen gänzlich „widerrathen, zumal seitdem ich aus der Erfahrung „gelernt habe, daß sie nur dazu dienen, den Kanal „anzufressen."

Astruc gieng eben so entscheidend bei dieser ernsthaften und wichtigen Frage zu Werke. „Ich habe „nicht nöthig," sagt er, „noch mehrere Schriftsteller „über die unzähliche Menge verschiedener Handgriffe „und Formeln für die Anwendung des Katheters und „der Aetzmittel anzuführen, seitdem diese Heilart aus „mancherlei Ursachen außer Gebrauch gekommen ist; „einmal, weil sie nur allein zur Entfernung von „Warzen und Karunkeln in der Harnröhre, keines„wegs aber zur Entfernung anderer Hindernisse die„nen, welche diesen Gang verengern können, und „von welchen, nach allgemeiner Uebereinstimmung, die

„Stran=

„Strangurie, welche sich nach einem Tripper einstellt,
„gewöhnlicher Weise verursacht wird; zweitens aber
„deswegen, weil es sicherer ist, sie wegzulassen; denn
„Aetzmittel, welche vermögend genug sind, Karunkeln
„wegzuschaffen, werden immer zugleich die gesunden
„Theile der Harnröhre entzünden, anfressen, und in
„Eiterung versetzen. Ich weiß wohl, daß ältere
„Wundärzte durch eine Menge besonderer Werkzeuge
„und Hülfsmittel diesen Unbequemlichkeiten haben ab-
„helfen wollen; aber ich weiß auch, daß alle ihre Vor-
„sicht größtentheils unnütz gewesen ist.“

So weit Astruc zur Einschränkung des Gebrauchs des Aetzmittels. Obigen Meinungen muß ich auch die unseres eigenen Landsmannes, Herrn Sharpe's, beifügen, welcher sagt: „Indessen hat es zu allen Zeiten
„unternehmende Aerzte gegeben, die sich bemühet ha-
„ben, durch ätzende Mittel am Ende ihrer Kerzen die
„Hinderniße wegzuschaffen, welche sich der Kerze oder
„der Sonde in den Weg stellen; und in der That haben
„die geschicktesten Wundärzte der beiden letzten Jahr-
„hunderte dieses Verfahren beobachtet; gegenwärtig
„aber hat man es allgemein verdammt, und es ist schon
„seit Savoyard's Zeiten fast durchgängig verworfen
„worden. Gegen den Gebrauch des Aetzmittels lassen
„sich folgende Einwürfe machen: es hält sehr schwer,
„ja es ist fast ganz unmöglich, dasselbe so anzubringen,
„daß es nur die kranken Theile der Harnröhre wegfrißt,
„ohne die gesunden Theile mit zu zerstören: ferner
„kann man dadurch nicht verhindern, daß sich die Harn-
„röhre nach der Heilung wieder eben so, wo nicht noch

„mehr verengert, als zu der Zeit, wo man das Aetz-
„mittel gebrauchte: und endlich war der Schmerz so
„außerordentlich, ja die Applikation des Mittels bis-
„weilen so gefährlich, daß der Hodensack, das männ-
„liche Glied, und die Blase sogleich in Brand übergien-
„gen und abstarben. Seitdem man diese Bemerkun-
„gen machte, scheint man den Gebrauch der Aetzmittel
„gänzlich verworfen zu haben."

Wer Herrn Pott in der Praxis kannte, muß auch wissen, daß derselbe über diese Materie mit den angeführten Schriftstellern einerlei Sprache führte; und ich selbst habe ihn die Anwendung der Aetzmittel zur Entfernung der Harnröhrenverengerungen in den heftigsten Ausdrücken tadeln hören. Die gelindeste Behandlung war, nach seiner Meinung, für solche Fälle am angemessensten.

Nachdem ich nun die Geschichte der Fortschritte in Rücksicht der Behandlung der Krankheiten in der Harnröhre bis zur gegenwärtigen Zeit gegeben habe, so kann man auch von mir erwarten, daß ich noch einige Bemerkungen über die Behandlungsart, welche Herr John Hunter in seiner letzteren Abhandlung über die Lustseuche angegeben hat, beibringen werde. Nach meiner Einsicht ist jede Schrift der Beurtheilung denkender Männer unterworfen, und ich sehe daher keinen Grund, warum man mir verbieten wollte das Verdienstliche seiner Theorie und Praxis zu untersuchen, zumal da ich blos die Wahrheit, das Beste der Wundarzneikunst, und die Wohlfahrt der Kranken dabei zur Absicht habe. Ich habe bereits Herrn Hunters son-

der-

derbare Meinung über die Ursachen der Verengerungen der Harnröhre angeführt; ich habe auch schon bekannt gemacht, wie sehr ich von ihm abweiche, wenn er behauptet, daß keine Art von Verengerungen sich von einem vorhergegangenen Tripper herschreibe. Nun werde ich untersuchen, in wie ferne seine Heilmethode auf Vorzug Anspruch machen könne — welche wahrscheinliche Erleichterung sie dem Kranken verschaffe, bei dem man sie anwendet, in wie ferne sie zu einer richtigeren Beurtheilung führe, und ob sie den guten Lauf des Wundarztes, der sie befolgt, zu vermehren im Stande sei. Vor allem muß ich bemerken, daß Herr Hunter der Meinung widersprochen hat, irgend eine Karunkel könne jemals eine Verengerung oder Verstopfung der Harnröhre verursachen; ferner, daß er in seiner Beschreibung der wahrhaft vorhandenen Verstopfungen behauptet hat, die Verdickung der Haut und des schwammigten Körpers der Harnröhre seien die gewöhnlichen Ursachen einer Verstopfung. Wäre dieses wahr, wie könnte man dann erwarten, daß die Anwendung eines Aetzmittels an eine einzelne Stelle der Harnröhre, solche Ursachen zu einer Verstopfung entfernen kann? Denn soll das Aetzmittel, im Fall nemlich sein Gebrauch zuzulassen wäre, gute Dienste thun, so muß es ja, wie man von selbst einsieht, auf den verstopfenden Theil würken, und dadurch die Harnröhre von der Verengerung befreien können. Und bringt dasselbe diese Würkung hervor, so muß nothwendig folgen, daß die Verengerung nur in derjenigen Stelle ihren Sitz hat, auf welche das Aetzmittel würkt. Geradezu, und ohne Umstände, wie er, zu äußern,

daß der Gebrauch des Aetzmittels gewöhnlich sehr gut sei, ohne dabei einigen Unterschied zu machen, ohne diejenigen Arten von örtlicher Verengerung oder Verstopfung genugthuend anzugeben, gegen welche das Aetzmittel mit Nutzen gebraucht wird, heißt, nach meiner Meinung, die Sache noch bei weitem nicht so beweisen, daß man demselben Glauben beimessen, und mit gutem Gewissen seine Vorschriften befolgen könnte.

Nur örtliche Verstopfungen, als Karunkeln oder Warzen in der Harnröhre scheinen, wie Astruc schon richtig bemerkt hat, durch Aetzmittel entfernt werden zu können. Die Karunkeln läugnet Herr Hunter ganz ab, und die Warzen übergeht er mit gänzlichem Stillschweigen. Mir kommt es also zu, die Frage aufzuwerfen: Wenn die Drüsen in einen krankhaften Zustand versezt werden, wenn die Harnröhre, wie man längst ihres Laufs sehen kann, verdickt wird, wenn die Vorsteherdrüse angegriffen ist, wenn sich ein Geschwür bildet, wenn weder Karunkeln noch Warzen vorhanden sind, wie läßt es sich denken, daß ein Aetzmittel gute Dienste leistet? Um die Aetzmittel ohne Unterschied anwenden zu können, sollte man sich mehr davon zu versprechen haben, sollte mehr vernünftige Hoffnungen, als bloße, nicht einmal durch wichtige Gründe unterstüzte Behauptungen aufgestellt sehen, zumal da man zugleich weiß, daß die Würkung eines Aetzmittels ernsthaft ist, und sich immer erhöhet, wenn es einmal bis zu demjenigen Theil gelangt ist, auf welchen es seine Würkung äußern soll.

Ich habe schon die Meinungen der berühmtesten Wundärzte darüber angeführt, ob es sicher und zulässlich sei, ätzende Mittel anzuwenden. Ich habe gezeigt, wie die Einwürfe, die man gegen sie macht, aus ihrer Anwendung selbst entspringen. Ich muß daher auch, nicht ohne einiges Erstaunen, zweierlei bemerken, das mir aufgefallen ist, als ich Herrn Hunters Werk durchlas. Das eine war, daß er, nach seiner Aussage, ohne über diese Materie etwas gelesen zu haben, von selbst auf den Gebrauch des Aetzmittels gekommen ist, und erst nachher gefunden hat, daß der Gedanke nicht neu war. Das zweite ist, daß, als er dieses leztere fand, und bemerken mußte, wie sehr die Anwendung des Aetzmittels von den berühmtesten und erfahrensten Männern, einem Savoyard, Le Dran, Astruc und Sharpe verdächtig gemacht und getadelt worden sei, daß er, sage ich, sich nicht im geringsten bemühte, durch neue Beweisgründe die alte mit Recht verworfene Meinung zu unterstützen, daß er sich nicht über die Ursachen herausließ, warum er so verfuhr, und daß er nicht einmal den geringsten Wink davon gab, daß berühmte Schriftsteller je ein Wörtchen über diesen Gegenstand gesagt haben. Dieß ist unstreitig keine Behandlung, wie sie der ehrliche Leser seines Buchs fordern kann, oder wie sie die älteren Wundärzte, die darüber geschrieben haben, deren Meinungen er aber mit Stillschweigen übergieng, verdient haben. Selbst ein Mann von Verstande muß aus Büchern den gegenwärtigen Zustand menschlicher Kenntnisse lernen, damit er nicht seine Zeit und Verstandeskräfte auf die Entdeckung solcher Sachen verwen-

ret, welche schon bekannt und beschrieben sind, und seine Leser nicht durch weitläuftige schon aufgezeichnete Untersuchungen ermüdet: es würde dieses nicht nur ein ganz unnützes Unternehmen, sondern auch eine wahre Verschwendung der Zeit sein, die er weit nützlicher auf die Untersuchung neuer Gegenstände hätte wenden können, und wofür man ihm mehrern Dank gewußt, und mehrern Glauben beigemessen haben würde.

Herr Sharpe sagte, es habe zu allen Zeiten Männer gegeben, die durch Aetzmittel Verstopfungen in der Harnröhre zu heben sich bemüht haben. Und Dr. Astruc sagt, daß mehrere Wundärzte versucht haben, den Unbequemlichkeiten bei der Anwendung der Aetzmittel durch verschiedene Werkzeuge und Hülfsmittel auszuweichen; er sagt aber auch, daß er alle ihre Vorsichtsregeln für unzulänglich und fruchtlos erkannt habe; und ich selbst getraue mir zu behaupten, daß wir noch jezt keine Ursache haben, anders über diese Materie zu denken, als die vorigen Männer gedacht haben. Glauben Sie, daß ich, wenn ich dieses sage, blos die Sprache der Wahrheit führe, so werden Sie mir es sehr gerne erlassen, meiner natürlichen Neigung zufolge, das unangenehme Geschäft ganz zu übergehen, Herrn Hunters Methode zu untersuchen, wie man Aetzmittel bis zur verengerten Stelle bringen könne. Denn ich möchte nicht gerne für einen leidenschaftlichen Tadler oder Widersacher Herrn Hunters angesehen werden, und es würde mich tief in der Seele schmerzen, wenn man glaubte, ich wiche blos aus Tadelsucht von Herrn Hunters Meinungen über den Gebrauch der Aetzmittel ab, und entfernte mich von der Wahrheit.

Mir

Mir sind nur sehr wenige Beispiele bekannt, wo Aetzmittel, wenn man sie auch sicher anwenden, und auf die fehlerhaften Theile würkend machen könnte, eine Heilung zu bewürken vermögen. Ist die Harnröhre in beträchtlicher Länge angeschwollen, so hat man keine Ursache, zu Aetzmitteln seine Zuflucht zu nehmen, so wenig man sie da hat, wenn die Vorsteherdrüse angegriffen ist. Hätte sich ein Geschwür nahe an dem Blasenhalse erzeugt, so würde das Aetzmittel nur die Gefahr desselben beschleunigen. Sind die Drüsen der Harnröhre überhaupt skrophulös verhärtet, und sind die Schleimhölen oder Mündungen derselben widernatürlich beschaffen, so könnten Aetzmittel gar nichts helfen. Sie können, wie mir scheint, blos dann einige Dienste leisten, wenn die Verengerung, der sie entgegengesezt werden, blos an einer gewissen einzelnen Stelle der Harnröhre ist, und wenn kein anderes brauchbares Mittel einigen Nutzen stiftet. In diesem Falle aber müßte das Aetzmittel genau auf die verengerte Stelle gebracht werden. Gegen Warzen und Schwämme können sie auch gut thun; man müßte aber überzeugt sein, daß diese die Verstopfung verursachen, man müßte gewiß wissen, daß man das Mittel bis zu denselben bringen könnte, und man müßte es nicht eher versuchen, bis man jedes andere Mittel ohne Erfolg gebraucht hätte. Man wird es daher sehr sonderbar finden, und wird seine gute Meinung von manchen Schriftstellern sehr herabstimmen, wenn man siehet, daß dieselben die Anwendung der Aetzmittel gegen alle in der Harnröhre vorhandenen Verengerungen ohne Unterschied empfolen haben.

Ich will jezt ein Verfahren angeben, das Aetzmittel bis an die verengerte Stelle bringen zu können, dessen man sich mit der größesten Sicherheit bedienen kann.

Dieses einfache Verfahren besteht darinnen, daß man etwas von dem Pulver des lapis septicus oder Höllensteins an die Spitze einer gewöhnlichen dünnen Kerze klebt, und dieselbe durch eine Röhre bis an die verengerte Stelle bringt. Auf diese Weise kann man nach Gefallen zur Verengerung gelangen, und auf dieselbe sowohl, als auf die umliegenden Theile würken. Man kann sie etwa sechs Minuten lang darinnen lassen, und sie nach dem Grade der davon verursachten Geschwulst mehreremale einschieben. Herr Sharpe bemerkt, daß die Aetzmittel, wenn sie unter ein Pflaster gemischt werden, ihre fressende Eigenschaft verlieren: meinen Beobachtungen über diesen Punkt gemäß, glaube ich aber dieses dadurch vermieden zu haben, daß ich die bewaffnete Kerze (armed bougie) in einem wohlverstopften Glase aufbewahre.

Man sieht also, daß die Aetzmittel zur Heilung der Verstopfungen schon seit den entferntesten Zeiten in Gebrauch gewesen sind. Diese Arzneien, die Kerze des Ambrosius Paraeus, und die Sonde sind die vorzüglichsten Hülfsmittel gewesen, bis der berühmte Le Dran die Darmsaiten empfal, und bis die Daransche Kerze in die nette und nüzliche Gestalt gemodelt wurde, welche sie jezt hat.

Von der Anwendung der Darmsaiten zur Erweiterung der stärksten Verengerungen habe ich mich selbst unterrichtet, und der glückliche Erfolg derselben

machte,

machte, daß ich sie in einer besonderen Abhandlung vor ungefähr zwölf Jahren einer allgemeinen Aufmerksamkeit empfal. Seit dieser Zeit habe ich Gelegenheit gehabt, die verschiedensten Fälle von Verstopfungen in der Harnröhre zu beobachten, habe gelernt, was andere gegen dieselben gebraucht haben, konnte die verschiedenen Ursachen untersuchen, welche zu dergleichen Krankheiten Veranlassung gegeben haben, und mich von denselben vergewissern, in so ferne es nemlich möglich ist von unsichtbaren Dingen Kenntniß zu erlangen, konnte die besonderen Zufälle bemerken, welche sich bei jeder besonderen Verstopfung einzufinden pflegen, und war im Stande, die beste und gelindeste Methode ausfindig zu machen, wodurch man die Heilung bewürken, oder unheilbare Fälle wenigstens erträglich machen kann. Im Verfolge meiner Anleitung werde ich die Vortheile der Darmsaiten zur Entfernung der Verstopfungen in der Harnröhre weitläuftiger aus einander setzen. Nun will ich von der Kerze sprechen, wovon das Verdienst der Erfindung dem Herrn Daran zugehört.

Aus der von mir beigebrachten Geschichte der Kerzen erhellet, daß Daran's Gedanke nicht neu war, und daß Ambrosius Paraeus sich schon einer ähnlichen, nur weit plumperen Kerze bedient hat. Ich betrachte hier Herrn Daran nicht als Wundarzt, sondern blos als den Erfinder einer Kerze, deren Anwendung zur Entfernung der Verengerungen unter die vorzüglichsten neueren Verbesserungen gehört, deren sich die Wundarzneikunst zu erfreuen hat. Wollte man ihn über die Krankheit selbst zu Rathe ziehen, so würde man ihn

gar nicht verstehen, denn er zeigt sich weder als Gelehrter, noch als ein vernünftiger, noch als ein wahrhaftiger Mann. Wollte man von ihm wissen, warum seine Kerze den Vorzug vor allen andern verdiene, so würde man nicht im geringsten befriediget werden, sondern ungewiß bleiben, und daher sein Vorhaben, sich aus ihm zu unterrichten, bald ganz aufgeben.

Das Wesentliche war: er versertigte ein Instrument, das wegen seiner besonderen Biegsamkeit, und doch zugleich wegen seinem merklichen Widerstande zur Einbringung in die Harnröhre sehr wohl ausgedacht war — das mit äußerster Bequemlichkeit über die Verengerung weggebracht werden konnte — das ohne den geringsten Schmerz in der Harnröhre liegen bleibt — ein Instrument, welches keine anderen Eigenschaften besaß, und besitzen mußte, als eine vorzügliche mechanische Weichheit, Nachgiebigkeit und Stärke, damit man es ohne Gefahr in die Harnröhre bringen, und ohne einen Reiz zu verursachen, darinnen liegen lassen konnte. Hätte ihm Daran blos diejenigen Eigenschaften beigelegt, welche dasselbe würklich besaß, so würde es jedermann, der es nur einmal gesehen hätte, haben nachmachen können, und er würde die Vortheile nicht gezogen haben, die er Anfangs davon hatte; denn er suchte das Publikum durch allerlei Kunstgriffe glaubend zu machen, es bestehe das Instrument aus einer ganz besondern Materie (composition), welche gegen die Verengerungen spezifisch würke, und die gesunden Theile der Harnröhre gar nicht angreife. Indessen blieb die Wahrheit doch nicht lange verborgen, und man lernte

bald

bald einsehen, daß sein Vorgeben ganz ungegründet sei.

Herr Sharpe verfertigte, wie man aus seiner kritischen Untersuchung sehen kann, Kerzen, deren Bestandtheile er öffentlich bekannt machte. Und diese Kerzen, welche nach seiner Absicht blos mechanisch würken sollten, leisteten in jeder Rücksicht eben dieselben, wo nicht noch bessere Dienste, als die Daranschen. Die Täuschung konnte daher jezt nicht lange mehr dauern. Herr Sharpe sah deutlich ein, daß eine Bougie, aus der allernachgebendsten Substanz verfertigt, jede nöthige Eigenschaft besaß, aber doch nicht tauglich genug war, um sie in der Harnröhre zurückzulassen. Seit seiner Zeit nun giebt es eigene Leute, welche dergleichen Kerzen verfertigen und an die Wundärzte verkaufen: und wir haben blos zu untersuchen, ob sie gut oder schlecht, ob sie wohl oder übel gemacht, ob sie zu weich oder zu hart, ob sie fein polirt oder noch rauh sind, ob der Docht (linen) nicht morsch, oder ob die Komposition nicht zu heiß aufgetragen worden ist, daß der Docht davon gelitten hat, und man fürchten muß, die Kerze könne in der Harnröhre brechen. Auf diese Punkte hat man bei der Auswahl der Kerzen sorgfältig zu sehen.

Die Kerzen gewähren einem bei der Anwendung noch vielerlei Vortheile, weil man sie nemlich von verschiedener Größe haben, und dieselben mit Sicherheit in die Harnröhre bringen kann. Man darf nicht vergessen, daß diese Kerzen, wegen der mancherlei Nachtheile, welche Aetzmittel und grobe Instrumente brachten, schon bei ihrer ersten Bekanntwerdung, so sehr gesucht

sucht wurden, daß sie jezt beständig und überall gebraucht werden, und daß sie, wie ich glaube, wohl immer den Vorzug erhalten werden, ungeachtet man die alte Methode vermittelst der Aetzmittel wieder aufgewärmt, und dadurch die Kerzen entbehrlich zu machen gesucht hat. Die Kerzen von dieser Komposition kann man auch hohl verfertigen, so daß man ein Stilet durch dieselben einzubringen, und den Urin abzuzapfen vermag. Sie gehen oft ein, wenn man keinen silbernen Katheter einbringen kann. Ist es nöthig, sie in der Harnröhre zurückzulassen, um den Urin dadurch abzuzapfen, so verdienen sie in diesem Falle, dem silbernen Katheter weit vorgezogen zu werden. Die besten unter allen Kathetern aber sind die vom elastischen Harze, welche erst seit kurzem erfunden worden sind. Jeder Wundarzt sollte einen beträchtlichen Vorrath von denselben besitzen.

Es ist gewiß ein vorzüglicher Umstand, daß die Kerzen, meiner Erfahrung zufolge, immer die Heilung bewürken, oder sie wenigstens erleichtern, obgleich die Ursachen der Verstopfungen in der Harnröhre sehr verschieden sind, und die Natur dieser Krankheiten selbst so sehr abweicht. Ich werde zuerst von der Heilung derjenigen handeln, welche von einem Tripper, und zwar immer in früheren Lebensjahren, entstehen. Bei der Heilung der Verstopfungen dieser Art kommt das meiste auf zweierlei Umstände an — ob nemlich die Verstopfung sehr weit oben in der Harnröhre ihren Sitz hat, oder ob die Verengerung nicht zu enge ist, daß noch eine Kerze von mittelmäßiger Größe eingebracht

bracht werden kann. Ist dieses leztere nicht möglich, so kann man gewiß sein, daß der Patient niemals ganz wiederhergestellt werden wird; ich wenigstens sah nie eine Verengerung freiwillig verschwinden.

Hat man zuerst alles gehörig untersucht, so muß man dem Patienten befehlen, daß er seinen Urin läßt, und muß dabei auf den Strahl Acht haben, den derselbe beim Ausflusse macht. Hierauf muß man eine Kerze an die verengerte Stelle bringen, und wenn diese nicht genug eingeht, es mit einer dünneren versuchen; geht sie aber durch, so läßt man sie so lange in der Harnröhre, als sie der Patient ohne Schmerzen tragen kann, oder bis er seinen Urin ausleeren will. — Zieht man die Kerze heraus, so wird der Urin desselben stärker herauskommen, und er wird fühlen, daß er sich in kürzerer Zeit, und mit weit geringerer Beschwerde, als sonst, desselben entlediget.

Bisweilen ereignet es sich, daß man eine andere, oder die nemliche Kerze nicht wieder einbringen kann; wenn sie aber eingegangen ist, so muß man dabei bleiben, und sie nach dem vorhandenen Grade der Entzündung wiederholen: denn, in Rücksicht ihres wiederholten und fortgesezten Gebrauchs, können die Kerzen da, wo sie keinen Reiz machen, nicht oft genug wiederholt, oder nicht lange genug fortgesezt werden. Beidemale aber kommt es auf die Empfindung des Kranken an. Wenn man eine gründliche Heilung bewürken will, so muß man nach und nach immer gröfsere Kerzen nehmen, bis die verengerte Stelle das Einbringen der breitesten erlaubt: diese muß man auch

geraume

geraume Zeit fortbrauchen lassen, und darf sie nicht auf einmal, sondern nur nach und nach weglegen. Es ist nothwendig, daß man sie von Zeit zu Zeit, einmal zum Beispiel in der Woche, einbringt, und damit lange anhält. Hierdurch erlangt man endlich Gewißheit, ob man eine gründliche Heilung bewürkt habe, oder ob die Theile noch geneigt seien, sich wieder zu verengern.

Ist die Kerze einige Zeitlang in der Harnröhre unverrückt liegen geblieben, so findet man eine beträchtliche Menge Schleim an derselben festsitzend. Man hat dieses immer als einen die Heilung begünstigenden Umstand anzusehen, denn es beweiset, daß die Haut noch ihr natürliches Absonderungsvermögen besizt, und daß die Schleimhölchen (lacunae) die Kontenta ihrer Drüsen gehörig ausstoßen. Ist die Verengerung durch eine Verdickung der Haut, oder des schwammigten Körpers entstanden, so ist jener Ausfluß als eine Hauptursache, als ein wesentliches Bedingniß (sine qua non) der Heilung anzusehen. Bisweilen sind die Theile so äußerst reizbar, daß der Kranke keine Kerze vertragen kann; noch öfter aber geschieht es, daß die vor dem Gebrauch der Kerze äußerst hohe Empfindlichkeit um vieles verringert wird, wenn man die Kerze nur auf eine geringe Zeit einbringt. — Diese Verminderung der Reizbarkeit muß man erwarten, wenn die Heilung ihren Fortgang hat, wie sie ihn haben sollte: denn da der Reiz, welcher vor dem Gebrauche einer Kerze vorhanden war, die Folge des zwischen der verengerten Stelle und der Blase zurückgehaltenen Urins ist, so muß sich derselbe verlieren, sobald man

die Verengerung aufgehoben hat. Wo aber die Theile wegen ihrer hohen Reizbarkeit das wiederholte Einbringen der Kerze nicht vertragen können, und diese nicht oft genug eingebracht, oder nicht lange zurückgelassen wird, oder wo sie des Schmerzes wegen gar nicht eingeschoben werden kann, da würde die Harnröhre von der Verengerung, und von dem unnützen Versuche, eine Kerze einzubringen, nur noch mehr gereizt werden. Sollte aber auch die Kerze zuerst einen weit heftigeren Reiz verursachen, so kann man doch oft durch den wiederholten Gebrauch derselben die entgegengesezte Würkung, nemlich die Erweiterung der verengerten Stelle, hervorbringen.

Schon kurze Zeit nach dem fortgesezten Gebrauche der Kerzen kann man sehen, ob man vermittelst derselben die Heilung bewürken kann oder nicht. Richtet sich der Harnstrahl nach der Bougie, verstärkt er sich, so oft man eine größere Kerze gebraucht hat, bleibt kein anderer Reiz zurück, als der, welcher eine nothwendige Folge des fortgesezten Gebrauchs der Kerze ist, so kann man einer gründlichen Heilung zuversichtlich entgegensehen. Nimmt aber der Harnstrahl nicht an Größe zu, wenn auch eine immer größere Kerze eingebracht werden kann, und verliert sich der vor dem Gebrauche der Kerze vorhandene Reiz nicht, so ist zu vermuthen, daß die Krankheit noch nicht aufgehört hat, oder daß sie vielleicht gar nicht gehoben werden kann. Denn, ist die Harnröhre mit Warzen oder Schwämmen besezt, und werden diese nicht durch den Druck der Kerze vertrieben — hat blos die Ver-

dickung der Theile dem unmittelbaren Druck der Kerze nachgegeben — oder sind die aufgetriebenen Drüsen blos während dem Einbringen der Kerze niedergedrückt worden — und treten diese wieder empor, und verstopfen die Harnröhre nach der Ausziehung der Kerze aufs neue, so muß man die Kerze weit häufiger gebrauchen, und länger damit fortfahren, und dieses sowohl in Rücksicht der bei solchen Umständen vorhandenen Schwierigkeit, als auch in Ansehung der Zweifel, die man noch darüber hegen kann, ob sich die verstopfende Ursache noch vollkommen entfernen läßt, oder nicht.

Schafft die Kerze blos auf einige Zeit Erleichterung, so ist es weit wichtiger, als man gewöhnlich dafür hält, sie von Zeit zu Zeit wiederholt einzubringen, und selbst in einem unheilbaren Falle ist es höchst wesentlich, eine Kerze, so oft man will, einführen zu können. Ist man einmal dieses zu thun vermögend gewesen, so sollte man ja dafür sorgen, daß man es immer thun kann. Denn ob man gleich durch die Kerze die verstopfende Ursache nicht gänzlich entfernt, so wird sie doch immer eine Palliativheilung zu bewürken im Stande sein, da alle Gefahr und jeder vorhandene Nachtheil eine Folge des Reizes vom zurückgehaltenen Urine ist, und man wird vermittelst derselben den Urin ausleeren können, der sonst der Ischurie wegen hätte zurückbleiben müssen. Ich habe mehrere Menschen Jahre lang vermittelst jedesmaligen Einbringens einer Kerze ihr Leben erhalten sehen, das sie ohne diese Vorsicht keinen Tag hätten erhalten können.

Es geschieht dieses dadurch, daß man vermittelst des eingebrachten Instruments die verstopfende Ursache niederdrückt oder zur Seite schiebt, die Kerze hierauf in die volle Harnblase führt, und auf diese Art den Urin abzapft. Ist die Kerze in die Harnblase, oder bis an den Hals derselben gelangt, so mußte sie ngtürlich über die Verengerung weggegangen sein; wird sie darauf langsam herausgezogen, und strengt der Kranke, während dem Herausziehen derselben, seine Kräfte so an, als wenn er den Urin lassen wollte, so folgt der Urin dem Ende der Kerze unmittelbar, und die Gewalt und Stärke des Harnstrahls hält die Harnröhrenöfnung so weit offen, als die Kerze gethan hatte; sobald aber der Urin schwächer kommt, von demselben also nicht viel mehr in der Blase übrig ist, springt die verstopfende Substanz wieder empor, und muß durch das wiederholte Einbringen der Kerze aufs neue niedergedrückt werden, wenn der Kranke seinen Urin abermals ablassen soll.

Die Kerze kann in solchen Fällen blos auf einige Zeit Erleichterung verschaffen, weil die verstopfende Ursache nur dem unmittelbaren Druck derselben weicht, sich aber sogleich wieder erhebt, wenn dieser Druck aufgehört hat. Man kann sich am besten von der Wichtigkeit und dem Nutzen der Kerzen überzeugen, wenn man sich erinnert, daß das Leben desjenigen Kranken gesichert ist, bei dem man noch eine Kerze einzubringen vermag, daß derjenige aber in beständiger Lebensgefahr schwebt, bei dem dasselbe nicht mehr angeht. Man hat daher schon sehr viel gewonnen, wenn man

nur eine Kerze einbringen kann. Hielt es auch beim ersten Versuche schwer, so kann man doch, im Falle nemlich die Schwierigkeit endlich doch überstiegen worden ist, a priori mit eben so großer Wahrscheinlichkeit auf die vollkommene Heilung aufsehen, als wenn die Verengerung nicht so gar groß gewesen wäre: denn der Reiz entstand ja nicht allein von der Verengerung, sondern wurde auch noch durch die Harnverhaltung erhöhet. Kann man die kleinen Kerzen, deren man sich gewöhnlich bedient, nicht einbringen — sollten sie zu schwach sein — sind sie gekrümmt, wenn man sie herauszieht, und an der Spitze herumgedreht, so muß man eine zubereitete Darmsaite einführen.

Es ist unstreitig wahr, und verdient getadelt zu werden, daß man sehr gerne die Vortheile einer neuen Erfindung anerkennt, ohne dieses jedoch mündlich oder öffentlich zu sagen. Die Darmsaiten besitzen einige vorzügliche Eigenschaften, welche selbst die unwissendsten Praktiker zu erkennen anfangen; sie benutzen aber mehr die Vortheile derselben, als daß sie aufrichtig genug sind, es öffentlich einzugestehen. Seitdem ich sie in Gebrauch gebracht habe, finden diejenigen ihre Rechnung gewiß, welche sie zubereiten und verkaufen. Die französischen sind die besten, und der Chemiker, Herr Jones, in der Nähe des Monuments wohnend, führt sie zum Verkaufe. Wenn man sie einbringen will, so muß man eine sehr dünne nehmen, und sie sehr langsam einschieben, so daß man seine Finger während der Operation sehr genau an das männliche Glied hält. Bisweilen stemmen sie sich, wenn man

man sie in die Harnröhre einschieben will, an den Mündungen der Schleimhölen; zieht man sie aber etwas rückwärts, und beobachtet einige Geduld, so wird man sehr bald seinen Endzweck erreichen. Ist die Saite einmal durch die verengerte Stelle durchgeführt, so hält das übrige nicht mehr schwer. Man darf aber dabei nicht gewaltsam verfahren, und sollte man nicht nach wenigen Augenblicken seinen Endzweck erreichen, so muß man sie herausnehmen, und eine andere einführen; denn wenn sie einmal Feuchtigkeiten angezogen hätte, so würde sie ihre Elastizität verlieren. Ist sie aber einmal gehörig eingebracht, so bringt eben dieses Anschwellen den vorzüglichsten Nutzen, weil die Darmsaite dadurch größer wird, und die verengerte Stelle erweitert. Zieht man eine heraus, so muß man sogleich wieder eine andere, und etwas größere einzubringen versuchen. Die Darmsaite reizt die Harnröhre nicht im geringsten, denn sobald sie Feuchtigkeiten anzieht, wird sie auch schlapp, und eben weil sie keinen Reiz verursacht, wenn sie in der Harnröhre einige Zeit gelegen hat, so merkt der Kranke gar nicht, daß er eine bei sich trägt, hat man sie herausgezogen, so braucht man sie nur gerade zu richten, und kann sie dann, wenn sie abgetrocknet ist, wieder aufs neue einführen. Hat sie die Verengerung einmal so erweitert, daß man eine ordentliche Kerze einbringen kann, so legt man sie bei Seite, und sucht durch leztere die gänzliche Heilung zu bewürken.

Ich muß vorläufig erwähnen, daß man nicht immer das erste oder zweitemal, da man die Darmsaite anwendet, seinen Endzweck erreicht; weil aber alles dar-

auf ankommt, daß man eine gehörige Oefnung erhält, so muß man nicht sogleich an einem glücklichen Erfolge verzweifeln, und sein Vorhaben ganz aufgeben: denn wenn der Urin durch die äußere Oefnung der Harnröhre ausfließen soll, so muß diese erst von innen geöfnet sein, ehe man den Ausfluß erwarten kann. Es hält aber bisweilen sehr schwer, diese Absicht zu erfüllen — in manchen Fällen vielleicht eben so schwer, als wenn man eine Nadel im Dunkeln einfädeln wollte. Da man aber seinen Endzweck doch mehrentheils erreichen kann, so sollte man niemals sein Vorhaben zu bald aufgeben. Es kommt auch vieles auf Zeit und Umstände an, ob man glücklich sein kann. — Ist der Reiz ungewöhnlich heftig, so ist es die Zeit nicht, das Einbringen der Kerze zu versuchen, oder einen glücklichen Erfolg zu erwarten. Der beste Zeitpunct dazu ist dann vorhanden, wenn die Theile am wenigsten gereizt sind.

Ich habe jetzt noch etwas darüber zu sagen, was man zu thun hat, um den Reiz zu vermindern, während man beschäftiget ist, eine Kerze zum erstenmale einzubringen. Um die Heilung einer Verengerung zu bewürken, kommt alles darauf an, daß man die Harnröhre hinlänglich erweitert. Dieses ist das vorzüglichste Hülfsmittel. Den Reiz aber kann man dadurch unterdrücken, und der Gefahr einer gänzlichen Urinverhaltung dadurch zuvorkommen, daß man die Schweißlöcher offen erhält, warme Bäder, und besonders das Antimonialpulver (welches gegen dergleichen Beschwerden sehr wirksam ist) brauchen läßt, daß man eine Aderlässe vornimmt, den Leib des Kranken gelinde offen erhält, Klystire aus Gerstenwasser mit vierzig oder funfzig

Tropfen

Tropfen Laudanum beibringt, und dann und wann einen Gran Extract. opii reicht. Geht es nicht wohl an, den Kranken ein warmes Bad brauchen zu lassen, so bedient man sich dafür der warmen Dämpfe von einem Pappelblätterabsude.

Ein neuerer Schriftsteller hat ein Blasenpflaster an das Mittelfleisch zu setzen empfolen. An oder nahe bei entzündeten Theilen haben die Vesikatoria wohl vortrefliche Dienste geleistet, als zum Beispiel in der Entzündung des Ribbenfells (Pleurisy), wo sie die Entzündung vermindern, und dadurch die Krankheit aufheben, ohne daß dieselbe in Eiterung übergeht. Aber hiervon läßt sich noch nicht analogisch auf ihre Würksamkeit bei solchen Umständen, wie die von mir berührten sind, mit Grunde schließen. Die Blasenpflaster können bei diesen nicht auf die nemliche Art würken, und keine so guten Folgen, als dort hervorbringen: denn die Entzündung verliert sich nie, bevor nicht die Verengerung gehoben ist, und alle möglichen ableitenden Mittel (revulsive means) sind in diesem Falle nicht im Stande, die Verengerung zu entfernen. Die einzige richtige Behandlungsart besteht daher darinnen, daß man die Entzündung zu besänftigen, und die Heftigkeit ihrer Würkungen zu mildern sucht, bis die Gelegenheitsursache derselben entfernt ist. Ein Blasenpflaster aber würde sowohl in Rücksicht seiner örtlichen Würkung auf die Theile, als auch in Rücksicht der Folgen, welche die spanischen Fliegen auf den Urin zu haben pflegen, die Theile weit mehr als vorher reizen, ohne jedoch die Verengerung nur im geringsten zu vermindern; denn dieses leztere kann, wie ich schon oben erinnert habe,

nur dadurch geschehen, daß man die kranke Stelle erweitert. Wäre es möglich, daß man die Ursache der Entzündung nicht kennte, und wäre die Oefnung der verstopften Stelle als das einzige Mittel zur Entfernung jener Ursache eben so unbekannt, so möchte man dann aus Unwissenheit ein Blasenpflaster auf das Mittelfleisch auflegen, weil es der dem Sitze der Entzündung am nächsten liegende Theil ist, an welchem man ein solches Mittel anwenden könnte: es wäre dann aber, in Betrachtung des vorliegenden Falls und der Beschaffenheit der Theile, ein so lächerliches, widersinniges, und unvernünftiges Unternehmen, als je ein Mensch versuchen könnte.

Aus dem, was ich über diese Materie gesagt habe, wird hoffentlich erhellen, daß meine Begriffe, welche ich auch anderen einzuprägen wünschte, klar und deutlich genug an den Tag gelegt sind, daß man meine Meinung verstehen kann, so wie auch daraus zu erkennen sein wird, daß das wichtigste Erforderniß zur Heilung das ist, eine so große Oefnung zu gewinnen, daß man eine Kerze bis in die Harnblase bringen kann; daß man sich um diesen Endzweck zu erreichen, keine Mühe verdrießen läßt — daß man eine Darmsaite versucht, wenn man keine feine Kerze einbringen kann — daß man lange damit fortfährt — daß der Kranke außer Gefahr ist, wenn man damit zu Stande kommt — daß man den Reiz zu vermindern suchen muß — daß Blasenpflaster ganz untauglich sind — daß es noch nicht folgt, man habe eine gewisse Heilung zu erwarten, wenn eine beträchtliche Kerze eingebracht werden kann, ob man gleich dadurch schon viel gewon-

nen

nen hat — daß die Verengerung oft von der Art sein kann, daß die Kerze nur auf gewisse Zeit Erleichterung verschafft — daß man zwar nicht immer durch deren Druck die Ursache entfernen, jedoch eine scheinbare (palliative) Heilung bewürken kann.

Ich schließe diese Vorlesung mit der Erinnerung, daß man immer eine Kerze einbringen müsse, sobald sich eine Krankheit in der Harnröhre oder in der Gegend derselben zeigt — daß man durch die Kerze Gewißheit zu erlangen suche, ob die Krankheit eine Verstopfung oder Verengerung sei, oder ob sie von irgend einer anderen Ursache herrühre, die ihrer Natur nach zweideutige Zufälle hervorbringt, und die Entscheidung zweifelhaft macht — daß man durch die Würkung einer Kerze in den Stand gesezt wird, bei jeder Verengerung, und in allen verschiedenen Fällen eine richtige Vorhersagung über den Ausgang zu stellen, die wahre Natur des vorkommenden Falls genau einzusehen, sich auf die deutlichste Weise zu vergewissern, ob noch eine Heilung möglich sei, und mit Wahrheit zu sagen, daß man wenigstens eine scheinbare Heilung bewürken könne — daß aber ohne die Kerzen das Leben des Patienten unerträglich sein würde.

Eilfte Vorlesung.

Ueber die Heilung der Krankheiten in der Harnröhre.

(Fortsetzung.)

Ich werde nun diejenige Verengerung in Betrachtung ziehen, welche mit einer Fistelöfnung im Mittelfleische vergesellschaftet ist, wodurch aller Urin, oder wenigstens ein Theil desselben herausfließt. Eine Fistel kann entweder von einer durch örtliche Ursache hervorgebrachten Verengerung, oder aber von solch einer entstehen, welche durch eine im Körper gelegene, konstitutionelle Ursache hervorgebracht worden ist; folglich entweder von einer diesseits der verengerten Stelle oder nach außen zu vorhandenen Verstopfung, oder von einer Krankheit der Vorsteherdrüse, oder anderer Drüsen.

Entstand die Fistel von einer Harnverhaltung, welche einer zwischen der Fistel und der äußeren Oefnung der Harnröhre vorhandenen Verengerung zuzuschreiben ist — liegt also eine blos örtliche Ursache zum Grunde, so darf man nicht im geringsten zweifeln, daß sie nicht geheilt werden wird, wenn man die Verengerung hebt, und die Fistel in einen Zustand ver-

versezt, daß sie geheilt werden kann. Rührte sie aber von einer unheilbaren verstopfenden Ursache her, dann wird die Fistel aller angewandten Mittel ungeachtet zurückbleiben; ja es würde sogar mißlich sein, ihre Zuheilung zu versuchen, indem man dadurch eine gänzliche Unterdrückung des Urins veranlassen würde: denn eine solche Oefnung ist als ein wichtiger Schritt der Natur zur Fortschaffung des Urins zu betrachten, der auf keine andere Weise einen Ausgang hätte finden können. Das erste, was man bei jeden Ereignissen der Art zu thun hat, ist daher eine Kerze einzubringen; und so lange man dieses nicht zu thun vermögend ist, kann man in Rücksicht der Fistel gar nichts thun. Hat man aber so viel gewonnen, daß man eine Kerze, und zwar eine schon etwas dicke einbringen kann, so erkennt man dann leicht, ob die Verstopfung zwischen der verengerten Stelle und der äußeren Oefnung der Harnröhre die unmittelbare Ursache der Fistelöfnung war; denn die Fistel wird in diesem Falle von ihrer Härte nachlassen, die Geschwulst wird sich setzen, und der Urin wird, wenn die Harnblase angefüllt ist, in einem Strahle herauskommen, welcher der Größe der Kerze angemessen ist, und es wird sich nur wenig oder gar keiner durch die Fistel hervordrängen.

Es kann aber geschehen, und ereignet sich in der That gewöhnlich, wenn die Vorsteherdrüse der Sitz der Krankheit ist, oder wenn irgend eine andere unheilbare Krankheit diese Fistel hervorbringt, daß auch eine Verstopfung zwischen der Fistel und der äußeren Mündung der Harnröhre Statt findet; und dann wer-

den die schwieligten dicken Ränder der Fistel selbst den Urin weder zum Theil, noch gänzlich herausfließen lassen, und werden auch in mehreren Fällen verhindern, daß man eine Kerze bis in die Blase führen kann, so daß man gewissermaßen die Verstopfung zwischen der Fistel und der äußeren Oefnung der Harnröhre erst heben muß, ehe man die Fistel heilen kann, erstere mag nun die Ursache, oder aber die Folge der Fistel sein.

Wird der Weg, den der Urin nehmen muß, gehörig geöfnet, und der Urin durch denselben fortgeschafft, und ist keine andere Ursache vorhanden, welche die Fistel eigentlich zuwege gebracht haben sollte, so wird man die Schwielen ohne große Schwierigkeiten entfernen, die verhärteten und aufgelaufenen Theile in ihren vorigen gesunden Zustand versetzen, die Fistel zur Heilung geneigt machen, und jedes Ueberbleibsel der Krankheit verwischen können. Wird dem Urin der sonstige natürliche Weg zum Abflusse wieder verstattet, und es ist die Fistel blos von einer Verstopfung entstanden, so erhalten die Theile ihre ursprüngliche Beschaffenheit mit erstaunender Geschwindigkeit wieder. Vor nicht gar langer Zeit hatte ich einen angesehenen Mann zu behandeln, der auf diese Art gelitten hatte. Er war dreißig Jahr alt, aber sein äußerliches Ansehen ließ mich ganz bezweifeln, daß meine Bemühungen etwas helfen würden. Sein Gesicht nemlich war so sehr ausgeschlagen, als ich noch niemals gesehen hatte, und daraus schloß ich, daß sein Uebel so lange anhalten würde, als seine skorbutische Disposition dauerte, und daß die Ursache desselben im Körper selbst liege. Der Erfolg aber war weit günstiger, als ich jemals erwartet hatte.

Als ich ihn untersuchte, fand ich eine sehr ansehnliche Geschwulst am Mittelfleische, die außen herum sehr hart, in der Mitte aber weich, roth und glänzend war. Den Urin ließ er nicht zu bestimmten Zeiten, sondern derselbe floß unaufhörlich tropfenweise aus, gerade als ob er aus einem verlezten Gefäße käme. Der Kranke erzählte mir, daß er ungefähr ein Jahr vorher einen Tripper gehabt, und daß sich derselbe sehr lange verzögert habe, daß die dabei vorhandene Geschwulst sehr groß gewesen sei, und daß er einmal einen Anfall von Ischurie gehabt habe, wodurch er beinahe sein Leben verloren hätte. Er hatte es oft versucht, Kerzen einzubringen, es hatte dasselbe aber niemals geglückt. Da die Theile damals, als ich ihn zuerst sah, äußerst reizbar waren, und eine Geschwulst sich an denselben befand, welche, wie ich wohl wußte, Urin enthielt, und da ich sah, daß dieselbe, ob sie gleich noch nicht aufgebrochen war, doch bald die äußeren Bedeckungen zerreissen würde, so wollte ich nicht versuchen, eine Kerze einzubringen, weil ich von der Vergeblichkeit eines solchen Vorhabens überzeugt war. Ich wollte lieber warten, bis der Urin nach der Verminderung der Entzündung durch die Fistel abflösse, und die Kerze einen glücklichern Erfolg verspräche. Ueber das Mittelfleisch machte ich Ueberschläge und Fomentationen. Innerlich gab ich Opiate und Antimonium, und nach einer Woche zeigten sich schon einige Spuren, daß der Urin durch die geöfnete Fistel abfloß. Ich versuchte hierauf, die allerfeinste Kerze einzubringen, aber alle meine wiederholten Bemühungen darum schlugen fehl. Ich nahm hierauf zu dünnen Darmsaiten meine Zuflucht,

flucht, und mit diesen gelang mir endlich mein Vorhaben. Nachdem ich immer nach und nach eine dickere genommen hatte, um den Urin in einem stärkern Strahle abfließen zu lassen, und nachdem ich überzeugt war, daß nur wenig oder gar keiner durch das Mittelfleisch abfloß, suchte ich nun die Natur in ihrer Neigung zur Vertreibung und Heilung der fistulösen Verhärtung zu unterstützen; ich ließ daher mit den Umschlägen fortfahren, und verband die äußere Oefnung der Fistel mit dem Pulver vom rothen Präcipitate. Nach Verfluß von dreien Wochen, von der Zeit des Aufbrechens der Geschwulst an gerechnet, war der Kranke wieder gänzlich hergestellt. Ich hätte hier die schönste Gelegenheit, mich über den Nutzen weitläuftig zu verbreiten, welchen die Darmsaiten noch in solchen Fällen zur Erweiterung des natürlichen Harnwegs haben, wo man kein anderes Instrument einzubringen vermag; — ich unterlasse dieses aber, weil ich glaube, daß ich schon genug gesagt habe, wenn das oben angeführte verdientermaßen Ihren Beifall und Ihre Zustimmung erhält; noch mehr darüber zu sagen, möchte wohl ganz überflüssig sein.

Hat eine Fistel schon lange gedauert, so kann man nothwendig vermuthen, daß die kranken Theile nach der Entfernung der Verstopfung nicht sobald ihre vorige gesunde Beschaffenheit annehmen, als wenn die Fistel erst vor kurzem entstanden war. Dort mag etwas mehr Schmerz nothwendig, und die Heilung etwas langweiliger sein; das beträgt aber nicht viel. Die Schwielen kann man entweder wegschneiden, oder

weg-

wegbeizen, und die nachkommenden Granulationen werden dann die Theile genau an einander vereinigen.

Herr Hunter hat bemerkt, und ich glaube ihm beipflichten zu müssen, daß der Urin durch den verengerten Theil bisweilen in keiner geraden Richtung herausfließt; denn wenn der Strahl sehr dünn ist, oder wenn der Urin nur tropfenweise durch einen verengerten Theil herausfließt, und selbst wenn der Harnstrahl eine beträchtliche Stärke hat, kann man keine Kerze einbringen, obgleich der Urin herauskommen kann. Mir ist dieses öfters vorgekommen, und der von Herrn Hunter dafür angeführte Grund ist gar nicht unwahrscheinlich. In diesem Falle ist kein Instrument geschickter, den Krümmungen des Harnkanals so sehr nachzugehen, als die Darmsaite. Wenn diese nicht mehr eingebracht werden kann, so bin ich gewiß, daß nichts anders mehr Hülfe schaffen wird.

Die Verbreitung (diffusion) des Urins durch die anliegenden und mit den abgehandelten zusammenhängenden Theilen ist der nächste Zufall, dessen Heilung wir hier in Betrachtung zu ziehen haben. Ich habe bereits bemerkt, daß die Gefahr sehr groß ist, wenn dieser bedauernswürdige Umstand einen Kranken unglücklicher Weise befällt; denn er rührt blos davon her, daß ein Theil des Zellgewebes so sehr nachgiebt, daß sich der Urin in dasselbe ergießen kann. Er stellt sich ganz unvermuthet und ohne die geringsten vorhergen Kennzeichen ein, und es zeigt sich keine Geschwulst in dem Mittelfleische, wie solches bei einer sich annähern-

den

den Fistel zu geschehen pflegt. Der Kranke aber hat gewöhnlich fieberhafte Zufälle, und die Zufälle der Entzündung, und die Beschwerlichkeiten beim Harnlassen, sind weit schlimmer und ärger, als gewöhnlich. Ehe noch die Ergießung (diffusion) des Urins geschieht, und zu der Zeit, wo sich dieselbe ereignet, ist man selbst das dünneste Instrument in die Harnröhre einzubringen nicht im Stande. Warum aber der Urin, wenn er sich nicht durch seinen natürlichen Kanal, durch die Harnröhre, ergießen kann, sich bisweilen in die anliegenden Theile verbreitet, bisweilen aber durch eine Oefnung in dem Mittelfleische abfließet, kann man wohl schwerlich mit Gewißheit bestimmen, wenn man nicht voraussetzen darf, daß das Zellgewebe der Zeugungstheile, wenn der Urin in demselben sich verbreitet, seiner fehlerhaften Beschaffenheit wegen auf einmal nachgiebt, und nicht gesund und stark genug ist, daß die Entzündung darauf würken kann, wie solches der Fall bei einer Fistel ist, wo der Urin wegen dem Zusammenhange oder Zusammenkleben der Zeugungstheile gegen den künstlichen Kanal hin getrieben wird, der sich in das Mittelfleisch öfnet. Ueberhaupt glaube ich, geht die Substanz der Harnröhre im Falle einer Ergießung des Urins durch dieselbe in Brand über, weil, wie ich schon vorhin bemerkt habe, der Puls dabei immer schwach und geschwinde ist, und eine wahre Fieberhitze sich einstellt.

Ist dieser Begriff richtig, so muß man, auch von den klügsten Vorsichtsregeln nur verhältnißmäßig Gutes hoffen. Zur Bestätigung dient die Bemerkung, daß zwei Tage, nachdem sich die Ergießung des Harns

in

in das Zellgewebe ereignet hat, alle äußerlichen sichtbaren Theile ein brandigtes Ansehen bekommen. Und ich weiß, daß Herr Pott in dem von mir berührten Falle, wo ich die Symptome einer Ergießung (diffusion) beschrieben habe, der nemlichen Meinung war, und daß er eben deswegen eine reichliche Menge Opium gab, das übrige aber den Heilkräften der Natur überließ. Man kann gar nicht fehlschließen, und das Urtheil, welches man darüber fället, scheint zu natürlich zu sein, daß, wenn der Urin wenigstens zufolge einer Zerstörung der Theile, wo nicht zufolge des schon angefangenen Brandes, in das Zellgewebe ergossen wird, einige wunderbare Veränderungen in denselben vorgehen müssen, ehe man sich Hoffnung machen kann, dem Kranken das Leben zu erhalten. Aus dem, was ich gesagt habe, muß man einsehen, daß ich nicht so sehr auf die von uns auszuübende Kunst baue, daß ich mir von irgend einer angegebenen Behandlungsweise die Erfüllung unserer Wünsche und Absichten versprechen könnte. Da man aber immer etwas von uns fordern wird, während der Kranke in Lebensgefahr schwebt, so will ich dasjenige anzugeben mich bemühen, was mir am vernünftigsten scheint; denn ich gestehe ein, es gibt bisweilen Fälle, bei denen man alles für verloren hielt, die man aber dennoch vollkommen heilte; und heilt man sie auch nicht immer damit, so schafft uns doch der Gedanke Vergnügen, daß wir unser Aeußerstes gethan haben.

Hat sich der Urin auf solche Art in das Zellgewebe ergossen, so halte ich die Harnröhre zum Theil

für

für abgestorben oder brandigt; und ich vermuthe auch in den mehresten Fällen, daß der Schließmuskel der Harnblase, und die umliegenden Theile angegriffen sind. Alles, was man zu thun hat, sollte man ohne Verzug verrichten, sobald man die Ergießung des Urins gewahr wird, und sollte eine Oefnung in die Blase, wie beim Steinschnitte, machen. Da man aber kein Instrument einbringen kann, auf welchem man das Messer einführen könnte, und da die gewöhnliche krankhafte Beschaffenheit der Theile in diesem Falle mehrere Hindernisse verursacht, so dient vielleicht die Bemerkung, daß der Einschnitt in die Blase nie praktisch gemacht werden kann, ob er gleich der Theorie gemäß leicht zu sein scheint. Zur Erreichung des vorgesezten Endzwecks ist es aber nicht unumgänglich nothwendig, daß man den Einschnitt bis in die Blase macht; geht er nur bis in die Harnröhre, nahe an den Schließmuskel und zwischen dem verengernden Theile und der Harnblase, so hat man schon einen Ausweg für den Urin gewonnen, der nachher gelassen werden soll, und man kann durch diese Oefnung einen Katheter oder eine Kerze durch einen Theil der Harnröhre in die Blase bringen.

Geschieht dieses gleich bei der ersten Entdeckung der Ergießung, ist die Harnblase gesund, und ihr Schließmuskel nicht angegriffen, so sehe ich keinen Grund an der Heilung zu verzweifeln, wenn auch schon der Brand an anderen Theilen sich zu zeigen angefangen hat. Durch eine auf diese Art gemachte Oefnung leert man schon etwas von dem ergossenen

Urine

Urin aus, die völlige Entleerung des Zellgewebes von demselben geschieht aber durch Einschnitte, welche man an den beschwerten Theilen macht. Dabei sollte man geistige Bähungen gebrauchen, und Opiate mit der Chinarinde und mit Wein reichlich nehmen lassen. Hat man einmal den Weg in die Harnblase gefunden, so sollte man ihn ja niemals wieder zugehen lassen. Zu diesem Endzwecke sind hohle Kerzen sehr vorzüglich. Haben sich die vom Urin belästigten Theile etwas gesezt, so sollte man eine Kerze durch den natürlichen Kanal einführen, und wenn sie nach wiederholten Versuchen nicht bis über den Theil weggeht, der schon erweitert ist, so sollte die Harnröhre noch mehr erweitert werden, bis man sehen, oder mit den Fingern fühlen kann, daß die Kerze ganz eingebracht ist. Denn ist der verengernde Theil nicht ausgedehnt worden, so ist jeder Gedanke an eine gründliche Heilung unnütz: und wenn man den ersten Punkt erreicht, das heißt, eine Ausleerung des Urins vermittelst der vorgängigen Incision bewürkt hat, ohne jedoch die disseits dem Einschnitte obwaltende Verengerung überwunden zu haben, so ist das beste, was man zu wünschen und zu erwarten hat, daß sich die erste Incision in eine Fistel umändert, als ob der Urin von selbst sich einen solchen Weg gebahnt hätte.

Ich kehre nun zur Betrachtung desjenigen zurück, was man zu thun hat, wenn man dem Urin keinen Ausweg verschaffen kann, und wenn noch kein Zeichen einer geschehenen Verbreitung desselben in das Zellgewebe vorhanden, oder keine davon herrührende

Geschwulst des Mittelfleisches zu sehen oder zu fühlen ist. Ich werde kürzlich die nothwendige Behandlung zur Ausleerung des Urins angeben, wenn man solche, wegen einer vorhandenen Verengerung, durch keine Bougie zu erhalten vermögend ist. Man bemerkt dergleichen Fälle sehr häufig, und kein anderer übler Umstand erfordert eine größere Wachsamkeit, mehrere Mühe, und eine kritischere Entscheidung, als dieser.

Um diesem Geschäfte Genüge zu leisten, hat man auf zweierlei zu sehen; ob nemlich die Harnverhaltung von einer Entzündung am Blasenhalse herkommt; oder ob sie von einer so starken Verengerung der Harnröhre herrührt, daß der Urin schon aus dieser Ursache allein nicht abfließen kann. Erstere Ursache findet sehr häufig sowohl wegen Verengerungen, als auch wegen der Anwendung der Kerzen zur Entfernung derselben, Statt, und tritt sehr oft ein, wenn auch der Urin vorher in einem ziemlich ansehnlichen Strahle abgeflossen ist, und man schon eine mittelmäßige Kerze einzuführen im Stande war. Ich gedenke dieser Umstände besonders deswegen, weil man mehrere Zeit übrig hat, bis man den Ausfluß des Urins wieder herstellt, und weil man weniger zweifelhaft über die gute Würkung der angewandten Mittel sein wird, wenn Entzündung fast ganz allein die Harnverhaltung verursacht zu haben scheint, als wenn der Urin zufolge eines mechanischen Hindernisses zurückgehalten wird.

Im ersteren Falle werden Aderlässen, die Unterhaltung der Ausdünstung durch Antimonialpulver mit Opium,

Opium, und Opiatklystiere mehrmals wiederholt, gute Dienste leisten. Auf das Antimonium lege ich hier sehr großen Werth, und halte es für vorzüglicher, als das warme Bad, weil der Kranke durch die Zubereitung des warmen Bades, und durch das öftere Abwechseln bei demselben zu sehr ermüdet wird, und die Würkungen desselben bei weitem nicht so lange anhalten, als die des Spießglases und des Mohnsafts. Dieser leztere sollte auch nicht sparsam gereicht werden, weil es bewiesen ist, daß der Kranke, sobald er in einen Schlaf verfällt, seinen Urin ablassen kann. Ich sah diese Hoffnung niemals fehlschlagen, wenn Entzündung die erste Veranlassung zur Harnverhaltung gab. Es verdient auch angeführt zu werden, was für einen großen Einfluß die Jahreszeit und der Witterungsstand auf den Grad einiger Verengerungen oder Urinverhaltungen hat. In den Sommermonaten, wo kein Ost- oder Nordwind wehet, befinden sich die mit einer solchen Krankheit behafteten Leute am besten, weil da ihre natürliche Ausdünstung ansehnlicher ist. Im Winter aber, oder wenn der Himmel trübe ist, und der Wind aus Osten oder Norden kommt, steigt die Entzündung manchmal auf einen so hohen Grad, daß der Kranke nicht erleichtert werden könnte, wenn man ihn nicht in den Zimmern hielte, und das Antimonialpulver nehmen ließe. Diese Vorsichtsregeln schlagen immer gut aus, und eben dieser glückliche Erfolg überzeugt mich von der großen Verwandtschaft, in welcher unterdrückte Ausdünstung mit Entzündung und Verengerung der Harnröhre stehet.

Kann man aber, aller angewandten Mittel ungeachtet, dem Urin keinen Abfluß verschaffen, oder zeigt sich nicht sogleich das Ansehen dazu, so muß man zur Ausleerung desselben eine künstliche Oefnung in die Harnblase machen. Wenn ich hier davon handele, so setze ich voraus, daß die Verhaltung des Urins von keiner mechanischen Unmöglichkeit, die dem Abflusse desselben entgegenstünde, herrührt, denn in diesem Falle hat der Wundarzt, wie ich glaube, keine Wahl mehr, ob der Stich in die Harnblase nöthig sei. Aber die Theile zu wählen, an welchen er die Punktur vornehmen soll, stehet ihm frei, wenn er erwartet, daß der Urin wieder durch die Harnröhre ungehindert abfließen könne, nachdem der Kranke einmal von der Gefahr befreit ist, welche eine länger dauernde Urinverhaltung befürchten läßt, und nachdem sich die Entzündung verloren hat. Der Stich in die Harnblase kann alsdann in dem Mittelfleische gemacht werden, da wo man gewöhnlich den Steinschnitt vornimmt; oder oberhalb den Schamknochen, wo man ehemals den Steinschnitt machte; oder auch durch den Mastdarm.

Herr Sharpe hat derjenigen Punktur den Vorzug gegeben, welche man über den Schamknochen in denjenigen Theil der Harnblase macht, wo die sogenannte hohe Operation (apparatus altus) zur Ausziehung eines Steins verrichtet wird. Ich muß hier bemerken, daß er, als er über diese Materie schrieb, den Stich durch den Mastdarm noch gar nicht kannte, sondern blos die Vortheile des Stichs in das Mittelfleisch, und des Stichs über der Schamgegend gegen einan-

einander abwog. Wenn er von dem lezteren spricht, sagt er: „diese Methode haben einige vorzügliche Wund„ärzte schon vor mehreren Jahren befolgt, und man „befolgt sie bisher immer; man hat aber ihre außer„ordentlichen Vorzüge noch nicht so weitläuftig aus ein„ander gesezt, als sie nach meiner Meinung verdienen. „Dem Wundarzte macht diese Operation wenig Mü„he, und dem Kranken verursacht sie wenig Schmer„zen, weil die künstliche Verletzung der Harnblase von „den leidenden Theilen sehr entfernt vorgenommen wird."

Gerade um die nemliche Zeit, und ich glaube in eben demselben Jahre, als Herr Sharpe seine kritische Untersuchung herausgab, machte Herr Flurant, Wundarzt an dem Hospital de la Charite' zu Lyon, zuerst eine Oefnung in die Blase durch den Mastdarm. Er gab davon, und von einem abermaligen Versuche der Art dem Publikum im Jahre 1752 die erste Nachricht, und im Jahre 1760 machte Herr Poicteau einen im Jahre 1757 unternommenen ähnlichen Versuch in seinen Melanges de chirurgie bekannt. Herrn Flurant's erster Versuch schlug glücklich aus, sein zweiter aber nicht so; Herrn Poicteau's Unternehmen war ebenfalls gelungen. Im Jahre 1774 theilte Dr. Hamilton zu Lynn der Königlichen Gesellschaft die Beschreibung eines vorgenommenen Blasenstichs durch den Mastdarm mit, den er selbst mit glücklichem Erfolge verrichtet hatte. Im Jahre 1778 machte Herr Reid, Wundarzt am Chelseahospital, eine Abhandlung über die wechselsweisen Vortheile dieser verschiedenen Methoden zur Ausleerung des Urins aus der Harnblase bekannt.

Die Vorzüglichkeit einer Methode vor der anderen kann man ganz abstrakt und relativ betrachten. Nimmt man sie abstrakt, so ist nicht zu bezweifeln, daß die einfachste und für den Kranken am wenigsten beschwerliche, und wobei die anderen Theile am wenigsten leiden müssen, nicht auch die vorzüglichste sein sollte. Und wenn die Operation blos um dem Urin einen Abfluß zu verschaffen, und in der Erwartung, daß er hernach wieder seinen natürlichen Weg nehmen werde, gemacht wird, so habe ich keinen Zweifel, daß nicht der Stich über den Schambeinen den Vorzug vor demjenigen verdient, welcher in dem Mittelfleisch, oder durch den Mastdarm gemacht wird. Wäre aber der Kranke sehr beleibt und fett, so würde ich doch wohl auch hier die Operation durch den Mastdarm vorziehen. Mag man ihn aber machen, wo man will, so ist doch einerlei Instrument dazu vonnöthen, nemlich ein gekrümmter Troikart (Trokar), dessen Röhre so lange in der Harnblase eingestochen erhalten werden muß, bis der Urin seinen natürlichen Weg wieder nimmt. Durch diese Röhre kann man, so oft man will, einen Katheter oder eine hohle Kerze leicht in die Harnblase einbringen.

Wenn der Kranke nicht außerordentlich dick ist, würde ich unstreitig die von Herrn Sharpe beobachtete und so sehr empfolene Methode, als die einfachste und sicherste, vorziehen. Herr Petit empfielt sie ebenfalls außerordentlich, und versichert, daß er niemals irgend einen widrigen Zufall bemerkt habe, wenn er den Stich oberhalb der Schamknochen gemacht hat. Ich habe diese Operation öfters vorgenommen, und wun-

dere

dere mich sehr, daß man sie nicht so allgemein anpreiset, als sie es verdient. Wenn sie Herr Sharpe empfielt, und wenn Herr Petit erklärt, daß diese Operation an sich (in the abstract) niemals gefährlich ist, weil sie an einem Theile verrichtet wird, wo man den kranken Theilen in der Gegend des Blasenhalses nicht im geringsten schaden kann, so sehe ich keinen Grund, warum man diese starken Beweise von solchen Wundärzten, als Sharpe und Petit sind, nicht achten, warum man einer sicheren Methode eine zweifelhafte und ungewisse vorziehen, oder warum man den Mastdarm verwunden sollte, wenn man die Verletzung desselben vermeiden kann: kurz ich sehe keinen Grund, warum man einer Methode, welche nicht allein sicher, sondern auch leicht ist, nicht immer folgen sollte, wenn sie kein anderer wichtiger Umstand, oder nichts, als Beleibtheit (corpulency) verbietet. Ich habe die Operation auf diese Art zweimal gemacht, und hatte niemals mit den geringsten Schwierigkeiten zu kämpfen. Ich fand sie immer sehr leicht. Wenn man den Stich in den Mastdarm macht, so erschwert man dadurch dem Unrath in den Därmen gewissermaßen den Durchgang durch den After. Ist diese Operation, wie ich nicht in Abrede stehe, auch eben so sicher, als die vorige, so ist sie doch weit unbequemer und verwickelter *). Meine Pflicht ist es aber,

*) Ich stimme mit dem Verfasser vollkommen überein, und gebe noch das zu bedenken, daß es so sehr leicht möglich ist, die unter der Harnblase liegenden Samenbläschen zu verletzen, wodurch man die schlimmsten und gefährlichsten Zufälle, ja wohl den Tod, verursachen könnte.

nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß in dem ersten Bande der Memoirs of the London Medical Society der Fall eines Blasenstichs durch den Mastdarm erzält wird, der von dem Wundarzte am Charter-House, Herrn Harris, in Gegenwart des Herrn Watson, Mitgliedes der Königlichen Gesellschaft, und Wundarzte an dem Westminster-Krankenhause, wegen einer Urinverhaltung mit glücklichem Erfolge gemacht wurde.

Ich gehe nun zur Betrachtung derjenigen Methode über, welche die vorzüglichste ist, um den Urin auszuführen, wenn ihm der Ausfluß durch ein mechanisches Hinderniß ganz unmöglich gemacht, oder die Harnröhre vollkommen verstopft ist. In solch einem Falle äußern die natürlichen Kräfte der Theile ihre Würkungskraft, und suchen dem vorhandenen Fehler dadurch abzuhelfen, daß sie am gewöhnlichsten eine Fistelöfnung im Mittelfleische hervorbringen. Zur Bewürkung einer solchen Oefnung wird lange Zeit erfordert, so daß nemlich der Urin durch Anreiben und Drücken sich einen Weg durch das Perinäum gewaltsamer

könnte. Ist nur ein Theil des angehäuften Urins durch den Blasenstich oberhalb der Schamgegend ausgeleeret, so lassen die dringenden Zufälle gewöhnlich sogleich nach, und wenn man sonst das gehörige besänftigende Verfahren beobachtet, so kann man leicht eine dünne Kerze oder einen feinen Katheter durch die Harnröhre in die Blase einbringen, und den Urin dadurch ausleeren. Bei Frauenspersonen kann man den Blasenstich aber im Falle einer heftigen Urinverhaltung ohne Umstände, und ohne Gefahr durch die Mutterscheide machen.

Anm. d. Uebers.

famer Weise zu bahnen sucht; wenn aber der Urin zu geschwinde und auf einmal gestopft worden, und der Proceß der Natur nur unvollkommen ist, so wird man dem vorgefaßten Endzweck derselben zu Hülfe kommen, wenn man durch das Mittelfleisch eine Oefnung in die Blase, oder zwischen der verengerten Stelle und der Harnröhre einen Einschnitt macht.

Ob man in die Harnblase nothwendig schneiden müsse, oder nicht, kommt darauf an, ob die Verengerung sehr nahe an der Harnblase ihren Sitz hat, oder ob die verengerte Stelle so weit von der Blase entfernt ist, daß man den Urin schon durch einen bloßen Einschnitt in die Harnröhre auszuleeren im Stande ist. Da man bei der Operation nicht allein zur Absicht hat, den Urin abzuzapfen, sondern da man auch dadurch den Kanal, aus welchem er im gesunden Zustande herauskommt, öfnen will, so muß man bei allem, was man vornimmt, sein Augenmerk auf diese beiden Punkte richten. Hat man daher den ersteren Endzweck erreicht, das heißt, hat man den Urin abgezapft, so muß man sogleich auf den zweiten losarbeiten, das heißt, den natürlichen Harnkanal wieder frei zu machen suchen. Man muß daher eine beträchtliche Kerze einbringen, sie so weit, als man wegen der Verengerung kann, emporschieben, und gleichsam zur Beobachtung der verengerten Stelle, in der Harnröhre fest erhalten. Hat man den Einschnitt unmittelbar an diesem Ort zu machen angefangen, so sollte man mit dem Messer so weit gegen die Blase zu aufwärts fahren, bis der Urin diesem selbst entgegenquillt; ein bloßer Einstich mit dem Troikart hilft

in diesem Falle nichts, und man würde dadurch nur einen kurzen Aufschub gewinnen.

Nachdem man den Einschnitt auf der Spitze der Kerze angefangen und einen Urinabfluß bewürkt hat, muß man sich gegen die verstopfende Ursache kehren, und mit der Bougie dieselbe zu heben suchen. Sie muß vorwärts in die Harnblase geführt, und eine gewisse Zeitlang darinnen gelassen werden. Stellte sich hierauf ein Anschein zur Heilung ein, und wäre der Urin geneigt, durch die Harnröhre wieder herauszufließen, so würde vielleicht, ungeachtet der beständigen Erhaltung der Kerze in der Blase, diese Absicht doch fehlschlagen, wenn nicht entweder eine hohle Kerze oder eine Darmsaite in Gebrauch gezogen würde — von welchen jede jene Absicht begünstiget, erstere als eine Röhre, und leztere, wenn sie feucht und aufgeschwollen ist, als eine Druck machende Substanz: erstere weil sie dem Urin den Durchgang verstattet, so lange sie in der Harnröhre bleibt, leztere weil sie das Heilgeschäft in der Harnröhre, wenn es einmal angefangen hat, nicht stört, und diese keiner bleibenden Fistel ausezt. Ich verweise zur besseren Erläuterung dieses Umstands auf das zwanzigste Beispiel in der folgenden Vorlesung.

Ich habe schon bemerkt, daß man die Operation des Blasenstichs, wodurch man dem Urin einen Abfluß zu verschaffen sucht, den er sonst auf keine andre Art hätte erhalten können, nicht auch aus der Ursache unternimmt, um die eigentliche Verengerung zu heben; und ich glaube, daß nun, nachdem ich die Methode angegeben habe, welche mir zur Eröffnung der Harnröhre,

wo

wo eine mechanische Unmöglichkeit vorhanden ist, die beste zu sein scheint, offenbar erhellen muß, daß weder der Stich oberhalb der Schamknochen, noch die Punktur durch den Mastdarm, diejenigen Absichten auf irgend eine Art erfüllen kann, welche ich vorhin zur Erreichung vorgesteckt habe. Man sieht auch in der That, wenn man die Geschichte derjenigen Fälle zu Rathe zieht, wo Punkturen entweder über den Schamknochen oder durch den Mastdarm gemacht worden sind, daß die gänzliche Harnverhaltung niemals die Ursache der fortdauernden Verengerung ist.

Die Kur der Vorsteherdrüse ist die schwerste unter allen anderen, weil die Krankheit selbst sehr unbegreiflich ist. — Sie wird, wie ich schon vorhin bemerkt habe, durch Sorgfalt und lange Aufmerksamkeit, durch den Gebrauch alles dessen, was heilsame Folgen hervorbringen kann, durch eine gänzliche Ruhighaltung des Theils, in ihren vorigen gesunden Zustand wieder versezt werden, wenn sie zufolge einer venerischen Entzündung bei jungen Personen, und ohne daß eine starke prädisponirende Ursache vorhanden ist, entstanden war. Um diesen Endzweck zu erreichen, ist erforderlich, daß man den Kranken Mohnsaftklystiere beibringt, sie Antimonialpulver mit Mohnsaft nehmen, über ein Dunstbad setzen, eine enthaltsame Lebensart führen läßt, und ihnen nur einen mäßigen Beischlaf gestattet *). Man kann bei der ersten Erscheinung dieses Anfalls einen

*) Diese Einschränkung widerspricht den übrigen. Man erlaube lieber dem Patienten gar keinen Beischlaf!
Anm. d. Uebers.

einen Monat lang, oder noch länger, alle Abende einen Gran Mercurius calcinatus geben, und man hat dabei vorzüglich darauf zu sehen, daß die Kranken sich kühl, und ihre Zeugungstheile ruhig verhalten. Beobachtet man von allem Anfange an diese Aufmerksamkeit, so bewürkt man aller Wahrscheinlichkeit nach eine gewisse Heilung, woferne die Krankheit der Vorsteherdrüse blos und allein von einer entzündlichen Ursache herrühret. Hat man aber, nachdem sich die Entzündung schon geraume Zeit gesezt hat, einige Verhärtung Statt finden lassen, so werden eben diese Mittel zu einem entfernten Zeitpunkte angewandt, gänzlich fehlschlagen, weil die leidenden Theile verdickt und verhärtet, und die Gefäße so sehr zusammengeklebt sind, daß man sie durch kein Mittel wider öfnen kann. Unter allen Theilen des menschlichen Körpers sind keine so sehr zusammengesezt, als die drüsigten, und keine Krankheiten sind so schwer zu heilen, als die Krankheiten der Drüsen. Gegen diese vermag die Arzneikunst sehr wenig, und man kennt bisher noch keine zuverlässige Heilart derselben.

Skirrhöse Geschwülste bei kalten schwachen Personen bleiben bisweilen Jahre lang verhärtet, und werden durch kein Arzneimittel verändert. Verhärtungen der Hoden, der Brüste, der Mandeln weichen sehr häufig keiner einzigen Arzenei. Drüsenkrankheiten sind oft so eingewurzelt, daß man zufrieden sein muß, sie in Ruhe zu lassen, und daß man kein gewaltsames Mittel dagegen anwenden darf, wenn man sie nicht verschlimmern will, besonders so lange sie unschmerz-

schmerzhaft sind: und die Folgen derselben sind so furchtbar, daß man sie lieber bald ganz ausrotten muß, wenn sie nicht noch gefährlicher werden sollen.

Von topischen Mitteln gegen eine Krankheit der Vorsteherdrüse, die aus einer im Körper gegründeten, konstitutionellen Ursache entstanden ist, läßt sich nur wenig erwarten. Entsteht sie, wie es oft geschieht, in spätern Lebensjahren, und kann man die Ursache derselben nicht so leicht entdecken, was könnte dann wohl ein örtlich angebrachtes Mittel nützen? Weiß man, welche Fehler der Leibesbeschaffenheit, oder welche Dinge sonst die Verhärtung der Vorsteherdrüse veranlaßt haben, so kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit Mittel gebrauchen, welche, wenn auch nicht eine vollkommene Heilung bewürken, doch wenigstens eine Palliativhülfe verschaffen. Rührte sie zum Beispiel von hitzigen Getränken her, und würde von diesen unterhalten, so ist die erste Indikation die, daß man allen fernern Genuß derselben verbietet; entstünde sie von Ausschweifungen in der Liebe, so muß man diese mäßigen lassen. Ich glaube aber, daß Entzündung der Vorsteherdrüse, wenn sie von einer reizenden Ursache hervorgebracht, und im Anfang vernachlässiget worden ist, gemeiniglich in eine Verhärtung oder einen Skirrhus übergeht, und diese Verhärtung rührt, nach meiner Meinung, von einer Verstopfung der feinen Gefäße her; es muß also auch jedes Arzneimittel nur einen geringen, oder wohl gar keinen Einfluß auf dieselben haben können.

Obgleich aus dem, was ich gesagt habe, erhellen muß, daß ich keiner Behandlungsmethode zur Heilung

lung einer schon lange dauernden Krankheit der Vorsteherdrüse viel zutraue, so kann man doch wenigstens von mir erwarten, daß ich dasjenige angebe, was mir in solch einem Falle noch anwendbar scheint. Das Einbringen einer Kerze ist allezeit zur Erhaltung eines Urinabflusses durchaus nothwendig. Die Zeugungstheile müssen durch die regelmäßigste Lebensart in Ruhe erhalten werden. Den Schleimausfluß mäßigt man durch strenge Enthaltsamkeit. Der Leib wird dabei offen erhalten, und der Kranke vor aller Erkältung bewahrt. Opiate sollten gelegenheitlich gebraucht werden. Auch kann man Limoniennwasser versuchen. Das Seebad ist sehr dienlich. Dieß sind die besten mir bekannten Palliativmittel. Einige Aerzte glaubten durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Schierlings, durch Blasenpflaster am Mittelfleisch, und durch ein Haarseil in der Nähe desselben die Heilung bewürken zu können.

Zufolge der Urinverhaltung und zufolge des anhaltenden Reizes auf die mit der Blase in Verbindung stehenden Theile, geschieht es oft, daß sie über ihr natürliches Vermögen angespannt, und aller Kraft, den Urin fortzutreiben, beraubt werden, daß sie sich verdicken, daß die Gefäße derselben zerstört werden, daß sie ihr Fassungsvermögen einbüßen, und unfähig werden, die gehörige Menge von Urin in sich zu halten. Die innere Oberfläche der Harnblase wird, anstatt glatt zu bleiben, zusammengeschnürt, und es entstehen bisweilen Geschwüre an derselben, sie sondert einen Schleim ab, der mit dem Urin herausfließt, und

ihn

ihn trübe und häßlich aussehend macht. Alles dieses ist die Würkung eines lange anhaltenden Reizes.

Diese Verschiedenheiten muß man nothwendig unterscheiden können, um zu bestimmen, ob die Krankheit noch heilbar sei, oder ob sie nicht mehr geheilt werden könne. Beides findet Statt. Ich werde zuerst von der handeln, welche noch geheilt werden kann. Die äußere Haut der Harnblase bestehet aus Muskelfasern, deren Bestimmung ist, den Urin auszutreiben, die Zusammenziehung der Blase, nachdem sie vom Urin entleert ist, zu bewürken, und sie im angefüllten Zustande zu unterstützen. Der Schließmuskel der Blase hängt mit dieser Muskelhaut genau zusammen, und würkt in Verbindung mit derselben, wie der Zugriemen an einem Beutel. Bisweilen, wenn die Harnblase von dem zurückgehaltenen Urin übermäßig ausgedehnt worden war, ist nicht allein die innere Haut derselben, sondern auch die äußere Muskelhaut geborsten. Dieser Zufall ist aber immer tödlich. Manchmal aber hat blos die innere Haut nachgegeben. Ob dieser Zufall oft tödlich sei, kann ich zwar nicht angeben; ich weiß aber auch nicht, was die Wundarzneikunst hier bewürken könnte.

Ist keine dieser Membranen zerrissen, sondern sind sie nur so übermäßig ausgedehnt, daß sie sich nicht von selbst wieder gehörig zusammenziehen können, so sind sie zwar wieder herzustellen; es erfordert aber bisweilen außerordentlich viele Mühe, Zeit und Sorgfalt, bis man seinen Endzweck erreicht. Hat sich der Schließmuskel der Blase, wenn sie auf obige Art leidet, zu-

sam-

sammengezogen, so kann er sich nicht von selbst wieder erschlaffen; und ist er erschlafft, so kann er sich nicht von selbst wieder zusammenziehen. Im ersten Fall wird alsdenn gar kein Urin ausfließen; und im lezteren wird kein Urin in der Blase bleiben, sondern wieder daraus fortgehen, sobald er von den Uretheren in dieselbe ergossen wird. Ist eine Harnverhaltung vorhanden, das heißt, kann der Urin gar nicht abfließen, so muß man ihn vermittelst eines Katheters oder einer hohlen Kerze wegzuschaffen suchen; die leztere läßt man in der Blase stecken, besonders, wenn man Mühe gehabt hat, sie einzubringen. Innerlich muß man Chinarinde und Opium geben, muß Umschläge von kaltem Wasser mit Aqua ammoniae acetatae (Spiritus Mindereri) über den Bauch und die Lenden machen, muß diese Theile mit einem Flanellappen reiben, und den Kranken sobald als möglich kalt baden lassen. Schlagen diese Mittel fehl, oder bleiben sie unwürksam zur gänzlichen Wiederherstellung, so kann man die Kantharidentinctur zu zehen Tropfen mit Gerstenschleim im Anfang geben; oder läßt den Kopaivabalsam nehmen, und ein Blasenpflaster in die Lendengegend setzen.

Wenn aber die Krankheit der Harnblase von einer langen und festsitzenden Entzündung herrührt, so weiß ich keine Heilmethode dafür. In diesem Falle wird der Urin immer in sehr geringer Menge, und oft nach einander herauskommen, und wird ein trübes und häßliches Ansehen haben. Das sicherste Kennzeichen, daß die Harnblase eine solche Beschaffenheit hat, ist dann, daß sie zu keiner Zeit so viel Urin in sich behalten

halten kann, als sie im gesunden Zustande thut. Dieser Zufall allein unterscheidet diese Krankheit derselben von allen anderen, von denen sie je befallen werden kann. Die beste künstliche Hülfe bestehet darinnen, daß der Kranke die leichteste Diät, sein Gemüth ruhig und gelassen, und seinen Leib offen erhält, daß er den Reiz auf alle mögliche Weise zu besänftigen, und die Harnröhre vor einer Verengerung oder Verstopfung zu bewahren sucht.

Bei einer Verstopfung der Harnröhre leiden auch die Harnleiter (uretheres) und die Nieren mit. Wer die Folgen davon und die Heilungsart kennen lernen will, sehe den vierzehenten, vier- und fünf und zwanzigsten der in der folgenden Vorlesung aufgestellten Fälle nach.

Zwölfte Vorlesung.

Ueber die Heilung der Krankheiten der Harnröhre, durch Beispiele erläutert.

In allen meinen Vorlesungen habe ich mich beständig bemühet, Ihnen, m. H., recht fest einzuprägen, daß Ihre vorzüglichste Aufmerksamkeit auf die Entdeckung der Ursache und des Sitzes einer Krankheit gerichtet sein müsse; und ich habe auch erinnert, daß man Krankheiten dieser Theile sehr oft verkennt, und bei der Ausübung mehr Irrthümer aus Mangel an Unterscheidungsvermögen begeht, als aus irgend einer anderen, oder allen anderen Ursachen zusammengenommen.

Mehrere der Fälle, welche mir als sehr schwer vorgekommen sind, hätten in kurzer Zeit geheilt werden können, wenn ihre wahre Ursache und der eigentliche Sitz derselben genau bekannt gewesen wäre. Der möglichst einfache Fall wird, wenn man ihn nicht richtig definirt und genau erkennt, eben so hartnäckig und schwer zu heilen sein, als der schlimmste und verworrenste. Es ist weit leichter ihn zu heilen, als richtig zu beurtheilen. Das Heilmittel aber hat gewöhnlich einen glücklichen Erfolg, wenn das Urtheil zur gehörigen Zeit die wahre Richtung erhalten hat.

Nach meiner Meinung ist das, was Herr Pott in seinen Vorlesungen bemerkt hat, sehr gegründet, daß nemlich die Studierenden nur auf Hauptoperationen und merkwürdige Fälle ihre Aufmerksamkeit richten, von den gewöhnlichen Ereignissen in der Wundarzneikunst aber sich nicht hinlänglich unterrichten. Ich habe schon gesagt, daß das Einbringen einer Kerze in die Harnröhre mit zur Bestimmung der Ursache von krankhaften Zufällen an diesen Theilen hilft. Auch habe ich schon gesagt, daß wenn die Krankheit in der Harnröhre vernachlässiget wird, davon auch die Harnblase, die Nieren und andere dahin gehörige Theile in einen kranken Zustand versezt werden: und daß es schwer zu bestimmen ist, welches die Ursache, und welches die Würkung war, wenn man die wahre Ursache vernachlässiget, und wenn sich die Krankheit entweder ohne Kunsthülfe, oder unter einer üblen Behandlung vermehrt hat. Es kann jemand an einer Entzündung der Harnblase oder der Nieren sterben, welche von einer Verengerung oder Verstopfung der Harnröhre verursacht worden ist. Eine bloße einfache Kerze aber hätte die ganze Heilung bewürken können, wenn man eine richtige Kenntniß von der Ursache gehabt, und dieser gemäß sie angewendet hätte, da im Gegentheil andere Mittel nicht allein fehlschlagen, sondern auch, wenn sie verkehrt gebraucht werden, die Krankheit noch verschlimmern werden.

Wenn ein Kranker Ausfluß aus der Harnröhre verbunden mit heftigem Reiz in allen benachbarten Theilen hat; wenn dieser Reiz von einer Verengerung der

Harnröhre entstanden, diese Ursache aber nicht entdeckt worden ist, wenn man keine Kerze gebraucht, und auf den Harnstrahl nicht gesehen hat, so kann der Fall nicht mehr geheilt werden, sondern wird sich immer mehr verschlimmern, die Entzündung wird sich vermehren, die Blase wird auch angegriffen werden, und sogar die Nieren werden, wie nicht ungewöhnlich geschiehet, sich entzünden und, woferne man nicht große Sorgfalt anwendet, in Eiterung übergehen.

Manchmal wird man noch glücklich sein, wenn man den Fall bei Zeiten erkennt, und die Verengerung hebt: die Nieren, die Harnblase, und die bei der Verengerung interessirten Theile werden wieder zu ihren besonderen Verrichtungen geschickt werden, und ihre vollkommene Organisation wieder erlangen. Dieß geschieht aber nicht immer; denn wenn die Kur vernachlässiget wurde, und die Organisation der Theile durch die Krankheit gelitten hat, oder verklebt worden ist, wenn die Häute der Blase verdickt sind, und die innere Oberfläche derselben geschwächt ist, und in Eiterung stehet, wenn sich ein Geschwür in den Nieren gebildet hat, und die Vorsteherdrüse scirrhös geworden ist, oder wenn sich ein Geschwür in der Harnröhre nahe am Blasenhalse erzeugt hat, so kann die bloße Oefnung einer Verstopfung in der Harnröhre jene Theile nicht wieder in ihren vorigen gesunden Zustand versetzen, ob man es gleich in jedem Verstande zu bewürken suchen muß. Nicht immer aber sind alle diese üblen Folgen der Unwissenheit und geringen Kenntniß des Wundarztes zuzuschreiben; viele derselben entstehen auch aus Nachlässigkeit, Irrthum und Unwissenheit des Kranken selbst.

Ich

Ich lege Ihnen nun mehrere Fälle vor, die mir erst kürzlich vorgekommen sind, und ich habe nur die einfachsten ausgesucht, weil es nothwendig ist, daß Sie von dem Unterschiede, der zwischen denselben Statt findet, unterrichtet werden, und eine allgemeine Kenntniß von ihrer Behandlung erlangen. Auch der einfachste Vorfall darf nicht übersehen werden, so wie man, wenn man eine Leiter ersteigen will, erst mit den untersten Sprossen anfangen muß. Ich suche allgemein richtige Kenntnisse einzuschärfen; und richtige Begriffe über die Krankheiten dieser Theile kann man erlangen, wenn man auf die wahre Natur derselben in den vorkommenden Fällen, auf die Ursachen, welche dabei zum Grunde liegen, auf den vermuthlichen Sitz derselben, auf die Mittel, durch welche man einige geheilt hat, und auf die unglückliche Ursache sieht, aus welcher die Heilung der andern nicht erfolgt ist.

Erster Fall.

Ein aus Indien rückkehrender angesehener Mann hatte viele Jahre vorher, ehe er zuerst aus England wegreisete, einen Tripper gehabt, der erst nach langer Zeit geheilt wurde, wobei aber doch der Ausfluß und die entzündlichen Zufälle weit länger zurückblieben, als sie hätten zurückbleiben sollen. Der Wundarzt, den er vor seiner Zurückkunft zu Rathe gezogen hatte, vermuthete schon nach den Zufällen, über welche sich der Kranke beklagte, die Natur seiner Krankheit; weil er aber mit keinem hinlänglichen Vorrathe verschiedener Arten von Kerzen versehen war, oder weil vielleicht

auch andere Ursachen noch vorhanden waren, sah er sich nicht vermögend, eine Kerze in die Harnröhre einzubringen. Der Kranke fühlte zu manchen Zeiten, daß sich sein Uebel verschlimmerte, und hatte beinahe einmal an einer gänzlichen Harnverhaltung seinen Geist aufgeben müssen: als er einsah, daß er die gewünschte Erleichterung nicht erlangte, und daß ihm beständige Gefahr drohete, kehrte er nach England zurück, und ersuchte mich um meinen Beistand.

Die Zufälle bestanden damals in einer Härte über der Scham, einem Ausflusse aus der Harnröhre, einem öfteren Drange zum Urinlassen, einer unangenehmen Empfindung längst dem Mittelfleische, und einem Schmerze in den Lenden. Ich sah seinen Urin ausfließen; er kam Tropfenweise heraus; wenn er aber das Glied zusammendrückte, so daß er sich in Menge sammeln konnte, nachdem er einmal über die verengerte Stelle weggegangen war, so pflegte so viel, als sich angesammelt hatte, in einem vollen Strahle aus der Mündung der Harnröhre herauszufahren. Ich bemerke dieses, um Ihnen zu zeigen, daß man, um über die wahre Beschaffenheit des Harnstrahls Gewißheit zu erlangen, den Urin, wo möglich, ohne den Penis zusammenzudrücken, herausfließen lassen müsse; denn hält man den Urin einige Zeit lang mit den Fingern zurück, so wird man, wenn man den Strahl nun herausschießen läßt, ganz irre geführt. Ich versuchte es, die allerfeinste Kerze einzubringen, aber der Versuch schlug mir ganz fehl. Ich nahm hierauf eine dünne Darmsaite, und dieses gelang mir: ich ließ sie so lange in der Harnröhre liegen, bis er den Urin

lassen

lassen wollte, und nun war der Strahl schon um ein Beträchtliches größer: hierauf führte ich eine stärkere Kerze, wiewohl nicht ohne große Mühe, ein, und fuhr damit noch länger fort, als mit der ersteren; und als ich diese auch wieder herausnahm, und den Urin aufs neue ausgeleert hatte, brachte ich eine noch dickere Darmsaite ein, welche nun die Harnröhre im Verhältnisse ihrer eigenen Größe noch mehr erweiterte.

Auf diese Art hatte ich ohne Unterbrechung innerhalb dreien Tagen eine dünne Kerze eingebracht, und der Kranke konnte von dieser Zeit an mit der weiteren Kur selbst fortfahren. Er brachte sich nun des Tages ein- oder zweimal selbst eine Kerze ein, je nachdem es eben die Umstände erforderten. Die Kerze konnte er nun schon zwo Stunden lang ohne Reiz in der Harnröhre leiden. Dabei lebte er äußerst enthaltsam, und gab darauf Achtung, wie lange er mit einer Kerze aussetzen konnte, bis er wieder eine andere nehmen mußte, ohne daß sich darauf die Schwierigkeiten beim Einbringen einer Kerze vermehrten. Nach und nach wählte er eine größere, und fand, daß der Harnstrahl verhältnißmäßig auch größer wurde. Er fuhr damit so lange fort, bis er eine solche einbringen konnte, die sich für eine sonst gesunde Harnröhre schickte: und diese brauchte er darauf alle Tage zwo Stunden, vierzehn Tage lang.

Eine solche Kerze hielt er für nothwendig, um die Harnröhre gesund zu erhalten. Er gebrauchte sie hernach auf folgende Art, um Gewißheit zu erlangen, daß er ganz wieder hergestellt sei: Anfangs nemlich brachte er sie jeden Tag einmal, darauf zweimal in jeder

Woche, und endlich nur einmal in der Woche ein, weil er sie nicht auf einmal ganz weglassen wollte, damit die Verstopfung sich nicht wieder einstellte, und er weit länger damit zu thun haben möchte, als dieser Vorsichtsregeln wegen nöthig war, und weil er auch wußte, daß wenn die Verstopfung wiederkäme, er wieder nur eine solche Kerze brauchen müßte, die eben eingebracht werden könnte.

Nicht eher, als da die Krankheit zu Ende gieng, ließ ich ihn die Vitriolauflösung einsprützen, welche den Ausfluß ganz stopfte; der Ausfluß selbst war aber schon während der Kur milder und sparsamer geworden, und jeder andere Zufall hatte sich verloren.

Zweiter Fall.

Ein Seeoffizier kam von dem Orte seiner Bestimmung hieher nach England, um sich von ebenderselben Beschwerde heilen zu lassen, weil er ihrentwillen seine Schuldigkeit nicht mehr beobachten konnte. Auch hier hatte ein Tripper die Veranlassung dazu gegeben. Er war noch sehr jung, und ob er gleich manchmal eine dünne Kerze einbringen konnte, so war die dadurch bewürkte Erleichterung doch nicht so groß, daß er seine Obliegenheiten zu verrichten im Stande gewesen wäre. Er hatte sehr ausschweifend gelebt, und wie ich glaube, sorgloser Weise alles gebraucht, was man ihm gerathen hatte.

Als ich ihn das erstemal sah, kam der Harnstrahl sehr schwach heraus, der Ausfluß war unbedeutend, er fühlte aber eine beständige Neigung zum Urinlassen,

und

und der Reiz an den benachbarten Theilen war äußerst heftig. Ich konnte zwar eine dünne Kerze einschieben, es geschah aber nicht ohne Schwierigkeit; ein ansehnlicher Theil der Zwiebel der Harnröhre (partis bulbosae urethrae) schien verdickt und entzündet zu sein, so daß man die Kerze nur mit Gewalt einbringen, und gewaltsam wieder herausziehen mußte, gleichsam als ob die Harnröhre sie eng umschlösse, und fest hielte. Als ich fand, daß ihm dieselbe große Schmerzen verursachte, und daß er sie nicht in der Harnröhre leiden konnte, verordnete ich ihm eine Aderlässe, eine spärliche Lebensart, und alle Abende ein warmes Bad, nebst einem Opiatklystiere. Auf diese Mittel verminderte sich der Reiz so sehr, daß ich nun weit leichter eine Kerze einführen, und dieselbe längere Zeit in der Harnröhre zurücklassen konnte. Was im Anfange ganz unmöglich bewürkt werden zu können schien, geschah nun mit äußerster Leichtigkeit.

Nach vierzehn Tagen konnte er selbst ohne vielen Schmerz eine Kerze einführen, der Harnstrahl nahm zusehends an Stärke zu, der Drang zum Urinlassen stellte sich weit seltener ein; ich gab ihm eine Anzahl größerer Kerzen, er gebrauchte sie nach und nach, und innerhalb zweien Monaten kehrte er wieder zu seinem Standorte zurück. Auch diesem Kranken ertheilte ich den Rath, eine Kerze von Zeit zu Zeit in die Harnröhre zu führen, um gewiß zu werden, daß er ganz hergestellt sei.

Dritter Fall.

Ein Mann von ungefähr fünf und dreißig Jahren, der stark von Körper war, täglich wenigstens eine Flasche Wein trank, und gewöhnlich sehr späte in der Nacht aufblieb, wurde auf einmal gewahr, daß er weit häufiger Drang zum Urinlassen hatte, und längere Zeit, als ehemals, dazu brauchte, bis er sich des Harns entledigt hatte. Er verspürte auch eine kitzelnde Empfindung an der Eichel, und ein gewisses unangenehmes Gefühl längst der Harnröhre. Als ich ihn Urin lassen sah, bemerkte ich den Harnstrahl weit schwächer, als er eigentlich hätte sein sollen. Es gelang mir zwar, eine Kerze einzubringen, aber der dadurch verursachte Reiz war zu heftig, als daß ich hätte eher damit fortfahren können, als bis er einige Zeitlang das warme Bad gebraucht, und das viele Trinken, nebst dem langen nächtlichen Aufbleiben unterlassen hatte. Als ich hierauf den Gebrauch der Kerzen wieder vornahm, gelang es mir über alle Erwartung, und er wurde bald durch den fortgesezten Gebrauch jener Instrumente vollkommen wieder hergestellt. Und ob ich ihm gleich rieth, noch eine Zeit lang den Gebrauch einer Kerze fortzusetzen, um sich von der Herstellung seiner Zeugungstheile ganz zu überzeugen, und den erlittenen Zufällen die Rückkehr abzuschneiden, so fand ich doch in der Folge, daß er seitdem keine Kerze mehr angewandt, oder eine Veranlassung zu ihrem wiederholten Gebrauche gehabt hätte.

Vierter Fall.

Ein angesehener Mann wendete sich der außerordentlichen Schmerzen wegen an mich, welche ihm eine gänzliche Unterdrückung des Harns verursachte. Als ich ihn besuchte, fand ich einige Kerzen ihm zur Seite liegen, von denen er mir sagte, daß er sie ehemals habe einbringen können, jezt aber es zu thun nicht im Stande sei. Er hatte diese Verhaltung schon vor mehreren Jahren gehabt, und glaubte, daß er sich dieselbe durch einen lange anhaltenden Tripper zugezogen hätte. Ich versuchte die nemlichen Kerzen einzubringen, aber es schlug mir fehl. Ich eilte nach Hause, und brachte einige Darmsaiten mit. Von diesen konnte ich nun eine einbringen, und sogleich strömte der Urin in Menge heraus. Hierdurch wurde mein Kranker ermuntert, mit diesem Mittel fortzufahren. Ich ließ ihm einige Darmsaiten zurück, und mit diesen erweiterte er den Harnkanal bald so weit, daß er nun Kerzen einbringen konnte — Diese bekamen ihm so gut, daß er sogar seinen Geschäften nachgehen konnte, die ihm sehr am Herzen zu liegen schienen. Aus dieser Ursache unterließ er, sobald die Unbequemlichkeit und der Schmerz gehoben war, mit dieser Heilmethode fortzufahren, und wurde daher wieder so krank, oder gar noch kränker, als er Anfangs gewesen war. Die Reizbarkeit hatte sich ganz ungewöhnlich erhöhet, und der Harnstrahl war noch weit schwächer und kleiner geworden, als beim ersten Vorfalle. Unter diesen Umständen ließ er mich zum zweitenmale rufen. Unsere Zusammenkunft war sehr interessant, denn er dachte,

er

er könne mich rufen lassen, wenn es ihm gefiele, ohne daß ich ihm den Vorwurf machen könnte, er habe sich vernachlässiget, und sich sein Uebel selbst zugezogen; und ich dachte, daß man von einem Kranken mit solch einer Denkungsart weder Zutrauen noch Selbstbeifall, noch innere Zufriedenheit, noch Dankbarkeit zur Vergeltung seiner eifrigen Pflichterfüllung zu gewarten habe, und sagte ihm daher, daß ich erwartete, er würde nun auf das, was ich ihm vorschriebe, aufmerksamer sein, wenn er meiner künftigen Hülfe sich zu getrösten wünschte. Er unterwarf sich meinen Vorschriften ganz, weil er Vortheil davon absah. Ich brachte nun erst nach vieler Mühe wieder eine Darmsaite ein. Hätte mir dieses nicht geglückt, so würde ich selbst an der Heilung verzweifelt haben. Die vorigen Mittel ließ ich sorgfältiger gebrauchen, und länger fortsetzen, und da er sich meiner Vorschrift unterwarf, eine Kerze noch nach wiederhergestellter freien Oefnung fortzubrauchen, so überzeugte ich mich endlich, daß er seine ehemalige Gesundheit ganz wieder erlangt habe.

Fünfter Fall.

Ein zwei und zwanzigjähriger angesehener Mann kam zu mir, und beklagte sich über folgende Zufälle: eine unangenehme Empfindung längst der Harnröhre, einen häufigen Drang zum Urinlassen, etwas Ausfluß aus der Harnröhre, und einen verkleinerten Harnstrahl. Er hatte vor einem Jahre den Tripper gehabt, und glaubte, daß diese Zufälle die Folgen jener Krankheit seien.

seien. Seit dem Anfange derselben hatte er nicht aufgehört, Einsprützungen zu machen. Ich muß hier bemerken, daß die Kranken immer nur wegen des mehreren oder minderen Ausflusses bekümmert zu sein scheinen. Weil sie Ursachen nicht von Würkungen zu unterscheiden wissen, so halten sie den Ausfluß für die Ursache aller ihrer anderen üblen Zufälle; und wenn sie nur einen Ausfluß bemerken, da die anderen Uebel versteckt und verborgen sind, so kümmern sie sich nicht weiter, und bleiben auf dem Glauben, daß alles vorüber sein werde, wenn nur der Ausfluß aufgehört hat. Eigentlich aber ist der Ausfluß die Würkung der Verstopfung und des von derselben herrührenden Reizes; der Ausfluß hört auf, sobald nur die Verstopfung gehoben ist; und jedes Mittel, das man zur Stopfung desselben anwendet, bleibt vergebens und unwürksam, woferne die Verengerung nicht gehoben ist.

Ich konnte nur die allerkleinste Kerze über die verengerte Stelle wegbringen; als dieses aber geschehen war, erfolgte der gewünschte Endzweck augenblicklich. Nach und nach wurden immer größere eingebracht, und die Anwendung derselben gehörig geordnet. Der Kranke konnte alle Tage zwo Stunden lang, zu zwei verschiedenen Zeiten, eine Kerze in der Harnröhre ohne Reiz herumtragen. Der Harnstrahl nahm allmählich an Größe und Stärke zu, der Reiz verlor sich, und der Kranke war nach zweien Monaten vollkommen wohl. Auch diesem Manne gab ich die Vorschrift, von Zeit zu Zeit eine Kerze zur Probe einzubringen, welches er das vorigemal unterlassen hatte: und diesem zufolge kann ich

mir

mit Wahrheit behaupten, daß die Verengerung nicht wieder kam.

Sechster Fall.

Ein funfzigjähriger Mann hatte vor vier Jahren wiederholte Anfälle von der Ischurie gehabt, und der eine Hode war zweimal angeschwollen. So oft er einen solchen Anfall auszuhalten hatte, glaubte er, daß er sich einen Tripper zugezogen habe, und daß die starken entzündlichen Zufälle von der Bösartigkeit (virulence) des Trippers herrührten. Eben zur Zeit eines solchen entzündlichen Paroxysmus sah ich ihn zum erstenmale, und überzeugte mich sogleich von der Natur seiner Krankheit. Der Testikel war entzündet, er hatte ein Schauern mit beständigem Drang zum Urinlassen, wobei jedoch immer nur äußerst wenig herauskam. Beides war der Erfolg einer lange vernachlässigten Verengerung, und ich zweifelte sehr, ob die Theile, welche von einem so lange anhaltenden Reize in einen kranken Zustand versezt waren, ihre vorige untadelhafte Beschaffenheit wieder erlangen würden, selbst wenn die erstere als Ursache zum Grunde liegende Verengerung gehoben worden wäre. Aber der Ausgang dieses Falls wird zeigen, was man bisweilen ausstehen kann, was Theile bisweilen zu leiden vermögen, und demungeachtet in ihren vorigen gesunden Zustand wieder versezt werden, sobald die Ursache ihrer Krankheit weggeschafft ist. Ich bähete die Theile mit dem Abguß von Pappelblättern, dem ich Kamphergeist zugesetzt hatte. Den Testikel ließ ich in einem Tragbeutel (Suspensorium) aufgehoben erhalten,

ten, und der Kranke mußte im Bette liegen bleiben. Innerlich gab ich ihm das Antimonialpulver mit Opium, und es gelang mir nun, eine dünne Kerze einzubringen. Wegen des Reizes aber ließ ich sie nicht lange in der Harnröhre liegen. Der Kranke mußte während der Verschlimmerung der Zufälle Gerstenwasser mit dem Schleime von arabischem Gummi vermischt trinken, und die Zufälle verminderten sich darauf in kurzer Zeit so sehr, daß er die Kerze weit häufiger und weit länger bei sich herumtragen konnte. Sobald die Harnröhre etwas weiter wurde, nahm auch der Reiz ab; und nach einiger Zeit, während welcher er die Kerzen fleißig gebraucht, und sich sehr mäßig verhalten hatte, war er gänzlich wiederhergestellt. Meine hauptsächlichste Besorgniß in diesem Falle war, daß die Blase etwa ihre natürlichen Fähigkeiten nicht wieder erlangen möchte. Es ist aber zum Erstaunen, wie plötzlich sich die schlimmsten Zufälle verlieren, wenn die Krankheit nicht zu weit gediehen ist. Auch dieser Mann unterließ den fortgesezten Gebrauch der Kerze, ob ich ihm gleich denselben sehr eingeschärft hatte.

Siebenter Fall.

Ein Mann von funfzig Jahren, der sehr stark war, und gerne trank, hatte vor einiger Zeit einen anhaltenden Reiz in der Harnröhre verspürt, und sein Urin floß sehr zerstreut, oder sprudelnd heraus. Bei meinem ersten Besuche hörte ich, daß ihm die Opiattinctur und Opiatklystiere gerathen worden waren. Auch sagte er, daß er keine Kerze leiden könnte, weil sich,

sobald

sobald er eine einbrächte, alle Symptome außerordentlich verschlimmerten. Ich verlangte von ihm, mir seinen Harnstrahl sehen, und mich versuchen zu lassen, ob ich eine Kerze einbringen könnte. Dem lezteren Gesuch willfahrte er nicht ohne Widerstreben. Ich sagte ihm darauf, (wie ich aus der Erfahrung kennen gelernt hatte), daß sein Fall bei einer richtigen Behandlung seiner Natur nach sehr einfach sei, daß aber die Folgen einer Vernachlässigung oder gänzlichen Unterlassung der nothwendigen Mittel, besonders bei einem so dicken Manne, als er sei, tödlich sein würden; daß, wenn kein Katheter eingebracht werden könnte, sobald er eine Ischurie hätte (und es war höchst wahrscheinlich, daß keiner einzubringen sei) jedes andere Hülfsmittel mit Lebensgefahr anzuwenden sei — daß die beste Zeit, die Oefnung des Harnkanals durch Kerzen vorzunehmen, die sei, wenn die Reizbarkeit am gelindesten wäre — daß die Kerze doch noch das einzige bei ihm anzuwendende Hülfsmittel bleibe, ungeachtet er sich gegen deren Anwendung aus dem Grunde gesezt hatte, weil er sie wegen des zunehmenden Reizes nicht tragen könne — und daß er, um ihre Anwendung erdulden zu können, sich sehr mäßig verhalten, das warme Bad gebrauchen, und nach und nach versuchen müsse, die Kerze allmählich immer längere Zeit in der Harnröhre liegen zu lassen. Auch sagte ich ihm, daß eine Kerze, welche blos durch die noch in der verengerten Stelle vorhandene Oefnung gelangen könnte, natürlicher Weise die Zufälle zwar Anfangs verschlimmern müsse, daß sie aber eben so natürlich, wenn man sie fortbrauche, die Oefnung wieder mehr erweitern, und die schlimmen Zufälle heben werde;

was nicht sogleich in der ersten Woche geschehe, würde doch nach fortgesextem Gebrauche, und während einem schicklichen Verhalten ganz verschwinden; bessere er sich einmal etwas, so brauche man weiter nicht zu eilen; und sei nur einmal so viel gewonnen, daß die Oefnung etwas größer geworden sei, und der Reiz sich vermindere, so würde er ganz gewiß nach eigenem Gefallen sich wieder gesund machen können. Er unterwarf sich auf diese gemachten Vorstellungen dem Gebrauche der Kerzen, und den anderen oben angegebenen Vorschriften, und die Heilung erfolgte hierauf geschwinder, als man je erwarten konnte.

Achter Fall.

Es wurde mir ein sieben und zwanzigjähriger Landmann von einem Wundarzte schriftlich zur Behandlung empfolen. Er erzälte mir, daß er vor einiger Zeit einen Tripper gehabt habe, der ungeachtet des fortwährenden Gebrauchs von Einsprützungen und anderen Mitteln, zusehends immer schlimmer würde. Seit einiger Zeit verspürte er sowohl am Tage, als in der Nacht einen beständigen Drang zum Urinlassen, im Reiten war er oft gezwungen, vom Pferde zu steigen, und bisweilen hatte er sich durch Zurückhaltung des Urins, wozu er sich seiner Lage wegen gezwungen sah, den unangenehmen Zufall zugezogen, daß ihm auf einmal ein entsetzlicher Schweiß ausbrach, der ihm aber für einige Zeit Erleichterung verschafft hätte; er hielt sich auch noch in einer anderen Rücksicht für höchst elend, weil er nemlich verlobt sei, und doch seine Ehe nicht voll-

ziehen dürfe. Sein Uebel war niemals anders, denn als ein hartnäckiger Tripper behandelt worden, und hätte er nicht noch zu rechter Zeit die in solchen Fällen nothwendige Hülfe erhalten, so würde er, aller Wahrscheinlichkeit nach, niemals wieder gesund geworden sein. Ich brachte eine dünne Kerze ein, und fühlte vermittelst derselben eine offenbare Verengerung. Ich schrieb seinem Wundarzte wieder, und gab ihm einige Kerzen mit der nothwendigen Weisung, wie er sie zu gebrauchen hätte. Bald darauf hörte ich von dem Wundarzte, daß — der Erfolg glücklich gewesen sei, daß der Weg sich geöfnet, der Reiz sich verloren habe, und daß blos noch etwas Ausfluß vorhanden sei, der aber durch den Gebrauch einer vitriolischen Einsprützung hernach auch gestopft wurde.

Neunter Fall.

Ein Landmann von ungefähr funfzig Jahren kam zu mir, und schien äußerst beunruhigt zu sein. Er erzälte mir, daß er verheirathet, und der Vater einer zahlreichen Familie sei; daß er die äußerste Mühe habe, seinen Urin zu lassen; daß er sowohl bei Tage, als in der Nacht, unaufhörliche Schmerzen habe; daß er mit einem Nervenfieber befallen sei; daß er schon über ein Jahr lang einen Arzt auf dem Lande brauche; daß er schon vielerlei Mittel fruchtlos angewandt habe; daß ihn nun seit vierzehen Tagen ein Arzt behandelt habe, der seine Krankheit für eine Wassersucht halte, und ihm einige stark purgierende Arzneien gegeben habe; daß er an dem Tage, wo ich ihn zuerst sah, seinen

Urin

Urin nur mit solcher Mühe habe lassen können, daß ihm sein Arzt denselben abzapfen wollte; daß er aber, als dieß nicht gelang, sondern ein unbeträchtlicher Blutfluß aus der Harnröhre erfolgte, in eine solche Unruhe versezt worden sei, daß er nun zu mir komme, und sich meinen Rath erbitte. Ich fand seinen Leib sehr gespannt, hart anzufühlen, und wenn ich darauf mit dem Finger klopfte, so hallte ein dumpfer, hohler Ton wieder; er wollte seinen Urin lassen, aber er konnte nicht. Ich versuchte nun, eine sehr dünne Kerze einzubringen, und dieses gelang mir zwar, aber es floß kein Urin heraus. Sogleich gab ich ihm vierzig Tropfen Opiattinctur, und ließ ihn nach Hause gehen und zu Bette legen. Einige Stunden darnach besuchte ich ihn, und fand, daß er mehr als ein Pfund (pint) Urin gelassen hatte. Ich war darüber sehr erfreut, weil mir das sagte, daß die Blase noch nicht sehr gelitten hatte, indem sie nur ein Pfund Wasser enthielt. Nun ließ ich ihn mit einem starken Pappelabsude bähen, ein Opiatklystier beibringen, auch den Leib durch Castoröl (oleum castorei) offen halten. Ich hörte, daß er, um den Urin lassen zu können, gewohnt war, starke harntreibende Mittel, besonders Wachholderbranntwein und Wasser, zu nehmen. Diese befahl ich ihm ganz zu unterlassen, und an deren Statt gab ich ihm Gerstenwasser mit Gummischleim zu trinken. Ich brachte täglich eine dünne Kerze ein, welche bisweilen, in der ersten Woche, einzugehen pflegte, bisweilen aber nicht. Ich wußte wohl, daß man durch Ausdauern und fortgesezten Gebrauch diese Schwierigkeit bald hebt, und fand auch nach vierzehen Tagen, daß kein Hin-

derniß dem Einbringen der Kerze mehr entgegenstand. Der Kranke konnte nach dieser Zeit das Instrument selbst einbringen, und ich gab ihm mehrere von verschiedener Größe, mit den nöthigen Verordnungen, wie er sie gebrauchen müßte. Ehe er die Stadt verließ, konnte er schon wieder zu Pferde steigen, der Leib wurde weicher, sein Appetit und seine Munterkeit nahm zu, der Ausfluß aus der Harnröhre hatte sich größtentheils verloren, und nun ist er, wie ich zuverlässig weiß, ganz gesund.

Zehnter Fall.

Ein fünf und dreißigjähriger verheiratheter und mäßiger Mann wendete sich an mich, nachdem er schon von mehreren anderen behandelt worden war; er kannte daher schon sein Uebel, und wußte, daß der Sitz desselben in der Harnröhre sei. Da er von London entfernt wohnte, so war ich begierig zu erfahren, wie er von einer solchen Krankheit hatte befallen werden können. Er erzälte mir, daß er schon vor vielen Jahren einen Tripper gehabt hätte, und daß man ihm den Ausfluß schon seit langer Zeit gestopft habe; daß er aber seitdem allmählich von dem gegenwärtigen Uebel befallen worden sei. Er beklagte sich jezt über eine große Beschwerlichkeit beim Urinlassen, und daß der Harn in einem sehr dünnen Strahle herauskomme, und die Eichel beim Urinlassen so sehr aufschwelle, als wenn er eine Erektion hätte: im Sommer befand er sich besser, als im Winter, und immer am schlimmsten bei trockenen Ostwinden, erkältete er sich, so folg-

ten die übelsten Zufälle, so wie auch, wenn er etwas zu viel trank, welches jedoch eben dieser Ursache wegen nur selten geschah. Er sagte, daß er schon mehrere heftige Anfälle der Ischurie auszustehen gehabt habe, denen er nur mit Mühe entgangen wäre; und versicherte, daß er ihnen endlich unterliegen müßte, wenn er keine bessere Hülfe fände, als er sich bisher zu erfreuen hatte. Seine Behandlung bestand nach seinem Geständnisse darinnen, daß er eine Kerze so weit, als möglich, in die Harnröhre einbrachte, und daselbst liegen ließ; er war aber bisher nicht weiter damit gekommen, als drei Zolle weit, und zwar mit einer sehr nachgebenden schlechten Kerze. Ich versuchte hierauf eine dünne Darmsaite einzubringen, und dieses gelang mir. Drei Tage lang behielt ich ihn in der Stadt, bis er selbst vermögend geworden war, eine dünne Kerze in die Harnröhre zu schieben. Ich sagte ihm, daß er sich hauptsächlich bemühen müsse, den Grund auf alle mögliche Weise zu behaupten, den er gewonnen hatte, daß er nach und nach eine immer größere Kerze nehmen, sie bei jeder Gelegenheit einbringen, das Mittelfleisch mit dem Pappelabsude bähen, und, wenn er wieder einmal von einer Ischurie befallen werden sollte, zehn Gran Antimonialpulver mit einem Gran Opium nehmen, sich auch ein Klystier mit vierzig Tropfen Opiattinctur beibringen lassen sollte. Einen Monat darauf sah ich ihn zum zweitenmale, und fand, daß er sich sehr fleißig der Kerzen bedient, und keinen Anfall von einer Ischurie mehr gehabt hatte; aber ich erstaunte über die Bemerkung, daß er sich so wenig einer immer größeren Kerze bedient hatte, daß nun

nach Verlauf von vier Wochen die eingebrachte Kerze fast gar nicht im geringsten größer, als die allererste war. Ich führte nun selbst eine ein, und überzeugte mich, daß ein großer Theil der Harnröhre verdickt und angeschwollen war, weil ich einige Gewalt nöthig hatte, ehe ich meinen Zweck erlangte, und die Kerze in der Harnröhre so fest stecken blieb, als ob sie von der Harnröhre gehalten würde. Auch hielt es ungewöhnlich schwer, sie wieder herauszuziehen. Ich sagte ihm hierauf, daß er nur dann wieder hergestellt zu werden hoffen könne, wenn er meinen Vorschriften ganz genau nachkäme, daß alles nichts helfen würde, wenn er nicht damit fortführe, und daß er tagtäglich für seine Bemühung belohnt werden würde, wenn er die Kerzen ununterbrochen und in Verhältniß mit der Erweiterung der Harnröhre gebrauchte, bis er auf der Kerze, wenn er sie herauszöge, Schleim bemerkte (denn die Kerze war bis jezt noch ganz trocken). Ich versah ihn mit einigen sehr steifen Kerzen, und einen Monat darnach fand ich seine Umstände schon weit besser; ich konnte eine dickere Kerze mit mehrerer Leichtigkeit einführen, und es fieng sich an der Kerze einiger Ausfluß oder Schleim zu zeigen an. Nun ließ ich ihn etwas Queckſilberſalbe am Mittelfleische einreiben, um die Zertheilung der Geschwulst des Theils zu befördern, übrigens aber ließ ich ihn mit den Kerzen wie vorher fortfahren. Wieder einen Monat darauf befand er sich schon um so viel verbessert, daß er eine ziemlich dicke Kerze leicht einbringen konnte. Ich sagte ihm, daß er bei dieser stehen bleiben, und vermittelst derselben seine gänzliche Heilung zu bewürken suchen sollte. Ei-

nige

nige Monate darauf kam er fast eben so schlimm beschaffen, als ehemals zu mir, denn seine Kerzen waren zu Ende gegangen, und er hatte, weil er sich für ganz hergestellt hielt, das Einbringen derselben seit mehr als zwei Monaten sorglos unterlassen; auf den abermaligen Gebrauch der vorigen Mittel aber erlangte er mit weit weniger Schwierigkeit die ehemaligen Vortheile wieder, und war klug genug, durch das bisweilen wiederholte Einbringen einer Kerze, sich dieselben für immer zu sichern.

Eilfter Fall.

Ich wurde von einem Arzte über einen Fehler an diesen Theilen zu Rathe gezogen, dessen eigentliche Natur er noch nicht erkannt hatte. Er hatte einen öfteren Drang, seinen Urin abzulassen, und brauchte längere Zeit zu diesem Geschäfte, als sonst, in der Gegend der Harnblase verspürte er eine anhaltende unangenehme Empfindung, er hatte einigen Ausfluß aus der Harnröhre, lebte aber äußerst regelmäßig, und war nicht mehr als fünf und dreißig Jahre alt. Er hatte schon mehrerer anderer Aerzte Meinung darüber eingeholt, und diese glaubten, der Sitz seiner Beschwerde sei in der Harnblase. Zu meiner Befremdung hörte ich, daß er bisher noch keine Kerze gebraucht hatte. Sie werden sich erinnern, daß ich schon öfters gesagt habe, man könne nur vermittelst einer Kerze Ueberzeugung erlangen, ob der Sitz der Krankheit in der Harnröhre sei, oder nicht; und daß manche Krankheit einen tödlichen Ausgang nehme, welche in sehr kurzer Zeit und ohne große Mühe hätte geheilt werden

können, wenn man die Ursache und den Sitz derselben gekannt hätte. Gleich beim ersten Versuche gieng eine sehr dünne Kerze ein. Der Harnstrahl war sehr dünn und schwach, und die Verengerung ihrer Natur nach sehr einfach, denn mein Kranker wurde von dieser Zeit an sein eigener Wundarzt, und brachte nach und nach immer mehrere und etwas größere Kerzen ein. Bei seinem lezten Besuch hatte ich das Vergnügen, zu erfahren, daß alle unangenehmen Zufälle verschwunden waren. Er sagte mir noch, daß er einen Bruder habe, welcher von London entfernt lebe, und schon lange Zeit an einer Beschwerde leide, deren Sitz man in der Harnblase und den Nieren vermuthete; daß er aber nach dem, was er nun an sich selbst wahrgenommen habe, die wahre Ursache von der Krankheit seines Bruders habe einsehen lernen, und sie dem gemäß behandeln werde.

Zwölfter Fall.

Ich wurde von einem angesehenen Manne über einen sehr sonderbaren Umstand zu Rathe gezogen, von dessen Natur ich mich nicht hinlänglich überzeugen konnte, und dessen gründliche Heilung zu bewürken ich nicht im Stande war. Er schien mit dem Beistande, den ich ihm leistete, weit zufriedener zu sein, als ich es war, und es genügte ihm schon an der unvollkommenen Heilung, die er erlangt hatte, und die ich nun beschreiben will. Sobald er sich erkältete, sobald ein Ostwind wehete, sobald er viel getrunken hatte, oder in einem fremden Bette lag, bekam er die heftigsten

Anfälle

Anfälle von Ischurie oder gänzlicher Harnverhaltung; wenn aber diese Anfälle vorüber waren, so floß sein Urin eben so stark heraus, als es bei einem mit vollkommen gesunden Harnwegen begabten Manne geschieht, und er befand sich darauf so vollkommen wohl, als nur jemand sein konnte. Jezt ist es beinahe drei Jahre, daß ich ihn zum erstenmale sah. Alle Ischurieanfälle haben sich auf den Gebrauch der warmen Bäder, des Antimonialpulvers mit Mohnsaft, und der Mohnsaftklystiere gänzlich verloren. Jedoch kann, wenn er noch am übelsten daran ist, nur die allerdünnste Kerze mit Mühe eingebracht werden, deren Beihülfe aber unter solchen Umständen äußerst wesentlich ist, weil ohne ihren Gebrauch alle anderen Mittel nicht das geringste thun. Der sonderbarste Umstand aber ist es, daß man zu der Zeit, wenn er am gesundesten scheint, wenn der Urin stark und voll abfließt, und nicht der geringste Reiz vorhanden ist, keine Kerze, ja nicht einmal eine Darmsaite, einzubringen im Stande war. Er selbst, ich, und noch andere Wundärzte haben es wiederholt versucht, aber immer ohne Erfolg.

Dreizehnter Fall.

Ein fünf und vierzigjähriger Mann aus dem Kirchspiele, in welchem ich lebe, verlangte wegen einem beschwerlichen Urinlassen meinen Beistand. Er hatte keinen Ausfluß aus der Harnröhre. Er war verheirathet, und lebte gewöhnlich sehr mäßig, jedoch nicht immer ganz ohne Ausnahme. In der Nacht hatte er keine Ruhe, und selbst bei Tage war er in seinen Ge-

schäften gehindert. Ich versuchte eine Kerze einzubringen, aber ohne Erfolg. Ich nahm hierauf eine Darmsaite, und mit dieser gelang es mir. Die Darmsaite brauchte ich so lange fort, bis ich eine Kerze einführen konnte, und durch den anhaltenden Gebrauch derselben öfnete ich mir den Weg, so wie ich wünschte. Seine Krankheit verlor sich darauf, und er war vollkommen hergestellt. Dieß geschah im Sommer des Jahrs 1789, und im Herbste des darauf folgenden Jahrs wurde seine Frau mit Drillingen entbunden.

Vierzehnter Fall.

Dieser Fall bezieht sich auf den zweiten oben angeführten, und beweiset ganz offenbar, welche gefährlichen Folgen Unwissenheit und Nachlässigkeit hervorbringen können. Der Kranke hatte acht Jahr zuvor, ehe er sich zuerst an mich wendete, also wenigstens vierzehn Jahre von jezt an gerechnet, seinen Urin nur in einem sehr dünnen Strahle ablassen können, und hatte sich dabei immer außerordentlich anstrengen müssen. Als er mich das erstemal zu Rathe zog, stellte ich ihm schon seine gefährlichen Umstände vor — daß nemlich ein so dicker Mann, als er wäre, und der ein so gutes Leben führte, ohne die größeste Sorgfalt in beständiger Lebensgefahr schweben würde; und daß er unvermeidlich sterben müßte, wenn er, auf einer seiner Reisen, auf denen er als Seefahrer mehrentheils wäre, von einer Ischurie befallen würde. Ich ließ ihn das warme Bad brauchen, eine Ader schlagen, und in das aufgeschwollene und hartanzufühlende Mittelfleisch eine

Queck-

Queckſilberſalbe zu wiederholtenmalen einreiben. Darauf gieng ſogleich bei dem erſten Verſuche eine ſehr dünne Darmſaite ein. Es zeigten ſich da drei Verſtopfungen, eine gleich vorn in der Harnröhre, und die andern beiden, etwa anderthalben Zoll von einander entfernt, etwas weiter oben. Als er die erſte Darmſaite wieder herauszog, konnte er den Urin weit leichter laſſen, als bereits vor zwei Jahren. Sogleich brachte er wieder eine andere ein, und nahm allmählich immer eine etwas größere. Nach vier Tagen war der Harnſtrahl natürlich, und es gieng nunmehr ſchon eine beträchtliche Kerze ein. — Nun kam die Stunde ſeiner Abreiſe. Ich verſorgte ihn mit mehrern Kerzen und Darmſaiten, im Fall er, zufolge ſeiner natürlichen Nachläſſigkeit, dergleichen wieder nöthig haben ſollte. So ſtand es vor vierzehn Jahren; und hätte er ſich damals die Mühe genommen, nur bisweilen eine Kerze wieder einzubringen, ſo würde er ſicher ganz geſund geblieben ſein. Im Herbſte des Jahrs 1789 ließ er mich aus der Stadt zu ſich holen, und ich fand ihn mit großen Schmerzen und heftiger Entzündung geplagt. In der Gegend der Nieren ſaß der vorzüglichſte Schmerz. Den Harnſtrahl fand ich bei der Unterſuchung ganz dünn und klein wie ehemals. Er hatte einen beträchtlichen Ausfluß aus der Harnröhre, der Urin war mit Blut untermiſcht, der Puls gieng ſehr voll, und er konnte ſich kaum im Bette umkehren. Und hierzu kam noch, daß er ſich entweder wieder einſchiffen ſollte, oder um die Reiſe zu kommen Gefahr lief. Mit mir war noch ein Arzt bei ihm; das Ende war endlich, er konnte nach dem Gebrauch der warmen

Bäder und anderer entzündungswidriger Mittel, und nach einem Verluste von wenigstens siebenzig Unzen Blut, wieder zu Schiffe gehen. Auf seiner Reise hatte er einen abermaligen Nierenanfall auszustehen, der sich aber, auf den wiederholten Gebrauch der angegebenen Mittel, bald verlor. Da er nun während der Zeit sich selbst überzeugte, daß seine eigene Nachlässigkeit an dem öfteren Eintreten dieser gefährlichen Zufälle Schuld sei, wendete er nach seiner Zurückkunft, im Jahre 1790, diejenigen Mittel aufs neue an, welche er schon vor vierzehn Jahren gebraucht hatte. Er unterwarf sich meinen Vorschriften vollkommen, und erlangte dadurch seine Gesundheit ganz wieder, so daß er bald darauf wieder absegeln konnte, und ich mit Grund der Wahrheit behaupten kann, er sei jezt ganz wohl.

Funfzehnter Fall.

Ein Mann von fünf und zwanzig Jahren hatte sich vor ohngefähr einem Jahre, ehe er zu mir kam, einen Tripper zugezogen, und war seitdem sein eigener Arzt gewesen. Das vorzüglichste Mittel, dessen er sich bediente, war eine Einsprützung, deren Hauptingredienz Calomel war, und Pillen mit Calomel. Als er aber wahrgenommen hatte, daß die Calomelinjektion den Ausfluß nicht stopfte, hatte er sich einigemale einer Einsprützung von goulardischem Bleiextrakte bedient. Ich muß vorausschicken, daß ich keine Gewißheit erlangen konnte, ob sich die entzündlichen Symptome während seiner eigenen Behandlungsart jemals etwas gelegt hätten;

hätten; ich wußte blos, daß dieser Neuling (denn so kann ich ihn mit vollkommenem Rechte nennen, weil er nicht einmal etwas von demjenigen wußte, was ein Mann von Erziehung sehr leicht an einem Nachmittage aus Büchern über den Tripper lernen kann) während der Entzündung die Calomeleinsprützung fast ununterbrochen gebraucht hatte. Als ich ihn das erstemal sah, waren folgende Zufälle vorhanden: ein reichlicher, sehr dünner und mit Blut vermischter Ausfluß; das männliche Glied erschien vornen roth und aufgeschwollen; um die Oefnung der Harnröhre saßen verschiedene kleine Bläschen, der Urin gieng nur mit Mühe ab, die Erektionen waren äußerst schmerzhaft, und bei der Ergießung des Samens hatte er eine Empfindung, als wenn er mit einem scharfen Werkzeuge geschnitten würde; der Unrath gieng mit der nemlichen Empfindung weg; er beklagte sich über einen Schmerz in den Lenden und an der Gegend oberhalb der Schamknochen; das Reiten konnte er schlechterdings nicht vertragen, und selbst das Sitzen am Tische wurde ihm äußerst beschwerlich. In den ersten sechs Wochen erfuhr ich nicht einmal, daß er eine Verengerung in der Harnröhre habe, weil er mich durch die Versicherung irre geführt hatte, daß der Harnstrahl sehr stark und voll sei. Ich begnügte mich also mit entzündungswidrigen (antiphlogistischen) Mitteln, von denen ich aber nicht alle, welche mir Erleichterung und Hülfe zu bewürken schienen, und auch nicht in der Art, wie ich wünschte, anwenden konnte. Denn da dieser junge Mann um seinen Vater war, und er selbst glaubte, es sei genug, als ihm mehr als ein Mittel zum Gebrauche auferlegt wurde, daß er sich nur eines

auszu-

auszuwählen brauche, so konnte ich nur soviel anwenden, als eben die Umstände erlaubten, keineswegs aber soviel, als ich wünschte. Kurz! ich hatte nie einen Fall zu behandeln, der mir mehrere Unruhe gemacht hätte. Ich befahl ihm, das Mittelfleisch mit Pappelblätterabsude zu bähen, gab ihm den Gummischleim, hielt den Leib mit Kastoröl offen, und verordnete ihm die Opiatklystiere. Dieß reichte aber noch nicht zu. Ich gab ihm also die Opiattinktur zu bestimmten Zeiten. Da die Bähungen sehr beschwerlich waren, bediente er sich dafür des warmen Bades. Ich ließ ihn eine sehr strenge Lebensart führen, und er durfte nur sehr wenig, oder gar keinen Wein trinken. Da ich hörte, daß er sehr lange in der Nacht beim Kartentische sitzen bliebe, untersagte ich es ihm strenge. Als ich glaubte, daß sich die entzündlichen Symptome verloren haben möchten, ließ ich ihn eine Vitriolauflösung einsprützen; diese stopfte zwar, so lange er sie brauchte, den Ausfluß, aber die entzündlichen Zufälle blieben noch immer zurück. Nun da ich meine Erwartung betrogen fand, nahm ich mir vor, eine Kerze einzubringen; aber mein Kranker konnte mich, sei es nun aus Furcht, oder aus Schmerz gewesen, nicht darüber gewiß machen, ob eine Verengerung, oder keine vorhanden sei. Am andern Tage zeigte es sich aber, daß all dieser Reiz von einer Verengerung herrühre. Ich ließ mit meinen besänftigenden Mitteln so gut, als möglich war, fortfahren, und gab ihm Anleitung, wie er sich selbst eine Kerze einschieben könnte, nachdem ich ihm gezeigt hatte, daß eine dünne Kerze eingienge. Anstatt dieses nach meiner Verordnung Morgens und Abends zu thun,

ver-

verrichtete er es nur einmal, am Mittage; denn den Morgen brachte er immer mit Schlafen, und den Abend mit Kartenspielen hin. Demungeachtet aber konnte er allmählich die Kerzen doch in der Harnröhre leiden, und bediente sich derselben Morgens und Abends. Seine Zufälle verloren sich hierauf, der Ausfluß stopfte sich von selbst, der Reiz war ganz verschwunden, und die Kerze, welche Anfangs ganz trocken wieder aus der Harnröhre herauskam, wurde endlich mit gutartigem Schleime überzogen gefunden. Wir fuhren mit dem Gebrauch der Kerzen fort, und der Kranke wurde vollkommen hergestellt. Ich darf auch nicht mit Stillschweigen übergehen, daß ich ihm gegen das Ende der Krankheit verordnet hatte, sich in kaltem Wasser zu baden, und wenn er dieß nicht that, das Mittelfleisch mit einer Auflösung von Salmiak in Wasser zu waschen.

Sechzehnter Fall.

Ein funfzigjähriger Mann zog mich über folgende Zufälle zu Rathe: er hatte einen dünnen scharfen Ausfluß aus der Harnröhre, die Eichel seines Gliedes war sehr roth, und die Oefnung derselben aufgeschwollen und schmerzhaft: die Lenden waren ebenfalls schmerzhaft, die Schamgegend verhärtet, und am Mittelfleische hatte er eine sehr unangenehme Empfindung. Dieser Kranke war so äußerst reizbar, daß er, sobald er über Tische das erste Glas Wein getrunken hatte, sogleich aufstehen, und den Urin ablassen mußte. Er war schon seit langer Zeit mit diesem Uebel behaftet, und da er den Beischlaf bald mit dieser, bald mit jener

Weibs-

Weibsperson ausgeübt hatte, so glaubte er, es rühre von dem gehabten Tripper her. Er hatte auch sein eigener Arzt sein wollen, und sich dadurch beträchtlich geschadet; als er aber eine sehr vortheilhafte Heirath eingehen wollte, erwies er mir die Ehre, mich um meinen Rath zu fragen. Mehr als einen Monat lang verließ ich mich auf seine eigenen Erzälungen von der Beschaffenheit seines Uebels, und die Folge davon war, daß alles, was ich dagegen anwendete, fehlschlug. Nun verlangte ich, daß er den Urin vor meinen Augen lassen sollte, und sah dann, daß derselbe in einem sehr dünnen und zerstreuten Strahle herauskam. Ich versuchte eine dünne Kerze einzubringen, ohne daß es mir aber gelang. Hierauf nahm ich eine Darmsaite, aber auch mit dieser war ich eben so wenig glücklich. Nach einigen Tagen sezte ich Blutigel an das Mittelfleisch, ließ ihn das warme Bad gebrauchen, und schrieb ihm ein sehr gemäßigtes Verhalten vor. Er mußte nahe bei mir wohnen, und ich versuchte noch zwei Tage lang eine Darmsaite einzubringen, aber immer vergebens. Endlich am dritten Tage kam ich zu meinem Endzweck, und war auch, wie es nicht immer der Fall ist, so glücklich, gleich nach Herausziehung der ersten eine zwote einbringen zu können; der Harnstrahl nahm, so wie die Oefnung größer wurde, auch an Stärke zu, und nach wenig Tagen war ich schon eine Kerze zu gebrauchen im Stande. Die Heilung aber verzögerte sich, wegen der großen Reizbarkeit der Zeugungstheile, welche ich durch Bähungen von Pappelblättern und durch die Mohnsafttinktur zu unterdrücken suchte, ziemlich lange; der Lendenschmerz war auch sehr beträchtlich: indessen

wurde

wurde der Durchgang der Harnröhre doch freier, und der Kranke trat in die Ehe. Nach der Verheirathung vernachläßigte er sein Uebel, und starb in kurzer Zeit an einer Entzündung der Nieren, außerhalb London.

Siebenzehnter Fall.

Ein sechzigjähriger Mann wendete sich einer ihm selbst bekannten Verengerung in der Harnröhre wegen an mich, bei der er keine Kerze einzubringen vermochte. Ich versuchte es ebenfalls vergeblich, war aber mit einer Darmsaite glücklicher, und erhielt, da der Reiz nicht sehr stark war, bald die gewünschte Oefnung. Dieser Mann war ebenfalls so nachläßig, daß er gar nichts angewendet haben würde, wenn er sich nicht hätte verheirathen wollen: drei Wochen, nachdem er sich meines Raths bedient hatte, hielt er seine Hochzeit. Die Kerzen verschaffen ihm blos Erleichterung, keineswegs eine vollkommene Heilung, und er kann derselben durchaus nicht entbehren. Sehr oft kann er seinen Urin nicht lassen, ohne daß er vorher eine Kerze einbringt.

Achtzehnter Fall.

Ein sehr mäßig lebender Mann von ungefähr fünf und funfzig Jahren zog mich über eine ganze Menge von Uebeln zu Rathe, welche er auszustehen hatte, und wogegen er, wie ich glaube, schon alle nur erdenklichen Mittel gebraucht hatte, ehe er zu mir kam. Als ich ihm die erste Kerze zeigte, und ihn ersuchte, sich dieselbe einbringen zu lassen, war er über die Neu-

heit dieses Versuchs erstaunt; denn er hatte noch nie solch ein Instrument gesehen, ob er gleich schon seit langer Zeit mehrere Aerzte zu Rathe gezogen, und zur Entfernung seines beschwerlichen und unangenehmen Uebels alle Arzeneien gebraucht hatte, welche ihm jene vorschrieben. Seine Zufälle waren eine äußerst heftige Spannung des Unterleibs, Schmerz in den Lenden, ein beständiger Drang zum Urinlassen, und sehr oft ein unwillkührlicher Urinabfluß; die nächste Ursache, derentwegen er sich an den Wundarzt wendete, bestand in einer am Mittelfleische entstehenden Geschwulst. Es war dabei sehr viele Verhärtung, die sich noch bis an den After erstreckte. Die Geschwulst selbst war weich anzufühlen, glänzend, sehr roth, und schien immer aufbrechen zu wollen. Ich lehrte ihn die Natur seines Uebels einsehen, daß nemlich sein Urin sich durch den Ort, wo die Geschwulst sei, einen Ausweg zu bahnen suche, und daß der gute oder schlimme Ausgang ganz von der Beschaffenheit der Umstände abhänge. Ich versuchte eine Darmsaite einzuschieben, und es gelang mir mit einer sehr dünnen. Ich sagte ihm, daß die Geschwulst sich ganz wieder setzen würde, wenn ich eine Oefnung erlangen könnte; zu welchem Endzwecke ich denn immer, sobald ich eine Darmsaite herauszog, eine andere einbrachte, und den Urin in immer stärkerem Strahle herausschießen sah. Die Geschwulst sezte sich, sobald eine Oefnung bewürkt war; und verschwand endlich gänzlich, sobald ich allmählich größere Kerzen eingebracht hatte: es blieb aber immer noch eine Verhärtung am Mittelfleische zurück, auch wollte der Urin, da die verengerte Stelle schon gehörig erweitert war,

ohne

ohne das Einbringen einer Kerze noch immer nicht ordentlich abfließen. Wenn der Kranke also Urin lassen wollte, schob er eine Kerze in die Harnröhre auf, und derselbe floß dann sogleich ab: als ich der Ursache davon nachspürte, fand ich, daß die Vorsteherdrüse sehr vergrößert und aufgelaufen war. Seit der Zeit befindet sich dieser Mann oft in der Nothwendigkeit, sein Wasser durch einen biegsamen Katheter abzuzapfen, und dieses immer, so oft kein Urin nachkommt, wenn er die Kerze herauszieht. Das Leben dieses Menschen ist so erträglich, als es der Natur seines Uebels nach sein kann, indem er seinen Harn durch eine beigebrachte Kerze, oder wenn diese nichts vermag, durch einen biegsamen Katheter wegläßt, und eine exemplarisch mäßige Lebensart beobachtet.

Neunzehnter Fall.

Ein fünf und zwanzigjähriger Jüngling von Stande fragte mich wegen einer großen Geschwulst am Mittelfleische, welche er sich durch eine sehr weite und eilige Reise zu Pferde zugezogen zu haben glaubte, um mein Urtheil. Er erzälte mir, daß er vor drei Jahren einen Tripper gehabt hätte, der sich nicht verlieren wolle, und daß sich während der Zeit sein Harnstrahl sehr verkleinert habe; daß aber jezt derselbe wie aus einem Filtrirsteine, oder tröpfelnd hervorkomme, und er denselben in einer von elastischem Gummi gemachten Flasche auffangen müsse. Er argwöhnte nicht, daß die Geschwulst am Mittelfleische eine Folge der Verstopfung der Harnröhre sei. Als ich ihn über die sorg-

lose Vernachlässigung seiner selbst zur Rede stellte, erwiederte er, daß sein gegenwärtiges Uebel nicht hätte verhütet werden können, weil es unmöglich sei, eine Kerze einzubringen, und daß er sein Uebel nicht eher gehörig erkannt hätte, bis er an der Heilung desselben verzweifelt habe. Er war ein sehr rüstiger junger Mann, und schien übrigens so gesund zu sein, als es die Natur seiner Beschwerde zuließ. Ich sagte ihm, daß die Geschwulst am Mittelfleische ein Versuch der Natur sei, dem Urin einen Ausweg zu verschaffen, wenn ihm der natürliche Abfluß durch die Harnröhre versperrt wäre. Ich versuchte mehrere Male nach einander eine Darmsaite einzubringen, aber ohne Erfolg. Darauf sagte ich ihm, daß die Geschwulst bald aufplatzen würde, und wenn der Urin diesen Ausweg erhalten hätte, so würde sich auch die Entzündung legen, und man könne dann mit mehrerem Anschein eines glücklichen Erfolgs das Einbringen einer Darmsaite versuchen. Bald darauf brach die Geschwulst würklich auf, und der Urin gieng zum Theil durch diese Oefnung, zum Theil durch die Harnröhre weg. Ich ließ den Kranken besänftigende Mittel gebrauchen, und eine strenge Diät halten, worauf es mir gelang, eine Darmsaite einzuführen, deren Gebrauch ich ununterbrochen fortsezte, bis ich nach einigen Tagen eine Kerze einzuschieben vermögend war. Sobald ich dieses onnte, zapfte ich ihm den Harn durch einen biegsam n Katheter ab, und lehrte ihn, dasselbe selbst zu verrichten, um keinen Urin mehr durch die Fistelöfnung abfließen zu lassen. Durch diese Hülfsmittel erhielt derselbe eher, als wir erwarten konnten, seinen natür-

lichen

lichen Abfluß, und die Fistelöfnung heilte ohne Kunst oder Mühe. Da keine andere Ursache der Verschlimmerung seiner Zufälle vorhanden war, als eine bloße Verengerung der Harnröhre, welche durch eine wiederholt eingebrachte Kerze entfernt wurde, so stellte ihn diese Behandlungsart vollkommen wieder her.

Zwanzigster Fall.

Ich wurde in der Nacht zu einem angesehenen Manne von sechs und dreißig Jahren gerufen, der seinen Urin nicht lassen konnte. Er war krank gewesen, und von einem Arzte behandelt worden. Erst vor kurzem war er von Paris gekommen, und hatte ein Pulver mitgebracht, das zur Basis einer zur Heilung eines vorausgesezten Trippers bestimmten Einsprützung diente. Aber nicht des Trippers, sondern eines Fiebers wegen hatte er sich an den Arzt gewendet. Ich fand ihn unter großen Schmerzen und hörte, daß er den ganzen Tag noch keinen Urin gelassen hätte. Ich brachte eine Kerze ein, und hoffte, daß, wenn ich sie einschieben könnte, der Urin abfließen würde. Ich fand eine sehr hartnäckige Verengerung im Harnkanal, die Kerze gieng zwar bis in die Harnröhre, aber es folgte kein Urin nach. Nun wartete ich etwas, und versuchte es alsdenn wieder, aber noch immer kam kein Urin. Ich führte hierauf den allerdünnsten biegsamen Katheter von elastischem Harze ein; er ließ sich zwar einbringen, aber nicht ohne daß ich das Stillet zum Theil herausgezogen hatte. Als der biegsame Katheter bis in die Harnblase gelangt war, stieß ich das

Stillet ganz hinein, und zog es hierauf wieder heraus. Der Urin floß nun ab, aber der Strahl desselben war so dünn, daß eine Stunde vonnöthen war, ehe der Urin ganz ausgeleert wurde. Ich zapfte ihm auf diese Art mehr als ein Maaß (Quart) Wasser ab. Während dieser Zeit kam auch der Arzt dazu, den man ebenfalls herbeigerufen hatte. Wir ließen unsern Kranken eine Kerze in der Harnröhre behalten. Am nächsten Tage fanden wir ihn mit einem Schaudern, das sich am Abende desselben Tages noch einmal einstellte. Der Puls gieng sehr geschwinde, und der Kranke war sehr beängstiget. Das Schaudern stellte sich abermals, und zwar heftiger, als je, ein; indessen nur ein einzigesmal. Wir vermutheten, daß sich irgendwo eine Eitersammlung gebildet habe, wo sich aber diese befand, gaben keine Zeichen zureichend zu erkennen. Der Urin gieng so ziemlich leicht ab. Am vierten Tage darnach offenbarte sich eine Geschwulst am Mittelfleische; und nach dreien Tagen öffnete sich endlich ein großes Geschwür vom After bis an den Hodensack: es floß eine große Menge Eiter aus demselben, und wir entdeckten auch, daß der größeste Theil des Urins durch diese Oefnung herauskam. Wir ließen ihn hierauf die Rinde in reichlichen Gaben nehmen, weil das Fieber sich verloren hatte, und er sehr schwach und abgemattet war. Ich verband den Abscеß mit trockener Karpei, und (nach Herrn Potts vortrefflicher Lehre) nur sehr leicht. Den Urin mußte er durch einen biegsamen Katheter ablassen, und da er allmählich besser wurde, ließ ich ihn dasselbe auch zur Nachtzeit thun. Die Verengerung hob ich durch den täglichen Gebrauch

brauch der Kerze, und nach Verlauf dreier Monate befand sich der Kranke vollkommen wohl.

Ein und zwanzigster Fall.

Ein fünf und dreißigjähriger Mann von Ansehen ließ mich um zwölf Uhr in der Nacht zu sich holen. Ich hörte von ihm, daß er keinen Urin lassen könne. Er hatte an demselben Tage vielen Wein getrunken, das Wetter war sehr kalt, und es wehte ein Ostwind. Der Kranke hatte eine Verengerung in der Harnröhre, von der er zwar überzeugt war, gegen welche er aber noch nichts gebraucht hatte. Er erinnerte sich nicht, seit dem Mittagsessen Urin gelassen zu haben. Der Schmerz war sehr groß; der Unterleib war hart, der Penis ganz eingeschrumpft, und kaum etwas von demselben zu sehen. Der Puls gieng sehr geschwinde, und der Kranke hatte ein Schaudern. Ich war selbst das dünnste Instrument in die Harnröhre zu bringen nicht im Stande. Hierauf ließ ihn über warme Dämpfe setzen, und reichte ihm sowohl durch den Mund, als durch Klystiere, Mohnsaft in großen Gaben. Bald darauf stellte sich ein ununterbrochenes Brechen ein. Ich fragte nun, ob er schon ehemals damit behaftet gewesen wäre? Er antwortete: Nein! Darauf fragte ich ihn, ob er seinen Urin gewöhnlich in einiger beträchtlichen Menge gelassen hätte? Er sagte, es gehe eben so viel von ihm ab, als sonst, nur sei eine längere Zeit dazu erforderlich. Ueber diese leztere Antwort war ich sehr erfreut, weil ich nun gewiß war, daß kein wesentlicher Fehler der Urinblase obwalte. Ich sagte ihm

hierauf, daß, wenn er nicht binnen zwo Stunden Urin lassen könne, ich ihm denselben durch den Blasenstich abzapfen würde, und daß ich nicht zweifelte, die Operation würde vollkommen sicher sein, indem sie an sich nicht im geringsten gefährlich wäre, kaum zu fühlen sei, und nach eines französischen Schriftstellers Ausdruck: „eben so viel wäre, als wenn man eine Degenspitze ins Wasser stäche.“ Um sieben Uhr Morgens nahm ich den Stich über den Schamknochen vor, und leerte eine große Menge Harns aus. Ich gab ihm hierauf zween Gran Mohnsaft, ließ ihn einen Schluck Weinmolken thun, und befahl ihm die strengste Ruhe. Um zwei Uhr brachte ich ohne viele Schwierigkeit eine dünne Kerze ein. Er hatte wohl ausgedünstet, und eines gesunden Schlafs genossen. Während dem Schlafe war ihm Urin abgetröpfelt. Die Urinblase zog sich nicht sogleich wieder gehörig zusammen. Ich legte Aqua ammoniae acetatae (Spiritus Mindereri) auf, ließ mit den Kerzen fortfahren, und bewürkte vermittelst derselben die vollkommene Heilung.

Zwei und zwanzigster Fall.

Ein vornehmer Mann von fünf und vierzig Jahren, der stark und rüstig war, ein gutes Leben führte, übrigens aber kein Trunkenbold war, zog mich wegen einer ungewohnten Beschwerde zu Rathe. Er war vor mehr als einem Jahre, um schmerzhaften Erektionen zu entgehen, gezwungen gewesen, bisweilen vier, fünf, sechs, sieben, acht, ja sogar neunmale in einer Nacht aus dem Bette aufzustehen. Wenn er wach

war,

war, verspürte er nichts von denselben. Sie weckten ihn immer auf, und pflegten sich nicht eher zu verlieren, bis er etwas Urin gelassen hatte. Dieses Uebel machte ihm außerordentliche Beschwerde, so lange er damit behaftet war. Um demselben auszuweichen, stand er sehr frühe auf, und statt des Mangels der nächtlichen Ruhe, gewöhnte er sich, immer nach Tische im Lehnstuhl zu schlafen. Den ganzen Tag über befand er sich so wohl, als nur jemand sein kann, hatte auch, wenn er in seinem Lehnstuhl schlief, nie eine so schmerzhafte Erektion. Ich muß bemerken, daß diese Erektionen nicht mit der geringsten wollüstigen Empfindung verknüpft waren — übrigens konnte er den Beischlaf auf die gehörige Weise verrichten. Der Urin gieng des Tages über in gewöhnlicher Menge, und nach den gewöhnlichen Zwischenräumen weg. Ich führte eine Kerze ein, fand aber keine starke Verengerung, und die Zufälle gaben nicht zu erkennen, daß sich die vorhandene geringe Verstopfung verschlimmern werde. Da ich aber wußte, daß eine kleine Verengerung bei einer freien Lebensart oft großen Reiz hervorbringe, so war ich doppelt für eine gründliche Heilung besorgt, und befahl dem Kranken, mit dem Einbringen der Kerzen geraume Zeit fortzufahren; er brauchte sie drei Monate lang, bis er offenbar sah, daß sie ihm keine Erleichterung verschafften. Während dem Gebrauch der Kerze stellte sich eine Hodengeschwulst ein. Hier ließ ich ihn nun ebenfalls warm baden, gab ihm Antimonialpulver mit Opiaten, und verordnete ihm eine enthaltsame Lebensart, welchem Befehle er aber nicht genau nachlebte. Ich konsultirte hierauf mit einem

vortrefflichen Arzte über die Natur und die Heilung dieses sonderbaren Falles, und der Ausschlag davon war, daß ihm zweimal in der Woche Blutigel an das Mittelfleisch gesezt wurden, daß er zweimal in der Woche in das warme Bad gehen, in jeder Nacht Opiatklystiere nehmen, den Leib offen erhalten, des Tages über Salzmixturen mit Kampher brauchen, fast blos von Vegetabilien leben mußte, und keinen Wein trinken durfte. Diese Vorschrift wurde länger als zwei Monate, fast ohne Aussetzen, beobachtet. Unser Kranker nahm immer mehr an Kräften ab, sein Uebel wurde aber nicht bezwungen. So fort zu leben, konnte er nicht ertragen; trank er aber wieder Wein, so wurde er so übel als jemals. Selbst während jenes so enthaltsamen Verhaltens mußte er noch drei oder viermale in der Nacht aufstehen. Als er geraume Zeit diese eingeschränkte Lebensart geführt hatte, versuchten wir, was örtlich sowohl als innerlich angewandte Mittel thun könnten. Wir gaben ihm daher die Rinde sehr reichlich, und ließen, da es Winter war, eine starke Auflösung von Salmiak in Wasser (statt des kalten Bades) mit einem Schwamm auf die kranke Stelle legen. Hierinnen fand er wesentliche Erleichterung, und fuhr also damit fort. Wenn er aber die Rinde allein nahm, und das Waschen mit Salmiak unterließ, kehrten die schmerzhaften Erektionen wieder zurück, da sie im Gegentheil ausblieben, wenn er die Rinde wegließ, und blos die Salmiakauflösung brauchte. Seitdem er diese Methode ununterbrochen fortsezt, beklagt er sich nicht mehr über sein Uebel, wie ich zuversichtlich weiß, da ich ihn so genau kenne; ob ich gleich überzeugt bin, daß

er

er nicht auf immer von seinem Uebel befreit ist, und daß die Vernachlässigung seiner Arzneimittel, mit einer zu freien Lebensart verbunden, die Wiederkehr desselben verursachen wird. Ich war begierig zu wissen, was die medizinischen Schriftsteller über die Natur dieser Krankheit bekannt gemacht haben; ich habe aber bisher keinen Fall auffinden können, der diesem ähnlich gewesen wäre. Einer, der dem meinigen am nächsten kommt, findet sich jedoch in Dr. James's Dictionnary aufgezeichnet. Die Krankheit ist übrigens nichts weniger, als eine Satyriasis. Sie scheint zuerst durch eine anhaltende zu freie Lebensart erweckt worden zu sein, und die Bettwärme mag einen Reiz verursacht haben, der hernach zur Gewohnheit wurde, so daß man sagen kann, die Krankheit sei, wie sich Dr. Cullen ausdrückt, eine Kongestion, bei der die Gefäße erweitert und überfüllt sind, und wodurch diese lezteren zu einer verstärkten Würkungskraft gereizt werden.

Drei und zwanzigster Fall.

Ein angesehener Mann von acht und funfzig Jahren hatte sich schon zwei Jahre zuvor an mich gewendet, ehe der leztere nun zu beschreibende Anfall eintrat, an dem er seinen Geist aufgab — das erstemal wurde ich an einem frühen Morgen zu ihm gerufen, und hörte, daß er keinen Urin lassen könne. Ich erinnerte mich sogleich seiner, weil ich ihn sehr oft in den Straßen dieser Hauptstadt gesehen hatte. Er war ein sehr thätiger Mann, und hatte einen starken Körperbau: sein Lebensverhalten war, in Rücksicht des Essens und Trinkens,

eher

eher enthaltsam, als ausschweifend. Ich fand ihn von den heftigsten Schmerzen gequält, mit einer gänzlichen Unterdrückung des Urins. Er erzälte mir, daß er schon Jahre lang damit behaftet sei, und daß er (aus sorgloser Unachtsamkeit) geraume Zeit keine Kerze mehr einbringen könnte. Er sagte mir, daß er zwar sehr oft Drang zum Urinlassen verspüre, daß aber niemals mehr, als ein kleiner Theil von ihm weggehe. Jezt hatte er schon viele Stunden lang keinen Tropfen lassen können. Ich ließ ihm sogleich am Arm zur Ader, gab ihm vierzig Tropfen Opiattinktur, und ließ ihn in ein warmes Bad gehen. Nachdem er von da nach Hause gekommen war, brachte ich ihm ein Opiatklystier bei, und ließ ihn sogleich einen Gran Opium verschlucken. Er fiel darauf in Schlaf, während dessen ihm der Urin unwillkührlich abfloß. Ich bemühete mich hierauf, eine Kerze einzubringen, aber ohne Erfolg; nun nahm ich eine Darmsaite, aber es gelang mir nicht besser. Indessen verlor sich dieser Zufall nach dem Gebrauche des Antimonialpulvers, des Opiums, und schleimigter Getränke, und nach der Beobachtung einer sparsamen Diät, so daß er gänzlich hergestellt wurde. Als ich Abschied von ihm nahm, sagte ich ihm, daß seine Harnblase, wegen der schon so langen Dauer der Verstopfung, sehr angegriffen sei, — daß er dieselbe nur dadurch von ihrer Krankheit zu befreien hoffen dürfe, wenn er den Durchgang der Harnröhre wieder frei machte — und daß die günstigste Gelegenheit dazu vorhanden sei, wenn er von aller Entzündung befreit wäre. Um dieses zu bewürken, ließ ich ihm einige Darmsaiten, und einige dünne Kerzen, und ich habe keinen Zweifel, daß er,

wenn

wenn er meine Anweisung befolgt hätte, an diesem Uebel nicht gestorben sein würde. Als er das lezteremal, ebenfalls am frühen Morgen, nach mir geschickt hatte, und ich hinkam, fand ich ihn genau in dem Zustande, in welchem ich ihn vor einigen Jahren gesehen hatte. Ich schritt sogleich zum Gebrauche der nemlichen Mittel, welche ich ehemals angewendet hatte, und auch diesesmal gieng der Urin währendem Schlafe von ihm ab. Ich versuchte abermals, sowohl Kerzen, als Darmsaiten, in die Harnröhre einzubringen, es gelang mir aber eben so wenig, als das ersteremal. Ich hatte sogar die Kränkung, zu sehen, daß er die, welche ich ihm vor zweien Jahren gab, nicht einmal berührt hatte. Nachdem er aufgewacht war, verlangte ich, daß der Urin, den er das nächstemal lassen würde, aufgefangen werden sollte: es war über die Hälfte Schleim, der so fest an dem Boden des Gefäßes anhieng, und so genau mit einander vereiniget war, daß er nur eine Masse ausmachte. Ich sah, daß er sich nicht, wie das erstemal, von diesem Anfalle erholte — daß die Krankheit weit dringender war — daß er ein symptomatisches Fieber hatte — daß das Urinlassen nicht ohne großen Schmerz geschah — daß seine Lebensgeister sehr gesunken waren — und daß er zu verzweifeln schien. Die folgende Nacht war noch unruhiger, und der Urin mit eben so vielem Schleim vermischt, als Tags zuvor; er verspürte öfteren Drang zum Urinlassen, und die Fieberzufälle hatten sich nicht vermindert. Gegen die Nacht blieb der Urin gänzlich aus, der Schmerz nahm zu, und es erfolgte ein Brechen. Von dieser Zeit an verließ ihn dieser Zufall nicht mehr, die Schmerzen wurden immer ärger,

und

und er schrie so sehr, daß man ihn im ganzen Hause hören konnte. Ich ließ noch einen andern Wundarzt herbeirufen, und berathschlagte mich mit demselben, ob der Blasenstich wahrscheinlicher Weise noch einige Erleichterung verschaffen könne, oder nicht? Unser Urtheil war, es sei nicht wahrscheinlich. Am Ende dieses Tags stellten sich offenbare Zeichen des herannahenden Todes ein, und der Kranke starb auch am nächstfolgenden Morgen. Als die Theile untersucht wurden, fand man die Harnblase beträchtlich gegen den Blasenhals zu zusammengeschnürt, und die Theile höchst entzündet; nur die dünneste Kerze konnte durch den zusammengezogenen Theil gebracht werden. Die Vorsteherdrüse war gesund, die Harnblase sehr angegriffen, die Häute derselben sehr verdickt, und die innere Oberfläche derselben unregelmäßig und gestreift — an einigen Stellen in Eiterung übergegangen. Die Nieren waren vergrößert, jedoch gesund. Hätte der Mann meinem ersten Rathe gefolgt, so würde er gewiß nicht an diesem Uebel gestorben sein.

Vier und zwanzigster Fall.

Ich wurde von einem fünf und zwanzigjährigen angesehenen Manne um Rath und Hülfe ersucht. Sein Zustand verhielt sich folgendergestalt: er war fast ein bloses Gerippe, konnte nur etwa eine Theetasse voll Urin auf einmal lassen, hatte dabei die größesten Schmerzen, und der Harn sah wie Stärke und Wasser aus; stand er eine Zeitlang, so trennte sich Eiter vom Urine; war der Harn weggegangen, so pflegte das Eiter tropfenweise nachzufolgen. Die Stimme des Kranken war so

schwach,

schwach, daß ich ihn kaum sprechen hören konnte: er war so sehr angegriffen, daß er es nicht einmal ertragen konnte, wenn nur jemand im Zimmer herumgieng: er hatte schon Opiate sowohl innerlich, als durch Klystiere, in reichlichen Gaben genommen: da das Einbringen der Kerzen großen Schmerz verursachte, so hatte er sie ganz weggelassen; und wenn die Opiate zu würken aufgehört hatten, so brach er, seiner hohen Reizbarkeit wegen, in die heftigsten Leidenschaften aus. Er erzälte mir seine Geschichte ganz genau, und schien sehr besorgt zu sein, mir dieselbe richtig beizubringen; ich lernte daraus, daß er vor zweien Jahren einen Tripper gehabt hatte, dessen Folgen sich niemals verloren hatten — daß er seitdem mit einer Verstopfung der Harnröhre behaftet gewesen wäre, gegen welche er sich der Kerzen bedient hätte, und die er auch einmal einzubringen vermögend gewesen wäre — daß er sie aber um mehr als zween Zolle verkürzt hätte, und daß sie daher nicht mehr in die Harnblase, ja vielleicht nicht über die verengerte Stelle weggegangen wären. Da er während dieses Zufalls Schiffslieutenant war, so wäre er einmal auf der Wache sehr naß geworden, und seit der Zeit hätten sich seine Zufälle immer verschlimmert. Er hatte daher nothwendig seine Stelle aufgeben müssen, und hielt sich schon geraume Zeit in seinem Zimmer auf. Es hatte ihn ein sehr geschickter Arzt behandelt, und alles für ihn gethan, was ihm möglich war. Ich war sogleich im Herzen überzeugt, daß sein Uebel unheilbar sei; da aber die Natur doch bisweilen erstaunende Würkungen hervorbringt, zumal wenn der Kranke noch jung ist, so sagte ich ihm, daß er blos das noch übrig habe, den

Harn-

Harnkanal öfnen zu lassen, um den Abfluß des Urins zu erleichtern, und daß er wahrscheinlich noch wiederhergestellt zu werden hoffen dürfe, wenn die Krankheit der Harnblase und der anderen wichtigen Theile gehoben wäre. Auf jeden Fall war es doch recht, noch einen Versuch zu machen, zumal da bekannt ist, daß sich gewöhnlich der starke Reiz, der von einem Steine in der Blase erzeugt wird, verlieret, wenn der Stein herausgenommen ist, und daß die Harnblase ihre vollkommne Gesundheit wieder erlangt. Der Kranke hatte damals einen sehr gesunden Appetit, und sah demselben ganz nach. Er war es zufrieden noch einen Versuch machen zu lassen. Ich konnte eine kleine Kerze einbringen, und die Folge davon war, daß der Urin besser abfloß; der Schmerz aber, den er auszustehen hatte, und einige verschlimmerte Zufälle, welche auf das Einbringen der Kerze folgten, und welche er der Kerze zuschrieb, machten, daß er in der Erwartung einer besseren Gelegenheit und in der Meinung, daß es keine Gefahr mit ihm habe, von denselben abstand. Die Zufälle wurden nun immer heftiger, der Körper nahm entsezlich ab, der Appetit verlor sich endlich ganz, der Puls gieng geschwinde, es kam ein Durchfall nach, der Urin floß unwillkührlich ab, und der Kranke starb. Ich war sehr begierig, den Theil kennen zu lernen, welcher länger als vier Monate eine so reichliche Quelle von Eiter war; denn ich hatte der Natur und Bauart der Blase nach schon eingesehen, daß der Sitz des Geschwürs, aus welchem das Eiter floß, nicht an der inneren Haut dieses Eingeweides sein konnte. Die innere Oberfläche der Harnblase sondert zwar immer, so lange sie noch vorhanden ist, Schleim

ab;

ab; ich wähnte aber, der Meinung anderer zuwider, eingesehen zu haben, daß die Quelle einer so großen Menge von Eiter nicht daselbst sei. Die Folge dieser Untersuchung wird darthun, daß meine Voraussagung richtig war, welche ich von der Vermuthung abgezogen hatte, daß die Blase kein vollkommen ausgekochtes Eiter erzeugen könne. Nachdem die Bauchhöle geöfnet war, merkte ich zuerst auf die Beschaffenheit der Nieren; beide waren voller Eiter, und auf der Oberfläche der linken war ein Geschwür in der Größe eines Schillings (halben Guldens) zu sehen; der linke Harnleiter (urether) ließ sich ohne Mühe von der linken Niere abtrennen, und war ebenfalls widernatürlich beschaffen. Die Häute der Harnblase waren in sehr hohem Grade verdickt, die innere Oberfläche derselben war zusammengeschnürt, und konnte zuversichtlich nicht mehr als ein Hünerei fassen. Zwischen der Blase und dem Schamknochen fand sich ein eingeschlossenes Geschwür, die Harnröhre war um den Blasenhals herum verdickt, und die Vorsteherdrüse hatte ihr natürliches Ansehen.

Fünf und zwanzigster Fall.

Man brachte aus dem Arbeitshause in das Krankenhaus einen starken acht und funfzigjährigen Mann, der sich über einen heftigen Schmerz in den Eingeweiden beklagte, welchen er zuerst vor vier Tagen gespürt hatte, und der immer ärger wurde. Seit dem Tage des Anfalls war er nicht im Stande gewesen, den Urin zu lassen, und sagte, er hätte ehemals einen Tripper gehabt. Der Arzt des Krankenhauses befahl, ihm sogleich ein

Terpentinklystier beizubringen, und sobald der Wundarzt käme, eine Kerze einzuschieben; lezteres geschah verordnungsmäßig, und es gieng leicht, bis man an den Blasenhals kam. Indessen überwand man den daselbst vorhandenen Widerstand bald durch etwas mehr Nachdruck, und kam in die Blase: nach deren Herausziehung aber folgten nur einige wenige Tropfen Urin. Man verordnete nun eine eröfnende Mixtur, von der alle vier Stunden vier Eßlöffel voll genommen werden sollten, bis Stuhlgang erfolgt wäre; die erste Gabe wurde fast sogleich wieder weggebrochen, und bald darauf folgte eine gelbe Feuchtigkeit, welche sehr dünnem Unrathe ähnlich sah, und einen Terpentingeruch hatte. Das Erbrechen dieser Feuchtigkeit dauerte nach kleinen Zwischenräumen über eine Stunde lang fort, man that aber an diesem Tage nichts mehr, als daß man des Abends einen Gran Opium nehmen ließ. Am folgenden Tage hatten sich die Zufälle nicht vermindert, vielmehr noch verschlimmert. Zween sehr geschickte Wundärzte sahen ihn in diesem Zustande, und machten einen Versuch einen Katheter einzubringen. Nach langem Anhalten gelang dieser endlich; es kam aber kein Urin, sondern nur einige Tropfen Blut, woraus dieselben vermutheten, daß das Instrument nicht bis in die Harnblase eingedrungen gewesen sei. Sie machten hierauf keinen weiteren Versuch, sondern verordneten ein schmerzstillendes Klystier, und den fortwährenden Gebrauch eines Grans Opium an jedem Abende. Flöße am nächsten Tage noch kein Urin ab, so waren sie fest entschlossen, die gegen eine Harnverhaltung nöthige Operation vorzunehmen; der Tod aber machte dem

Elende

Elende des Kranken am folgenden Morgen ein Ende. Als der Körper Tags darauf geöfnet wurde, zeigte sich folgendes. Sobald die Bauchhöle aufgeschnitten war, sah man das Netz stark gespannt und niederwärts gezogen, welches auch von dem Magen galt, der also mehr in der Nabelgegend zu sehen war. Dem ersten Anschein nach hielt man es für eine Verwachsung, die von einer am ganzen Bauchfell sichtbaren Entzündung entstanden wäre; bei genauerer Untersuchung aber fand man es in dem linken Bauchring eingeklemmt: nachdem wir den Hodensack auf dieser Seite aufgeschnitten hatten (der nicht größer zu sein schien, als der der andern Seite) fanden wir ein beträchtliches Stück Netz (epiplocon) äußerst entzündet, und durch die genaue Berührung mit dem Hoden verwachsen, der außerordentlich verkleinert, und nicht dicker, als eine kleine Haselnuß war. Die Nebenhode (epididymis) war nicht verändert. Das Bauchfell (peritoneum) hatte gerade oberhalb der Gräte des Darmbeins (spina ossis ilium) mit den darunter liegenden Muskeln ein brandigtes Ansehen. Wir legten hierauf das Netz zur Seite, um die Blase zu untersuchen; sie war schon zusammengezogen, enthielt keinen Urin, und ihre Häute waren dicker, als sie gewöhnlich zu sein pflegen. Die kleinen Gedärme erblickten wir beträchtlich entzündet, und wir sahen kleine Stücken von geronnener Lymphe auf dem Serum (dessen ungefähr eine Maaß in der Bauchhöle vorhanden war,) zwischen denselben herumschwimmen. Hierauf legten wir das Kolon zurück, trennten das Bauchfell ab, und betrachteten die rechte Niere; sie hatte ihr natürliches Ansehen, war aber sehr weich anzufühlen, und das

Becken (pelvis) derselben war vom Urin sehr ausgedehnt, weil die heftige Entzündung den Kanal des Urethers gänzlich zusammengeklebt hatte. Wir kehrten hierauf den Magen, die Milz, und den Grimmdarm zur Seite, um auch die andere Niere untersuchen zu können, erstaunten aber sehr, als wir eine beträchtliche Geschwulst wahrnahmen, welche sich von dem Zwerchfelle bis unter die Gräte des Darmbeins erstreckte, weiß, unregelmäßig, und in mehrere Lappen getheilt, von länglichter Gestalt, wie eine Niere, und hart anzufühlen war. Drückten wir stark mit dem Finger und Daumen daran, so schien es, als wenn eine Anzahl von Steinen, die sich an einander rieben, in derselben vorhanden wäre, welches aber, wie man hernach hören wird, von der Verknöcherung der inneren Haut herrührte. Wir schnitten sie zusammt dem Harnleiter (urether) und der Blase vorsichtig heraus, und öfneten dieselbe, worauf denn eine Menge trüben Urins herausquoll, den wir in ein Glas auffaßten, und der sechs und dreissig Unzen betrug. Die Geschwulst wurde an diesem Tage nicht mehr untersucht, sondern für die Einsicht des Arztes auf den nächsten Tag bei Seite gelegt, weil man sah, daß es die abscheidenden Uringänge der Nieren selbst (tubuli uriniferi) waren, welche eine so ungeheure Größe erlangt hatten. Der Urether war ebenfalls beträchtlich erweitert, so daß er ungefähr die Gestalt eines dünnen Darms hatte: einen Zoll weit von der Stelle, wo er die Harnblase durchborte, hatte er aber noch seine natürliche Größe, und man fand daselbst einen Stein, ungefähr so groß wie eine Erbse, mit einer braunen Haut überzogen, der dem Urin den Durchgang

zur Harnblase verwehrt hatte. Die innere Oberfläche des Nierenbeckens (pelvis) war mit einer bräunlichten Substanz umkleidet, die nach des Arztes Ausspruche Kalk- oder Steinmaterie sein sollte; wir sahen aber hernach ein, daß es ein knöchernes Wesen war, welches mit einer dünnen Kruste von jener Materie bedeckt war; denn wenn man ein Stückchen davon wegnahm, so konnte man es biegen, welches niemals hätte geschehen können, wenn es Kalkmaterie gewesen wäre. Es war an der Seite, wo es an der Haut festhieng, ganz weiß, hatte ein faserichtes Ansehen, kurz! war offenbar verknöchert. Kalkmaterie bleibt ja überdieß nie an einer häutigten Oberfläche hängen, und es ist nichts widernatürliches, wenn man eine Verknöcherung hier voraussezte. In den allermeisten Fällen, wo Kanäle widernatürlich erweitert sind, geht die Natur auf diese Art zu Werke, wie man solches besonders auch an Pulsadergeschwülsten bemerkt. Es war nicht die geringste Spur von der drüsigten Bauart der Niere mehr zu sehen, welches beweiset, daß die Arterien den Urin unabhängig von derselben abzusondern vermögen. Der Widerstand, den der Katheter beim Einbringen in die Harnblase fand, mußte blos vom Reize herrühren, weil nach dem Tode die Sonde leicht in die Blase eingieng. Jenem Steine war also die widernatürliche Ausdehnung des Nierenbeckens zuzuschreiben, denn da er in den Harnleiter (urether) getreten war, so mußte er nothwendig die Ergießung des abgeschiedenen Harns in die Blase verhindern, das Becken mußte sich folglich selbst erweitern, um denselben fassen zu können, und da dasselbe sich immer mehr ausdehnte, so mußte der Druck

desselben die einsaugenden Gefäße zur gänzlichen Vertilgung des drüsigten Theils reizen. Hätte dieser Mann zuerst gedacht, daß er einen Bruch (hernia) hätte, so möchte man sein Leben vielleicht haben verlängern können; wahrscheinlich wußte er aber selbst nichts davon, weil der Bruch angeboren war, und er niemals einige Beschwerde davon gefühlt hatte. Die auf die Einklemmung des Netzes folgende Entzündung in der ganzen Bauchhöle schloß gar noch die kleine zum Durchgang des Urins vorhandene Oefnung: denn vorher konnte er nur tropfenweise in die Blase gekommen sein, und hätte der Mann länger gelebt, so würde sich der Stein aller Wahrscheinlichkeit nach noch in die Harnblase gesenkt haben, wo er aber hernach den Kern (nucleus) zu einem noch größeren hätte abgeben können. Dieser Fall lehrt uns, daß wir in unsern Fragen an die Kranken und in der Untersuchung derselben niemals zu genau sein können, denn aus den Beschwerden, über welche dieser Mann klagte, war nichts anders zu vermuthen, als daß seine Harnverhaltung von nichts anderem herrühre, als von einer Entzündung des Blasenhalses, welchem Urtheile gemäß sie denn auch behandelt worden war.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.